Chronologen.

Ein

periodisches Werk

von

Wekhrlin.

Erster Band.

Frankfurt und Leipzig
In der Felßeckerischen Buchhandlung.
1779.

Digitized by Google



Chronologen.

Ein

periodisches Werk

von

Wekhrlin.

Erster Band.

Frankfurt und Leipzig
In der Felßeckerischen Buchhandlung.
1779.

Digitized by Google



Digitized by Google

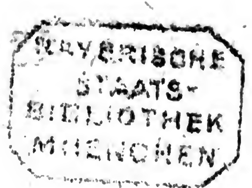
Chronologen.

Ein
periodisches Werk
von
Wekhrlin.

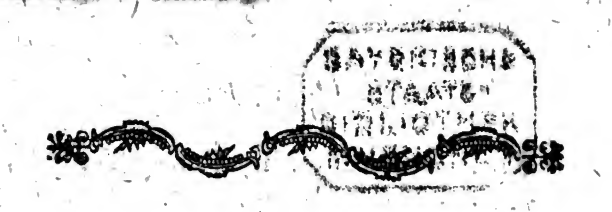
Erster Band.

Frankfurt und Leipzig
In der Felßeckerischen Buchhandlung.
1779.

Digitized by Google



Digitized by Google



Vorbericht
des Verlegers.

Der Herr Verfaßer gegenwärtigen Journals ist der Verfaßer der caraibischen Briefe, der Denkwürdigkeiten von Wien ꝛc. ꝛc.

Der Zweck desselben ist blos historisch.

Man vernehme in Ansehn seiner Absichten das weitere aus dem Briefe, so er dieserwegen an mich erlaßen.

> Man hat der Klage, wegen dem Ueberfluß der Journale, nichts entgegen zu sezen, als das Urtheil Quintilians — es ist noch nicht Alles gesagt. — —
>
> Ich habe diesem Werk den Titel Chronologen gegeben. Wenn ich mich nicht zweckmäsig ausdrücke, so ist es ein Fehler meiner Uebersezungskraft. Ich wollte dadurch sagen: denkwürdige Geschichtsfälle mit einem Raisonnement begleitet: historische Diskurse;

Vorbericht.

Recensionen aus der neuesten Geschichte 2c. 2c. —

Diß ist mein Plan. Ich habe ihn blos auf die Geschichte — und zwar auf die neueste heutige litterarische und politische Geschichte — gegründet. . . . .

Die Materie wird, soviel ich weiß, ganz original seyn. Wenn ich jemals Stoff erhalte. Beiträge einzumischen, so wird man sie leicht am Stempel der Vollkommenheit, an ihrem persönlichen übertreffenderen Verdienste, unterscheiden. —

Ich weiß wohl, daß mich die Gesezze des Wohlstands und der guten Lebensart verpflichten, dem Publikum mein Eintrittscompliment zu machen. Aber ich besize nicht den Stolz iener Autoren, welche einen Verleger zu mehr nicht fähig halten, als die Rolle des Sir Clement Cotterel zu spielen. Erlauben Sie, daß ich die Ehre, mich dem Publico bekannt zu machen, mit Euer 2c. 2c. theile. Ich trette Ihnen die Gefälligkeit ab, mich bey demselben aufzuführen.

Philoso-

Digitized by Google



Philosophische Karte Europens.

Man hat uns eine Karte vom Land der Liebe gegeben. *) Warum gibt man uns keine vom Reiche der Vernunft und der Sitten? Sollte dieser Gegenstand der Bemühung eines Philosophen weniger würdig seyn?

Ich gestehe, daß es kein mittelmäßiges Unternehmen ist, die Karte vom Reiche der Sitten und der Vernunft — oder welches eben so viel ist, die philosophische Karte Europens, zu entwerfen. — Welche Höhen! Welche Tiefen! Welche Leeren! Welche Verschiedenheit der Kultur! — Es erfodert den Zirkel eines Leibniz.

Der Genie hat seine Klimats, seine Proportionen, seinen Mittagszirkel, und seine Pole. Vergebens sagt man, daß die Natur sich an keine Gegend insbesondere gebunden habe: daß die Künste, gebohren in Egypten und in Griechenland erzogen

*) Das Reich der Liebe. Leipzig aus der Breitkopfischen Buchdruckerey. 1777.

Digitized by Google

nach Italien gewandert wären. Gleichwol hat man es, wie der Herr von Voltaire spricht, noch nicht dahin bringen können, ein Regiment Lappen oder Samoieden zu errichten.

Wir haben geographische, ökonomische und politische Karten in aller Gattung. Sie unterrichten uns genau von dem Umkreise, den Gränzen, den Produkten, den physikalischen und politischen Verhältnissen der Reiche. Aber niemand hat es noch gewagt, uns eine sittliche Karte zu geben. Unterdessen würde sie eines der interessantesten Denkmäler unseres Wizes seyn.

Richten sich nicht gewisse Karaktere der menschlichen Natur nach fixen Gegenden? Die weibliche Schönheit fängt in den Inseln des Archipelags an.

Von hier wendet sie sich nach Italien. Und nachdem sie einen kleinen Theil Deutschlands und des nördlichen Frankreichs berührt hat: so endigt sie in England. —

Allein hier ist nicht die Frage vom Gebiete der Schönheit, sondern vom Gebiete des Geists. Man überläßt den Guido-Reni's unseres Jahrhunderts, die Geographie der Schönheit zu entwerfen. Wir suchen die Geographie des Geists auf.

Sollte

Sollte der menschliche Verstand nicht, so wie alle übrigen Wirkungen der Natur, eine vorgeschriebene Richtung, eine eigene Laufbahn haben? Vielleicht fehlt nichts, als ein geschickter Geometer, diese Laufbahn zu bestimmen.

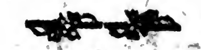
Es ist wahr, eines der wichtigsten Hindernisse welches sich dem Meßkünstler, der es wagen dörfte, mit philosophisch-kritischem Grifel die moralische Karte Europens zu zeichnen, entgegen sezen würde, ist, wo er seinen Standpunkt zu nehmen, wo er seine Meßscheibe anzulegen hätte.

In den Arbeiten der Geometrie ist der Point de vuë das Meisterstück.

Gleichwohl hat jede Sphäre so viel Anhänglichkeit — die Eindrücke der Prädilection, der Nationalleidenschaft sind so wahrhaft, so natürlich, so menschlich —

Um Unbefänglichkeit genug zu haben, das Gemälde unserer Sitten zu entwerfen, müßte man nicht aufhören, Europäer zu seyn? Der Riß zur sittlichen Karte Europens ist das Werk irgend eines Nomaden, der mit dem Geiste Montesquieu's gebohren wird.

Hier sind die Karrikaturen, die wir ihm vorbereiten.



Rußland.

Barbarey — Nationalfaulheit — Aberglaube — Kriegsmuth ohne Tapferkeit — Empörungsgeist — wilde Sitten — Ewiges Eis deckt den Verstand und das Herz der Bewohnere.

Gegen Europa einwärts. Oeffnung des Geists — Milderung der Sitten — Emporstrebung der Wissenschaften und des Kunstfleisses — Fruchtbarer Einfluß weiser Gesezze — Ausländische Sitten und ausländische Gesezze auf rußischem Erdreich blühend — Erleuchteter Despotismus.

Unter dem 60sten Grad. Eine wohlthätige und weise Gesezzgebung im Streite mit einer neidischen und indiskreten Natur. — Wahrer Kriegsgeist auf Kriegswissenschaft gepflanzt — Geschmack an Heldenentwürfen und Heldendenkmälern — Nationalpracht — Verschwendungssucht ins Laster ausgeartet — Zu Sarskoe-Selo das Bild der Höfe der Pharaone, der Semiramiden, der Cyrus, der Haroun-Raschids, in seinem höchsten Schimmer.

Dänemark.

Bey wenig Nationalwirksamkeit häufige Scenen der Emulation in gemeinnüzigen Anstalten — Mäßigkeit der Sitten und der Leidenschaften — Gesunde Polizeyen, zum Beweis der glücklichen

Mischung

Mischung des Nationalcharacteres — Eine sich seit zwei Jahrhunderten bey ihrem System unveränderlich erhaltene Regierungsart.

Schweden.

Denkende, wirkende und tapfere Menschenart — Originalwissenschaft — und Originalfleiß — Heroische Wirkungen der Nationalarmut und des Bedürfnisses, in Fabricken und Instituten — Menschenwerth — Siege der Staatsweisheit und der Industrie über Naturneid und Naturmangel — Eine unterhaltene Gallerie großer Regenten, und großer Patrioten.

Pohlen.

Unwissenheit, Faulheit, Laster, als Folgen der (anarchischen) Staatsverfassung — Fanaticismus — Ein von der Natur zu schönen und aufgeklärten Eindrücken geöfneter Nationalgenie unwirksam durch politische Unterdrückung, durch physische Unmäßigkeit, und durch übelverstandenen Nationalstolz — Das Symbol der Nation ist: übermüthig im Glück: feig und kriechend im Unglück.

Deutschland.

Mittelpunkt, von wo sich das Staats- Kriegs- und Finanzsystem Europens zweimal um seine Axe gedrehet hat: unter den Regierungen Karls V und

Digitized by Google

Friederichs II — Originalquelle und Originalschule der Soldaten. — Himmelsstrich, der die meisten — und die grösten — Erfindungen in der Philosophie und den ökonomischen Künsten lieferte — Kein Nationalgenie — Deutschland hat das despotische Joch fremder Moden am längsten getragen — und hat kein eigenes Gesezzbuch. — Einst die Heimat der Litteratur — izt Region des Schönwizes und der Sentimentalgrimasse. — Viel Nationalthätigkeit bey wenig Nationalwirksamkeit — Nie aus der Spähre des Mittelmäßigen sich empor gehobene Akademien und Fabricken, — Cannevas fremder Sitten und fremder Gesezze. — Hier Schöpfung aus dem Chaos (Brandenburg, Oesterreich &c. &c:) — Blizze in der Finsterniß; Bestrebung; Ermunterung aus dem Landesschlaf; Oefnung des Geists und des Herzens — Philantropinen — Dort Erstarrung; Geistsarmut; übelverstandener Lux, Parforcejagd, und Operisten. — Das Vaterland der Thomasius, der Leibnize, der Luther — der Mävius, der Diaforius und Panglosse.

Hungarn.

Großmut, Tapferkeit, Vaterlandsliebe im Temperamente der Menschen; als Tugenden der ursprünglichen Simplizität, der unvermischten Natur — Unwissenheit, Ferozität, Faulheit; als die wilden Früchte der Freiheit. — Die Knospe,

in

in welcher — vom Reichthum der Landesnatur, und einem großmütigen Nationaltriebe angefruchtet — herrliche Stiftungen der Menschheit und des Kunstfleisses verborgen liegen. — Hungarn wird einst das Beyspiel seyn, was eine großmütige und erleuchtete Regierung — wie die Regierung Marien-Theresiens — aus dem edlen Instinkte einer Nation machen kan.

Europäischer Orient.

Das Grab des Genie. Die Muttererde der Grazien und der Philosophie — die Sphäre der Anakreons, der Epaminondas, der Pigmalions durch den Fanaticismus in eine Wüste — in einen Aufenthalt von Sclaven, Tirannen und Barbaren verwandelt.

Wälschland.

Glut in der Atmosphäre und im Geiste der Menschen — Das Treibhaus des Genie — Unaufhaltbarer Hang zu den Künsten des Orpheus, der Virgile und der Apelles; Urbanität der Seele und des Geistes; Oefnung der Sinnen ist Nationalcharacter. — Das Land, wo Natur und Genie sich unaufhörlich mit Wunderwerken beschäftigen — wo Hanibal mit den Alpen kämpfte, und der heilige Franziskus den Fischen predigt. — Alle Regierungsformen unter einerley Horizont versammelt: die Hierarchie, die Selbstherrschaft, die Aristokratie,

Digitized by Google

kratie, die Demokratie, und der Despotismus. — Die Gräber eines Romulus, Cäsars, Kato, Pompejus, Cicero, Horaz, Galiläi, Michel Angelo und Medicis: neben den Gregoren, den Hildebranden, Jomelli und Faustinen.

Frankreich.

Element der Moden, und des Kunstwizes. Das Land, wo die Vergnügungen am meisten rafinirt worden sind. — Der fruchtbarste Erdstrich in Erfindungen des Prachts und Geschmacks — gleichwohl nicht fähig, eine Nationalmusick zu erschaffen. — Gährung des Kunstfleisses und Kriegsgeists — Nationalstolz; Nationaleifersucht; Vorliebe zum Vaterland ist Nationalgeist. — Politur der Sitten und des Geists; Thätigkeit; Wirksamkeit; Volkspolitik, und Volksweltweisheit ist Nationalcharacter. — Der Himmelsstrich, unter welchem die Erfindung der Sittenfeste — und die Oberherrschaft der Toleranz in Europa — entstanden; welcher einst wegen der Erfindung des physiokratischen Systems berühmt seyn wird. — Eine Nation, die nie fremdes Blut auf ihrem Thron sizen sah; die vermög eines Nationalgesezzes, nie ein Weib auf ihren Thron sezt.

Spanien • Portugall.

Sitten und Geistsbildung deuten an, daß diese Länder mehr zum afrikanischen Welttheile gehören,

als

Digitized by Google

als zu Europa. — Roman — in der Regierung, in der Religion, in den Sitten und der Einbildungskraft der Nation.

England.

Triumf der menschlichen Natur und Vernunft, aber nicht des Genie. — Freiheit, Eigenthum, Sitten — die grösten Angelegenheiten der Menschen — ist Nationalangelegenheit. — Eine weise, der Landes- und Menschennatur anpassende — die bestmöglichste Gesezzgebung, die sich Menschen geben konnten. — Mitten unter einer Menge Sekten der Thron der Toleranz. — Wissenschaftsgeist, Seelenadel, Nationalliebe, patriotischer Enthusiasmus, ist brittischer Nationalgeist. Mannfestigkeit, Tapferkeit, Menschenverstand: ist brittisches Nationaltemperament. — Das reichste Land an Privattugenden. — Nie konnte der Geist der Grazien und der schönen Künste in der englischen Atmosphäre wirken; desto mehr wirket der Geist der natürlichen Künste — der Handlung und des Akerbaues. Die Vergnügungen der Nation sind Pferderennen, Bären- und Ochsenhezzen, Klopffechter, Shakesspearische Ungeheure. — Das Land, welches einen Newton gebahr, Könige aufs Blutgerüste führte, und eine Komoediantin neben die Stuarts und Marlborough's begräbt.

Waren

Waren die vorigen Menschen besser, als die heutigen? Hat die Natur zu- oder abgenommen? So fragt man. Wie: Sollen wir etwan die Zeiten bedauren, wo Brutus und Cato, die zween tugendhaftesten unter den Menschen, zwischen zweyerley Verbrechen keinen Mittelweg sahen, um ihre Tugend zu retten, zwischen der Wahl eines Meuchelmords, oder eines Selbstmords? Die berühmteste unter den Schwachheiten, die Horaz sagte, ist ohne Zweifel: daß uns unsere Enkel in der Boßheit überträfen.

Wenn man Geschmack hat, so mus man weder die Satire, noch die Lobrede seines Jahrhunderts unternehmen. Inzwischen haben wir eine Philosophie der Geographie in Vorschlag gebracht: diß leitet uns natürlicherweis auf einige hieher gehörigen Betrachtungen.

Wie lang wird man uns noch das Alterthum loben. Was ist die goldene Zeit? Eine vergangene Zeit, eine lügenhafte und thörrichte Zeit; wo die Nimfen ihre Grazie mit einem Feigenblatt deckten, und die Prinzen nach Kartofeln gruben: kurz, eine Zeit, die von den Weisen verachtet, und von den Thoren gesucht wird.

Es ist sehr zweifelhaft, ob sich die Menschen des Ninus in unserer Welt glücklich schäzen wür-

würden: und es ist völlig gewis, daß wir mitten in den Zeiten des Saturn und des Herkules uns nicht wohl befinden würden. So genau hat die Natur die Zeit den Menschen, und die Menschen, ihrer Zeit angepasset.

Die Welt ist eigentlich Nichts als eine fortwährende Entwicklung des Chaos. Einst bestund das Bedürfniß der Menschen in nichts Anderm, als in der Nahrung. Heut zu Tag hängt der Zustand der Menschheit an unendlichen Fäden. Die vornehmsten darunter sind die Religion, die Regierungsform, der Krieg, die Handlung, die Künste und die Sitten.

Wenn man diese Betrachtung annimmt, so muß man gestehen, daß die Menschlichkeit in unsern Zeiten einen weit grössern Schritt gemacht, als sie in Jahrtausenden nicht unter dem Brama, Orpheus, Zoroaster und Thaut machte.

Man lasse uns diese Betrachtung entfalten.

Was war die Menschheit in den Zeiten, als das Laster, unter der Larve der Religion, die Welt beherrschte: in ienen trostlosen und barbarischen Jahrhunderten, wo

tant de chretiens furent martyrs d'une diphtongue.

Die

Diese Zeiten sind nicht mehr. Eine glückliche Revolution in dem physischen System der Erde hat den Fanaticismus, ienes Ungeheur, das seine Hörner im Himmel und seine Klauen in der Hölle verbirgt, aus Europa geiagt.

Diese Revolution sind wir der Entdeckung Amerika schuldig. Kolomb ist der vornehmste unter allen Aposteln der Religion. Ihm — oder wenigstens dem von ihm erschaffenen Jahrhunderte — haben wir zu danken, daß sich die Menschen über einerley Codex der christlichen Sittenlehre vereinigt haben — über die Toleranz.

Die Vorzüge, welche unser Jahrhundert durch die Aufklärung der Religion erhalten hat, sind, daß die öffentliche Ruhe, der vornehmste Zweck der Gesellschaft hergestellt; daß durch den Duldungsgeist ein gewisses heilsames Gleichgewicht in der moralischen und bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft eingeführt worden. — Seitdem man eine irdische Welt entdeckt hatte, sagt ein berühmter Schriftsteller, welche das Interesse der Menschen beschäftigte, so beunruhigte man sich desto weniger um iene Welt, welche die Hofnung eines sehr kleinen Theils, und die Pein des größern, ausmacht.

Schön ist das Bild der Römer: wie sie, ganz allein durch die Waffen, sich alle Künste unterwerfen, Nationen überwinden, Reiche in Fesseln legen,

gen, und freye Völker in Sclaven, und Sclaven in freye Völker verwandeln. Aber ist das Bild unseres Jahrhunderts weniger schön?

Ist es eine weniger reizende Betrachtung, wie alle Künste in Bewegung sind, den Menschen entweder Nuzen oder Vergnügen zu verschaffen: wie wir, unter den Lorbeerbäumen des Friedens, keine andere Angelegenheit mehr haben, als die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen.

Doch, diese Vergleichungen sind hier zu frühe. Der Krieg, spricht man, ist ein natürliches Bedürfniß.

Bey den Alten war er noch mehr: er war ein Karakter.

Indem wir das Recht der Waffen gewissen Bedingungen, gewissen Vorschriften unterworfen haben; indem wir das Manoeuvre an die Stelle des Blutvergießens gesezt; und durch die Einführung der Unterhandlungen dem Kriege neue Hindernisse, und dem Frieden neue Erleichterungen erschaffen haben, so haben wir die Wuth desselben gemäßigt.

Wir haben seine Natur verändert: wir haben ihn zu einem nothwendigen Mittel des allgemeinen Wohl gemacht.

Digitized by Google

Ich will mich nicht in die Zergliederung der Gegenstände einlassen, worinn unsere Kriegskunst die Kriegskunst unserer Voraltern übertrift. Welcher Abstand! Welcher Schritt zwischen der Schlacht bey Cannä und dem Treffen zu Torgau!

Tochter des Friedens! Fruchtbare Handlung! du bists, die die Wunden des Kriegs mildert. Wenn die Natur des Kriegs unvermeidliche Verheerungen mit sich bringt: so ersezest du solche, indem du die Menschen vermehrest, und den Ueberfluß erweckest.

In der That unter den Wohlthaten, die wir dem Schuzgeiste unseres Jahrhunderts schuldig sind, ist die Handlung nicht die geringste. Sie ists, welche die Masse der Güter verflößt, und die Reichthümmer in ein Ebenmaaß sezt; die sich in den barbarischen Zeiten anhäuften.

Vom Ackerbau, und der Schiffart, diesen zween Grundpfeilern des menschlichen Fleißes unterstüzt, hat die Handlung eine zwote Schöpfung in der Natur verrichtet. Völker! vernehmet eure Geschichte: einst waret ihr Thiere; die Handlung machte euch zu Menschen; die Philosophie, wird euch, wenn ihr wollt, zu Göttern machen.

Sie nähert sich — diese der Erde so schöne Täge versprechende Zeit. Von den Grazien und Musen umgeben ist die Philosophie vom Himmel her-

abge-

Digitized by Google



abgestiegen, ihre Strahlen unter den Menschen auszubreiten. Die Deskartes, die Newtons, die Galiläi, die Locke, die Toricelli haben ihr den Weg gebahnt, und die Voltaire und Pope haben ihn mit Blumen bestreuet.

Wann die Handlung das Band ist, welches die Menschen vereinigt, so sind die Wissenschaften die Einfassung daran. Sie mildern die Sitten, und klären den Geist auf.

Einst war die Zeit, wo man das Reich der Wissenschaften mit dem Bilde vergleichen konnte, welches Milton von der Hölle macht:

Es war nur so viel Licht, um die furchtbare Finsterniß einzusehen, die in diesen Gegenden herrscht.

Wie traurig war damals die Lage der Menschlichkeit. Sie wurde vom Elende in der Unwissenheit, und von der Unwissenheit im Elende erhalten. Das Lehnsystem, dieser Schlund aller bürgerlichen Tugenden, verschlang den Geisttrieb. Die Wissenschaften verkrochen sich zwischen die Mauren der Klöster.

Hier fanden sie ihre Kerker. Die Mönche verschlossen die Zugänge des Geists: sie verbargen die Wissenschaften. Wenn sie welche unter die Menschen ließen, so waren es solche, die ihnen am

Digitized by Google

schädlichsten waren, wie die Erfindung des Kanonenpulvers und der Inquisition.

So waren die Umstände in Europa: als das Schicksal die Entdeckung der beyden Indien beschlos. Hierdurch erhielt der Menschfleiß eine neue Impulsion. Die ganze Sphäre kam in Gährung. Eine Erfindung bot der andern die Hand. Die Erfindung des Kompasses, der Electrizität, des Teleskop, der Experimentalphysick, der Buchdruckerey; die Encyclopädie der Diderots, haben unserm Jahrhunderte einen Schwung gegeben, den das Alterthum mit Erstaunen betrachtet.

Unter den Vorzügen, die wir dem Fortgange der Wissenschaften schuldig sind, ist ihr Einfluß in die Gesezzgebung nicht der geringste.

Vergebens rühmt man uns die Gesezze der Alten. Ihre Philosophie konnte niemals merkwürdige Schritte machen, weil sie keine andere Leitschnur hatte, als die Moral.

Unsere Gesezze musten unendlich vollkommener seyn, weil ihnen die Physick die Fackel vortrug.

Die Gesezzverfassung — welche eigentlich das öfentliche Gewissen des Staats ist — ist die Seele der Staatskunst.

Dieser

Digitized by Google

Dieser wichtige Lehrbegrif der bürgerlichen Gesellschaft war den vorigen Zeiten fast gänzlich unbekannt. Wie sollte die Staatskunst einem Jahrhunderte bekannt seyn, wo die Menschheit kein Eigenthum hatte; wo die Macht Alles, und der Gegenstand Nichts war?

Jemehr ich den Geist meines Jahrhunderts aufsuche, desto häufiger fliessen die Eindrücke desselben auf meine Feder zu. Nach soviel Vervollkommungen die das Alter der Natur angenommen hatte, schien nichts mehr übrig zu seyn, als die Sitten.

Alle Zeiten kamen darinn überein, daß die Gerechtigkeit, die Freundschaft, die Treue, die Dankbarkeit, die Vaterlandsliebe, die Wohlthätigkeit, die Mäßigung Tugenden wären, die den Menschen glücklich machen. Niemals aber glaubte man, daß ihre Vollkommenheit nur auf dem Nuzen des Allgemeinen beruhe, und der Friede der Gesellschaft ihr höchster Endzweck sey.

Wenn man uns, mit der Feder in der Hand, Reiche theilen, ein Staatssystem umkehren, und eine geweihete Gesellschaft auflösen siehet: so glaubt man, sich mitten unter den Kindern des Triptolem zu befinden, welche an einem Tische beysammsizen, und in häußlicher Eintracht das Erbgut ihres Vaters verwalten. — Diese Be-

gebenheiten würden bey unsern Voraltern | barbarische Kriege verursachet haben.

Ists ein Roman — oder ists die Theorie der philosophischen Karte Europens, die ich beschreibe? Mein Jahrhundert mag mich beurtheilen.

Um den Plan der Karte, die ich in Vorschlag bringe, vorzubreiten, schien mir erforderlich zu seyn, den Universalgeist Europens umreissen. Wann dieses Theorem berichtigt ist, so fällt es dem Manne, der sich an die Zeichnung macht, leicht, zu beweisen, daß der Nationalgeist, welcher nichts als die Modifikationen des erstern ist, von der geographischen Lage, und die Sitten vom Nationalgeist abhangen.

Eduard

Eduard Wortley.

(Schreiben vom erlauchten Verfasser des Memorial d'un Mondain.)

Der Ritter Montaigu ist nicht zu Konstantinopel gebohren, wie man irrigerweis geglaubt hat. Es ist eine falsche Meinung, welche vermuthlich aus dem Gerüchte entsprungen ist, das sich in ganz Europa verbreitete, als ob Mahomet V Gunstbezeugungen von der Lady Montaigu genossen hätte, während sie sich mit ihrem Gemal, welcher Abgesandter bey der Pforte war, an dem Hofe dieses Kaisers befand.

Der Ritter Montaigu ist zu London gebohren: und zwar, noch bevor seine Mutter die Reise nach der Levante machte. Hier ists, was er mir hierüber selbst zuschrieb. „Ich danke ihnen für die „schmeichelhafte Vorurtheile, so sie von mir fällen, „Es ist Wahres, und es ist Falsches in demjenigen, „was sie von mir geschrieben. . . . . Ich bin

„nicht zu Konstantinopel gebohren. Meine Schwe-
„ster, die Lady Bute ists, welche allda geboren
„wurde. . . . . Der verstorbene Sultan konnte
„mich wohl leiden: allein er selbst war um 2 oder
„3 Jahre jünger noch als ich.„

In Ansehn seines Anhanges an die griechische Kirche zu Smirna, welchen man von dem Ritter Montaigu vermuthete, schrieb er mir in eben demselben Briefe. „Die Anecdote von der Smirnaer
„Kirche ist falsch. Ich habe mich während meines
„Aufenthalts in der Türkey niemals an irgend ei-
„nem Orte befunden, welcher einer Religion gewei-
„het ist, die wider die Aritmethick fehlt.

So stark auch die Leidenschaft war, welche der Ritter Montaigu für das Frauenzimmer und die Raisen fühlte, so hinderte sie ihn doch nicht an der Kultur der Wissenschaften, für welche er eine noch weit stärkere Leidenschaft hatte.

Diese Leidenschaft erzeugte sich in ihm zu einer Zeit, und unter Umständen, wo die wenigsten Menschen darauf denken: mitten im Geräusche des Kriegs und in den Zerstreuungen der Raisen.

Der Ritter Montaigu diente bekanntlich unter dem verstorbenen Herzog von Cumberland zu Felde. Er erwarb sich Verdienste sowohl bey der Armee, als in den Unterhandlungen, wozu ihn der Herzog brauchte. Die Zeit, welche ihm von diesen Verrichtungen überblieb, wendete er zu den Stu-
dien,

Studien, und öfters selbst zu den tiefsinnigsten und verwickeltsten Erforschungen an. Zu dieser Zeit war es, wo er sich die hebräische, die chaldäische, die arabische, die persische Sprachen eigen machte; Sprachen, die er nachgehends mit eben derselben Leichtigkeit redete, wie das Englische. Der Ritter Montaigu sprach mit gleicher Stärke das Latein, das Griechische, das Wälsche, das Spanische, wie das Französische und das Deutsche.

Der Bischof Warburton gab das Buch, welches eben so sehr wegen der darinn ausgebreiteten Gelehrsamkeit, als wegen der zweifelhaften Säze berühmt ist, so es enthält, ans Licht, als der Ritter Wortley Montaigu ganz in seinen Studien begrifen war. Man weiß, daß der Bischof in diesem Buche die Präeminenz der christlichen Religion durch gewisse Innschriften beweisen will, welche sich am Fusse des Berges Sinai befinden sollen.

Die Auslegungen des Doktor Warburtons wurden von einem Theile der Gelehrten bestättigt, vom andern Theile angefochten. Der Streit schien weitläuftig zu werden, als der Ritter Montaigu plözlich auf den Einfall kam, an den bezeichneten Ort zu reisen, und die Innschriften zu untersuchen.

In dieser Absicht bestärkte er sich in einer vollkommenen Kenntniß der alten und neuen morgenländischen Sprachen.



Sobald es Fried in Europa wurd, so nahm er Urlaub, sezte sich zu Schif und raisete nach Egipten.

Er schlug seine Wohnung in der Gegend des Berges Sinai auf. Von hier aus machte er zum öftern kleine Raisen in Palästina herum: und da er die Erlaubniß hatte, nachgraben zu lassen, so machte er die seltensten und merkwürdigsten Entdeckungen. Er erklärte die besagten Innschriften auf eine Art, worüber keine Einwendung mehr übrig blieb.

Hier war es, wo der Ritter Montaigu jene merkwürdigen Münzen aufgrub, welche weniger an sich selbst, als wegen der Richtigkeit der Auslegung, die ihnen der Ritter Montaigu gab, berühmt sind. Diese Auslegungen erwarben ihm soviel Ehre, daß sich die königliche Gesellschaft zu London, an welche er sie schickte, beeiferte, ihn zu ihrem Mitglied aufzunehmen.

So ämsig der Ritter Montaigu sich mit Aufgrabung der Alterthümer, mit Lesung und Erklärung geheimnißvoller Innschriften, und mit Sammlung seltener Münzen beschäftigte: Noch weit ämsiger war er beschäftigt, überall wo er sich in seinen Raisen an einem Orte aufhielt, eine Sammlung schöner Mädchen beyzulegen, die er alle heyrathete, und wofür er die äusserste Sorgfalt trug.

Wortley hatte eine entschiedene Liebe zu den Gebräuchen, den Gesezzen und den Sitten der

Mor-

Morgenländer. Es war ihm also nicht genug, daß er überall, wo er wohnte, zu Konstantinopel, zu Smirna, in Palästina ꝛc. ꝛc. zahlreiche Serails unterhielt; sondern er kleidete sich auch türkisch, und lebte auf diese Art.

Man sollte sich vorstellen, daß es ihn bey solchen Gesinnungen, wenig Schwierigkeiten kostete, die mahumedanische Religion zu ergreifen. Unterdessen ist dieser leztere Punct noch nicht vollkommen bewiesen. Er beruhet auf dem Anschein. Wahr ists, daß der Ritter Montaigu sich nicht allein in der Türkey nach der Mode der Muselmänner trug; auf den mehrfältigen Raisen, die er, besonders gegen die lezten Jahre seines Lebens, nach Venedig machte, sah man ihn niemals anderst als mit dem Turban auf dem Haubt, einem orientalischen Rock und einem langen Bart.

Was diß betrift, so schrieb er mir im Jahr 1775. „Sie reden vom Turban? Ja: ich liebe diese „Tracht, und ich werde sie in meinem Leben nicht „ablegen. Wie! Sollte es nicht eben so gut seyn, „als ein Pflaster von Meel und Schmeer?

„Ich bin der Meinung„ schrieb mir der Ritter Montaigu im nehmlichen Briefe „daß die Innschriften, so man im steinigten Arabien findet, „sämmtlich zu entziffern wären; aber daß es sich „der Mühe nicht lohnet.„

Ei-

Digitized by Google

Einige Monate später erhielt ich vom Ritter Wortley einen Brief. „Es ist billig, daß man die „Bemühung, die Welt von meiner Person zu un„terrichten, mir selbst überlasse. Ich werde es „thun, sobald ich es für nöthig finden werde. . . . „Was die Folgen meiner Raisen anbetrift, so bin „ich niemand davon Rechenschaft schuldig, als nur „allein der königlichen Gesellschaft; welcher ich an„zugehören die Ehre habe. Dieser übersende ich zu„weilen ein Blatt, und ich behalte niemahls eine „Abschrift davon zurücke.„

Wortley hatte die Gewohnheit, seine Briefe mit dreyerley verschiedenen arabischen Pettschaften zu besiegeln, welche gewisse Sentenzen im Alcoran enthielten.

Alle iztbemelte Gewohnheiten waren es nicht allein, warum man den Ritter Montaigu zu Venedig im Verdacht hatte, daß er am türkischen Glauben hieng. Seine ausserordentlich seltsame Aufführung bestättigte die Welt in der Meinung, daß er einer der lasterhaftesten Muselmänner sey.

Er hatte einen iungen Negre bey sich. Die Art, auf welche er mit ihm lebte, war höchst auffallend.

Alle Morgen stund Wortley vor Aufgang der Sonne auf. Er fieng den Tag, wie ein wahrer Muselmann mit häufigen Abwaschungen, und mit Her-

Digitized by Google

Hersagung Gebether aus dem Alcoran, an. Eine Stunde später weckte er seinen iungen Negre, das scheußlichste und unfläthigste Geschöpf, welches das dürre Abyssinien iemals herfürbrachte. Sein Gebiether hielt ihm eine lange Anrede über den Vorzug und die Vortreflichkeit der mahomedanischen Religion.

Während dieser Rede hörte der Mohr, die Arme kreuzweis auf die Brust gelegt, und mit der ehrerbietigsten Miene zu, ohne ein Wort zu reden.

Gegen zehn Uhr in der Frühe pflanzte sich Wortley sehr ernsthaft, auf türkische Art mit kreuzweiß überreinander gelegten Beinen, auf eine Sopha: und der Mohr stellte einen leeren Tisch davor.

Bald darauf kam das Mittagessen, welches Wortley mit tiefem Stillschweigen verzehrte. Auf einem etwas niedrigeren Polster saß der Negre, und erwartete die übrigen Brocken.

Seine Tafel war immerzu frugal, und alle Speisen, die der Alcoran für unrein erklärt, waren gänzlich davon verwiesen.

Die Zuneigung des Ritters zu dem Negre war so zärtlich, daß ihn die Venetianer öfentlich in Verdacht hatten, es wäre jener strafbare Geschmack, welchen die Griechen dem Anakreon vorwarfen. Das, was diese Meinung zu bestätigen schien, war die mehr als natürliche Geflissen-

keit

heit des jungen Mohren für seinen Herrn. Er lief ihm überall auf dem Fusse nach. Er verlies ihn niemals. Er bemühete sich beständig sorgfältig zu seyn, den Doliman des Ritters in die Höhe zu halten.

Wortley lies sich am hellen Mittage, durch zween Gondolirer, mit brennenden Wachsfackeln vorleuchten, indem er spazieren gieng.

Man fand ihn zu keiner Stunde des Tags ohne die Tabackpfeiffe im Mund. Er rauchte eine Art Kraut, die dem Betel ähnlich war.

Oefters rauchte er aus der leeren Pfeiffe, indeme er ein langes türkisches Rohr an Mund hielt. So stark war die Kraft der Gewohnheit, welche die Muskeln an diese Bewegung erinnerte.

Er pflog mit Niemand Umgang. Die Engländer, seine Landsleute, so sich zu Venedig aufhielten, waren ihm eben so gleichgültig, wie die Wälschen.

Für seinen Bart, den er lang zog, trug er die gröste Sorgfalt. Diß bewog selbst seinen Negre, zu sagen, daß man seinen Herrn in Arabien für einen Kleinmeister halte, weil er allzusehr in die Schönheit und Schminke seines Barts verliebt sey.

Die Frau von Roccolini ist die einige Person, welche der Ritter Wortley seines Besuchs würdigte. Diese Dame ist eines der liebenswürdigsten Frauen-

zim-



zimmer wegen der Annehmlichkeiten ihres Geists, wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Einsichten, und vornehmlich wegen der seltenen Kenntnisse, die sie auf ihren merkwürdigen Raisen sammelte.

Die Frau von Roccolini bot dem Ritter Montaigu eine prächtige Wohnung in ihrem Pallaste an.

Wortley nahm das Anerbiethen an. Er zog mit seinem Negre ein. Binnen wenig Tagen war die zierlichste Wohnung in den häßlichsten Stall verwandelt.

Die Frau von Roccolini war über die Unsäuberlichkeit ihres Gasts empfindlich. Sie sah sich genöthigt Handwerksleute zu berufen, welche die Fußböden wieder säuberten, den Mist austrugen, das Täfelwerk frisch vergoldeten, und die Meubles von dem unerträglichen Tobackgestank reinigten, womit sie infektirt waren.

Der Mohr hatte die Fauteils und Buffets zu einem Gebrauche gemacht, wovon sie gänzlich besudelt waren.

Die Frau v. Roccolini konnte sich nicht enthalten, sich bey dem Ritter über die ausserordentliche Unsäuberlichkeit seines Lieblings zu beklagen. Wortley nahm seinen Sclaven trozig in Schuz: er weigerte, ihn zu bestraffen: er beschwehrte sich, daß man so wenig Aufmerksamkeit für ihn trüge, und verlies den Pallast.

Von

Von nun an war der Ritter mit den Venetianern so unzufrieden, daß er beschlos, mit gar niemand mehr Umgang zu haben. Er blieb nur noch eine kurze Zeit zu Venedig.

Alsdenn schiffte er sich ein, und schlug seine Wohnung zu Rosette 40 Meilen hinter Alexandria auf.

Hier lebte er mit seiner lezten Frau, einer Gastwirthstochter aus Livorno, nachdem er sie gezwungen hatte, eben die sonderbare Religion anzunehmen, worin er selbst lebte, und von welcher er betheuerte, daß er darinn leben und sterben wolle.

Nachdem ich alle Religionen kenne, sagte Montaigu, so habe ich dieser den Vorzug gegeben. — Man weiß nicht, ob er wirklich alle übrigen Religionen bracticirt hatte. So viel ist richtig, daß er in der reformirten Kirche gebohren, und von dieser zur römisch katholischen übergetretten ist.

Der Ritter Wortley lebte, wenigstens dem Anscheine nach, mit seinem Glück zufrieden. Seine Umstände waren in der That nicht sehr glänzend, wenn man sie gegen diejenigen hält, in welchen er sich befinden konnte, wenn er die unermeßlichen Reichthümer erlangt hätte, deren ihn sein Vater enterbt hat.

Er war auf eine jährliche Rente von 6000 Piastern eingeschränkt, die ihm Lady Bute, seine Schwe-

Schwester, aus England übersendete: und 4000 Piaster, welche ihm die Pforte alle Jahre auszahlen lies.

Seine Lebensart zu Rosette war von derjenigen, die er zu Venedig geführt hatte, nicht viel unterschieden. Er gieng sehr selten aus. Den ganzen Tag schlos er sich mit seinem Neger ein, und brachte ihn mit Tabackrauchen, von Morgen bis auf den Abend, zu. Eben dieselben Kissen, welche ihm den Tag über zum Size gedient hatten, waren in der Nacht sein Schlafbette.

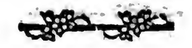
Wortley besas einen außerordentlichen Hochmut und war zu gleicher Zeit der geizigste und filzigste unter allen Sterblichen.

Schon seit geraumen Jahren beschäftigte er sich ganz allein mit Auslegung eines arabischen Buchs, welches er unter seinen Augen ins Wälsche übersezen lies.

Er legte sich sehr früh nieder, und die Jahrszeit mochte seyn, welche sie wollte, so stund er eine Stunde vor dem Tag auf.

Im allerstrengsten Winter, so wie im glühendsten Sommer, wusch sich der Ritter Wortley, dem Gesez Mahomeds unablässig getreu, mit eiskalt Wasser. Hierauf rieb er sich den ganzen Leib mit Sand, von oben herunter gegen die Fußspize. Während dem hielt sein Negre eine Schaale mit

Digitized by Google



Wasser in der Hand, und tröpfelte ihm aufs Haubt, und in Bart.

Wenn dieses Geschäft vorbey war, so veränderte der Ritter die Fonction, und tröpfelte und wusch seiner Seits den Negre.

Nach Endigung der ganzen andächtigen Ceremonie fiel Wortley auf seine Knie, mit dem Gesicht gegen die Sonne, und murmelte einige türkische Gebether, erhob sich wieder, gieng eine halbe Stunde spaziren, zündete seine Pfeiffe an, und trank Caffee.

Hierinn bestund seine gröste Ausgabe: dann nichts war spahrsamer als seine Tafel. Eine Suppe von Rüben oder andern Wurzelwerke, ein Stück Lämmerfleisch, und ein sehr elender Ragout, auf welchen etliche rohe Zwiebeln folgten, war seine ganze Mittagtafel. Drey bis vier Sardellen und ein Salat machten die Nachttafel. Uebrigens war kein anderes Getränke in seinem Hause bekannt, als das reine Wasser.

Nichts destoweniger hatte der Ritter einen gewöhnlichen Gast. Es war ein türkischer Kaufmann, einer der allerandächtigsten Anhänger des Koran. Wortley lud ihn alle Wochen einmäl zum Essen, und der Türk trug für ihn eine so unsinnige Ehrfurcht, als für Mahomet selbst.

Am



An diesem Tag allein, welches gewöhnlich der Freitag war, schien Wortley seinen Geiz zu vergessen: er fügte der Tafel auf eine sehr verschwenderische Art entweder eine Schöpsenkeule, oder einen Welschenhahn, oder eine Gans bey. Wahr ists, daß die Ueberreste sehr fleisig zusammgelesen, und bis zum nächsten Sonntag aufbewahrt wurden.

Die ganze Dienerschaft des Ritter Montaigu bestund in einer sehr häßlichen alten Hausmagd welche zu gleicher Zeit die Dienste der Köchin, des Haushofmeisters, und des Kammerdieners verrichtete.

Die Ausgab seines Hauses war, am höchsten Galatag, auf sechs Paoli ausgemessen.

Wortley hatte sich ungefähr zwey Jahre zu Rosette aufgehalten, als ihm der Einfall kam, wieder nach Venedig umzukehren. Er lebte auf die vorige sonderbare Art, und er schränkte sich so sehr ein, daß selbst seine Landsleute, welche sich zu Venedig befanden, nichts von ihm erfuhren.

Dieses veranlaßte die Muthmassung, daß der Ritter Montaigu todt wäre, und seine Anverwandten machten wirklich einige Bewegung, sich in seine Erbschaft zu setzen.

Kaum erfuhr der Ritter etwas hievon, so beschlos er, in Person nach England zu gehen. Er

schrieb diesen Entwurf einigen alten Freunden, die er zu London hatte, und trug ihnen auf, um die Hofnungen seiner Anverwandten zu zernichten, daß sie ihm, nach dem Bilde so er ihnen mittheilte, eine Frau aufsuchen und bereit halten möchten: Sie sollte nehmlich jung, wohlgebauet, und wo möglich, schwangern Leibs seyn.

Dieser Auftrag kam seinen Korrespondenten so seltsam vor, daß sie ihn würdig hielten, in die Zeitungen gedruckt zu werden. Es gelang über ihre Erwartung. Verschiedene junge Personen meldeten sich an. Man erwählte diejenige, welche den vorgeschriebenen Eigenschaften am meisten beyzukommen schien.

Man gab dem Ritter hievon Bericht. Er bestättigte die Wahl, und bestimmte den Tag zur Hochzeit.

Als er eben im Begrif war, von Venedig abzureisen, und die Heyrath zu vollziehen, so ergrief ihn ein so heftiges Fieber, wovon er aller angewandten Arzneymittel ungeachtet, in wenig Tagen starb.

Die Venetianer, welche den Ritter Montaigu von keiner andern Seite kennen gelernet hatten, als durch seine außerordentliche Aufführung, und die ihn in der That für eine Art Narren hielten, erwie-

Digitized by Google

erwiesen seiner Leiche wenig Ehre. Sie betrachteten ihn als einen Abtrünnigen von der seeligmachenden Kirche: sie begruben also seine Leiche, ohne Umstände, an die Seite des Gottesackers bey den Eremiten.

Auf seinen Leichenstein grub man in folgendem elendem venetianischem Jargon:

Col culo in zu cola fo barba in su
In sepolto nel chiostro ai remitani
L'Anglo-Turco Bastardo Montaigu
Accio ghe daga l'aqua santa i cani. *)

*) Lasset uns innzwischen nicht vergessen, daß dieser als ein Narr betrachtete Mann, wahre, seltne und nüzliche Talente besaß. Lasset uns nicht vergessen, daß, außer den gelehrten Denkschriften, die er der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London zustellte, die Welt zwey höchstschätzbare Werke von ihm besitzt: Ueber den Ursprung und Zerfall des römischen Reichs; und, von den Ursachen der Erdbeben.



Ueber den teutschen Genius.

Todtengespräch.

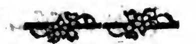
Magister Schönfleck. ≈ Mein Herr, können sie mir nicht sagen, wo die Wohnungen des Cicero, des Plato, des Julius Cäsar und anderer großen Geister sind?

Ein Schatten ≈ Auf der südlichen Seite des Erebus. 1274300000 Meilen von hier. — Ich bin dahin auf dem Wege: kan ich ihnen zur Geesllschaft dienen?

Magister Schönfleck. ≈ Sie scheinen sehr höflich zu seyn, mein Herr. Ich bin Magister Sigissmund Eduard Schönfleck, Comes Palatinus, Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Jena, Helmstädt und Greifswalde, Korrespondent der deutschen Gesellschaft zu Göttingen: einer von den Mitarbeitern der allgemeinen deutschen Bibliotheck ≈ — Was sie betrift, mein Herr?

Den Schatten. ≈ Kornelius Tacitus.

Magister Schönfleck. ≈ Ergebener Diener. Ich kenne sie. Sie haben, wo ich mich nicht irre, eine



eine Art von Geschichte geschrieben? Ich hatte mir in der That vorgenommen, ihnen, wenn ich hier ankommen würde, im Vorbeigehen einen Besuch zu geben.

Tacitus. = Ich bin allemal erfreuet, einen Germanier zu sehen. Ich kann nicht aufhören, Antheil an den Angelegenheiten einer Nation zu nehmen, deren Geschichte ich beschrieben habe. Da sie, wie ich höre, verschiedentliche Aufträge von der Nation haben, so kan man von ihnen viel Neues vernehmen. Der Zufall sie zu begegnen ist für mich schmeichelhaft.

Magister Schönfleck. = Niemand kan ihnen bessere Nachrichten geben, als ich. Ich war sogar an einmal an der Idee, eine Geschichte von Deutschland zu geben, worinn ich die Sottisen, die sie und Julius Cäsar machten, verbessern wollte. Allein die Arbeit war nicht nach meinem Geschmack: ich überlies sie dem Professor Häberlin.

Tacitus. = Vermuthlich hat sich seit meinen Zeiten sehr viel geändert. Sind die Teutonen, die Rhätier, die Cimbrer noch immer so grosse, starke Leute, mit blauen Augen, von gesundem, festem Körper, welche Arbeit, Kälte und Hunger ertragen?

Magister Schönfleck. Arme Leute in Deutschland müssen das leztere immer noch ausstehn: aber

es geschieht nicht mit ihrem guten Willen. Die festen Körper sind außer Mode gekommen. Man findet sie blos noch an den Hausthüren der Großen, und in den Betten der Dames. Der Nationalgeschmack ist ein freyes, schmächtiges und leichtes Wesen.

Tacitus. Und die Sprache — Die ist immer noch so stark und tonvoll wie zu Hermanns Zeiten? Damals liebten die Deutschen eine harte und tönende Sprache so sehr, daß sie die Schilde vor den Mund hielten, um sie durch den Widerhall zu verstärkern.

Magister Schönfleck. Die Sprache ist nicht so, wie ich wünsche. Sie hängt noch zu sehr am Einklang. Ihre Töne sind nicht sanft, nicht verflößt, nicht melodisch genug. Es gehen ihr wenigstens anderthalb Octaven in der Höhe ab.

Tacitus. Unterdessen richteten die Deutschen grosse Dinge mit ihrer unförmlichen Sprache aus. Sie bedienten sich derselben zu Gesängen, wenn sie die Götter ehren, oder Helden loben wollten. Alle wichtigen Unternehmungen bey ihnen wurden mit Gesang begleitet.

Magister Schönfleck. Was diß betrift, so singen wir noch zuweilen im Wirthshaus oder in der Opera. Einer von unsern Schöngeistern, der sich sterblich in ihre Beschreibungen verliebt hat,

ten-

Digitized by Google

entwarf ein Bardiet, worinn er den Gebrauch, den sie anführen, nachzuahmen gedachte. Es fand sich ein anderer, der eben so enthusiastisch von der Musick der Alten eingenommen war, als jener von ihrer Dichtkunst. Dieser nahm sich vor, das Bardiet in Noten zu sezen. Die Unternehmung war von beyden Seiten interessant. Die Nation lag in einer der ängstlichsten Erwartungen. Glücklicherweis fanden sich beede Autoren im Irrthum. Der Poet hatte die Scene in die freye Luft verlegt. Nachdem die Musik völlig fertig war, so fehlten die Kehlen und Lungen, welche stark genug waren, die Chöre, so man entworfen hatte, auszuführen. Diß rettete die Nation von einem grossen Ruckfalle.

Tacitus. Die Verfeinerung des Tons ist, wie ich vermuthe, einer von den Gegenständen, welche sie, und die Gesellschaften, wovon sie Mitglied sind, beschäftigen?

Magister Schönfleck. Sie irren sich. Die Melodie der Sprache, die Verbindung ihrer Töne, ist ein Gegenstand, welchen man den jungen Kandidaten, die auf den Kanzeln sprechen, den Aerzten, Schauspielern und Nachtwächtern übergeben hat. Der Vorwurf der deutschen Gesellschaft ist edler — er betrift die Verfeinerung des Geschmacks.

Tacitus. : Diß war meine und Horazens Bemühung. Die Götter verleihen, daß es ihrer Gesellschaft so gut gelinge — — — —

Magister Schönfleck. : Keine Vergleichungen, wenn ich bitten darf! Man erkennet den Werth ihrer Bemühung: aber man hat sich von den Vorurtheilen der Barbarn losgerissen. — Wie konnten sie auf den Einfall kommen, an ihrer Geschichtstellen einer zu behaubten, die Sprache hätte einen Einfluß auf die Denkensart und auf die Sitten der Menschen?

Tacitus. : So war die Meynung der Weisesten unter den Römern. Sie hielten dafür, daß die Vollkommenheit der Sprache in die Denkensart, die Sitten, die Erziehung, die Gesezze, den Wiz und den Muth, kurz in Alles, was die Glückseligkeit eines Volks bestimmen oder erweitern kan, einen so anziehenden Einfluß hätte, daß es wider die Staatsklugheit laufe, die römische Sprach in den eroberten Provinzen einzuführen.

Magister Schönfleck. : Hi, Hi, Hi, Hi.

Tacitus. : Hierinn liegt die Ursache, warum die Römer den Nationen, welche sie überwanden, ihre eigene Sprache liessen. Wenn es jemals soweit kommt, daß ein sclavisches Volk seinen Wiz zu Verbesserung seines Zustandes anwendet, so ist es

auf

auf dem Wege zur Freiheit. Die Güte der Sprache ermuntert zum Gebrauch der Seelenkräfte.

Magister Schönfleck. ; Hi, Hi, Hi, Hi.

Tacitus. ; Sie flößt edle Neigungen ein. Die durch die Sprache aufgelößten Empfindungen des Wahren und des Schönen erweichen die natürliche Härte des menschlichen Stofs. Sie gewöhnen die Tugend zu lieben. Der Geschmack, in sofern er eine Wirkung zu Verbesserung der Sprache ist, reiniget die Begrife von Ehre und Tugend von den Vorurtheilen. Diese Begrife erheben die Seele; und wenn die Macht nichts mehr ausrichten kan, so werden jene zween Beweggründe noch immer zu großen Unternehmungen dienen.

Magister Schönfleck. ; Sie werden warm, mein Herr Tacitus. Eschauffiren sie sich nicht vergebens; wir sind in der Haubtsache einig, daß witzige Leute eine andere Sprache haben müssen, als der Pöbel. — Aber in der That einer so metaphysischen Entwicklung hätt' ich mich nicht versehen. Hui!

Tacitus. ; Wie? sollte ihr Jahrhundert diese Grundsäze miskennen? — Die Größe der römischen Republick hat ihren Schwung gröstentheils einer Sprache zu danken, in welcher die Kamillen, und Scipionen und ein Kato redeten.

Magister

Magister Schönfleck. ⸗ Sie sind ein Bißgen ein Schwärmer, Freund, so viel ich merke. — Ihre Laune gefällt mir. Beruhigen sie sich. Man hat das Alles eingesehen, was sie hier sagen; ja, ich darf behaubten, wir haben es vor ihnen gewust. Der Unterschied zwischen uns und den weisen Männern, die sie anführen, beruhet blos darauf, daß sie eine gute Maxime nicht am rechten Ende zu faßen wußten. — Begreifen sie mich Herr Tacitus?

Tacitus. ⸗ Nicht völlig. Ihre Aufklärung, wann ich bitten darf — —

Magister Schönfleck. ⸗ Nicht wahr, sie wollen den Geschmack durch die Sprache verbessern? Wir greifen es klüger an, wir verbessern die Sprache durch den Geschmack. Hier haben sie ohnschwehr das Räthsel.

Tacitus. ⸗ Und wie geschiehet das?

Magister Schönfleck. ⸗ O, durch das leichteste Mittel von der Welt.

Tacitus. ⸗ Zum Beyspiel?

Magister ⸗ **Schönfleck.** Die Schaubühne. Unter dem Titel einer Schule des Geschmacks und der Sitten, lehren uns die Schauspieler, wie wir uns ausdrücken sollen.

Tacitus.

Tacitus. : Ich gestehe, in diesem Falle sind die Grundsätze meines Jahrhunderts dem ihrigen entgegen gesetzt. Zu Rom schrieb man den Gaucklern vor, wie sie reden sollten. Man würde dieses Geschlecht allzusehr verachtet haben, um von ihnen die Regeln der Sprache zu lernen.

Magister Schönfleck. : Sie sehen, wie sehr sich die Denkensart geändert hat. — Sind sie begierig, eine Probe vom neuesten Geschmack des heutigen Jahrhunderts zu vernehmen?

Tacitus. : Ohne ihre Gefälligkeit zu misbrauchen.

Magister Schönfleck. : (Dritter Akt. Trompeter von aussen.) Göze — A, Ha! n' rothröckigter Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen. (Trompeter redet.) Göz — Mich ergeben; Sag' deinem Haubtmann, vor dem Kaiser hab' ich allen schuldigen Respekt. Er aber kan mich im Arsch lecken. (Schmeißt das Fenster zu.)

Tacitus. : Dieß ist, wie ich aus ihren Geberden urtheile, eine Stelle aus einem Schauspiel?

Magister Schönfleck. : Aus einem der berühmtesten der Nation.

Tacitus.

Tacitus. : Ists möglich! Man kan nicht sittenloser sprechen. So war der Geschmack der römischen Senftenträger.

Magister Schönfleck. : Gleichwohl sagen die Kunstrichter unseres Jahrhunderts, daß es die feine Natur sey — Vornehmlich bey einem deutschen Landjunker.

Tacitus. : Darf man bitten, was sie durch einen Kunstrichter verstehen? — Eine Profession, die zu Rom völlig unbekannt war.

Magister Schönfleck. : Die Kunstrichter sind die Faktore des Geschmacks und der Empfindung. Sie lehren wie man lesen und urtheilen soll. Sie bestimmen aufs genaueste das Verdienst und Nichtverdienst eines Schriftstellers.

Tacitus. : Was muß man nicht hören;

Magister Schönfleck. : Leute, die ein Haar in sechs Theile zu schneiden wissen.

Tacitus. : Vortreflich;

Magister Schönfleck. : Die genau zu bestimmen wissen, was ein Schriftsteller nicht hätte sagen sollen.

Tacitus. : Deßgleichen was er hätte sagen sollen. — —

Magi-

Digitized by Google

Magister Schönfleck. ; Diß ist nicht ihr Fait. Indem sie für Andere denken und urtheilen, so kan man nicht verlangen, daß sie für sich selbst erfinden sollen.

Tacitus. ; Wie sie belieben.

Magister Schönfleck. ; Alle Werke des Wizes und des Genie, welche erscheinen, müßen zuvor auf ihre strenge Waage, ehe sie im Publikum debutiren. Ein Kunstrichter ist, im Reiche der Litteratur, gebohrner Richter.

Tacitus. ; Nicht doch!

Magister Schönfleck. ; Ich selbst, wie sie mich hier sehen, bin zuweilen ein Kunstrichter.

Tacitus. ; Sie erregen meine Ehrerbietung.

Magister Schönfleck. ; Mehr als ein Autor hat meinem Schuze sein Aufkommen zu danken.

Tacitus. ; Ich bewundere einen Beruf, welcher den edlen Vorzug hat, ein doppeltes Guts zu stiften: die Menschen zu erleuchten und Glückliche zu machen.

Magister Schönfleck. ; Wenn sie glauben, daß sich jemals ein Kunstrichter von diesen schwärmerischen Grundsäzen habe leiten lassen: so irren sie sich. Der Endzweck der Crittlerey ist, sich ein gewisses

wisses Air zu verschaffen. Eigentlich aber ist sie ein Mittel wider die Verzweiflung. Man kennt Kunstrichtere, welche sich zu diesem Beruf entschlossen haben, weil sie ungewiß waren, ob es besser wäre, an der Landstrasse zu arbeiten, oder an einem Journal.

Tacitus. : Ich fühle, daß man nicht satt werden kan, sie zu hören, und sich bey ihnen zu unterrichten. Ich habe sie noch über tausend Gegenstände zu fragen, welche die Regierungsform, die Sitten und Wissenschaften meiner ehemaligen Lieblinge, der Teutonen, betreffen. Wie sehr bedaure ich, daß wir dem Orte unserer Bestimmung so nahe sind. — Sie sehen dort jene Hütten von Schilfrohr?

Magister Schönfleck. : Was bedeuten sie?

Tacitus. : Es sind die Wohnungen Charons.

Erste Entrevue.

Stowe.

Digitized by Google



Stowe.

Eine Anecdote vom Nationalstolz.

In den Reviews findet sich eine Stelle, vom Hornung vorigen Jahr folgenden Innhalts:

„Herr Temple hat der Nation ein unsterbliches
„Denkmal errichtet, indem er in seinem Parck
„zu Stowe einen Tempel von carrarischem
„Marmor aufführen lassen, mit der Ueber-
„schrift.

Der Majestät des englischen Volks geheiligt.

Niemals ist dem Nationalstolz ein grösseres Opfer gebracht worden.

Um diese Stelle ganz zu fühlen, mus man wissen, was der Parck zu Stowe ist. Man mus die Beschreibung dieses merkwürdigen Plazes kennen.

Hier ist sie.

Stowe liegt zwölf deutsche Meilen von London. Es ist unstreitig der merkwürdigste Lustsiz in England; das erhabenste Werk, das aus den Händen des Genie entsprungen.

Lord Aelington ist der Urheber: und der berühmte Lord William Temple führte es aus.

Am Eingange des Parcks, rechts und links, liegen zween Pavillions von einer vortreflichen Architecktur. Zwischen solchen nähert man sich, mittelst einer Allee, einer Masse Ruinen und Felsen, die nach der Natur gebildet, verfallene Bogengänge vorstellen, auf welchen Faunen und Satiren spielen.

Aus verschiedenen Rizen dieser Ruinen springen Wasser hervor, welche sich in ein unregelmäsiges Bassin ergiessen, dessen Rand von einer erhabenen Terasse formirt wird, von welcher man die reizendste und interessanteste Aussicht hat.

Nunmehr erblickt man einen Tempel. Die Architecktur ist toskanisch. Folgende Innschrift, aus einem Verse des Catull, befindet sich im Frontispiz:

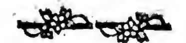
Nunc amet qui nunquam amavit.

Quique amavit nunc amet.

Er ist der Huldgöttin der Gärten gewidmet. Innwendig ist die Decke mit Schilderungen aus den Gedichten des Spencer al Fresko gemalt.

Zur Seite des Tempels der **Garten - Venus** stehet ein einsames Kabinet von Mirthenzweigen, dessen Innschrift enthält

Divae



Divae Carolinae.

Hier ruhet die Büste der verstorbenen Königin, von vortrefiicher Arbeit, auf vier jonischen Säulen.

Wenn man sich Abwegs durch einen wilden Gang von zerstreuten Stauden und Bäumen gelenkt hat, so findet man eine Piramide, die dem Andenken des verstorbenen Ritter Jan van Brugh gewidmet ist, welcher der vornehmste Baumeister dieser Wunderwerke ist.

Hier erhebt sich eine der vornehmsten Scenen, welche das Genie jemals ausgedacht hat.

Die Rotunde, nach dem Modell der florentinischen. Neun Columnen von jonischer Regel unterstüzen mit außerordentlicher Kühnheit eine Kuppel, worunter die Bildsäule der medicäischen Venus, nach dem Original in weisem Marmor, stehet.

Zur Seite dieses Tempels: die Grotte der Dido. Ueber dem Eingange liest man die Worte des Virgil:

Speluncam Dido dux & Trojanus
eándem deveniunt.

Nebst der Quelle des Helikon, welche von den Bildsäulen Apolls und der neun Musen umgeben wird.

Digitized by Google

Zwischen einem Bacchustempel, welcher mit den vornehmsten Vorstellungen aus der Geschichte dieses Gottes, von Nollikens Pinsel, ausgemahlt ist;

Und der Grotte des heiligen Augustin, welche diesem Tempel zum Pandant dient, und sinnreiche Innschriften enthält;

Zeigt sich der Tempel der alten Tugend. Er enthält vier Nischen, worinn die Brustbilder Lykurgs, Homers, Epaminonds und Sokrates befindlich sind. Im Frontispiz:

Priscae virtuti.

Unweit dem Tempel der alten Tugend stehet die Statue Georgs II. auf einer korinthischen Säule;

Deßgleichen eine Denksäule auf den Capitain Greenwille in einem edlen und hinziehenden Geschmack.

Diß sind soviel einzelne Gegenstände der Bewunderung, welche das Aug auf einen der grösten Anblicke in der Welt vorbereiten.

Vermittelst einer prächtigen Brücke kommt man zu einem Gebäude, woran die Kunst ihre Kräfte erschöpft zu haben scheint.

Es

Digitized by Google

Es ist der Tempel:

Dem brittischen Talent gewidmet.

In der Mitte des Tempels erhebt sich eine majestätische Spizsäule: in deren Oefnung die Bildsäule Merkurs, von orientalischem Granit, stehet, und die den Tempel in zwo Seiten abtheilt.

Beede Seiten sind mit Nischen garnirt.

In der einem Reihe befinden sich die Busten: **Franz Bacon; William Shakespear; Tomas Gresham; John Milton; Alexander Pope; Ignaz Jones; John Locke;** und **Isaak Newton:** mit analogen Beyschriften, welche den Ruhm der Naturwissenschaft, der dramatischen Dichtkunst, der Handlungskunst, des Heldengedichts, der philosophischen Poesie, der Baukunst, der philosophischen Sittenlehre und der Geometrie ausdrücken, worinn sich vorgenannte brittischen Männer unsterblich gemacht haben.

Auf der Gegenseite: **König Alfred; Eduard Prinz von Wallis; die Königin Elisabeth; König Wilhelm III; Ritter Walther Raleigh; Franz Dracke; John Cambden; Ritter Barnard:** als die vornehmsten Wohlthäter der Nation.

Vergebens bildet man sich ein, daß der Genie, von so merkwürdigen Anstrengungen ermüdet, nun-

Digitized by Google

mehr ausruhen würde. Er war niemals unermüdeter als im Parck zu Stowe.

In einer verhältnißmäßigen Entfernung vom Tempel der brittischen Talente entspringt ein stolzer Bau. Sechs Säulen nach jonischem Maaßstab tragen ein Peristil, auf dessen Fronton die vier Welttheile vorgestellt sind, wie sie ihre Erzeugnisse zu den Füssen Großbrittaniens legen. Im Busen des Gebäudes befindet sich, in einer Nische, eine Bildsäule, ob deren Haubte man die Worte liest:

Libertas publica.

Und am Piedestal:

Placidam sub libertate quietem.

Die Seitenwände sind mit vierzehn Medaillons geschmückt, welche al Fresko die Siege der englischen Nation in den vier Welttheilen vorstellen.

Aus diesem Gebäude gelanget man in eines der reichesten und angenehmsten Thäler, in dessen Mitte ein hundertschuh hoher Obelisk stehet, welcher dem Andenken des bey der Eroberung Quebec gebliebenen General Wolf gewidmet ist.

Jenseits dieses Thals, zwischen

Einer Zauberhöle, und

Einer

Einer bedeckten Laubhütte, worinn zwo vortrefliche Marmorgruppen — Venus und Adonis, und Vertumnus und Pomona — befindlich sind;

Pranget die prächtige Ehrengedächtnißsäule auf den Vater des Lord William Temple, den Vicomte Cobham. Es befindet sich eine Treppe von 136. Stufen daran, auf deren Spize die Statue des Vicomte stehet.

Der Plaz, welchen diese Kolumne beherrschet, ist mit verschiedenen einzelnen Piecen besezt, worunter die vornehmsten sind:

Ein gothischer Tempel. Die Architectur ist völlig in gothischem Geschmack. Ausserhalb dem Tempel stehen die Bildsäulen jener sieben sächsischer Gözen, nach welchen man die Wochentäge benahmßt hat.

Der Damentempel: Ein Gebäude auf Bogengängen. Der Saal ist al Fresko mit den Bildnissen der berühmtesten Frauen alter und neuer Zeit ausgemalt, die sich mit der Mahlerey, mit der Stickerey, mit der Weberey, mit der Musick ꝛc. beschäftigen.

Endlich gelanget man auf eine Brücke. Sie ist bedeckt, und mit jonischen Säulen besezt. Diese Brücke leitet zum Tempel der Freundschaft, welcher den Ausgang aus dem Parck beschüzt.

Digitized by Google

Der Tempel der Freundschaft, über dessen Eingang die Innschrift stehet:

Amicitiae Sacrum.

ist nach dorischer Regel. Er verwahrt die Busten der Lords Bakhurst, Gowee, Cobham, Littleton, Fox: des Prinzen Friederichs von Wallis; und der Grafen Chatam, Chesterfield, Greenwille, Westmorland ꝛc. ꝛc.

Zunächst diesem Tempel auf einem Rondel erblickt man die Bildsäule Georgs I zu Pferd, in weisem Marmor, von einem großen Ausdrucke.

Der Gedanke, der Majestät des englischen Volks einen Tempel zu bauen, ist vielleicht der kühnste, wodurch der Mißbrauch der Freyheit geheiligt worden ist. Aber wenn man ihn an die Seite jener Bilder stellt, so muß man gestehen, daß er die schönste Kapriz ist, welche die Dämogogick jemals erdacht hat.

National-

Digitized by Google



Nationaltracht
in Schweden.

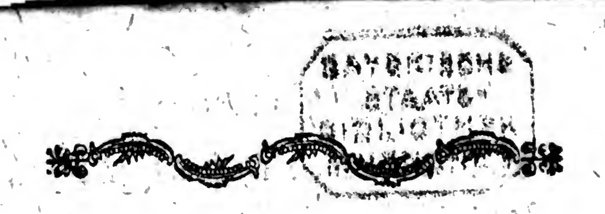
Ich weiß nicht, wie man sich in Schweden zuvor trug. — Vermuthlich hat die Nation, mit dem Golde der Franzosen auch das Joch ihrer Mode getragen. — Aber ich bin überzeugt, daß die Einführung der Nationalkleidung, welche man der großen Regierung Gustafs III. schuldig ist, eines von jenen Monumenten ist, die den Eindruck der Unsterblichkeit haben; die, indem sie von einer Generation der andern übergeben werden, einen unvergänglichen Nationalzeitpunkt machen.

Viel läßt sich von den Gründen sprechen, die eine Nation bewegen können, eine allgemeine Nationaltracht anzunehmen. Man ist denjenigen, welche seine schwedische Majestät dero Unterthanen vorzulegen geruhet, die Ehrerbietung schuldig, sie zuerst anzuführen.

Sie sind in dem königlichen Generalausschreiben enthalten, welches Seine Majestät von Stockholm den 18. Hornung 1778 ergehen ließ.



Digitized by Google



Vorbericht
des Verlegers.

Der Herr Verfaßer gegenwärtigen Journals ist der Verfaßer der caraibischen Briefe, der Denkwürdigkeiten von Wien ꝛc. ꝛc.

Der Zweck desselben ist blos historisch.

Man vernehme in Ansehn seiner Absichten das weitere aus dem Briefe, so er dieserwegen an mich erlaßen.

> Man hat der Klage, wegen dem Ueberfluß der Journale, nichts entgegen zu sezen, als das Urtheil Quintilians — es ist noch nicht Alles gesagt. — —
>
> Ich habe diesem Werk den Titel Chronologen gegeben. Wenn ich mich nicht zweckmäßig ausdrücke, so ist es ein Fehler meiner Uebersezungskraft. Ich wollte dadurch sagen: denkwürdige Geschichtsfälle mit einem Raisonnement begleitet: historische Diskurse;

Vorbericht.

Recensionen aus der neuesten Geschichte rc. rc. —

Diß ist mein Plan. Ich habe ihn blos auf die Geschichte — und zwar auf die neueste heutige litterarische und politische Geschichte — gegründet. . . . .

Die Materie wird, soviel ich weiß, ganz original seyn. Wenn ich jemals Stoff erhalte, Beiträge einzumischen, so wird man sie leicht am Stempel der Vollkommenheit, an ihrem persönlichen übertreffenderen Verdienste, unterscheiden. —

Ich weiß wohl, daß mich die Gesezze des Wohlstands und der guten Lebensart verpflichten, dem Publikum mein Eintrittscompliment zu machen. Aber ich besize nicht den Stolz iener Autoren, welche einen Verleger zu mehr nicht fähig halten, als die Rolle des Sir Clement Cotterel zu spielen. Erlauben Sie, daß ich die Ehre, mich dem Publico bekannt zu machen, mit Euer rc. rc. theile. Ich trette Ihnen die Gefälligkeit ab, mich bey demselben aufzuführen.

Philoso-

Philosophische Karte Europens.

Man hat uns eine Karte vom Land der Liebe gegeben. *) Warum gibt man uns keine vom Reiche der Vernunft und der Sitten? Sollte dieser Gegenstand der Bemühung eines Philosophen weniger würdig seyn?

Ich gestehe, daß es kein mittelmäßiges Unternehmen ist, die Karte vom Reiche der Sitten und der Vernunft — oder welches eben so viel ist, die philosophische Karte Europens, zu entwerfen. — Welche Höhen! Welche Tiefen! Welche Leeren! Welche Verschiedenheit der Kultur! — Es erfodert den Zirkel eines Leibniz.

Der Genie hat seine Klimats, seine Proportionen, seinen Mittagszirkel, und seine Pole. Vergebens sagt man, daß die Natur sich an keine Gegend insbesondere gebunden habe: daß die Künste, gebohren in Egypten und in Griechenland erzogen

*) Das Reich der Liebe. Leipzig aus der Breitkopfischen Buchdruckerey. 1777.

nach Italien gewandert wären. Gleichwol hat man es, wie der Herr von Voltaire spricht, noch nicht dahin bringen können, ein Regiment Lappen oder Samoieden zu errichten.

Wir haben geographische, ökonomische und politische Karten in aller Gattung. Sie unterrichten uns genau von dem Umkreise, den Gränzen, den Produkten, den physikalischen und politischen Verhältnissen der Reiche. Aber niemand hat es noch gewagt, uns eine sittliche Karte zu geben. Unterdessen würde sie eines der interessantesten Denkmäler unseres Wizes seyn.

Richten sich nicht gewisse Karaktere der menschlichen Natur nach fixen Gegenden? Die weibliche Schönheit fängt in den Inseln des Archipelags an.

Von hier wendet sie sich nach Italien. Und nachdem sie einen kleinen Theil Deutschlands und des nördlichen Frankreichs berührt hat: so endigt sie in England. —

Allein hier ist nicht die Frage vom Gebiete der Schönheit, sondern vom Gebiete des Geists. Man überläßt den Guido-Reni's unseres Jahrhunderts, die Geographie der Schönheit zu entwerfen. Wir suchen die Geographie des Geists auf.

Digitized by Google



Sollte der menschliche Verstand nicht, so wie alle übrigen Wirkungen der Natur, eine vorgeschriebene Richtung, eine eigene Laufbahn haben? Vielleicht fehlt nichts, als ein geschickter Geometer, diese Laufbahn zu bestimmen.

Es ist wahr, eines der wichtigsten Hindernisse welches sich dem Meßkünstler, der es wagen dörfte, mit philosophisch-kritischem Grifel die moralische Karte Europens zu zeichnen, entgegen sezen würde, ist, wo er seinen Standpunkt zu nehmen, wo er seine Meßscheibe anzulegen hätte.

In den Arbeiten der Geometrie ist der Point de vuë das Meisterstück.

Gleichwohl hat jede Sphäre so viel Anhänglichkeit — die Eindrücke der Prädilection, der Nationalleidenschaft sind so wahrhaft, so natürlich, so menschlich —

Um Unbefänglichkeit genug zu haben, das Gemälde unserer Sitten zu entwerfen, müßte man nicht aufhören, Europäer zu seyn? Der Riß zur sittlichen Karte Europens ist das Werk irgend eines Nomaden, der mit dem Geiste Montesquieu's gebohren wird.

Hier sind die Karrikaturen, die wir ihm vorbereiten.

Digitized by Google



Rußland.

Barbarey — Nationalfaulheit — Aberglaube — Kriegsmuth ohne Tapferkeit — Empörungsgeist — wilde Sitten — Ewiges Eis deckt den Verstand und das Herz der Bewohnere.

Gegen Europa einwärts. Oeffnung des Geists — Milderung der Sitten — Emporstrebung der Wissenschaften und des Kunstfleisses — Fruchtbarer Einfluß weiser Gesezze — Ausländische Sitten und ausländische Gesezze auf rußischem Erdreich blühend — Erleuchteter Despotismus.

Unter dem 60sten Grad. Eine wohlthätige und weise Gesezzgebung im Streite mit einer neidischen und indiskreten Natur. — Wahrer Kriegsgeist auf Kriegswissenschaft gepflanzt — Geschmack an Heldenentwürfen und Heldendenkmälern — Nationalpracht — Verschwendungssucht ins Laster ausgeartet — Zu Sarskoe-Selo das Bild der Höfe der Pharaone, der Semiramiden, der Cyrus, der Haroun-Raschids, in seinem höchsten Schimmer.

Dänemark.

Bey wenig Nationalwirksamkeit häufige Scenen der Emulation in gemeinnüzigen Anstalten — Mäßigkeit der Sitten und der Leidenschaften — Gesunde Polizeyen, zum Beweis der glücklichen

Mischung

Digitized by Google

Mischung des Nationalcharacteres — Eine sich seit zwei Jahrhunderten bey ihrem System unveränderlich erhaltene Regierungsart.

Schweden.

Denkende, wirkende und tapfere Menschenart — Originalwissenschaft — und Originalfleiß — Heroische Wirkungen der Nationalarmut und des Bedürfnisses, in Fabricken und Instituten — Menschenwerth — Siege der Staatsweisheit und der Industrie über Naturneid und Naturmangel — Eine unterhaltene Gallerie großer Regenten, und großer Patrioten.

Pohlen.

Unwissenheit, Faulheit, Laster, als Folgen der (anarchischen) Staatsverfassung — Fanaticismus — Ein von der Natur zu schönen und aufgeklärten Eindrücken geöfneter Nationalgenie unwirksam durch politische Unterdrückung, durch physische Unmäßigkeit, und durch übelverstandenen Nationalstolz — Das Symbol der Nation ist: übermüthig im Glück: feig und kriechend im Unglück.

Deutschland.

Mittelpunkt, von wo sich das Staats- Kriegs- und Finanzsystem Europens zweimal um seine Axe gedrehet hat: unter den Regierungen Karls V und Frie-

Friederichs II — Originalquelle und Originalschule der Soldaten. — Himmelsstrich, der die meisten — und die grösten — Erfindungen in der Philosophie und den ökonomischen Künsten lieferte — Kein Nationalgenie — Deutschland hat das despotische Joch fremder Moden am längsten getragen — und hat kein eigenes Gesezzbuch. — Einst die Heimat der Litteratur — izt Region des Schönwizes und der Sentimentalgrimasse. — Viel Nationalthätigkeit bey wenig Nationalwirksamkeit — Nie aus der Spähre des Mittelmäßigen sich empor gehobene Akademien und Fabricken, — Cannevas fremder Sitten und fremder Gesezze. — Hier Schöpfung aus dem Chaos (Brandenburg, Oesterreich &c. &c:) — Blizze in der Finsterniß; Bestrebung; Ermunterung aus dem Landesschlaf; Oefnung des Geists und des Herzens — Philantropinen — Dort Erstarrung; Geistesarmut; übelverstandener Lux, Parforcejagd, und Operisten. — Das Vaterland der Thomasius, der Leibnize, der Luther — der Mävius, der Diaforius und Panglosse.

Hungarn.

Großmut, Tapferkeit, Vaterlandsliebe im Temperamente der Menschen; als Tugenden der ursprünglichen Simplizität, der unvermischten Natur — Unwissenheit, Ferozität, Faulheit; als die wilden Früchte der Freiheit. — Die Knospe, in

in welcher — vom Reichthum der Landesnatur, und einem großmütigen Nationaltriebe angefruchtet — herrliche Stiftungen der Menschheit und des Kunstfleisses verborgen liegen. — Hungarn wird einst das Beyspiel seyn, was eine großmütige und erleuchtete Regierung — wie die Regierung Marien-Theresiens — aus dem edlen Instinkte einer Nation machen kan.

Europäischer Orient.

Das Grab des Genie. Die Muttererde der Grazien und der Philosophie — die Sphäre der Anakreons, der Epaminondas, der Pigmalions durch den Fanaticismus in eine Wüste — in einen Aufenthalt von Sclaven, Tirannen und Barbaren verwandelt.

Wälschland.

Glut in der Atmosphäre und im Geiste der Menschen — Das Treibhaus des Genie — Unaufhaltbarer Hang zu den Künsten des Orpheus, der Virgile und der Apelles; Urbanität der Seele und des Geistes; Oefnung der Sinnen ist Nationalcharacter. — Das Land, wo Natur und Genie sich unaufhörlich mit Wunderwerken beschäftigen — wo Hanibal mit den Alpen kämpfte, und der heilige Franziskus den Fischen predigt. — Alle Regierungsformen unter einerley Horizont versammelt: die Hierarchie, die Selbstherrschaft, die Aristo-

kratie,

kratie, die Demokratie, und der Despotismus. — Die Gräber eines Romulus, Cäsars, Kato, Pompejus, Cicero, Horaz, Galiläi, Michel Angelo und Medicis: neben den Gregoren, den Hildebranden, Jomelli und Faustinen.

Frankreich.

Element der Moden, und des Kunstwizes. Das Land, wo die Vergnügungen am meisten rafinirt worden sind. — Der fruchtbarste Erdstrich in Erfindungen des Prachts und Geschmacks — gleichwohl nicht fähig, eine Nationalmusick zu erschaffen. — Gährung des Kunstfleisses und Kriegsgeists — Nationalstolz; Nationaleifersucht; Vorliebe zum Vaterland ist Nationalgeist. — Politur der Sitten und des Geists; Thätigkeit; Wirksamkeit; Volkspolitik, und Volksweltweisheit ist Nationalcharacter. — Der Himmelsstrich, unter welchem die Erfindung der Sittenfeste — und die Oberherrschaft der Toleranz in Europa — entstanden; welcher einst wegen der Erfindung des physiokratischen Systems berühmt seyn wird. — Eine Nation, die nie fremdes Blut auf ihrem Thron sizen sah; die vermög eines Nationalgesezzes, nie ein Weib auf ihren Thron sezt.

Spanien • Portugall.

Sitten und Geistsbildung deuten an, daß diese Länder mehr zum afrikanischen Welttheile gehören,

als

Digitized by Google

als zu Europa. — Roman — in der Regierung, in der Religion, in den Sitten und der Einbildungskraft der Nation.

England.

Triumf der menschlichen Natur und Vernunft, aber nicht des Genie. — Freiheit, Eigenthum, Sitten — die grösten Angelegenheiten der Menschen — ist Nationalangelegenheit. — Eine weise, der Landes- und Menschennatur anpassende — die bestmöglichste Gesezzgebung, die sich Menschen geben konnten. — Mitten unter einer Menge Sekten der Thron der Toleranz. — Wissenschaftsgeist, Seelenadel, Nationalliebe, patriotischer Enthusiasmus, ist britischer Nationalgeist. Mannfestigkeit, Tapferkeit, Menschenverstand: ist brittisches Nationaltemperament. — Das reichste Land an Privattugenden. — Nie konnte der Geist der Grazien und der schönen Künste in der englischen Atmosphäre wirken; desto mehr wirket der Geist der natürlichen Künste — der Handlung und des Akerbaues. Die Vergnügungen der Nation sind Pferderennen, Bären- und Ochsenhezzen, Klopffechter, Shakesspearische Ungeheure. — Das Land, welches einen Newton gebahr, Könige aufs Blutgerüste führte, und eine Komoedientin neben die Stuarts und Marlborough's begräbt.

Waren

Waren die vorigen Menschen besser, als die heutigen? Hat die Natur zu- oder abgenommen? So fragt man. Wie: Sollen wir etwan die Zeiten bedauren, wo Brutus und Cato, die zween tugendhaftesten unter den Menschen, zwischen zweyerley Verbrechen keinen Mittelweg sahen, um ihre Tugend zu retten, zwischen der Wahl eines Meuchelmords, oder eines Selbstmords? Die berühmteste unter den Schwachheiten, die Horaz sagte, ist ohne Zweifel: daß uns unsere Enkel in der Boßheit übertráfen.

Wenn man Geschmack hat, so mus man weder die Satire, noch die Lobrede seines Jahrhunderts unternehmen. Inzwischen haben wir eine Philosophie der Geographie in Vorschlag gebracht: diß leitet uns natúrlicherweis auf einige hieher gehörigen Betrachtungen.

Wie lang wird man uns noch das Alterthum loben. Was ist die goldene Zeit? Eine vergangene Zeit, eine lúgenhafte und thörrichte Zeit; wo die Nimfen ihre Grazie mit einem Feigenblatt deckten, und die Prinzen nach Kartofeln gruben: kurz, eine Zeit, die von den Weisen verachtet, und von den Thoren gesucht wird.

Es ist sehr zweifelhaft, ob sich die Menschen des Ninus in unserer Welt glücklich schäzen wür-

Digitized by Google

würden: und es ist völlig gewis, daß wir mitten in den Zeiten des Saturn und des Herkules uns nicht wohl befinden würden. So genau hat die Natur die Zeit den Menschen, und die Menschen, ihrer Zeit angepasset.

Die Welt ist eigentlich Nichts als eine fortwährende Entwicklung des Chaos. Einst bestund das Bedürfniß der Menschen in nichts Anderm, als in der Nahrung. Heut zu Tag hängt der Zustand der Menschheit an unendlichen Fäden. Die vornehmsten darunter sind die Religion, die Regierungsform, der Krieg, die Handlung, die Künste und die Sitten.

Wenn man diese Betrachtung annimmt, so muß man gestehen, daß die Menschlichkeit in unsern Zeiten einen weit grössern Schritt gemacht, als sie in Jahrtausenden nicht unter dem Brama, Orpheus, Zoroaster und Thaut machte.

Man lasse uns diese Betrachtung entfalten.

Was war die Menschheit in den Zeiten, als das Laster, unter der Larve der Religion, die Welt beherrschte: in ienen trostlosen und barbarischen Jahrhunderten, wo

tant de chretiens furent martyrs d'une diphtongue.

Die

Diese Zeiten sind nicht mehr. Eine glückliche Revolution in dem physischen System der Erde hat den Fanaticismus, jenes Ungeheur, das seine Hörner im Himmel und seine Klauen in der Hölle verbirgt, aus Europa gejagt.

Diese Revolution sind wir der Entdeckung Amerika schuldig. Kolomb ist der vornehmste unter allen Aposteln der Religion. Ihm — oder wenigstens dem von ihm erschaffenen Jahrhunderte — haben wir zu danken, daß sich die Menschen über einerley Codex der christlichen Sittenlehre vereinigt haben — über die Toleranz.

Die Vorzüge, welche unser Jahrhundert durch die Aufklärung der Religion erhalten hat, sind, daß die öffentliche Ruhe, der vornehmste Zweck der Gesellschaft hergestellt; daß durch den Duldungsgeist ein gewisses heilsames Gleichgewicht in der moralischen und bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft eingeführt worden. — Seitdem man eine irdische Welt entdeckt hatte, sagt ein berühmter Schriftsteller, welche das Interesse der Menschen beschäftigte, so beunruhigte man sich desto weniger um jene Welt, welche die Hofnung eines sehr kleinen Theils, und die Pein des größern, ausmacht.

Schön ist das Bild der Römer: wie sie, ganz allein durch die Waffen, sich alle Künste unterwerfen, Nationen überwinden, Reiche in Fesseln legen,

gen, und freye Völker in Sclaven, und Sclaven in freye Völker verwandeln. Aber ist das Bild unseres Jahrhunderts weniger schön?

Ist es eine weniger reizende Betrachtung, wie alle Künste in Bewegung sind, den Menschen entweder Nuzen oder Vergnügen zu verschaffen: wie wir, unter den Lorbeerbäumen des Friedens, keine andere Angelegenheit mehr haben, als die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen.

Doch, diese Vergleichungen sind hier zu frühe. Der Krieg, spricht man, ist ein natürliches Bedürfniß.

Bey den Alten war er noch mehr: er war ein Karakter.

Indem wir das Recht der Waffen gewissen Bedingungen, gewissen Vorschriften unterworfen haben; indem wir das Manoeuvre an die Stelle des Blutvergießens gesezt; und durch die Einführung der Unterhandlungen dem Kriege neue Hindernisse, und dem Frieden neue Erleichterungen erschaffen haben, so haben wir die Wuth desselben gemäßigt.

Wir haben seine Natur verändert: wir haben ihn zu einem nothwendigen Mittel des allgemeinen Wohl gemacht.

Digitized by Google

Ich will mich nicht in die Zergliederung der Gegenstände einlassen, worinn unsere Kriegskunst die Kriegskunst unserer Voraltern übertrift. Welcher Abstand! Welcher Schritt zwischen der Schlacht bey Cannä und dem Treffen zu Torgau!

Tochter des Friedens! Fruchtbare Handlung! du bists, die die Wunden des Kriegs mildert. Wenn die Natur des Kriegs unvermeidliche Verheerungen mit sich bringt: so ersezest du solche, indem du die Menschen vermehrest, und den Ueberfluß erweckest.

In der That unter den Wohlthaten, die wir dem Schuzgeiste unseres Jahrhunderts schuldig sind, ist die Handlung nicht die geringste. Sie ists, welche die Masse der Güter verflößt, und die Reichthümmer in ein Ebenmaaß sezt; die sich in den barbarischen Zeiten anhäuften.

Vom Ackerbau, und der Schiffart, diesen zween Grundpfeilern des menschlichen Fleißes unterstüzt, hat die Handlung eine zweete Schöpfung in der Natur verrichtet. Völker! vernehmet eure Geschichte: einst waret ihr Thiere; die Handlung machte euch zu Menschen; die Philosophie, wird euch, wenn ihr wollt, zu Göttern machen.

Sie nähert sich — diese der Erde so schöne Täge versprechende Zeit. Von den Grazien und Musen umgeben ist die Philosophie vom Himmel herabge-

abgestiegen, ihre Strahlen unter den Menschen auszubreiten. Die Deskartes, die Newtons, die Galiläi, die Locke, die Toricelli haben ihr den Weg gebahnt, und die Voltaire und Pope haben ihn mit Blumen bestreuet.

Wann die Handlung das Band ist, welches die Menschen vereinigt, so sind die Wissenschaften die Einfassung daran. Sie mildern die Sitten, und klären den Geist auf.

Einst war die Zeit, wo man das Reich der Wissenschaften mit dem Bilde vergleichen konnte, welches Milton von der Hölle macht:

Es war nur so viel Licht, um die furchtbare Finsterniß einzusehen, die in diesen Gegenden herrscht.

Wie traurig war damals die Lage der Menschlichkeit. Sie wurde vom Elende in der Unwissenheit, und von der Unwissenheit im Elende erhalten. Das Lehnsystem, dieser Schlund aller bürgerlichen Tugenden, verschlang den Geiststrieb. Die Wissenschaften verkrochen sich zwischen die Mauren der Klöster.

Hier fanden sie ihre Kerker. Die Mönche verschlossen die Zugänge des Geists: sie verbargen die Wissenschaften. Wenn sie welche unter die Menschen liessen, so waren es solche, die ihnen am

schädlichsten waren, wie die Erfindung des Kanonenpulvers und der Inquisition.

So waren die Umstände in Europa: als das Schicksal die Entdeckung der beyden Indien beschlos. Hierdurch erhielt der Menschfleiß eine neue Impulsion. Die ganze Sphäre kam in Gährung. Eine Erfindung bot der andern die Hand. Die Erfindung des Kompasses, der Electrizität, des Teleskop, der Experimentalphysick, der Buchdruckerey; die Encyclopädie der Diderots, haben unserm Jahrhunderte einen Schwung gegeben, den das Alterthum mit Erstaunen betrachtet.

Unter den Vorzügen, die wir dem Fortgange der Wissenschaften schuldig sind, ist ihr Einfluß in die Gesezzgebung nicht der geringste.

Vergebens rühmt man uns die Gesezze der Alten. Ihre Philosophie konnte niemals merkwürdige Schritte machen, weil sie keine andere Leitschnur hatte, als die Moral.

Unsere Gesezze mußten unendlich vollkommener seyn, weil ihnen die Physick die Fackel vortrug.

Die Gesezzverfassung — welche eigentlich das öfentliche Gewissen des Staats ist — ist die Seele der Staatskunst.

Dieser

Digitized by Google

Dieser wichtige Lehrbegrif der bürgerlichen Gesellschaft war den vorigen Zeiten fast gänzlich unbekannt. Wie sollte die Staatskunst einem Jahrhunderte bekannt seyn, wo die Menschheit kein Eigenthum hatte; wo die Macht Alles, und der Gegenstand Nichts war?

Jemehr ich den Geist meines Jahrhunderts aufsuche, desto häufiger fliessen die Eindrücke desselben auf meine Feder zu. Nach soviel Vervollkommnungen die das Alter der Natur angenommen hatte, schien nichts mehr übrig zu seyn, als die Sitten.

Alle Zeiten kamen darinn überein, daß die Gerechtigkeit, die Freundschaft, die Treue, die Dankbarkeit, die Vaterlandsliebe, die Wohlthätigkeit, die Mäßigung Tugenden wären, die den Menschen glücklich machen. Niemals aber glaubte man, daß ihre Vollkommenheit nur auf dem Nuzen des Allgemeinen beruhe, und der Friede der Gesellschaft ihr höchster Endzweck sey.

Wenn man uns, mit der Feder in der Hand, Reiche theilen, ein Staatssystem umkehren, und eine geweihete Gesellschaft auflösen siehet: so glaubt man, sich mitten unter den Kindern des Triptolem zu befinden, welche an einem Tische beysammsizen, und in häußlicher Eintracht das Erbgut ihres Vaters verwalten. — Diese Be-

 geben-

Digitized by Google

gebenheiten würden bey unsern Voraltern barbarische Kriege verursachet haben.

Ists ein Roman — oder ists die Theorie der philosophischen Karte Europens, die ich beschreibe? Mein Jahrhundert mag mich beurtheilen.

Um den Plan der Karte, die ich in Vorschlag bringe, vorzubreiten, schien mir erforderlich zu seyn, den Universalgeist Europens umreissen. Wann dieses Theorem berichtigt ist, so fällt es dem Manne, der sich an die Zeichnung macht, leicht, zu beweisen, daß der Nationalgeist, welcher nichts als die Modifikationen des erstern ist, von der geographischen Lage, und die Sitten vom Nationalgeist abhangen.

Eduard

Digitized by Google

Eduard Wortley.

(Schreiben vom erlauchten Verfasser des Memorial d'un Mondain.)

Der Ritter Montaigu ist nicht zu Konstantinopel gebohren, wie man irrigerweis geglaubt hat. Es ist eine falsche Meinung, welche vermuthlich aus dem Gerüchte entsprungen ist, das sich in ganz Europa verbreitete, als ob Mahomet V Gunstbezeugungen von der Lady Montaigu genossen hätte, während sie sich mit ihrem Gemal, welcher Abgesandter bey der Pforte war, an dem Hofe dieses Kaisers befand.

Der Ritter Montaigu ist zu London gebohren: und zwar, noch bevor seine Mutter die Reise nach der Levante machte. Hier ists, was er mir hierüber selbst zuschrieb. „Ich danke ihnen für die „schmeichelhafte Vorurtheile, so sie von mir fällen, „Es ist Wahres, und es ist Falsches in demjenigen, „was sie von mir geschrieben. . . . . Ich bin

„nicht zu Konstantinopel gebohren. Meine Schwe-
„ster, die Lady Bute ists, welche allda geboren
„wurde. . . . . Der verstorbene Sultan konnte
„mich wohl leiden: allein er selbst war um 2 oder
„3 Jahre jünger noch als ich.„

In Ansehn seines Anhanges an die griechische Kirche zu Smirna, welchen man von dem Ritter Montaigu vermuthete, schrieb er mir in eben demselben Briefe. „Die Anecdote von der Smirnaer
„Kirche ist falsch. Ich habe mich während meines
„Aufenthalts in der Türkey niemals an irgend ei-
„nem Orte befunden, welcher einer Religion gewei-
„het ist, die wider die Aritmethick fehlt.

So stark auch die Leidenschaft war, welche der Ritter Montaigu für das Frauenzimmer und die Raisen fühlte, so hinderte sie ihn doch nicht an der Kultur der Wissenschaften, für welche er eine noch weit stärkere Leidenschaft hatte.

Diese Leidenschaft erzeugte sich in ihm zu einer Zeit, und unter Umständen, wo die wenigsten Menschen darauf denken: mitten im Geräusche des Kriegs und in den Zerstreuungen der Raisen.

Der Ritter Montaigu diente bekanntlich unter dem verstorbenen Herzog von Cumberland zu Felde. Er erwarb sich Verdienste sowohl bey der Armee, als in den Unterhandlungen, wozu ihn der Herzog brauchte. Die Zeit, welche ihm von diesen Verrichtungen überblieb, wendete er zu den Studien,

Studien, und öfters selbst zu den tiefsinnigsten und verwickeltsten Erforschungen an. Zu dieser Zeit war es, wo er sich die hebräische, die chaldäische, die arabische, die persische Sprachen eigen machte; Sprachen, die er nachgehends mit eben derselben Leichtigkeit redete, wie das Englische. Der Ritter Montaigu sprach mit gleicher Stärke das Latein, das Griechische, das Wälsche, das Spanische, wie das Französische und das Deutsche.

Der Bischof Warburton gab das Buch, welches eben so sehr wegen der darinn ausgebreiteten Gelehrsamkeit, als wegen der zweifelhaften Säze berühmt ist, so es enthält, ans Licht, als der Ritter Wortley Montaigu ganz in seinen Studien begrifen war. Man weiß, daß der Bischof in diesem Buche die Präeminenz der christlichen Religion durch gewisse Innschriften beweisen will, welche sich am Fusse des Berges Sinai befinden sollen.

Die Auslegungen des Doktor Warburtons wurden von einem Theile der Gelehrten bestättigt, vom andern Theile angefochten. Der Streit schien weitläuftig zu werden, als der Ritter Montaigu plözlich auf den Einfall kam, an den bezeichneten Ort zu reisen, und die Innschriften zu untersuchen.

In dieser Absicht bestärkte er sich in einer vollkommenen Kenntniß der alten und neuen morgenländischen Sprachen.

Sobald es Fried in Europa wurd, so nahm er Urlaub, sezte sich zu Schif und raisete nach Egipten.

Er schlug seine Wohnung in der Gegend des Berges Sinai auf. Von hier aus machte er zum öftern kleine Raisen in Palästina herum: und da er die Erlaubniß hatte, nachgraben zu lassen, so machte er die seltensten und merkwürdigsten Entdeckungen. Er erklärte die besagten Innschriften auf eine Art, worüber keine Einwendung mehr übrig blieb.

Hier war es, wo der Ritter Montaigu jene merkwürdigen Münzen aufgrub, welche weniger an sich selbst, als wegen der Richtigkeit der Auslegung, die ihnen der Ritter Montaigu gab, berühmt sind. Diese Auslegungen erwarben ihm so viel Ehre, daß sich die königliche Gesellschaft zu London, an welche er sie schickte, beeiferte, ihn zu ihrem Mitglied aufzunehmen.

So ämsig der Ritter Montaigu sich mit Aufgrabung der Alterthümer, mit Lesung und Erklärung geheimnißvoller Innschriften, und mit Sammlung seltener Münzen beschäftigte: Noch weit ämsiger war er beschäftigt, überall wo er sich in seinen Raisen an einem Orte aufhielt, eine Sammlung schöner Mädchen beyzulegen, die er alle heyrathete, und wofür er die äusserste Sorgfalt trug.

Wortley hatte eine entschiedene Liebe zu den Gebräuchen, den Gesezzen und den Sitten der

Mor-

Morgenländer. Es war ihm also nicht genug, daß er überall, wo er wohnte, zu Konstantinopel, zu Smirna, in Palästina ꝛc. ꝛc. zahlreiche Serails unterhielt; sondern er kleidete sich auch türkisch, und lebte auf diese Art.

Man sollte sich vorstellen, daß es ihn bey solchen Gesinnungen, wenig Schwierigkeiten kostete, die mahumedanische Religion zu ergreifen. Unterdessen ist dieser leztere Punct noch nicht vollkommen bewiesen. Er beruhet auf dem Anschein. Wahr ists, daß der Ritter Montaigu sich nicht allein in der Türkey nach der Mode der Muselmänner trug; auf den mehrfältigen Raisen, die er, besonders gegen die lezten Jahre seines Lebens, nach Venedig machte, sah man ihn niemals anderst als mit dem Turban auf dem Haubt, einem orientalischen Rock und einem langen Bart.

Was diß betrift, so schrieb er mir im Jahr 1775. „Sie reden vom Turban? Ja: ich liebe diese „Tracht, und ich werde sie in meinem Leben nicht „ablegen. Wie! Sollte es nicht eben so gut seyn, „als ein Pflaster von Meel und Schmeer?

„Ich bin der Meinung„ schrieb mir der Ritter Montaigu im nehmlichen Briefe „daß die Innschriften, so man im steinigten Arabien findet, „sämmtlich zu entziffern wären; aber daß es sich „der Mühe nicht lohnet.„

Ei-

Einige Monate später erhielt ich vom Ritter Wortley einen Brief. „Es ist billig, daß man die „Bemühung, die Welt von meiner Person zu un„terrichten, mir selbst überlasse. Ich werde es „thun, sobald ich es für nöthig finden werde. . . . „Was die Folgen meiner Raisen anbetrift, so bin „ich niemand davon Rechenschaft schuldig, als nur „allein der königlichen Gesellschaft; welcher ich an„zugehören die Ehre habe. Dieser übersende ich zu„weilen ein Blatt, und ich behalte niemahls eine „Abschrift davon zurücke.„

Wortley hatte die Gewohnheit, seine Briefe mit dreyerley verschiedenen arabischen Pettschaften zu besiegeln, welche gewisse Sentenzen im Alcoran enthielten.

Alle iztbemelte Gewohnheiten waren es nicht allein, warum man den Ritter Montaigu zu Venedig im Verdacht hatte, daß er am türkischen Glauben hieng. Seine ausserordentlich seltsame Aufführung bestättigte die Welt in der Meinung, daß er einer der lasterhaftesten Muselmänner sey.

Er hatte einen iungen Negre bey sich. Die Art, auf welche er mit ihm lebte, war höchst auffallend.

Alle Morgen stund Wortley vor Aufgang der Sonne auf. Er fieng den Tag, wie ein wahrer Muselmann mit häufigen Abwaschungen, und mit Her-

Digitized by Google

Hersagung Gebether aus dem Alcoran, an. Eine Stunde später weckte er seinen iungen Negre, das scheußlichste und unfläthigste Geschöpf, welches das dürre Abyssinien iemals herfürbrachte. Sein Gebiether hielt ihm eine lange Anrede über den Vorzug und die Vortreflichkeit der mahomedanischen Religion.

Während dieser Rede hörte der Mohr, die Arme kreuzweis auf die Brust gelegt, und mit der ehrerbietigsten Miene zu, ohne ein Wort zu reden.

Gegen zehn Uhr in der Frühe pflanzte sich Wortley sehr ernsthaft, auf türkische Art mit kreuzweiß übereinander gelegten Beinen, auf eine Sopha: und der Mohr stellte einen leeren Tisch davor.

Bald darauf kam das Mittagessen, welches Wortley mit tiefem Stillschweigen verzehrte. Auf einem etwas niedrigeren Polster saß der Negre, und erwartete die übrigen Brocken.

Seine Tafel war immerzu frugal, und alle Speisen, die der Alcoran für unrein erklärt, waren gänzlich davon verwiesen.

Die Zuneigung des Ritters zu dem Negre war so zärtlich, daß ihn die Venetianer öfentlich in Verdacht hatten, es wäre jener strafbare Geschmack, welchen die Griechen dem Anakreon vorwarfen. Das, was diese Meinung zu bestätigen schien, war die mehr als natürliche Geflissen-

heit des jungen Mohren für seinen Herrn. Er lief ihm überall auf dem Fusse nach. Er verlies ihn niemals. Er bemühete sich beständig sorgfältig zu seyn, den Doliman des Ritters in die Höhe zu halten.

Wortley lies sich am hellen Mittage, durch zween Gondolirer, mit brennenden Wachsfackeln vorleuchten, indem er spazieren gieng.

Man fand ihn zu keiner Stunde des Tags ohne die Tabackpfeiffe im Mund. Er rauchte eine Art Kraut, die dem Betel ähnlich war.

Oefters rauchte er aus der leeren Pfeiffe, indeme er ein langes türkisches Rohr an Mund hielt. So stark war die Kraft der Gewohnheit, welche die Muskeln an diese Bewegung erinnerte.

Er pflog mit Niemand Umgang. Die Engländer, seine Landsleute, so sich zu Venedig aufhielten, waren ihm eben so gleichgültig, wie die Wälschen.

Für seinen Bart, den er lang zog, trug er die gröste Sorgfalt. Diß bewog selbst seinen Negre, zu sagen, daß man seinen Herrn in Arabien für einen Kleinmeister halte, weil er allzusehr in die Schönheit und Schminke seines Barts verliebt sey.

Die Frau von Roccolini ist die einige Person, welche der Ritter Wortley seines Besuchs würdigte. Diese Dame ist eines der liebenswürdigsten Frauen-

zim-

Digitized by Google

zimmer wegen der Annehmlichkeiten ihres Geists, wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Einsichten, und vornehmlich wegen der seltenen Kenntnisse, die sie auf ihren merkwürdigen Raisen sammelte.

Die Frau von Roccolini bot dem Ritter Montaigu eine prächtige Wohnung in ihrem Pallaste an.

Wortley nahm das Anerbiethen an. Er zog mit seinem Negre ein. Binnen wenig Tagen war die zierlichste Wohnung in den häßlichsten Stall verwandelt.

Die Frau von Roccolini war über die Unsäuberlichkeit ihres Gasts empfindlich. Sie sah sich genöthigt Handwerksleute zu berufen, welche die Fußböden wieder säuberten, den Mist austrugen, das Täfelwerk frisch vergoldeten, und die Meubles von dem unerträglichen Tobackgestank reinigten, womit sie infektirt waren.

Der Mohr hatte die Fauteils und Buffets zu einem Gebrauche gemacht, wovon sie gänzlich besudelt waren.

Die Frau v. Roccolini konnte sich nicht enthalten, sich bey dem Ritter über die ausserordentliche Unsäuberlichkeit seines Lieblings zu beklagen. Wortley nahm seinen Sclaven trozig in Schuz: er weigerte, ihn zu bestraffen: er beschwehrte sich, daß man so wenig Aufmerksamkeit für ihn trüge, und verlies den Pallast.

Von

Digitized by Google

Von nun an war der Ritter mit den Venetianern so unzufrieden, daß er beschlos, mit gar niemand mehr Umgang zu haben. Er blieb nur noch eine kurze Zeit zu Venedig.

Alsdenn schiffte er sich ein, und schlug seine Wohnung zu Rosette 40 Meilen hinter Alexandria auf.

Hier lebte er mit seiner lezten Frau, einer Gastwirthstochter aus Livorno, nachdem er sie gezwungen hatte, eben die sonderbare Religion anzunehmen, worin er selbst lebte, und von welcher er betheuerte, daß er darinn leben und sterben wolle.

Nachdem ich alle Religionen kenne, sagte Montaigu, so habe ich dieser den Vorzug gegeben. — Man weiß nicht, ob er wirklich alle übrigen Religionen bracticirt hatte. So viel ist richtig, daß er in der reformirten Kirche gebohren, und von dieser zur römisch katholischen übergetretten ist.

Der Ritter Wortley lebte, wenigstens dem Anscheine nach, mit seinem Glück zufrieden. Seine Umstände waren in der That nicht sehr glänzend, wenn man sie gegen diejenigen hält, in welchen er sich befinden konnte, wenn er die unermeßlichen Reichthümer erlangt hätte, deren ihn sein Vater enterbt hat.

Er war auf eine jährliche Rente von 6000 Piastern eingeschränkt, die ihm Lady Bute, seine

Schwe-

Schwester, aus England übersendete: und 4000 Piaster, welche ihm die Pforte alle Jahre auszahlen lies.

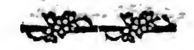
Seine Lebensart zu Rosette war von derjenigen, die er zu Venedig geführt hatte, nicht viel unterschieden. Er gieng sehr selten aus. Den ganzen Tag schlos er sich mit seinem Neger ein, und brachte ihn mit Tabackrauchen, von Morgen bis auf den Abend, zu. Eben dieselben Kissen, welche ihm den Tag über zum Size gedient hatten, waren in der Nacht sein Schlafbette.

Wortley besas einen außerordentlichen Hochmut und war zu gleicher Zeit der geizigste und filzigste unter allen Sterblichen.

Schon seit geraumen Jahren beschäftigte er sich ganz allein mit Auslegung eines arabischen Buchs, welches er unter seinen Augen ins Wälsche übersezen lies.

Er legte sich sehr früh nieder, und die Jahrszeit mochte seyn, welche sie wollte, so stund er eine Stunde vor dem Tag auf.

Im allerstrengsten Winter, so wie im glühendsten Sommer, wusch sich der Ritter Wortley, dem Gesez Mahomeds unablässig getreu, mit eiskalt Wasser. Hierauf rieb er sich den ganzen Leib mit Sand, von oben herunter gegen die Fußspize. Während dem hielt sein Negre eine Schaale mit



Wasser in der Hand, und tröpfelte ihm aufs Haubt, und in Bart.

Wenn dieses Geschäft vorbey war, so veränderte der Ritter die Fonction, und tröpfelte und wusch seiner Seits den Negre.

Nach Endigung der ganzen andächtigen Ceremonie fiel Wortley auf seine Knie, mit dem Gesicht gegen die Sonne, und murmelte einige türkische Gebether, erhob sich wieder, gieng eine halbe Stunde spaziren, zündete seine Pfeiffe an, und trank Caffee.

Hierinn bestund seine gröste Ausgabe: dann nichts war spahrsamer als seine Tafel. Eine Suppe von Rüben oder andern Wurzelwerke, ein Stück Lämmerfleisch, und ein sehr elender Ragout, auf welchen etliche rohe Zwiebeln folgten, war seine ganze Mittagtafel. Drey bis vier Sardellen und ein Salat machten die Nachttafel. Uebrigens war kein anderes Getränke in seinem Hause bekannt, als das reine Wasser.

Nichts destoweniger hatte der Ritter einen gewöhnlichen Gast. Es war ein türkischer Kaufmann, einer der allerandächtigsten Anhänger des Koran. Wortley lud ihn alle Wochen einmal zum Essen, und der Türk trug für ihn eine so unsinnige Ehrfurcht, als für Mahomet selbst.

Mit



An diesem Tag allein, welches gewöhnlich der Freitag war, schien Wortley seinen Geiz zu vergessen: er fügte der Tafel auf eine sehr verschwenderische Art entweder eine Schöpsenkeule, oder einen Welschenhahn, oder eine Gans bey. Wahr ists, daß die Ueberreste sehr fleisig zusammgelesen, und bis zum nächsten Sonntag aufbewahrt wurden.

Die ganze Dienerschaft des Ritter Montaigu bestund in einer sehr häßlichen alten Hausmagd welche zu gleicher Zeit die Dienste der Köchin, des Haushofmeisters, und des Kammerdieners verrichtete.

Die Ausgab seines Hauses war, am höchsten Galatag, auf sechs Paoli ausgemessen.

Wortley hatte sich ungefähr zwey Jahre zu Rosette aufgehalten, als ihm der Einfall kam, wieder nach Venedig umzukehren. Er lebte auf die vorige sonderbare Art, und er schränkte sich so sehr ein, daß selbst seine Landsleute, welche sich zu Venedig befanden, nichts von ihm erfuhren.

Dieses veranlaßte die Muthmassung, daß der Ritter Montaigu todt wäre, und seine Anverwandten machten wirklich einige Bewegung, sich in seine Erbschaft zu setzen.

Kaum erfuhr der Ritter etwas hievon, so beschlos er, in Person nach England zu gehen. Er

 schrieb

schrieb diesen Entwurf einigen alten Freunden, die er zu London hatte, und trug ihnen auf, um die Hofnungen seiner Anverwandten zu zernichten, daß sie ihm, nach dem Bilde so er ihnen mittheilte, eine Frau aufsuchen und bereit halten möchten: Sie sollte nehmlich jung, wohlgebauet, und wo möglich, schwangern Leibs seyn.

Dieser Auftrag kam seinen Korrespondenten so seltsam vor, daß sie ihn würdig hielten, in die Zeitungen gedruckt zu werden. Es gelang über ihre Erwartung. Verschiedene junge Personen meldeten sich an. Man erwählte diejenige, welche den vorgeschriebenen Eigenschaften am meisten beyzukommen schien.

Man gab dem Ritter hievon Bericht. Er bestättigte die Wahl, und bestimmte den Tag zur Hochzeit.

Als er eben im Begrif war, von Venedig abzureisen, und die Heyrath zu vollziehen, so ergrief ihn ein so heftiges Fieber, wovon er aller angewandten Arzneymittel ungeachtet, in wenig Tagen starb.

Die Venetianer, welche den Ritter Montaigu von keiner andern Seite kennen gelernet hatten, als durch seine außerordentliche Aufführung, und die ihn in der That für eine Art Narren hielten,

erwie-

erwiesen seiner Leiche wenig Ehre. Sie betrachteten ihn als einen Abtrünnigen von der seeligmachenden Kirche: sie begruben also seine Leiche, ohne Umstände, an die Seite des Gottesackers bey den Eremiten.

Auf seinen Leichenstein grub man in folgendem elendem venetianischem Jargon:

Col culo in zu cola fo barba in su
In sepolto nel chiostro ai remitani
L' Anglo-Turco Bastardo Montaigu
Accio ghe daga l'aqua santa i cani. *)

*) Lasset uns innzwischen nicht vergessen, daß dieser als ein Narr betrachtete Mann, wahre, seltne und nüzliche Talente besaß. Lasset uns nicht vergessen, daß, außer den gelehrten Denkschriften, die er der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London zustellte, die Welt zwey höchstschäzbare Werke von ihm besitzt: Ueber den Ursprung und Zerfall des römischen Reichs; und, von den Ursachen der Erdbeben.



Ueber den teutschen Genius.

Todtengespräch.

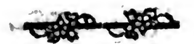
Magister Schönfleck. = Mein Herr, können sie mir nicht sagen, wo die Wohnungen des Cicero, des Plato, des Julius Cäsar und anderer großen Geister sind?

Ein Schatten = Auf der südlichen Seite des Erebus. 1274300000 Meilen von hier. — Ich bin dahin auf dem Wege: kan ich ihnen zur Gesellschaft dienen?

Magister Schönfleck. = Sie scheinen sehr höflich zu seyn, mein Herr. Ich bin Magister Sigissmund Eduard Schönfleck, Comes Palatinus, Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Jena, Helmstädt und Greifswalde, Korrespondent der deutschen Gesellschaft zu Göttingen: einer von den Mitarbeitern der allgemeinen deutschen Bibliotheck = — Was sie betrift, mein Herr?

Der Schatten. = Kornelius Tacitus.

Magister Schönfleck. = Ergebener Diener. Ich kenne sie. Sie haben, wo ich mich nicht irre, eine



eine Art von Geschichte geschrieben? Ich hatte mir in der That vorgenommen, ihnen, wenn ich hier ankommen würde, im Vorbeigehen einen Besuch zu geben.

Tacitus. Ich bin allemal erfreuet, einen Germanier zu sehen. Ich kann nicht aufhören, Antheil an den Angelegenheiten einer Nation zu nehmen, deren Geschichte ich beschrieben habe. Da sie, wie ich höre, verschiedentliche Aufträge von der Nation haben, so kan man von ihnen viel Neues vernehmen. Der Zufall sie zu begegnen ist für mich schmeichelhaft.

Magister Schönfleck. Niemand kan ihnen bessere Nachrichten geben, als ich. Ich war sogar an einmal an der Idee, eine Geschichte von Deutschland zu geben, worinn ich die Sottisen, die sie und Julius Cäsar machten, verbessern wollte. Allein die Arbeit war nicht nach meinem Geschmack: ich überlies sie dem Professor Häberlin.

Tacitus. Vermuthlich hat sich seit meinen Zeiten sehr viel geändert. Sind die Teutonen, die Rhätier, die Cimbrer noch immer so grosse, starke Leute, mit blauen Augen, von gesundem, festem Körper, welche Arbeit, Kälte und Hunger ertragen?

Magister Schönfleck. Arme Leute in Deutschland müssen das leztere immer noch ausstehn: aber

es geschieht nicht mit ihrem guten Willen. Die festen Körper sind außer Mode gekommen. Man findet sie blos noch an den Hausthüren der Großen, und in den Betten der Dames. Der Nationalgeschmack ist ein freyes, schmächtiges und leichtes Wesen.

Tacitus. Und die Sprache — Die ist immer noch so stark und tonvoll wie zu Hermanns Zeiten? Damals liebten die Deutschen eine harte und tönende Sprache so sehr, daß sie die Schilde vor den Mund hielten, um sie durch den Widerhall zu verstärkern.

Magister Schönfleck. Die Sprache ist nicht so, wie ich wünsche. Sie hängt noch zu sehr am Einklang. Ihre Töne sind nicht sanft, nicht verflößt, nicht melodisch genug. Es gehen ihr wenigstens anderthalb Octaven in der Höhe ab.

Tacitus. Unterdessen richteten die Deutschen grosse Dinge mit ihrer unförmlichen Sprache aus. Sie bedienten sich derselben zu Gesängen, wenn sie die Götter ehren, oder Helden loben wollten. Alle wichtigen Unternehmungen bey ihnen wurden mit Gesang begleitet.

Magister Schönfleck. Was diß betrift, so singen wir noch zuweilen im Wirthshaus oder in der Opera. Einer von unsern Schöngeistern, der sich sterblich in ihre Beschreibungen verliebt hat, ten-

Digitized by Google



entwarf ein Bardiet, worinn er den Gebrauch, den sie anführen, nachzuahmen gedachte. Es fand sich ein anderer, der eben so enthusiastisch von der Musick der Alten eingenommen war, als jener von ihrer Dichtkunst. Dieser nahm sich vor, das Bardiet in Noten zu sezen. Die Unternehmung war von beyden Seiten interessant. Die Nation lag in einer der ängstlichsten Erwartungen. Glücklicherweis fanden sich beede Autoren im Irrthum. Der Poet hatte die Scene in die freye Luft verlegt. Nachdem die Musik völlig fertig war, so fehlten die Kehlen und Lungen, welche stark genug waren, die Chöre, so man entworfen hatte, auszuführen. Diß rettete die Nation von einem grossen Ruckfalle.

Tacitus. • Die Verfeinerung des Tons ist, wie ich vermuthe, einer von den Gegenständen, welche sie, und die Gesellschaften, wovon sie Mitglied sind, beschäftigen?

Magister Schönfleck. • Sie irren sich. Die Melodie der Sprache, die Verbindung ihrer Töne, ist ein Gegenstand, welchen man den jungen Kandidaten, die auf den Kanzeln sprechen, den Aerzten, Schauspielern und Nachtwächtern übergeben hat. Der Vorwurf der deutschen Gesellschaft ist edler — er betrift die Verfeinerung des Geschmacks.

 Taci•

Tacitus. : Diß war meine und Horazens Bemühung. Die Götter verleihen, daß es ihrer Gesellschaft so gut gelinge — — — —

Magister Schönfleck. : Keine Vergleichungen, wenn ich bitten darf! Man erkennet den Werth ihrer Bemühung: aber man hat sich von den Vorurtheilen der Barbarn losgerissen. — Wie konnten sie auf den Einfall kommen, an ihrer Geschichtstellen einer zu behaubten, die Sprache hätte einen Einfluß auf die Denkensart und auf die Sitten der Menschen?

Tacitus. : So war die Meynung der Weisesten unter den Römern. Sie hielten dafür, daß die Vollkommenheit der Sprache in die Denkensart, die Sitten, die Erziehung, die Gesezze, den Wiz und den Muth, kurz in Alles, was die Glückseligkeit eines Volks bestimmen oder erweitern kan, einen so anziehenden Einfluß hätte, daß es wider die Staatsklugheit laufe, die römische Sprach in den eroberten Provinzen einzuführen.

Magister Schönfleck. : Hi, Hi, Hi, Hi.

Tacitus. : Hierinn liegt die Ursache, warum die Römer den Nationen, welche sie überwanden, ihre eigene Sprache liessen. Wenn es jemals soweit kommt, daß ein sclavisches Volk seinen Wiz zu Verbesserung seines Zustandes anwendet, so ist es auf



auf dem Wege zur Freiheit. Die Güte der Sprache ermuntert zum Gebrauch der Seelenkräfte.

Magister Schönfleck. : Hi, Hi, Hi, Hi.

Tacitus. : Sie flößt edle Neigungen ein. Die durch die Sprache aufgelößten Empfindungen des Wahren und des Schönen erweichen die natürliche Härte des menschlichen Stofs. Sie gewöhnen die Tugend zu lieben. Der Geschmack, in sofern er eine Wirkung zu Verbesserung der Sprache ist, reiniget die Begrife von Ehre und Tugend von den Vorurtheilen. Diese Begrife erheben die Seele; und wenn die Macht nichts mehr ausrichten kan, so werden jene zween Beweggründe noch immer zu großen Unternehmungen dienen.

Magister Schönfleck. : Sie werden warm, mein Herr Tacitus. Eschauffiren sie sich nicht vergebens; wir sind in der Haubtsache einig, daß wizige Leute eine andere Sprache haben müssen, als der Pöbel. — Aber in der That einer so metaphysischen Entwicklung hätt' ich mich nicht versehen. Hui!

Tacitus. : Wie? sollte ihr Jahrhundert diese Grundsäze miskennen? — Die Größe der römischen Republick hat ihren Schwung größtentheils einer Sprache zu danken, in welcher die Kamillen, und Scipionen und ein Kato redeten.

Magister

Magister Schönfleck. = Sie sind ein Bißgen ein Schwärmer, Freund, so viel ich merke. — Ihre Laune gefällt mir. Beruhigen sie sich. Man hat das Alles eingesehen, was sie hier sagen; ja, ich darf behaubten, wir haben es vor ihnen gewust. Der Unterschied zwischen uns und den weisen Männern, die sie anführen, beruhet blos darauf, daß sie eine gute Maxime nicht am rechten Ende zu faßen wußten. — Begreifen sie mich Herr Tacitus?

Tacitus. = Nicht völlig. Ihre Aufklärung, wann ich bitten darf — —

Magister Schönfleck. = Nicht wahr, sie wollen den Geschmack durch die Sprache verbessern? Wir greifen es klüger an, wir verbessern die Sprache durch den Geschmack. Hier haben sie ohnschwehr das Räthsel.

Tacitus. = Und wie geschiehet das?

Magister Schönfleck. = O, durch das leichteste Mittel von der Welt.

Tacitus. = Zum Beyspiel?

Magister Schönfleck. Die Schaubühne. Unter dem Titel einer Schule des Geschmacks und der Sitten, lehren uns die Schauspieler, wie wir uns ausdrücken sollen.

Digitized by Google

Tacitus. = Ich gestehe, in diesem Falle sind die Grundsätze meines Jahrhunderts dem ihrigen entgegen gesetzt. Zu Rom schrieb man den Gancklern vor, wie sie reden sollten. Man würde dieses Geschlecht allzusehr verachtet haben, um von ihnen die Regeln der Sprache zu lernen.

Magister Schönfleck. = Sie sehen, wie sehr sich die Denkensart geändert hat. — Sind sie begierig, eine Probe vom neuesten Geschmack des heutigen Jahrhunderts zu vernehmen?

Tacitus. = Ohne ihre Gefälligkeit zu misbrauchen.

Magister Schönfleck. = (Dritter Akt. Trompeter von aussen.) Göze — A, Ha! n' rothröckigter Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen. (Trompeter redet.) Göz — Mich ergeben; Sag' deinem Haubtmann, vor dem Kaiser hab' ich allen schuldigen Respekt. Er aber kan mich im Arsch lecken. (Schmeißt das Fenster zu.)

Tacitus. = Dieß ist, wie ich aus ihren Geberden urtheile, eine Stelle aus einem Schauspiel?

Magister Schönfleck. = Aus einem der berühmtesten der Nation.

Tacitus.

Tacitus. = Ists möglich! Man kan nicht sittenloser sprechen. So war der Geschmack der römischen Senftenträger.

Magister Schönfleck. = Gleichwohl sagen die Kunstrichter unseres Jahrhunderts, daß es die feine Natur sey — Vornehmlich bey einem deutschen Landjunker.

Tacitus. = Darf man bitten, was sie durch einen Kunstrichter verstehen? — Eine Profession, die zu Rom völlig unbekannt war.

Magister Schönfleck. = Die Kunstrichter sind die Faktore des Geschmacks und der Empfindung. Sie lehren wie man lesen und urtheilen soll. Sie bestimmen aufs genaueste das Verdienst und Nichtverdienst eines Schriftstellers.

Tacitus. = Was muß man nicht hören;

Magister Schönfleck. = Leute, die ein Haar in sechs Theile zu schneiden wissen.

Tacitus. = Vortreflich;

Magister Schönfleck. = Die genau zu bestimmen wissen, was ein Schriftsteller nicht hätte sagen sollen.

Tacitus. = Deßgleichen was er hätte sagen sollen. — —

Magi-

Magister Schönfleck. : Diß ist nicht ihr Fait. Indem sie für Andere denken und urtheilen, so kan man nicht verlangen, daß sie für sich selbst erfinden sollen.

Tacitus. : Wie sie belieben.

Magister Schönfleck. : Alle Werke des Wizes und des Genie, welche erscheinen, müßen zuvor auf ihre strenge Waage, ehe sie im Publikum debutiren. Ein Kunstrichter ist, im Reiche der Litteratur, gebohrner Richter.

Tacitus. : Nicht doch!

Magister Schönfleck. : Ich selbst, wie sie mich hier sehen, bin zuweilen ein Kunstrichter.

Tacitus. : Sie erregen meine Ehrerbietung.

Magister Schönfleck. : Mehr als ein Autor hat meinem Schuze sein Aufkommen zu danken.

Tacitus. : Ich bewundere einen Beruf, welcher den edlen Vorzug hat, ein doppeltes Guts zu stiften: die Menschen zu erleuchten und Glückliche zu machen.

Magister Schönfleck. : Wenn sie glauben, daß sich jemals ein Kunstrichter von diesen schwärmerischen Grundsäzen habe leiten lassen: so irren sie sich. Der Endzweck der Crittlerey ist, sich ein gewisses

wisses Air zu verschaffen. Eigentlich aber ist sie ein Mittel wider die Verzweiflung. Man kennt Kunstrichtere, welche sich zu diesem Beruf entschlossen haben, weil sie ungewiß waren, ob es besser wäre, an der Landstrasse zu arbeiten, oder an einem Journal.

Tacitus. Ich fühle, daß man nicht satt werden kan, sie zu hören, und sich bey ihnen zu unterrichten. Ich habe sie noch über tausend Gegenstände zu fragen, welche die Regierungsform, die Sitten und Wissenschaften meiner ehemaligen Lieblinge, der Teutonen, betreffen. Wie sehr bedaure ich, daß wir dem Orte unserer Bestimmung so nahe sind. — Sie sehen dort jene Hütten von Schilfrohr?

Magister Schönfleck. Was bedeuten sie?

Tacitus. Es sind die Wohnungen Charons.

Erste Entrevue.

Stowe.



Stowe.

Eine Anecdote vom Nationalstolz.

In den Reviews findet sich eine Stelle, vom Hornung vorigen Jahr folgenden Innhalts:

„Herr Temple hat der Nation ein unsterbliches „Denkmal errichtet, indem er in seinem Parck „zu Stowe einen Tempel von carrarischem „Marmor aufführen lassen, mit der Ueber„schrift.

Der Majestät des englischen Volks geheiligt.

Niem als ist dem Nationalstolz ein grösseres Opfer gebracht worden.

Um diese Stelle ganz zu fühlen, mus man wissen, was der Parck zu Stowe ist. Man mus die Beschreibung dieses merkwürdigen Plazes kennen.

Hier ist sie.

Stowe liegt zwölf deutsche Meilen von London. Es ist unstreitig der merkwürdigste Lustsiz in England; das erhabenste Werk, das aus den Händen des Genie entsprungen.

Digitized by Google

Lord Aelington ist der Urheber: und der berühmte Lord William Temple führte es aus.

Am Eingange des Parcks, rechts und links, liegen zween Pavillions von einer vortreflichen Architecktur. Zwischen solchen nähert man sich, mittelst einer Allee, einer Masse Ruinen und Felsen, die nach der Natur gebildet, verfallene Bogengänge vorstellen, auf welchen Faunen und Satiren spielen.

Aus verschiedenen Rizen dieser Ruinen springen Wasser hervor, welche sich in ein unregelmäsiges Bassin ergiessen, dessen Rand von einer erhabenen Terasse formirt wird, von welcher man die reizendste und interessanteste Aussicht hat.

Nunmehr erblickt man einen Tempel. Die Architecktur ist toskanisch. Folgende Innschrift, aus einem Verse des Catull, befindet sich im Frontispiz:

Nunc amet qui nunquam amavit.

Quique amavit nunc amet.

Er ist der **Huldgöttin der Gärten** gewidmet. Innwendig ist die Decke mit Schilderungen aus den Gedichten des Spencer al Fresko gemalt.

Zur Seite des Tempels der **Garten-Venus** stehet ein einsames Kabinet von Mirthenzweigen, dessen Innschrift enthält

Divae

Divae Carolinae.

Hier ruhet die Buste der verstorbenen Königin, von vortreflicher Arbeit, auf vier jonischen Säulen.

Wenn man sich Abwegs durch einen wilden Gang von zerstreuten Stauden und Bäumen gelenkt hat, so findet man eine Piramide, die dem Andenken des verstorbenen Ritter Jan van Brugh gewidmet ist, welcher der vornehmste Baumeister dieser Wunderwerke ist.

Hier erhebt sich eine der vornehmsten Scenen, welche das Genie jemals ausgedacht hat.

Die Rotunde, nach dem Modell der florentinischen. Neun Columnen von jonischer Regel unterstüzen mit außerordentlicher Künheit eine Kuppel, worunter die Bildsäule der medicäischen Venus, nach dem Original in weisem Marmor, stehet.

Zur Seite dieses Tempels: die Grotte der Dido. Ueber dem Eingange liest man die Worte des Virgil:

Speluncam Dido dux & Trojanus
eandem deveniunt.

Nebst der Quelle des Helikon, welche von den Bildsäulen Apolls und der neun Musen umgeben wird.

Zwischen einem Bacchustempel, welcher mit den vornehmsten Vorstellungen aus der Geschichte dieses Gottes, von Nollikens Pinsel, ausgemahlt ist;

Und der Grotte des heiligen Augustin, welche diesem Tempel zum Pandant dient, und sinnreiche Innschriften enthält;

Zeigt sich der Tempel der alten Tugend. Er enthält vier Nischen, worinn die Brustbilder Lykurgs, Homers, Epaminonds und Sokrates befindlich sind. Im Frontispiz:

Priscae virtuti.

Unweit dem Tempel der alten Tugend stehet die Statue Georgs II. auf einer korinthischen Säule;

Deßgleichen eine Denksäule auf den Capitain Greenwille in einem edlen und hinziehenden Geschmack.

Diß sind soviel einzelne Gegenstände der Bewunderung, welche das Aug auf einen der grösten Anblicke in der Welt vorbereiten.

Vermittelst einer prächtigen Brücke kommt man zu einem Gebäude, woran die Kunst ihre Kräfte erschöpft zu haben scheint.

Es

Es ist der Tempel:

Dem brittischen Talent
gewidmet.

In der Mitte des Tempels erhebt sich eine majestätische Spizsäule: in deren Oefnung die Bildsäule Merkurs, von orientalischem Granit, stehet, und die den Tempel in zwo Seiten abtheilt.

Beede Seiten sind mit Nischen garnirt.

In der einem Reihe befinden sich die Busten: **Franz Bacon; William Shakespear; Tomas Gresham; John Milton; Alexander Pope; Ignaz Jones; John Locke;** und **Isaak Newton:** mit analogen Beyschriften, welche den Ruhm der Naturwissenschaft, der dramatischen Dichtkunst, der Handlungskunst, des Heldengedichts, der philosophischen Poesie, der Baukunst, der philosophischen Sittenlehre und der Geometrie ausdrücken, worinn sich vorgenannte brittischen Männer unsterblich gemacht haben.

Auf der Gegenseite: **König Alfred; Eduard Prinz von Wallis; die Königin Elisabeth; König Wilhelm III; Ritter Walther Raleigh; Franz Dracke; John Cambden; Ritter Barnard:** als die vornehmsten Wohlthäter der Nation.

Vergebens bildet man sich ein, daß der Genie, von so merkwürdigen Anstrengungen ermüdet, nunmehr

mehr ausruhen würde. Er war niemals unermüdeter als im Parck zu Stowe.

In einer verhältnißmäßigen Entfernung vom Tempel der brittischen Talente entspringt ein stolzer Bau. Sechs Säulen nach jonischem Maaßstab tragen ein Peristil, auf dessen Fronton die vier Welttheile vorgestellt sind, wie sie ihre Erzeugnisse zu den Füssen Großbrittaniens legen. Im Busen des Gebäudes befindet sich, in einer Nische, eine Bildsäule, ob deren Haubte man die Worte liest:

Libertas publica.

Und am Piedestal:

Placidam sub libertate quietem.

Die Seitenwände sind mit vierzehn Medaillons geschmückt, welche al Fresko die Siege der englischen Nation in den vier Welttheilen vorstellen.

Aus diesem Gebäude gelanget man in eines der reichesten und angenehmsten Thäler, in dessen Mitte ein hundertschuh hoher Obelisk stehet, welcher dem Andenken des bey der Eroberung Quebec gebliebenen General Wolf gewidmet ist.

Jenseits dieses Thals, zwischen

Einer Zauberhöle, und

Einer

Einer bedeckten Laubhütte, worinn zwo vortrefliche Marmorgruppen — Venus und Adonis, und Vertumnus und Pomona — befindlich sind;

Pranget die prächtige Ehrengedächtnißsäule auf den Vater des Lord William Temple, den Vicomte Cobham. Es befindet sich eine Treppe von 136. Stufen daran, auf deren Spize die Statue des Vicomte stehet.

Der Plaz, welchen diese Kolumne beherrschet, ist mit verschiedenen einzelnen Piecen besezt, worunter die vornehmsten sind:

Ein gothischer Tempel. Die Architectur ist völlig in gothischem Geschmack. Ausserhalb dem Tempel stehen die Bildsäulen jener sieben sächsischer Gözen, nach welchen man die Wochentäge benahmßt hat.

Der Damentempel: Ein Gebäude auf Bogengängen. Der Saal ist al Fresko mit den Bildnissen der berühmtesten Frauen alter und neuer Zeit ausgemalt, die sich mit der Mahlerey, mit der Stickerey, mit der Weberey, mit der Musick ꝛc. beschäftigen.

Endlich gelanget man auf eine Brücke. Sie ist bedeckt, und mit jonischen Säulen besezt. Diese Brücke leitet zum Tempel der Freundschaft, welcher den Ausgang aus dem Parck beschüzt.

 Der

Digitized by Google

Der Tempel der Freundschaft, über dessen Eingang die Innschrift stehet:

Amicitiae Sacrum.

ist nach dorischer Regel. Er verwahrt die Busten der Lords Bakhurst, Gowee, Cobham, Littleton, Fox: des Prinzen Friederichs von Wallis: und der Grafen Chatam, Chesterfield, Greenwille, Westmorland 2c. 2c.

Zunächst diesem Tempel auf einem Rondel erblickt man die Bildsäule Georgs I zu Pferd, in weisem Marmor, von einem großen Ausdrucke.

Der Gedanke, der Majestät des englischen Volks einen Tempel zu bauen, ist vielleicht der kühnste, wodurch der Mißbrauch der Freyheit geheiligt worden ist. Aber wenn man ihn an die Seite jener Bilder stellt, so muß man gestehen, daß er die schönste Kapriz ist, welche die Dämogogick jemals erdacht hat.

National-



Nationaltracht in Schweden.

Ich weiß nicht, wie man sich in Schweden zuvor trug. — Vermuthlich hat die Nation, mit dem Golde der Franzosen auch das Joch ihrer Mode getragen. — Aber ich bin überzeugt, daß die Einführung der Nationalkleidung, welche man der großen Regierung Gustafs III. schuldig ist, eines von jenen Monumenten ist, die den Eindruck der Unsterblichkeit haben; die, indem sie von einer Generation der andern übergeben werden, einen unvergänglichen Nationalzeitpunkt machen.

Viel läßt sich von den Gründen sprechen, die eine Nation bewegen können, eine allgemeine Nationaltracht anzunehmen. Man ist denjenigen, welche seine schwedische Majestät dero Unterthanen vorzulegen geruhet, die Ehrerbietung schuldig, sie zuerst anzuführen.

Sie sind in dem königlichen Generalausschreiben enthalten, welches Seine Majestät von Stockholm den 18. Hornung 1778 ergehen ließ.

Digitized by Google

„Wir haben die Ursachen auszuforschen gesucht, „welche veranlasset haben möchten, daß alle diejenigen Gesezze, die von Zeit zu Zeit wider den „Schleichhandel gegeben worden, nicht hinlänglich „gewesen sind; und wir haben befunden, daß die Ur„sache dazu haubtsächlich von der natürlichen Nei„gung herrühre, welche die Menschen hegen, um „der Völkerschaft, deren Kleidertracht sie tragen, „an Pracht nicht nachzugehen.

„Solang man die Tracht fremder Nationen bey„behält, so will man es ihnen an Kostbarkeit nach„thun; Man bleibt ein Sclav der Mode; und der „erste Jüngling, der von seinen Reisen nach Haus „kommt, oder die erste Modehändlerin, verursachen „unendliche Revolutionen.

„Der hierdurch entspringende Aufwand ist um so „ärgerlicher, als er nicht allein die Handlung aus „ihrem Gleichgewichte reißt, sondern auch den Ver„stand demütigt, wenn man bedenkt, daß diese neue „Mode vielleicht die Erfindung — — — einer „Person, deren Handwerk so schimpflich, als an„genehm ist, seyn könne.

„Die Ausländer stüzen einen großen Theil ihres „Reichthums auf die öfentlichen Veränderungen, „wovon sie die Erfinder sind, die Nation aber, der „sie solche aufhängen, der Bezahler.

„Keine

„Keine Tracht war jemals dem Auge anstößiger, „keine verrieth mehr kleinen Geschmack, als unsere „heutige. Unsere Meister im Geschmack, unsere „Mahler und Bildhauer mögen diß entscheiden: „keiner von ihnen würde es wagen, eine Statue „nach unserm Costume zu kleiden.

„Die Veränderungen der Mode haben die schwe„dische Nation der Ueppigkeit, Gewohnheit und den „Sitten fremder Völker zinßbar gemacht; sie haben „sie zum Ungehorsam der Verordnungen wider den „Schleichhandel aufgemuntert; sie haben die De„nunciationen befördert, welche die gefährlichste „Bürde für die besondere und allgemeine Sicher„heit sind.

„Diese Ungelegenheiten zu verhindern, haben „wir, nach einer genauen Erwägung, kein Mittel „vorhanden gesehen, solang die Nation eine Kleider„tracht hat, deren Zierde und Abwechßlung von „Ausländern genommen werden mus.

„Wir haben demnach, um die Nation ein für alle„mal von fremder Ueppigkeit und Kleiderpuz gänz„lich zu trennen, den Endschluß gefaßt, eine Na„tionaltracht einzuführen, die völlig von der frem„den abgesondert, dem Clima angemessen ist, und „der Aufnahme der Fabricken, die in Schweden „gefunden werden, oder möchten angelegt werden „können, entspricht.

Diese

Digitized by Google

Diese Reflexionen erschöpfen alles, was die Staatsweisheit und die Regierungskunst über diesen Gegenstand sagen konnten. Die Kabinetslogick enthält kein Argument mehr, welches sie ihnen beyfügen könnte.

Blos als Philosophen, und als Weltbürger, welche verbunden sind, über dasjenige, was sich um sie her eräugnet, Betrachtungen anzustellen, wagen wir einige Begrife, die uns bey dieser Gelegenheit auffallen.

Die in Schweden nun angenommene Nationaltracht ist eine Lection, welche der König an die übrigen europäischen Höfe gerichtet zu haben scheint.

Wie viel hat man in Deutschland über einen Vorschlag von dieser Art vernünftelt! Und wie viel mit wahrer Einsicht begeisterte Patrioten haben die Ausführung gewünscht? Aber — darf man sich unterstehen, zu sagen, woran es fehlte? — am Esprit de Corps.

Vielleicht hat die Einführung einer Nationaltracht den überzeugendsten Einfluß in die Staatsökonomie.

Weit wichtiger aber ist ihr Einfluß auf den Nationalgeist.

Die Nationalkleidung ist ein kräftiger Antrieb zum Ehrgeiz der Bürgere, zur Erhebung ihrer Seele.

Jeder

Digitized by Google

Jeder Schwede kan, wenn er sich betrachtet, zu sich selbst sprechen: Du bist ein Schwede, du gehörst zu einer Nation. — Aber wir — — was müssen wir denken? Du bist die Puppe eines verächtlichen Schneiders: du gehörst Niemand.

Die fremde Kleidertracht ist ein Merkzeichen der Knechtschaft. Es giebt keine freye und tapfere Nation, von welcher man jemals wüste, daß sie ihre Kleidertracht verändert hätte. Die Türken, die Chinesen, die Ungarn dienen zum Beyspiel. — Die Deutschen zum Gegenbilde.

Alexander, die Moguln, und alle berühmten Eroberer nahmen die Kleidertracht der Nationen an, die sie überwunden hatten, und denen sie Gesezze gaben. Wenn Peter I. um den Russen einen sanften Geist einzuflössen, die deutsche Kleidertracht anbefahl: so hub seine Nachfolgerin, eine weise Catharine, dieses Verboth wieder auf. Sie gab den Kavaliers und Damen an ihrem Hof die Nationaltracht wieder.

Wie? Ihr sprechet die Einförmigkeit der Kleidung zerstöre das Verhältniß der Stände? Wo ist dieses Verhältniß? Wer ist der Vornehme, und der Geringe — der Mann der dem Staate im Winkel seiner Werkstatt durch seinen Fleiß nüzlich ist; oder der Pflastertretter der in einem tafetnen Mäntelchen zu Rathe gehet? — Die Nationaluniform

ist

ist ein Mittel den betrüglichen Maaßstab der Verdienste, auf der äusserlichen Seite abzuschaffen.

Wir brechen die Fortsezung unserer Betrachtungen ab, um der Ehrfurcht nichts zu benehmen, welche wir den erlauchten und vollständigen Begriffen schuldig sind, die das königliche Rescript enthält.

Den Vorzug einer Nationalkleidung zu fühlen, dazu gehört Patriotismus. Dieses grosse Prinzip kan nirgends statt haben, als, bey Freiheit, und Eigenthum. — Ich zweifle, ob die Einführung der Nationalkleidung unter der vorigen Regierung des schwedischen Reichsraths emporgekommen wäre. Es gehörte durchaus ein so erleuchteter Zeitpunkt dazu, wie ihn Gustaf III. schuf. Die Nationalkleidung ist eine der grösten und merkwürdigsten Katastrophen in der schimmernden Geschichte dieses Prinzen.

In der That die Mode hat ein ähnliches Schicksal, wie die Liebe. Man beklagt sich über die Tirannen der einen, wie der andern. Aber es ist eine angenehme Tirannen, der man sich gern unterwirft.

Innzwischen, wenn die Herrschaft der einen dieser Leidenschaften unvermeidlich ist, weil sie auf die ohnzerstörlichen Gesezze der Natur gegründet ist: so

kan

Digitized by Google

kan man das Reich der andern endigen. Die Nationaltracht zerbricht das Zepter der Mode.

Sie thut noch mehr. Sie erhält den Nationalcharacter aufrecht. Durch sie blühen die Landesfabricken, welche von der Mode und Kapriz tiranisirt werden, wieder auf.

Die Einführung einer Nationalkleidung giebt dem Staate einen neuen Geist. Er flößt den Bürgern eine neue Gattung Ambition ein. Bey einer möglichst vollkommenen Einrichtung der Nationaltracht müßte ein Schelm nicht empfindlicher bestraft werden können, als wenn man ihm den Nationalrock auszöge.

Es ist sehr überflüssig, unsern Lesern, das Model der neuen Nationaltracht in Schweden mitzutheilen. Der Schnitt ist das geringste bey der Materie, die wir uns vorgesezt haben.

Ein weit wesentlicherer Absaz unserer Betrachtungen ist der, welcher die Art enthält, womit dieses Werk, eine der frappantesten und wichtigsten Novationen, die sich bey einer Nation ereignen können, in Gang gebracht worden.

Alle Schönheiten, welche die vorermelten königlichen Reflexionen enthalten, alle Absichten der Staatsklugheit und der Volksliebe Seiner Majestät

wären

Digitized by Google



wären verlohren gewesen, ohne der Art Vortheil, diese Neuerung der Nation beyzubringen.

Der König fühlte, daß um ein Projekt von diesem Befange einzuführen, beredte Gründe, und um es in Gang zu bringen, grosse Beyspiele erforderlich wären. Seine Majestät schloß dero Ausschreiben mit folgender Sentenz.

„Ob wir aber gleich dieses befunden haben, so „haben wir doch nicht geglaubt, daß es uns zu„stehe, mittelst eines Gesezzes oder Befehls unsere „Unterthanen zu einer Aenderung zu zwingen, die „Ihnen beschwerlich seyn könnte. Wir haben ge„glaubt, daß unser Exempel und die Ueberzeugung „von dem Nuzen, der für einen Jeden aus diesem „Schritt erfolgen wird, kräftige Triebfedern genug „seyn würden, diese heilsame Verfaßung ins Werk „zu sezen.„

Niemals ist bey einem Falle in dieser Art richtiger gedacht; niemals ist ein sicheres und zusagenderes Mittel ergriffen worden.

Der Entwurf Seiner Majestät hat seine Vollkommenheit erreicht. Am 28ten April erschienen der König, die königlichen Brüder, der Herzog von Sudermannland und der Herzog von Ostgothland, die Reichsräthe, die Grossen des Hofs, und ein Theil des Heeres zum erstenmal in der National-

tracht.

tracht. Sie ist aus dem Costume der Zeiten Gustafs Wasa, eines der werthesten Stiftere der Nation, genommen. Das ganze Reich fiel ihr also bey.

Dieser Entwurf hat uns nichts übrig gelassen, als die Nachahmung.

Aber sind wir zu dieser Hofnung berechtigt? Sind die Zeiten Deutschlands reif genug: sind unsere Begrife fest genug, ein Unternehmen von dieser Art zu befassen?

Schreyet man nicht mitten in Deutschland: „wo eine Nationaltracht übrig ist, da erhält sie sich „durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden — — — Durch Armut „oder Absonderung von der übrigen Welt. *)

Und durch dergleichen klägliche Begrife will man Eckel an diesem Unternehmen erwecken? und so will man die Trägheit und Unentschlossenheit einer Nation vertheidigen?

Wie: die Religion erhält die Nationaltracht? — Giebt es ein schöneres, ein heiligeres, ein dauerhafteres Vorurtheil?

Und

*) Musäum. VIII. 1778.

Digitized by Google

Und die Verachtung des Fremden! Gewis, es ist keine barbarische Regung. Um das Fremde zu verachten, mus man eine starke Ueberzeugung von seinem eigenen Vorzuge besizen. Diese Regung ist also edelmütig.

Wie oft, Deutsche, hat man eurer durch falsche Berichte gespottet! Man sagt euch, Armut und Absonderung von der übrigen Welt erhalte die Orientaler bey ihrer Nationalkleidung? — Die Kaufleute zu Pecking und Maccao; die Bürgere zu Smirna, zu Salonichi, zu Alexandria; Die Besizere der Gebürge Tockay, sind arm? — Seitdem die Handlung die Menschen verbunden hat, so giebt es keine Nation mehr, die arm ist, und in der Absonderung lebt.

Von der Spizze des Eismeers bis in die Abgründe Abbyßiniens ist kein Fleck auf dem Erdboden, wohin nicht Europäer gereiset wären. Gleichwol fand ihre Kleidertracht bey keiner Nation Nachahmer.

Gewis die wizigste Satire welche jemals auf unsere Mode gemacht worden, ist das — bist du das alles selbst? jener afrikanischen Prinzeßin *)

Dieser

*) Als die Gemahlin des Dänischen Konsuls zu Marokko in einem Steifrocke bey Hofe erschien, so befühlte sie die Kaiserin um und um. Die

Dieser Einfall ist aus den Händen der Natur selbst gesprungen. Sie ists, die jenen Nationen die Logick einflößt, durch welche sie abgehalten werden, eine fremde Kleidertracht anzunehmen.

Sie spricht zu den Menschen: ich habe euch nackend auf die Welt gesezt, damit ihr euch nach eurem Eigensinne kleiden könnt. Ich habe jedem Lande die Erzeugnisse mitgetheilt, die ihr, dem Einfluße seiner Sonne gemäs, zu eurer Bedeckung bedarfet. Ich habe euren Gliederbau sehr einfach eingerichtet, damit es euch nicht viel Mühe kostet, ihn zu kleiden. Ihr habt nichts zu thun, als meinen Gesezzen zu folgen.

In der That, es sollte nicht viel Mühe kosten eine Nationaltracht zu erfinden, die den edlen, den männlichen und simplen Character der Deutschen unterschied. Das Einige, was mich bey der Revolution in Verlegenheit sezen würde, wären der Frauenzimmerhut. Dieser Hut ist ein Geheimniß, dessen Heiligthum man nicht berühren darf.

Die erstaunte Prinzeßin rief endlich aus — und bist du das alles selbst!

Anmerkung des Herausgebers.

Das Abentheur des Lord Sufolk.

Eine Anecdote vom Nationalhaß.

Als die Pforte im Jahr 1768 dem russischen Reiche den Krieg ankündigte, so trug kein einiger Ruß Bedenken; sich zu Konstantinopel zu verweilen. Die griechischen Handelsleute aus Astrakan, aus der Ukraine und Circassien sezten ihre Geschäfte allda ruhig fort. — Unterdessen nennt man die Türken Barbarn.

Zwischen den Höfen zu Versailles und London entstehn Häcklichkeiten. Man liest folgende Stelle in der Zeitung. = Heute hat der französische Bothschafter allen Angehörigen seiner Nation durch die öfentlichen Blätter kund thun lassen, daß der Krieg zwischen beeden Höfen erklärt sey, und daß sie, um Ungelegenheiten auszuweichen, den englischen Boden zu verlassen hätten. — Die Engländer aber nennt man, vorzugsweis, die erleuchtete, die menschenfreundliche Nation.

Ein Automat, ein Philosoph in Otaheiti wird diesen Widerspruch nicht verstehen. Er liegt in dem Vorzuge unserer Eitelkeit.

Man

Man hat Abhandlungen über den Nationalstolz erhalten. Sie enthalten die feinsten und genauesten Entdeckungen. Sie sind mit jenem verschwenderischen Wize gezeichnet, welcher der Stempel der heutigen Modeschriften ist.

Niemand aber hat sich ans Gegenbild, den Nationalhaß gemacht. Es scheint, daß die Abscheulichkeit des Gegenstandes die Feder der Schriftsteller zurückhalte.

Unstreitig müste man die Anecdoten zu dieser Abhandlung in England suchen.

Was ists, so den Engländern jene merkwürdige Antipathie gegen die Franzosen einflößt, die zum Nationalcharacter worden —

Littora littoribus contraria, fluctibus undae?

Die einsichtsvollesten unter den Schriftstellern, welche diesen Gegenstand berührt haben, behaubten, daß diese Regung nicht vom Stoße einer öfentlichen Feindseeligkeit abhange, sondern daß sie im brittischen Geblüt liege: daß folglich das allerschimpflichste und aller verabscheuungswürdigste unter den Lastern der menschlichen Gesellschaft, der Nationalhaß, ein Bestandtheil im Temperamente der Engländer sey.

Digitized by Google

Wie! Eine Nation, die wegen ihrer Philosophie, wegen der Gerechtigkeit ihres Geists, wegen dem Edelmut ihrer Regungen so berühmt ist? Die von der Reinigung ihrer Begrife, von der Erhebung ihres Verstandes, von der Verachtung der Vorurtheile, so glänzende, so ausschließende Beyspiele gegeben hat?

Man hat Beyspiele gesehen, daß Nationen, mitten im Wuthe des Kriegs, ihre Feinde großmütig behandelt, daß sie die öffentlichen Bande der menschlichen Brüderschaft nicht verlezt haben.

Diß ist nicht der Fall der Engländer. Kaum lassen sich die unzähligen kleinen Geschichten ohne Verachtung lesen, wodurch die Verfolgung der Franzosen zu London verewigt wird. Ein Franzos in England, zur Zeit des Kriegs zwischen beyden Nationen, hat das Schicksal einer Hyäne. Man macht allgemeine Jagd auf ihn. Auf seine Haut sezt der Poebel einen Preis.

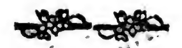
In der That an den Fehden der Großen sollte eigentlich der gemeine Mann keinen Antheil nehmen. Allein in sofern der Krieg eine Nationalangelegenheit ist, so scheint jeder Bürger befugt zu seyn, seine Portion zur Masse der allgemeinen Feindschaft beyzutragen.

Die

Die Quelle der Krankheit läßt sich vielleicht schwehr auffinden. Was man auch von dem Widerspruche der Sitten und Lebensart zwischen beyden Nationen angeführt hat, so kan diß nicht die Ursache zur Antipathie seyn, welche in England gegen Alles herrscht, was eine französische Rubrick hat.

Es ist wahr, man hat uns ganz neue Abhandlungen von dem Unterschied der Lebensart, zwischen den Engländern und Franzosen, gegeben. Sie bemühen sich, den Kontrast ins äußerste Licht zu sezen. Aber was hat man durch sie bewiesen? — daß man zu London mit runden Gabeln speist, und zu Paris mit langen. Man mus in der Geschichte der Leidenschaften, und in der bürgerlichen Geschichte von England, sehr unerfahren seyn, wenn man sich auf diese Armseligkeiten beziehen will.

Unter allen Leidenschaften, welche, von der Kolonie zu Palästina an bis auf die Armee Mahmuds, die Menschen zum Nationalhaß bewogen — oder welche wenigstens demselben zum Vorwand gedient haben, ist die Religion die älteste und stärkste. Gleichwol hat sie niemals auf den gegenwärtigen Fall Anspruch gemacht. Der Nationalhaß in England gegen die Franzosen ist älter als die brittische Kirche. — Muß man nicht zum Ruhme der Eng-



länder sagen, daß der Duldungsgeist seinen Thron im Westmünstersaal errichtet hat?

Diese Leidenschaft mus also von einem andern Antriebe seyn.

Ein Raum von fünf Jahrhunderten, seit welchem beede Nationen in den Wissenschaften, in den Künsten, im Kriege, im Handel und in der Politick miteinander wetteifern, hat die Antipathie gegen die Franzosen gleichsam zum Interesse der Nation, zum persönlichen Antheil jedes Engländers, gemacht.

Unendliche Zuflüsse dienten diesem Instinckt zur Bildung.

Die Katastrophe Jakobs II. deren Gedächtniß bis auf den heutigen Tag bey jedem Engländer Abscheu erweckt:

Die Auswanderung der Hugonotten, welche sich im Strohme nach England ergoßen, und mit den Künsten ihres Vaterlandes den Haß und Verläumdungen gegen dasselbe einführten:

Eine Menge Bankerutirer und Ebentheurer, die in Frankreich flüchtig, England zu ihrem Siz und zum Mittelpunkt ihrer Intriken machen:

Diese Umstände scheinen die Engländer zu einer Regung zu berechtigen, die, wenn sie nicht den

Um-

Digitized by Google

Umfang der Antipathie verdienet, doch an die Natur derselben gränzt.

Vielleicht wären ihre Eindrücke in dem Strohme der Zeit erloschen, wenn sich nicht die Schaubühne bemühet hätte, sie zu erhalten.

Dieser stolze Pranger, an den wir unsere Laster heften, machte sich solche Situationen zu nüz, und blies sie mit seinem falschen Feuer an. Der Nationalhaß, das schädlichste unter allen Lastern, ist, aus dem Busen der Eigenliebe gebohren, in den Armen der Schaubühne aufgewachsen.

Jenes

> à Marseille, moi, j'etois Jean Farine: içi on me nomme Monsieur le Marquis de Poudreville,

und andere dem ähnliche Lazzi, wovon die Theater zu Drurylane und zu Coventgarden voll wimmeln, sind der französischen Nation schädlicher gewesen; sie haben mehr gedient, die Leidenschaft des Poebels zu rühren, und den Nationalhaß zu beleben, als die Kriegserklärung Ludwigs XV. vor der Eroberung Minorka.

Aber wenn es den Fonto, den Trissotins und allen bezahlten Lustigmachern in den Frazenspielen, welche wir die Schule der Sitten nennen, erlaubt ist, das Publikum auf Unkosten einer gan-

zen Nation mit ihren groben Bildern zu unterhalten: muß ein Lord, ein Staatsminister, ein Pair, diese Scene spielen?

Diß ist das Abentheur des Lord Sufolk.

Man mag die Geschichte, welche dieser Herr mit den Marschallen von Frankreich gehabt haben soll, wenden, wie man will, so wird die Nachwelt ewig das Sujet zu einer der vollkommensten Nationalfarcen darinn finden.

Lord Sufolk unternahm, wie die öfentlichen Blätter erzälen, die Verkleinerung der französischen Nation in einer öffentlichen Parlementssizung gegen den Herrn Pitt, in Umständen und zu einer Zeit, wo ein berühmtes Glied dieser Nation *) die überzeugendsten Beweise der Tapferkeit und des Heldenmuts gegen die Engländer in Amerika ablegte.

Diß schien eine Inconsequenz zu seyn, die man einem Herrn von den Verdiensten und dem Muthe des Lord Sufolk nachsehen, und die man sogar, wenn man wollte, für einen patriotischen Enthusiasmus erklären konnte.

Unterdessen gab es Leute in Frankreich, die für gut fanden, die Rede des Sufolk für eine Natio-

nal-

*) Marquis de la Fayette.

nalbeleidigung anzusehen. Die Marschalle von Frankreich machten, wenn es wahr ist, einen Gegenstand ihres Tribunals daraus.

Es formirte sich eine Gesellschaft von vier jungen vornehmen Herren, welche sich verbanden, den Schimpf der Nation zu rächen. Man schickte dem Lord Sufolk eine Auffoderung zu. Die Quadrille erwartete ihn zu Calais.

Beyde Nationen richteten ihre Aufmerksamkeit schon auf den Ausgang. Man sah die Zeiten der Horazier und der Curiazier wieder aufleben.

Plözlich veränderte die Sache ihre Wendung. Lord Sufolk fand nicht gemäß, sich auf dem Streitplaze zu stellen. — Er hatte dem französischen Bothschafter zu London bereits seine Erklärung übergeben. — Die Franzosen belustigten sich einige Tage zu Calais, und nachdem sie die Kaffeehäuser und den Bagno allda besehen hatten, so raiseten sie, ohne sich um die Ankunft des Lord Sufolk zu bekümmern, wieder nach Paris zurück.

So endigte sich eine der ernsthaftesten Intriken durch eine komische Wendung. — So wahr ists, daß der Nationalhaß sein Ende auf eben der Stelle finden wird, wo es alle berühmten Thorheiten des menschlichen Geschlechts gefunden haben.

Digitized by Google



Ueber das Project, die Juden in Deutschland zu naturalisiren. 1778.

Die Geschichte des Herrn Calmer hat zu merkwürdigen Bewegungen unter den Polizeygelehrten Anlaß gegeben.

Hier ist sie.

Unter der Verlassenschaft des verstorbenen Herzogs von Chaulnes, welche 1777. öfentlich verkauft wurde, befand sich die Herrschaft Pequigni. Sie wurde von Herrn Liefman Calmar, einem Israeliten von der Synagoge zu Paris, erstanden.

Mit den Anhänglichkeiten dieser Herrschaft ist das Recht verknüpft, zu verschiedenen Pfründen zu ernennen, welche, als Stiftungen von den vorigen Besizern, darauf ruhen.

Eines dieser geistlichen Lehn wurde erledigt, und Herr Calmer, als Erb- Lehn- und Gerichtsherr von Pequigni, bediente sich seines Rechts, einen Priester einzusezen.

Hier-

Digitized by Google

Hierüber ärgerte sich der Herr Bischof zu Amiens, in dessen Kirchsprengel die Herrschaft Pequigni begriffen ist. Er glaubte, daß die Bestallung eines christlichen Pfarrherrn, durch einen Anhänger der Sekte Samaria, nicht gültig seyn könne. Der Streit wuchs zur Erkenntniß des Parlements zu Paris.

Dieses erklärte die Handlung des Besizers von Pequigni für befugt, und bestättigte die geschehene Ernennung.

Es gehört nicht hieher, zu was für Diskußionen dieser Vorfall unter den Rechtsgelehrten und Staatslehrern in Frankreich Anlaß gegeben. Man hat für und gegen gestritten und geschrieben.

Man hat sich im Wiz erschöpft, um den van Espen, die Bartolus mit den Bignons, den Talons und Seguiers zu vergleichen. Man hat genau bewiesen, daß das Jus Patronatus ein Theil der oberherrlichen Gerichtsbarkeit sey: daß dieser Vorzug einem Beschnittenen nicht zukommen könne: daß gegenwärtiger Fall einer der interessantesten sey, welche die Grundsäulen der Staatsverfassung des Königreichs antasten 2c. 2c. 2c.

Die Befugsame des Herrn Liefmann Calmar ist nicht unser Gegenstand. — Was man auch bey dieser Gelegenheit von dem Rechte der Monarchen,

von

Digitized by Google

von dem Unterschiede der geistlichen und bürgerlichen Toleranz angeführt hat: so ist richtig, daß der König in Frankreich dem Sohne Juda das Recht zur Pfründe zu ernennen, nicht nehmen konnte, ohne in ihm das Recht aller Kirchenpatrone im ganzen Königreich zu violiren, und folglich eine der wesentlichsten Constitutionen des Staats zu verwirren.

In sofern das Patronatrecht, den besten Grundsäzen einer gesunden Staatslogick zu Folge, nicht ein Affekt der Person, noch weniger spekulativer Meinungen, sondern ein Bestandtheil des Besizes ist: so konnte der König dem Gerichtsherrn von Pequigni dasselbe nicht entziehen, ohne ihn an seinem Eigenthum zu verlezen.

Uebrigens wäre die Ausschließung des Herrn Calmer zu einer Zeit wie die gegenwärtige ist, wo eine aufblühende Erleuchtung den glücklichen Geist der Toleranz eingeführt, und bis auf eine gewiße Stufe erhoben hat, von einem gefährlichen Beyspiel gewesen: es wäre zu befürchten gewesen, daß dieses Beyspiel dem unter der Ueberwältigung kämpfenden Fanaticismus einen Sieg darreichen würde.

Allein diese Betrachtungen — wir wiederholen es, — sinds nicht, die uns angehen.

Unter

Unter andern Schriften, welche die Rechtssache des Herrn Calmer erwekt hat, hat sich eine Abhandlung in Deutschland ausgezeichnet, deren Theorem ist: **daß der Jud dem Landsherrn werden könne, was ihm ein Christ ist.** *)

Der Verfaßer hat seine meisten Grundsäze aus dem Prozesse des Herrn Calmer genommen, welcher von einem der beredtesten Advokaten zu Paris, Herrn Courtin, geführt wurde.

Die Angelegenheit des Besizers von Pequigni scheint zwar nicht die mindeste Verbindung mit dem Interesse der Reichsfürsten in Deutschland zu haben: indessen hat der Herr Verfasser aus diesem Vorfall den Anlaß gezogen, den Regenten Deutschlands die Adoption der Juden, **als einen der wichtigsten und geheimesten Gegenstände ihrer Staatskunst**, zu empfehlen. —

Diß ists was uns intereßirt.

Mein Herr.

Der Vorschlag, welchen sie in Ansehn der deutschen Juden thun, ist so gemeinfügig und so frappant, daß man als deutscher Bürger nicht dabey schweigen: und sie haben ihn mit einer solchen Beredsamkeit begleitet, die man nicht unbeneidet laßen kan.

Sollte

*) Der Jud mit patriotischen Augen betrachtet. Frankfurt 1778.

Digitized by Google

Sollte es ihr Ernst seyn, uns die Adoption der Juden anzurathen?

Ich will mich nicht auf das handgreifliche Dilemm beziehen: wenn es practikabel wäre, so würde man in unsern wirksamen, staatsklugen und menschliebenden Zeiten längst auf diesen Entwurf gefallen seyn. Erlauben Sie, daß ich sie bloß an den Saz erinnere, den die heutige Politick erfunden hat, und welchen die Oekonomisten mit allem Eifer behaubten: zu dem Charakter des wahren Bürgers gehört die Bildung des Herzens eben so sehr, als die Bildung des Verstands.

Fügen sie dieser Maxime jenen Beweis bey, welchen die Philosophie aller christlichen Staaten bestättigt, daß der Vorzug unserer Gesezze, unserer Staatsverfaßung, unserer bürgerlichen Gesellschaften, eine Folge der Moral sind, so unsere geheiligte Religion enthält.

Sollten sie es noch möglich halten, ihrem Vorschlag Beyfall zu geben?

Irren sie sich nicht in dem Gesichtspunkte, worinn sie dieses Volk betrachten müßen. Die Juden in Deutschland sind nicht die Nachkommen der Krieger, welche unter den Gedeonen und Makkabäern fochten: sie sind nicht die Söhne der Künstlere, die dem Salomo sein Serail und seine Tempeln erbaue-

baueten. Ich gebe ihnen zu, daß dieses Geschlecht einige Anlage zur Handlung hat: und es wäre nicht unmöglich, daß man die Juden disponiren könnte, auch Handwerker und Künste zu erlernen. Man hat welche unter ihnen gesehen, die sich auf die Mechanick gelegt haben. Aber was waren diese berühmte Meisterstücke? Flöhekettenausgeschnizte Kirschkerne — Becher zum Taschenspiel — In der That, man mus sehr grausam gegen die wahren Künste seyn, wenn man diese Armseligkeiten in Berechnung ziehen will.

Die Herrn Baruch und Manasses hatten sehr Unrecht, als sie dem Herrn von Voltaire vorwarfen, daß man den Juden ein Verbrechen aus ihrer Religion mache. Diß stehet dem Geist unseres Jahrhunderts und unserer Politick ganz unähnlich.

Das worüber sich die Weltweisen zu allen Zeiten, und die aufgeklärtesten unserer Patrioten beschwehren, ist, daß sich dieses Geschlecht auf nichts verlege, als Wechselbriefe zu verfälschen, die Münze zu kippen, und die Hühner in unsern Höfen wegzufangen.

Gleichwol mus ich mich in Etwas auf die Religion — blos in sofern sie ein bürgerliches Werkzeug der Regierung ist — berufen. Wie können sie uns möglicherweis vermuthen lassen, daß ein Volk, dessen Religion so genau mit seinen Staats-

Sollte es ihr Ernst seyn, uns die Adoption der Juden anzurathen?

Ich will mich nicht auf das handgreifliche Dilemm beziehen: wenn es practikabel wäre, so würde man in unsern wirksamen, staatsklugen und menschliebenden Zeiten längst auf diesen Entwurf gefallen seyn. Erlauben Sie, daß ich sie bloß an den Saz erinnere, den die heutige Politick erfunden hat, und welchen die Oekonomisten mit allem Eifer behaubten: zu dem Charakter des wahren Bürgers gehört die Bildung des Herzens eben so sehr, als die Bildung des Verstands.

Fügen sie dieser Maxime jenen Beweis bey, welchen die Philosophie aller christlichen Staaten bestättigt, daß der Vorzug unserer Gesezze, unserer Staatsverfaßung, unserer bürgerlichen Gesellschaften, eine Folge der Moral sind, so unsere geheiligte Religion enthält.

Sollten sie es noch möglich halten, Ihrem Vorschlag Beyfall zu geben?

Irren sie sich nicht in dem Gesichtspunkte, worinn sie dieses Volk betrachten müßen. Die Juden in Deutschland sind nicht die Nachkommen der Krieger, welche unter den Gedeonen und Makkabäern fochten: sie sind nicht die Söhne der Künstlere, die dem Salomo sein Serail und seine Tempeln er-

bau-

Digitized by Google

baueten. Ich gebe ihnen zu, daß dieses Geschlecht einige Anlage zur Handlung hat: und es wäre nicht unmöglich, daß man die Juden disponiren könnte, auch Handwerker und Künste zu erlernen. Man hat welche unter ihnen gesehen, die sich auf die Mechanick gelegt haben. Aber was waren diese berühmte Meisterstücke? Flöheketten — ausgeschnizte Kirschkerne — Becher zum Taschenspiel — In der That, man mus sehr grausam gegen die wahren Künste seyn, wenn man diese Armseligkeiten in Berechnung ziehen will.

Die Herrn Baruch und Manasses hatten sehr Unrecht, als sie dem Herrn von Voltaire vorwarfen, daß man den Juden ein Verbrechen aus ihrer Religion mache. Diß stehet dem Geist unseres Jahrhunderts und unserer Politick ganz unähnlich.

Das worüber sich die Weltweisen zu allen Zeiten, und die aufgeklärtesten unserer Patrioten beschwehren, ist, daß sich dieses Geschlecht auf nichts verlege, als Wechselbriefe zu verfälschen, die Münze zu kippen, und die Hühner in unsern Höfen wegzufangen.

Gleichwol mus ich mich in Etwas auf die Religion — blos in sofern sie ein bürgerliches Werkzeug der Regierung ist — berufen. Wie können sie uns möglicherweis vermuthen lassen, daß ein Volk, dessen Religion so genau mit seinen Staats-

grundsäzen verknüpft ist, jemals das Eine oder das Andere ändern werde? Wie sollten die Grundsäze der Juden, welche eine Theokratie, oder wenigstens eine sich auf den höchsten Grad des geistlichen Ansehens gründende Weltherrschaft lehren, sich mit dem gemäßigten, dem duldenden und erleuchteten System unserer heutigen Staatsverwaltungen vertragen? Gewis, mein Herr, man kan unmöglich einem Gesezze mit gutem Willen folgen, das man verabscheuet; oder, um mich aufs möglichst gelinde auszudrücken, dessen Werth man nicht erkennt.

Die Juden sind berechtigt, sehr viel von unserer Menschliebe, aber nichts von unserer Gerechtigkeit, zu erwarten. Sie haben sich der Verachtung aller Nationen würdig gemacht. Die Faulheit, die Unflätigkeit, die Betrügereyen, ihre entschiedene Liebe zu einem Vagabonden Leben, ihre gänzliche Abneigung gegen alle Obrigkeit, ihr schändlicher Wucher — auf der zwoten Seite ihr Haß gegen die nüzlichsten Künste des Staats, den Ackerbau und die Waffen, ihre widerstrebende Natur gegen Alles, was Urbanität, was Sitten, was Erziehung heißt; ihr niederträchtiger, beständig an verächtlichen Gegenständen klebender, und sich nie zu edlen, zu grosmütigen Handlungen erhebender Geist — diß sind die Eindrücke, welche ihr Geschicht in allen vier Welttheilen marquirt, welche einem gewissen neuern Schriftsteller Anlaß

gege,

gegeben haben, zu sagen, daß der Name Jud ein Laut sey, mit welchem Religion, Politick — und wo nicht die Vernunft selbst doch — ein durch unendliche Vernunftgründe gerechtfertigter Instinkt einen allgemeinen Abscheu bey allen Nationen verknüpft hätten.

Umsonst, mein Herr, sezen uns die Vertheidiger der Juden die Nahmen der Pinto's, der Acosta's, der Mendelson's entgegen. Diese glänzenden Nahmen haben keinen Einfluß auf den elenden Rest dieses Geschlechts, welches in Deutschland umkreucht.

Sie miskennen sogar die Anverwandtschaft dieser leztern. Hier ist die Genealogie, die man in den Synagogen zu London, zu Amsterdam, und an den Tafeln der portugesischen und spanischen Juden lehrt.

„Die Juden in Spanien, in Portugall, und „ihre Geschlechtszweige in England und Holland „sind die einigen wahren Juden. — Jene in „Deutschland sind nichts als ein elender Rest von „der Familie Benjamin. —

„Was die portugesischen ꝛc. Juden betrift, „so stammen sie von jenen Abrahamiten ab, die „Nabuchnezar gefangen an die Küsten des Euphrats

 „führte.

„führte. Von hier kamen sie, als die Califen ihre
„Herrschaft von Arabien bis nach Spanien aus-
„streckten, in diese Reiche. Sie errichteten allda
„große Häuser. — Alles was heut zu Tage edel,
„was reich, was von großem Nahmen in Spanien
„und Portugall ist, das rührt von jüdischem Ur-
„sprunge her.

Ich will diesen erhabenen Ideen meine Huldi-
gung nicht machen. Aber in sofern man sich auf
die Verdienste der Pinto's und der Mendel-
son's beziehet: so dienen sie zur Bewegung, um
die deutschen Juden von der Paralelle auszu-
schließen.

Lassen sie uns den elenden Zustand, worinn die-
ses Volk bey den Türken lebt, und welcher sie bey-
nahe unter das Viehe erniedrigt, für keinen der
geringsten unter den Beweisgründen annehmen, die
wider ihre Nuzbarkeit streiten.

Sollte eine Nation, die so weise und so staats-
klug ist, daß sie selbst von der Geistlichkeit, dem
trozigsten unter allen Ständen der bürgerlichen Ge-
sellschaft, einen Tribut zu ziehen weiß, den Nu-
zen nicht einsehen, welcher in der Civilisation der
Juden liegen solle? Die Juden sind hier, mehr
als in irgend einer Gegend der Erde, zum Anspruche
aufs Bürgerrecht begründet: die Türken sind Er-
ben

Digitized by Google

ben ihres Bluts, und der Boden, den diese bewohnen, ist ihrer Aeltern Land. —

Nicht die Religion ists, welche dieses Geschlecht in der Türkey, und in allen gesitteten Staaten von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen hat. Die äußerlichen Uebungen des Gottesdiensts haben in keinem Theile der Welt einiges Uebel gestiftet: sondern die Lehrsäze waren es, welche das verhaßteste Ungeheur der menschlichen Natur, den Verfolgungsgeist, erzeugt haben. —

Wenn es möglich wäre, die Juden zu nüzlichen Bürgern zu machen, so würde es gewiß von den Römern, welche die weisesten Beyspiele der Staatskunst auf der Erde gegeben haben, oder von den Erben ihrer Staatsklugheit und Menschenweisheit, den Engländern, geschehen seyn.

Toland übergab 1715. dem Parlament einen Vorschlag, worinn er aus sehr viel Gründen bewies, daß die Naturalisirung der Juden in England der Nation zum Vortheil gereichen würde. Das Parlament überlegte den Vorschlag mit dem lebhaftesten Interesse. Aber überwiegendere Gegengründe bewogen, ihn zu verwerfen.

Nein, mein Herr, niemals wird ein Jud dem Landherrn seyn können, was ihm ein Christ ist.

Ich stimme ihnen völlig bey, daß das Religionssystem der Juden in unsern Zeiten dem Staate niemahls gefährlich werden würde. Unsere Zuchthäuser und Galeeren sezen den Staat in Sicherheit, daß die Juden keine Proselyten machen. — Aber würde das Zunftsystem, welches sie, mein Herr, in Vorschlag bringen, nicht in ernsthaftere Folgen ausschlagen können. Es wäre eine Gattung von Staat im Staate. Sie wissen, wie verhaßt dieses Bild ist.

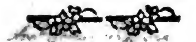
Und wie wollen sie die Ordnung ihrer Zünfte behaubten? Wie wollen sie dieses merkurialische, erdenflüchtige Volk festheften? — Ich glaube, mein Herr, die Politick könnte sich für ihre Vorschläge nicht besser an ihnen rächen, als wenn man sie selbst zum Oberzunftmeister bestellte, mit Befehl, für die Anzahl ihrer Gemeinde zu haften.

Ich wohne auf einem Erdpunkt, wo ich ihnen sehr viel von dem Character dieses Volks, und von dem politischen Werthe der Juden, aus anschauenden Begriffen, sagen könnte.

Alles was sich von der Seite der Politick den deutschen Reichsfürsten in Ansehn ihrer vorschlagen läßt, das ist — nicht Adoption, nicht Naturalisirung, sondern — dem Beyspiel der Römer zu folgen, und die Juden zur Straßenarbeit, zum Teichgraben, zum Bauwesen, zur Parforcejagd,

und

Digitized by Google



und überhaubt zu allen jenen öffentlichen Verrichtungen anzuwenden, wozu, wie ein sehr menschenfreundlicher Autor unserer Zeiten spricht, das Leben eines Bürgers zu edel ist, um es dem Zufalle auszusezen.

Erlauben sie, daß ich hier meine Reflexionen unterbreche. — Die Nation, welcher sie sich annehmen, ist unglücklich: diß ist eine hinlängliche Empfehlung ans menschliche Geschlecht.

Digitized by Google



Von den Menschenschulen:
Philantropine
genannt;
und ihren Urhebern.

Sollte es eine andere Moral geben, als jene, welche die Natur allen Menschen zuruft — Liebet! — Was für verlohrne Schriften! — Was für vergebliche Lehrgebäude!

Warum sucht man den Stof der sittlichen Tugend in den Regungen der Seele? Man suche ihn im physischen Bau. Die Aehnlichkeit der Organisation — dieses einige, ewige, und selbstständige Prinzip, welches verursachet, daß die Menschen gleichen Bedürfnissen, gleichen Wünschen, gleichen Vergnügungen und gleichen Unannehmlichkeiten unterworfen sind — diß ist der Ursprung der Bande, so die menschliche Gesellschaft umgürten, welche alle öffentlichen und Privattugenden untereinander verknüpfen.

Die Liebe ist also das erste Gesezz der menschlichen Vollkommenheit.

Alle

Digitized by Google

Alle Vollkommenheiten der Seele aber beruhen auf der Veredlung unserer körperlichen Kräfte.

Irre ich mich nicht, so sind diß die Grundsäze, worauf die Erfindere der Philantropine ihre berühmten Entwürfe erbauet haben.

Die Geschichte der Philantropine ist denkwürdig. Diese Phönomene sind am deutschen Himmel entstanden. Ihr Ursprung fallt ungefähr in die Zeit, wo das Lehrgebäude von der Inoculation der Blattern in Deutschland aufkam. — Es scheint, die Erfindere haben geschlossen, weil man die Gesundheit einpfropfen könne, so könne man auch den Geist einpfropfen.

Im Anfange waren es Armenschulen. — Das Waisenhaus zu Halle ist vielleicht die Großmutter aller Philantropine. Hierauf entstunden Realschulen. Endlich unternahmen weitsehende, und von der Schönheit der Menschliebe enthusiastisch eingenommene Männer Philantropine, oder Menschenschulen.

Die berühmtesten sind die zu Dessau, zu Marschlins ꝛc. ꝛc.

Die Erscheinung dieser neuen Geschöpfe verursachte keine sonderliche Erschütterung. Man schmeichelte sich, daß sie in ihrem Keime ersticken würden. Hätten sie etwas versprochen, so würde man

sich gegen sie verbündet haben. Die Kabale würde ihren Beruf empfunden haben.

Man lies es blos bey einigen Pelissonerien bewenden, welche man auf ihre Urhebre schrieb.

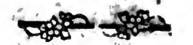
Wenn die Cotins, die Frelons unseres Jahrhunderts sich an kleine Köpfe, ihres gleichen, machen, wenn sie einander necken, und mit ihren spizigen Federkielen zerfleischen, so siehet die Welt, ohne Unruhe, zu. Es ist der Zwergenkrieg in der Opera Orlando.

Aber kan man ohne Indignation betrachten, wenn dieses Ungeziffer an einem Bassedow, einem Barth, einem Lavater nagt? — Das ist zu viel! — wenn man diese verehrungswürdigen Männer angegafft, beurtheilt, getadelt, und zum Spiel einiger Wochenblätter gemacht siehet: so mus man über das Lehrgebäude unserer Sitten seufzen. Man schämt sich der menschlichen Kondition.

Was mich betrift:, so denke ich die Nahmen Salins, Bassedow, Lavater, und Ihres gleichchen, nie ohne innerliche Verbeugung: ob ich schon bey ihren Werken sehr gleichgültig denke.

So ist es also an dem, daß diese Institute nichts fruchten? Sie sind Irrsterne, die mit viel Schim-

Digitized by Google



Schimmer am vaterländischen Himmel erschienen sind, deren Feur aber nicht wärmt.

Wie: Ihr wollt Menschen bilden? — Verwegene Sterbliche! Fürchtet ihr nicht, daß die Götter eure Kühnheit bestrafen möchten. Ueberlasset der Natur ihr Recht. Sie hat die Menschen gebildet, indem sie solche in das Jahrhundert gesezt hat, worinn sie sind. Für das übrige wird sie sorgen. In welcher Akademie würde das Rosenmädgen von Salency und Veit Kleinjogg gebildet?

Ich berufe mich nicht auf mein eigenes Urtheil. Einer der beredtesten Philosophen Deutschlands *) soll mein Organon seyn.

Man kan sich kein vollkommeners Ideal eines philantropinischen Zöglings denken — wie er im Bilde der Möglichkeit seyn würde — als dieser Philosoph entwirft:

„Der Kopf denkt heiter und gerad; das „Herz fühlt warm, und Wahrheit und Ge„rechtigkeit ist sein Element.

„Er hat in sich Kraft, sein Glück selbst und „unabhängig von andern Menschen sich zu „schaffen; ist thätig; was er thut, das „thut er mit Empfindung und Stärke, um

des

*) Herr Schlosser.

„des Guten, nicht um anderer Menschen
„willen.

„Er hat körperliche Kräfte genug, die ihn
„umgebende Natur zu dulten, sich muthig
„aus Gefahren zu reißen, muthig und kühn
„dem zu widerstehen, das ihn nötigen will,
„seinem Kopf und Herz zu entsagen.

„Er mus voll Liebe seyn gegen andere Men-
„schen, und so voll Li be gegen Gott, so be-
„geistert seyn von Wollust am Blick der innern
„Wahrheit, innern Schönheit, innern Gü-
„te, daß er das Leben diesseits des Grabs
„nur trägt, das nach dem Tode allein des
„wärmsten Wunsches werth achtet.

Niemals ist hingegen etwas richtiger gedacht und gesagt worden, als, was er vom Ende der Philantropinen weissaget:

„Und die Wunder alle, und zehntausend an-
„dere Wunder, die ich nicht sage, sollen zwan-
„zig bis dreissig Jünglinge stiften, die als Jüng-
„linge aus euren Händen kommen, erst in dem
„methodischen Unsinn der Schule sich baden,
„erst die demüthigende Laufbahn der Hof-
„meister, oder die künstliche Advokatur
„durchlaufen müßen, ehe man ihnen nur er-
„laubt, ein Wortt mit Männern zu reden.

„In

„In dem Schwefelgeruch, durch den sie
„wandern müssen, wird der Aethergeruch,
„den ihr um sie gosset, längst erstickt seyn.
„Und ist ers nicht, so haben zehn eurer
„Jünglinge sich im ersten Jahre eine Kugel
„vor den Kopf geschossen, zehn sind gerä-
„dert, und die weichsten zehn haben sich in
„ihre Familien verschlossen.

In der That, einer der bedenklichsten Fälle in dem System der Philantropine ist der, daß ein junger Mensch, der nach ihrem Plan vollendet seyn würde, der folglich die Redlichkeit eines Cato, den Kopf eines Socrates, die Brust eines Brutus und das Herz eines Trajan hätte, sich der Verzweiflung übergeben müste.

Diese Nachtgespenster, wie sie unser Philosoph nennt, würden beständig vor ihm stehen: sie würden ihn verfolgen. Die Welt würde ihm zur Last seyn, und er ihr. Er würde mit dem Deutschen in der Chronick ausruffen:

> Laßt mich aushauchen diese patriotische Glut. — Halts Maul, sagt ein Scherge der Gerechtigkeit. — Da steh' ich dann, und die Flamme versengt mich. (deutsche Chronick.)

Es



„Es ist schwehr zu entscheiden, ob man der Menschlichkeit ein besseres Geschenk durch Philantropine macht, als durch Lazarethe, Zuchthäuser und Narrenspitale. = Wir sind zu weit von der Natur entfernt, spricht obgemelter Philosoph, unser Jahrhundert ist noch nicht reif genug. „

Die Tugend ohne Mischung zu ertragen? — Unglückliches Jahrhundert!

„Lasset uns diese Unternehmungen unpartheyisch betrachten. Der Vorzug, den die heutigen Schulen vor den alten haben, ist, daß sie nicht blos Menschen für die Wissenschaften bilden wollen, sondern fürs Privatleben — Weltbürgere.

Der Nachtheil, den sie gegen jene haben, ist, daß sie, wie mehrgenannte Philosoph sagt, ihre Zöglinge den Gang über den Wolken gehen laßen.

Sie bekräftigen den Denkspruch.

Unsere Wünsche sind den Engeln ähnlich!

Unser Looß aber Sterblichen.

Lassen wir immittelst ihre Stiftere walten. Es ist nichts in der Welt der Möglichkeiten, das nicht

nicht durch wiederholte Versuche erreichet werden könnte. Die Natur hat den Erfindern der Philantropine wenigstens durch gewisse physischen und politischen Revolutionen eine Bahne bereitet.

Es ist wahr, wenn Sokrates und Rousseau wieder auferstünden, so würden sie bey Bassedow nicht in die Schule gehen; aber sie würden vielleicht Lehrmeistere bey seinem Institut werden.

Ihr unberufenen Tadler — Nonnote's und Patouillet's Deutschlands! Wisset, daß wann die Entwürfe dieser Männer Schwärmerey ist: so ist es eine schöne Schwärmerey; die ehrwürdigste unter allen Schwärmereyen, welche der menschliche Geist, seit dem Ursprunge der Welt aufgebracht hat.

Wäre es möglich, daß der Ausschlag ihrer Institute ihren Entwürfen entspräche: so wäre ein Philantropin nichts anders, als — die erste der Lehren Christi — das ist die höchste Lehre in der Moral — die Menschenliebe personifizirt.

Bezeuget ihnen demnach Ehrfurcht. So ferne diese Männer die Menschenfreundschaft zu ihrem Berufe erklären: so sind ihre Personen heilig, wenn auch ihre Schwachheiten menschlich sind.

Ihre

Ihre Bemühungen verdienen Lob, weil sie aus einem wahren Antriebe der Tugend, aus einem edlen und uneigennüzigen Triebe fliesen müssen.

— Dann welcher Lohn wäre sonst hinreichend, sie für die Lasten und Unannehmlichkeiten ihrer Entwürfe zu bezahlen!

Zur

Digitized by Google



Zur Litteraturgeschichte.

Eine unter denjenigen Wahrheiten, die in der Schule im Staub lagen; die man, nach dem Beyspiel aller Schulsäze, zu gewissen Zeiten, ohne Begrif, ohne Consequenz, aussprach, ist — die Künste sind Geschwistrige.

Dem fruchtbaren Zeitpunkte der Encyclopädie war es vorbehalten, dieses Axiom aus den Händen der Schulvögte zu reißen, und es in die Philosophie über zu tragen.

Diß ist die Bemühung, wordurch sich die Diderots und die Jaucourts unsterblich gemacht haben. Indem sie der Geschichte jeder Kunst bis zu ihrem Ursprunge nachgiengen; indem sie die individuellen Eigenschaften jeder Kunst ausmaßen, und solche mit der Stufe, worauf sie stehet, und worauf sie noch gelangen kan, verglichen: so haben sie uns von der Natur der Künste unterrichtet. Sie haben uns gelehrt, daß selbige einen allgemeinen Keim haben, und daß die geringste in der menschlichen Societät eben so nüzlich ist, als die gröste.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Wenn man die Geschichte der Künste, oder welches eben soviel ist, die allgemeine Geschichte der Wissenschaften und des menschlichen Geists, heut zu Tag als einen Zweig der Weltweisheit betrachtet, so ist man diesen Begrif nicht der Logick des Aristotels schuldig, sondern den Encyclopädisten.

Aus diesem Zirkel ist der Philosoph ausgegangen, welcher uns den Entwurf zu einem der merkwürdigsten Institute im Reiche der Gelehrsamkeit und der Erkenntnisse darstellet.

Herr de la Blancherie, ein französischer Gelehrter, hat den Plan ausgedacht,

eine allgemeine Wissenschaftskanzley

zu errichten,

Diesen Plan hat er der Akademie der Wissenschaften zu Paris zur Prüfung übergeben.

Wir können die Absichten, die Verhältnisse, die Einrichtung solchen merkwürdigen Entwurfs nicht besser entwickeln, als wenn wir das Memoire mittheilen, welches die vier Gelehrten, denen die Untersuchung desselben von der Akademie aufgetragen wurde, ausstellen.

„Auf den uns von der Akademie ertheilten Auf„trag, daß wir über den Entwurf des Herrn la

Blan-

„Blancherie, eine allgemeine Correspondenz der Ge-
„lehrsamkeit, der Kunst und der Litteratur aufzu-
„richten: hierdurch die Gelehrten und Künstler aller
„Länder miteinander in Verbindung zu bringen,
„und von dem Nuzen dieses Instituts dem Publi-
„kum alle vierzehn Tag, vermittelst einer Schrift,
„unter dem Titel — **neue Gelehrten und**
„**Künstlerrepublick** — Rechenschaft zu geben;
„Bericht erstatten sollen: haben wir uns solchen
„Plan vorlegen lassen, und uns nicht nur über die
„Mittel, denselben ins Werk zu stellen, genau un-
„terrichtet, sondern auch den wöchentlichen Ver-
„sammlungen beygewohnt, welche der Verfasser un-
„ter dem Nahmen — **Zusammenkunft der Ge-**
„**lehrtenrepublik** — angestellt hat.

„In der That haben wir Gelehrte, Künstler
„und Kunstliebhaber in allen Gattungen, und bey-
„nahe aus allen Gegenden Europens, in diesen
„Versammlungen angetroffen. Wir haben den
„Briefwechsel des Herrn de la Blancherie eingese-
„hen. Man mus gestehen, er erforderte unend-
„lich Zeit und Mühe, und der Herr de la Blan-
„cherie zeigt eine Thätigkeit und einen Wissenschafts-
„eifer, der selten ist, und für den Fortgang der,
„Wissenschaften und Künste nicht anders als sehr
„ersprießlich seyn kan.

„Bemelte **Zusammenkünfte**, welche jedem
„Raisenden von Distinktion, allen Gelehrten

„Künstlern und Kunstliebhabern offen stehen, sind „ein interessanter Geschichtspunkt.

„Indem man einerseits allen möglichen Nuzen und „Vergnügen von der Reise in Frankreich, oder selbst in „auswärtige Länder, wohin sich der Briefwechsel des „Herrn de la Blancherie beziehet, ziehen kan: so „hat man anderseits den Vortheil, vermöge der „Relationen des Herrn de la Blancherie, zur Er„kenntniß alles dessen, was in fremden Ländern „vorgehet, und zur Bekanntschaft mit Reisenden in „der Kunst, zu gelangen.

„Kurz, man mus dem Herrn Verfasser Gerech„tigkeit widerfahren lassen, daß sein Institut, wor„durch er sich gleichsam zum Generalagenten im „Reiche der Wissenschaften und der Künste aufstel„let, alle mögliche Hochachtung und Unterstüzung „verdient. Paris. In der Versammlung der Akademie der Wissenschaften. Den 20 Mai 1778.

Francklin. Le Roi. Der Marquis von Condorcet. De la Lande.

Ersin-





Erfindungen.

im Jahre 1778.

Die Philosophie ist nicht alleinig die Erfinderin der Künste. Sonst hätte das Jahrhundert der Platone, der Euklide, der Xenophons die reichsten Entdeckungen liefern müssen.

Ein gewisser Zusammfluß physischer und sittlicher Umstände; die Bildung des Luxus, und haubtsächlich die Regeneration der Künste haben die meisten Erfindungen erweckt.

Wenn wir die Geschichte der Erfindungen, von Bacon, dem Wiederhersteller der Künste, an, genau aufgezeichnet hätten, so würden wir vielleicht über den Schritt erstaunen, den wir gemacht haben.

Wir haben die Sittenlehre mit unendlichen Erkenntnissen bereichert. Wir erfinden immer mehr Werkzeuge des Fleißes und der Lebensbequemlichkeit. Im Reiche der petits Riens ist vollends jeder Tag an Schöpfungen unermeßlich.

Digitized by Google

Eine Probe, die wir über die merkwürdigsten Erfindungen des vergangenen Jahrs entwerfen wollen, wird diese Bemerkung bestättigen.

* * *

Wie theur bezahlt das Frauenzimmer die angenehme Strafe seines Geschlechts. Eine lebenslängliche, und öfters harte, Dienerschaft: die Unannehmlichkeit n der Schwangerschaft, und endlich die unerträgliche Schmerzen der Geburt, sind der Lohn für die Ehre Mutter zu seyn.

Oefters vermehrt die Natur diese Umstände durch außerordentliche Gefahren, indem sie der Geburt tödliche Hindernisse in Weg legt.

Diese Gefahren hat Herr Sigault, ein französischer Arzt, mit dem schönen Geschlecht zu theilen beschlossen.

Man weiß, was der Kaiserschnitt ist: eine grausame und zweifelhafte Operation, die dem Entschlusse des Schicksals zuvor kommt, indem sie entweder der Mutter oder dem Kinde das Leben abspricht: eine Operation, die von allen Müttern verabscheuet, und von allen Kunstgelehrten getadelt ist.

Durch den Durchschnitt der Symphisis, oder der Vereinigung der Schaambeine im Falle einer

nicht

nicht übermäßigen Verengerung des Becken, hat Herr Sigault eine Hülfsmethode in schwehren Geburten entdeckt, welche alle Vorzüge des Kaiserschnitts, und keine von seinen Unbequemlichkeiten mit sich führt.

Diese Erfindung hat dem Herrn Sigault die Verehrung der Welt erworben. Das Reich der Arzneykunst ist hierüber in Erstaunen gesezt worden. Die medicinische Fakultät zu Paris hat, nachdem sie die Sache aufs genaueste prüfen lassen, und sich von der Wahrheit überzeugt, zu Ehren des Herrn Sigault eine Medaille, mit dessen Nahmen und Brustbilde prägen lassen.

* * *

Die **nordische Cochenille** wurde von einem Partikulier zu Petersburg entdeckt. Es ist ein Inseckt, welches in Rußland, in den Gegenden Klein- und Neureussen, bey Belgorod, Woronega und Bachmus gefunden wird. Dieser Wurm giebt eine eben so schöne und dauerhafte Farbe, als die indianische Cochenille. Es ist also für die Handlung eine interessante Erfindung.

* * *

Den Naturkörpern, woraus man das Pappier bereitet, hat Herr Stoß, Pappierer zu Arnstadt,

 im

im Darmstädtischen, die Pisangpflanze: Musa fructu cucumerino longiori, beygefügt.

* * *

Dem Herrn Herzberg, Oberlandschafts-Rendanten in Schlesien ist man die Erfindung schuldig, Zeichnungen von Kupferstichen auf Töpferwaare zu bringen, und solche einzubrennen.

* * *

Die Entdeckung, daß die Pflanzen von der Klasse der Dioecia pentandria, vom Geschlechtssystem des Linnäus, als: der Hanf, der Spinat, der Hopfen, auch einzeln, ohne Beihilfe männlicher Pflanzen fruchtbaren Saamen tragen, ist von Herrn Dagoty, königlichen Pensionär in Frankreich.

* * *

Der Rath zu Venedig hat zu Ehren des Grafen Carburi, öfentlichen Lehrers der Scheidekunst zu Padua, eine Schaumünze prägen lassen, weil er eine Art Pappier erfunden, das weder brennt noch Feur fängt.]

* * *

Einer der verdienstvollesten Schüler des berühmten van Swieten ist Herr Collin, kaiserl. königl. Regierungsrath und öfentlicher Lehrer der Heilungs-

künste



künste zu Wien. Er entdeckte im abgewichenen Jahr, daß der wilde Lattich Lactuça venosa, lactuca foliis horizontalibus carina aculeatis dentatis caulis inferne aculeatus: folia sagittata sessilia margine et imprimis carina aculeatis. LINN. Syst:) ein Spezifikum wider die Wassersucht sey.

* * *

Das Combinationsschloß ist eine Art der Thürschlößer, welche nicht durch einen Schlüßel, sondern blos durch die Ersinnung eines Worts oder Zahl, die ein Geheimniß des Besizers ist, geöfnet wird. Nach Maaßgab dessen werden gewisse Federn zusammgesezt. Derjenige, welcher das Zeichen im Sinn trägt, bleibt also ganz allein Herr vom Schlüßel.

Diese Erfindung wurde von der Societé d' Emulation zu Paris, als sie das erstemal ihre Versammlung hielt, bekannt gemacht. Die Erfindere und Werkmeistere dieses Meisterstücks sind der Abbt Boissier und Herr le Prince de Beaufond.

Man behaubtet, daß es vierhundert fünf und neunzig Millionen, siebenmalhundert, dreissigtausend vierhundert und drey und neunzigmal veråndert werden könne.

Digitized by Google

Dieses Schloß hat so, wie alle ausserordentliche Produkten, den Tadlern des Neuen, und besonders den Feinden der Oekonomie *) Materie gegeben, ihren Wiz und ihren Spott zu üben. Sie wurden an der Kühnheit des Einfalls, und vornehmlich an der Menge der Combinationen blind.

Herr Linguet unterschied sich bey dieser Gelegenheit durch eine der gehäßigsten Dyatriben in den Annales politiq. et litter. du dixhuitieme Siecle.

Diese Dyatribe verdient hier gelesen zu werden, weil Herr Linguet einer der beredtesten und beliebtesten Schriftsteller des heutigen Publici ist.

Sie beweist den Saz, daß gute Werke schlechte Kritiken gebähren. Ich lasse die Lesere urtheilen. „

Der Liebhaber.

Ihre Erfindung ist bewunderungswürdig. Aber mitten unter jenen Millionen Combinationen, deren das Schloß fähig ist, wie werde ich das Mittel finden eine ausfindig zu machen, die mir zuverläßig im Gedächtniße bleibt?

Die Erfindere.

Nichts ist leichter. Sie darfen das Schloß nur mit Ziffern über und über zeichnen.

Der

*) in Frankreich verstehet man unter der Oekonomie eine Sekte — die Anhängere des physiokratischen Systems.

Digitized by Google

Der Liebhaber.

Aber wann ich die in Sinn genommene Zahl vergeße?

Die Erfindere.

Sie müßen solche aufschreiben und in ihre Tabattiere legen.

Der Liebhaber.

Aber ich schnupfe keinen Taback. Hiernächst wenn auch irgend ein Spizbub das Schloß nicht eröfnen kan, so kan er mir vielleicht meine Tabackbüchse aus der Tasche stehlen. Nun ist es nicht genug, daß ich versichert bin, es könne mir während meiner Abwesenheit niemand einbrechen; sondern ich möchte, auch versichert seyn, daß ich nicht genötigt bin, eine Nacht vor meiner Thüre zuzubringen.

Die Erfindere.

Sie machen allzuviel Schwürigkeiten. Schließen sie die Numer in ihr Pult ein.

Der Liebhaber.

Aber das Pult ist in meinem Zimmer. Sie können sich einbilden, daß ich es nicht auf die Stege seze.

Digitized by Google

Die Erfindere.

Je nun; wenn sie ein so schlechtes Gedächtniß haben, so ist ihnen nicht anderst zu helfen, als sie steigen mittelst einer Leiter durchs Fenster in ihr Zimmer. Wenn sie alsdenn die Numer gefunden haben, so steigen sie auf dem nehmlichen Wege wieder zurück, und eröfnen die Hausthür.

Der Liebhaber.

Aber wie werde ich bey Nacht die Ziffern finden? Wer leiht mir eine Leiter? Wie —

Die Erfindere.

Zum Henker! So gehen sie nie ohne Laterne zu Haus, oder speisen sie des Nachts niemals aus. Glauben sie, man werde ihnen Meisterstücke an ihre Thüre erfinden, ohne daß es sie was koste.

Der Liebhaber.

Meister! — Meister; Ich fürchte, euer Arkanum wird nirgends sein Glück machen, wann nicht in Wälschland. Dort kann es ein beträchtliches Zufluchtsmittel für die eifersüchtigen Männer abgeben. — Zum wenigsten, wenn man es zu einem Gebrauche in dieser Art bestimmt, so dörfte man sich nicht der Gefahr

fahr aussezen, den Hals zu brechen, um auf seinen Grund und Boden zu gelangen.

Die Erfindere.

Pfui — mein Herr! denken sie, daß ich die Ehre habe, Prior bey den Hochwürdigen Patern Coelestinern zu seyn."

Die Leser.

Man muß ein sehr grosser Liebhaber seyn, um so kindische Fragen zu thun: und ein sehr großer Erfinder, um so fade Antworten zu geben.

* * *

In dem botanischen Wercke des Herrn Necker, eines pfälzischen Gelehrten, ist eine den Phytographen bis izt unbekannt gebliebene Pflanze, die in ihrem Character einzig ist, beschrieben. Herr Necker hat ihr den Namen Willemetia hieratiodes, zu Ehren des berühmten Botanickers, Herrn Willemet, gegeben. — Ein Denkmal der Hochachtung, das des Beyfalls aller Gelehrten würdig ist.

* * *

Die Kunst blau auf gelb, und gelb auf grün zu färben ist von zween schwäbischen Fabrikanten auf eine Art zu Stand gebracht worden, die die Bewunderung aller Naturkündigen, welche diesem

Geheim-

Geheimnisse schon so lange nachgesucht, verdient, und die keinen Zweifel mehr über die Möglichkeit dieser Kunst übrig läßt.

* * *

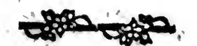
Der optische Pantograph ist eine neue Erfindung in der Schilderungskunst. Sie ist von Herrn Sikes zu Paris. Vermittelst dieses Instruments kan man ein Bild mit allen Proportionen, Colorit und Schatten abzeichnen. Dasselbe hat vor der sogenannten verfinsterten Kammer den Vorzug, daß man jene Bilder abnehmen kan, welche sich ihrer Proportion nach nicht in die Camera obscura schicken.

* * *

Herr **Blezinger**, Pächter der Herzoglichen Eisenhämmer zu Königsbrunn, besizt das vollkommenste und merkwürdigste Eisengußwerk, welches der Menschfleiß jemals erfunden hat. Vermittelst desselben hat er eine Gattung Geschirr herausgebracht, die alle Schönheiten und alle Eindrücke des Porzelan besizt. Er gießet Oefen, Vasen, Antiken und alles Geräthe der häuslichen Galanterie, aus Eisen. Diesem Eisen giebt er ein Email, und Vergoldung, und mahlt darauf. Er erschaffet die geschmackvollesten und reizendsten Werke. — Wenn die Natur dem Eisen eben dieselbe Leichtigkeit geben könnte, welche der Thon hat: so würde die Erfindung des Herrn **Blezingers**, da seine Werke

bereits

Digitized by Google



reits in der Feinheit der Figuren, der Farben und der Vergoldung, dem Porzellan an der Seite stehet, dasselbe noch durch den Vorzug der Dauer und der Währung übertreffen.

* * *

Die Erfindung der Buchdruckerey, die berühmteste und nüzlichste Erfindung, die der menschliche Wiz gewonnen hat, ist durch den Kunstfleiß eines Schlößers zu Gera vermehret worden. Dieser geschickte Mann hat eine neue Presse verfertigt, worauf man täglich 500. Exemplar mehr abdrucken kann, als auf den bißherigen Pressen.

* * *

Aus Liebe zur Menschlichkeit hat der König in Frankreich ein Arkanum an sich gekauft, welches die Herren Quertan und Caudoucet wider die Lustseuche erfunden. Das von der mediciniſchen Fakultät approbirte Recept ist versiegelt im königlichen Kabinet, und soll nach Verfluß 15. Jahre, auf welche Zeit die Erben des Erfinders es noch auf ihren Profit zu benuzen, sich ausbedungen, eröfnet, und dem ganzen Publikum mitgetheilt werden. *)

Das

*) Wenn auch die Erfindung der Herren Quertan und Caudoucet älter seyn sollte, als vom abgewichenen Jahre: ein Umstand, worüber ich keinen Verdruß haben will, so hat sie durch

* * *

Das Studium Stumme und Taube zu unterrichten: eine Erfindung die sich von den neuesten drey Jahren her dadirt; die Kunst, Blinde, Lahme und Taube durch die Kraft des Magnets zu heilen: eine Erfindung, die wir dem Herrn Meßmer schuldig sind; und die Wissenschaft, Tolle und Rasende zu kuriren, diß sind die drey Erfindungen, welche in den neuesten Zeiten für die Menschlichkeit vom höchsten Belang sind.

Die leztere ist von einem Manne, dessen Nahmen die öfentlichen Blätter verschwiegen haben. Man weiß bloß, daß er die Probe an verschiedenen Unsinnigen gemacht, die zu Bicetre in Ketten lagen. Er scheint also ein Pariser zu seyn.

Diese göttliche Erfindung — dann was ist die Wissenschaft einem verrückten Menschen die Gabe der Vernunft wiederzugeben, anders, als seine zwote Schöpfung? — ist eines der grösten Meisterstücke des menschlichen Geists. Sie verdient eine eigene Betrachtung, die wir ins zweite Stück der Chronologen aufspahren.

Eine

durch die Sanction, welche ihr der königliche Ankauf aufgedrücket, eine neue Epoche erhalten.

Digitized by Google

Eine der rührendsten Stellen im **Virgil** ist, wie er die Wuth einer Seuche beschreibt, welche die Stallungen des Landmanns, so wie die Palläste der Großen ergreift. Man kan nichts interessanteres lesen, als die Verse:

— — — — it tristis arator
Moerentem adiungens fraterna morte iuvencam.

Seit dem Virgil hat diese Seuche ungeheure Verwüstungen angerichtet. Vergebens hat die Kunst ihren Wiz erschöpft, Heilmittel wider die Viehesеuche aufzusuchen. Diese theuren Gefährten unseres Fleißes und unserer Haushaltung haben mit dem Menschen, indem sie sich ihm zur Sclaverey übergeben haben, alle Uebel getheilt, wozu ihn entweder die Natur oder die gesellschaftliche Verfaßung bestimmt haben.

Aus dieser Betrachtung hat der Freiherr **von Berg**, Stadtamann zu Brüssel ein Recept wider den Unfall des Viehes gezogen, das wegen seiner ausserordentlichen Simplizität merkwürdig ist, und welches von der königlichen Gesellschaft der Arzneykunst zu Paris einen Preiß erhalten.

Der Herr **von Berg** beobachtete, daß die Vieheseuche niemals unter das wilde und freye Viehe komme, welches in den Wäldern und auf dem

Digitized by Google

Felde lebet, sondern daß sie blos das einheimische Viehe heimsuche, so in der Gesellschaft des Menschen lebet. Hieraus zog er den Schluß, daß das beste Heilmittel in den ansteckenden Krankheiten des Viehes, jenes wäre, ganz und gar keines zu gebrauchen, das ist, den Patienten der Natur zu überlassen.

Ueber diese Wahrnehmung wurden in einem Kanton der österreichischen Niederlande auf obrigkeitlichen Befehl Versuche angestellt, welche die Entdeckung des Herrn von Berg bestättigten.

Von 207 kranken Stück Vieh wurden 154 der Vieharztneykunst anheimgegeben: und 53 Stück überlies man der Natur. Nach Verfluß 28 Täge fanden sich unter den Händen der Kunst todt . . . . . 83 Stück und unter den Händen der Natur . . . . , . 21 Stück, das ist, von der erstern mehr als die Helfte, und von der zwoten zwey Fünftel.

Von

Digitized by Google



Von den Schwaben (deutschen Kolons) in Hungarn.

Nach der Handschrift eines hungarischen Edelmanns.

Hungarn bezahlt die Verheerungen, so es anderwärts anstellte, so wie alle übrigen Reiche, die sich durch Völkerwanderungen berühmt gemacht haben, heut zu Tage mit der Mühe, fremde Kolons zu werben.

Beynahe der ganze Mittelpunct Hungarns, bis an die Gränzen der Wallachey, ist von Deutschen bewohnt.

Diese Völker sind nicht gänzlich eigentliche Deutsche. Es sind Pfälzer, Trierer, Lotharinger 2c. 2c. und ein grosser Theil aus der wälschen Schweiz. Man giebt ihnen in Hungarn den allgemeinen Nahmen Schwaben.

Seit der izzen ruhmvollen Regierung ist das Kolonirungsschäft der hungarischen Staaten in sehr ernsthafte Betrachtungen gezogen, und durch die staatsklugesten Maaßregeln befördert worden.

Die Kolons genießen, neben dem baaren Ersaze ihrer Reisekosten, und außer der gewöhnlichen Freiheit von Steuren und Gaben, noch besondere Vortheile, und ein Geschenk an Geld.

Allein, ungeachtet der besten Polizeyanstalten ist von jenen Millionen, welche seit ungefähr vierzig Jahren die Donau hinabgeschwommen, nur der geringste Theil Menschen übrig. Die schädliche Luft, so besonders um die Sümpfe des Banats herrschet, der Mißbrauch des Weins, und vielleicht selbst die Güte des Erdbodens sind Ursachen, daß die Pflanzere haufenweis dahin sterben, so wie sie kaum angekommen sind.

Hungarn ist, vor allen andern europäischen Ländern, von der Natur am reichlichsten geseegnet worden. Es hat Alles, was die menschliche Nothdurft bedarf — nicht nur allein im Ueberfluße, sondern von der besten Gattung. Es hat Fluren, Waldungen, Flüße, Seen, Wildbrät, Mastvieh, Pferde, Federvieh, Fische, Weine, Getraid, Obßt, Apotheckerkräuter, Gesundbrunnen und Goldgruben. Kurz, Hungarn hat alle Produkte, die andere Länder einzeln besizen; und die übrigen Länder besizen kein Product der Natur, welches Hungarn nicht hat. Hiezu kommt eine sanfte Regierung, nebst einer glücklichen Sitteneinfalt.

Wie

Wie ist es nun möglich, daß Fremde, bisher an Armut und Hunger gewöhnt, wenn sie plözlich in ein gemächliches und sattes Leben kommen, sich in der Wollust nicht berauschen sollten.

Diß ist die Geschichte der sogenannten Schwaben in Hungarn. Sie kommen, von der Verzweiflung aus ihrem Vaterland getrieben, an. Eine reichhaltige und freygebige Natur umringet sie. Vom Ueberfluße fallen sie in Müssiggang, und aus dem Müssiggang in die Wollust.

Hier finden sie ihr Ende. Die wahre Pest Hungarns ist nicht jene Krankheit, jene aus der Türkey herüberwehende Schwester: sondern der natürliche Ueberfluß und Reichthum des Clima.

Merkwürdig ist das Mittel, welches die Polizey zu Wien ersonnen hat, die Lücken, so dieses Verhältniß in der Bevölkerung verursachet, auszufüllen.

Die Hungarn haben eine entschiedene Vorneigung zum deutschen Frauenzimmer. Ungeachtet sie im Herzen die deutschen Männer hassen — so wie alle freygebohrne Völker ihre Ueberwinder hassen — so lieben sie doch das deutsche Frauenzimmer.

Diesen Gesichtspunct faßte die Regierung auf. Alle Jahr gehen zwo großen Lifrungen Frauenzim-



mer von Wien nach Hungarn. Sie sind unter dem Nahmen des Schub berühmt.

Diese Liefrungen bestehen aus dem Schaume des Geschlechts, welches zu Wien wimmelt, und der gröstentheils in den Nimfentempeln der Vorstädte gedient hat. Das Sicherheitsamt hebt sie bey den vierteljährigen nächtlichen Visitationen aus: und das Zuchthaus macht hievon eine Sammlung.

Aus solchen Sammlungen entstehet der Schub, der des Jahrs zweimal nach Hungarn gehet. Man sagt, daß die Hungarn nach der Ankunft des Schub schmachten. Sie versammlen sich hauffenweis am Ufer, wenn die Schiffe einlauffen. Sie umringen den Kommissär, der die Personalitätsliste in Händen hält. Sie führen die Mädchens, wie zwote Sabinerinen, im Triumpfe weg.

Man hat beobachtet, daß diese Kreaturen zum Theil vortheilhafte Heyrathen unter den Nationalhungarn finden; und man will Beyspiele haben, daß aus welchen Dames geworden, die nachher mit Distinction in Wien erschienen sind.

Diß macht die Maxime der Polizey nicht mehr problematisch. In der That können wir Deutschland nicht genug danken. Dieses berühmte Bevölkerungsmagazin, welches fast ganz Europa mit

Pflan-

Pflanzern versiehet, *) hat uns Menschen nach Tausenden zugesendet. Die meisten Gastwirthe und Professionisten in Hungarn sind gegenwärtig Deutsche: und die hungarische Manufacturen blühen nur durch die Arme und Hände der Schwaben auf.

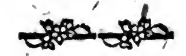
Daß der Fortgang der Kolonirung in Hungarn in neuern Zeiten beträchtlich größer ist, als in den vorigen, das ist ohne Zweifel eine Folge der unter der izigen staatsklugen Regierung hergestellten Religionsfreyheit.

Hungarn genießt heut zu Tag die Freyheit des Gottesdienstes im höchsten Grad, Es ist nicht wahr, daß das Gold in Hungarn in den Weinbeeren wächßt, aber es ist gewiß, daß die protestantische Kirche die mindeste Unterdrückung nicht empfindet.

Bey dem allem bleibt es eine Frage, die schon von den Griechen und Kartaginensern, kurz die in den weisesten Zeiten der Regierungen in Zweifel gezogen

*) Deutschland ist in diesem Stück die Maus in der Fabel — Sie zälte allzuviel Thiere, so auf sie lauren: die Raubvögel, den Fuchs, den Iltis, den Marder, das Wiesel, die Kaze 2c. 2c. Es ist fast kein Staat in Europa, der irgend eine Kolonie hat, und Menschen braucht, so nicht seine Schlingen in Deutschland anlegt. Das deutsche Reich versiehet die beyden Indien, Hungarn, Dänemark, die Wüsten zu Sierra morena und Astrakan mit Menschen.

Digitized by Google



zogen worden: ob ein Staat durch Ansiedlung fremder Pflanzere sich wahren Nuzen verschaffe?

Hungarn erhält aus dem Reiche, aus der Schweiz, Lotharingen ꝛc. c. jähr ich ungefähr 3410 Seelen Kolons. Von dieser Anzahl bleibt kaum der zweihundertste Theil tauglich.

Die Menschen, welche einem fremden Lande nachziehen, sind gemeiniglich verworfene, unglückliche Gemüter. Sie bestehen aus der Heffe ihrer Nation. Hätten sie einigen persönlichen Werth: wie würden sie ihr Vaterland, und dieses sie, verlassen können. Faulheit und Unzufriedenheit bilden zum öftesten den Kolon, und Verzweiflung vollendet ihn.

Die Werbere sagen ihnen in ihren Ländern vor — dann was sagen die Werbere nicht vor? — daß in Hungarn das Gold in den Weinbeeren wachse, daß man es, so wie Baumwurzeln, Armsdick unter der Decke des Erdbodens finde.

Was für glänzende Vorstellungen für den Müssiggang?

Das Wahre ist, daß der hungarische Wein sehr gut ist, und daß der Erdboden so fruchtbar und so wohlthätig ist, daß er sich von selbst öfnet, um die Menschen zu bereichern.

Claus.

Claus Narren Sittensprüche.

Ich weiß nicht, warum man die ehemaligen Hofnarren entschuldigt. Sie waren gewis Narren. Unter tausend Stückchen, die man von ihnen aufbehalten hat, sind kaum zehn, worin sich einiger Menschenverstand findet. Die übrigen sind Funken eines verrückten Gehirns.

ClausNarr war weiland einer der berühmtesten. Er war Hofnarr bey Churfürst Friederich, dem Weisen in Sachsen. Man hat ungefähr siebenhundert gedruckte Stückchen oder Bonmots, von ihm. Sie gaben den Stof zu einem eigenen Buch, welches den Titel führt — Von ClausNarren 627 Historien. Seine schimpfliche Wortt und Reden, die ehrbare Ehrenleut Clausen abgemerkt und nachgesagt haben. Zur bürgerlichen und christlichen Lehre, wie andere Apologen, dienstlich und fürderlich —

Der gröste Theil dieser Bonmots ist, bis zum Eckel, abgeschmackt. Es sind die elendesten Platituden. — Gleichwol war Claus einer der berühmtesten im Hofnarrengeschlecht! Gleichwol nennt man die ehemaligen Hofnarren heut zu Tag Philosophen!

 Ich

Ich will einige seiner Schwänke anführen die ich nach einer mühsamen Auswahl, für die besten und sinnreichesten halte. Man wird sehen, daß sie noch unendlich unter dem Mittelmäßigen sind.

Ein guter Koch gestorben.

Es war ein Fürst gestorben, den klaget der Koch in der Küchen. Claus sprach: was machst du viel Wesens, daß ein Fürst gestorben ist? Muste doch dein Vater sterben, der war eins Fürsten Koch, und konnte gute köstliche Suppen machen.

Zween Cardinälzipfel.

In einer Gesellschaft fraget man, was die zween Zipfel an des Bischofs Hut bedeuten. Einer sprach: Himmel und Erde: ein anderer, Leben und Sterben; der dritte, Armut und Reichthum. Claus sprach: Es sind zwo junge Frauen, eine die da kochet, die andere, die da wäschet.

Der Churfürst soll ein Schreiber werden.

Der durchlauchtigste Churfürst sprach: wie thut man Cläuslein, wir haben nicht Geld, und müssen immer zu des römischen Reichs und zu unserer eigenen Erblanden Nuz und Frommen reisen, und die kaiserlichen Reichstage besuchen. Claus antwor-

Digitized by Google

antwortet: du magst mein Herr Friederich ein Schreiber werden, so wirstu reich, sonst weiß ich keinen Rath.

Claus lobt seine Mutter.

Als man in Gegenwartt der Hoffrawen von einer schönen Frauen redet, und einer diese, jener eine andere lobte, fieng Claus an, und rühmte seine Mutter und sprach: Ich weiß von schönen Frawen zu sagen, meine Mutter ist eine schöne Fraw, die wusch ihre Hände nicht, wenn sie mir einen Butterfladen gab, wie andere Frawen thun, die waschen die Hände, wann sie an die Fensterrehme gegriffen haben: wenn sie schön wären, dürften sie nicht so viel Waschens.

Auffruck.

Eine warf einem redlichen Mann für: dein Vater war ein Schalk, und deine Mutter ein Sack, und dein Sohn ein Spizknab. Zu dem sprach Claus: was sagst du diesem frommen Mann? Lieber, was kann dein Vater dazu, daß du ein Narr bist.

Eine Magd hat Ehre, wenn sie schwanger ist.

Es hatte ein Ehemann die Ehe gelestert, und einer Magd etwas beygebracht, den wollte man mit dem Schwerdt richten. Darwider redet Claus, und sprach: Nicht, lieben Freunde, last den Mann

leben,

leben, die Magd ist davon zu Ehren kommen, dann sie heißt nun Fraw Mutter, da sie zuvor Magd hieß.

Ich weiß nicht, ob ich in meiner Auswahl glücklich genug gewesen bin. Man urtheile nunmehr von dem berühmten Wiz der Hofnarren.

Die meisten übrigen Bonmots, die ich von den Narren anderer Höfe gelesen habe, sind nicht viel besser, als Clausens. Es ist höchstungerecht, daß man aus diesen Leuten verkappte Weltweisen machen will.

Sie waren weder Kluge noch Narren: sie waren Spaßmacher. Die wahren Hofnarren sind diejenigen, die ruhig auf ihren Gütern leben, und Ehre und Herrschaft genießen könnten; die aber lieber sich vom Fürsten den Nachttopf ans Ohr werfen lassen, und ihn wiederbringen, um die Ehre zu haben, bey Hofe zu seyn.

Digitized by Google



Die Großmut Jörg Langhannsen.

Jörg Langhanns ist aus der Herrschaft Dürrmentingen in Oberschwaben gebürtig. Er diente auf dem Hofe seines Vaters, als der Krieg in Deutschland, 1756, ausbrach. Die Reichsvölker versammelten zwey Jahre hernach ihre Hauffen: bey dieser Gelegenheit wurde Jörg Langhanns aus dem Bette aufgehoben, und mit nach Roßbach getrieben.

Dieser Zufall brach das zärtlichste und treueste Mädchenherz in Schwaben. Jörg Langhanns und Rosina Pfullingerin liebten einander von der Schule aus. Sie waren im Begrif, mit Einwilligung beederseitigen Eltern, die hochzeitliche Fackel anzubrennen, als sie ihnen auf vorbesagte Art aus den Händen gerissen ward.

Jörg Langhanns hielt sich im Kriege sehr braf. Er war bey verschiedenen Gelegenheiten, wo die Schwaben flohen, unter den hintersten. Der Krieg beschloß, zum Lohne seiner Tapferkeit, ihn mit einem jener Denkmäler des Ruhms zu zeichnen, woran man versuchte Soldaten erkennet. Er lies zu, daß Jörg von Dürrmentingen bey einer gewissen Gelegen-

Digitized by Google

legenheit krumm und lahm gehauen, und auf sein Lebenslang zum Krüpel gemacht wurde.

Dieser merkwürdige Zufall trug sich so zu. Das Bataillon, wobey Jörg stund, war in einem Dorfe postirt, um ein Magazin zu decken. Eine feindliche Husarenparthey überfiel es zur Mitternacht. Es entstund ein blutiger Disput. Die Reichsvölker wurden überwältigt. Alle Feinde gestehen, wenn sich die übrigen Kamraden so verhalten hätten, wie Jörg Langhanns, so hätte das Bataillon den Plaz behaubtet.

Jörg that Wunder der Tapferkeit. Drey Viertel vom Bataillon hatten sich schon ergeben, als Jörg Langhanns, in der Mitte von sechs Feinden, die ihn umrangen, wie ein Scanderbeg, focht. Vergebens rief ihm der feindliche Offizir zu, Pardon zu nehmen. — Nein, schrie Langhanns, ich will sterben, als ein ehrlicher Schwab!

Auf dieses Wortt führte der Offizier einen Hieb horizontal auf den Wirbel des Jörg. Nach diesem gab er ihm noch einen in Hals, einen in die Lunge, einen ins Milz — Binnen zwo Minuten war Jörg Lannghans so gut geradbrechet, als wenn er dem Parlament zu Toulouse in die Hände gefallen wäre.

Nunmehr war er zu Kriegsdiensten untüchtig. Er konnte sich schmeicheln — wo nicht auf die Belohnung, doch — auf die Hochachtung seines Vaterlandes Anspruch zu machen.

Es

Es ist wahr, man machte den Einwurf, daß Jörg Langhanns sich sein Schicksal durch einen unzeitigen Muth selbst zugezogen habe; daß die Tapferkeit hier nicht an ihrem Plaz war; daß die Disciplin vielmehr erfodert habe, er hätte sich nach dem Beyspiel des Bataillons richten sollen. Auf der andern Seite wollte man gleichwol anmerken, daß der feindliche Offizir die Raison übertrieben habe, und daß es hätte sein Bewenden haben können, wenn er dem Jörg eine Schmarre übers Aug, und eine andere etwan ums Ohr gegeben hätte. Wenigstens behaubtete Jörg immer zu bey sich, daß ihm der Offizir zu hart begegnet wäre; und er trug einen geheimen Haß auf ihn, so oft er sich dieser Begebenheit erinnerte.

Man mus wissen, daß Jörg Langhanns einer der schönsten Kerle war, als er ins Feld zog. Man stellte sich die Bestürzung der Rosina Pfullingerin vor, wie er zurück kam. Für den liebenswürdigsten, den wohlgemachtesten Jungen einen Krüppel, ein Monstre! Sie erfüllte die Luft mit ihren Klagen. Unzäligemal verwünschte sie den Krieg. Sie bat den Himmel aufs inständigste um Rache an dem Offizier der ihren Geliebten so verstümmelt hatte.

Der Himmel erhörte sie. Er schickte ihr Gelenheit zu, Rache zu nehmen — aber eine Rache, die dem Herzen Jörg Langhannsen ewig Ehre erwirbt; eine Rache, die in den Jahrbüchern Schwabens aufbehalten zu werden verdient.

Jörg

Jörg Langhanns und sein Weibchen saßen im Herbst 1776 am Abend unter den Nußbäumen vor ihrer Hausthüre. — Dann Rosina Pfullingerin hatte ein Herz wie nur ein schwäbisches Mädchen hat: sie blieb dem Jörg getreu, und heyrathete ihn, ob er schon zum Krüppel worden war. — Ein fremder Mann, vom Elende abgezehrt, näherte sich ihnen, und sprach um ein Abendbrod an. „Willkommen, guter Freund: „ erwiderte Jörg „ hier ist Plaz zum Ausrasten „ und indem gab er der Rosine einen Handdruck, welche sogleich aufstund, und nach dem Speisekasten lief.

Der fremde Mann war von dem freundlichen Zuspruch des Jörgs bis zu Thränen gerührt. Schon lang hatte er auf seiner Wanderschaft durchs Elend kein so gutes Gemüt angetroffen. Während Rosine eine Suppe einschnitt, und einen Krug Hausbier holte: so geriethen Jörg und der Fremde miteinander ins Gespräch. Der Fremde entdeckte, daß er ein unglücklicher Kriegsmann wäre: er hätte im leztern Krieg als Offizir zu Felde gedient, nach dem Frieden wäre das Corps abgedankt worden, und er in Reduktion gefallen: seitdem hätte er alle Grausamkeiten des Mangels und des Elends ausgestanden: vergebens hätte er bey verschiedenen Höfen um Dienste angesucht, daß Schicksal wär ihm nie günstig gewesen. Jörg Langhanns nahm warmen Antheil an der Erzählung des Mannes. „

Ich

Ich habe selbst als Soldat gedient, erwiederte er zu ihm, ich kenne also die Unglücksfälle dieses Standes. Hierauf erzählte er dem Fremden, auf was Art er in Krieg gerathen, und machte ihm eine genaue Beschreibung mit allen Umständen von der lezten Begebenheit, die ihn zum Kriegsleben untüchtig machte.

Der fremde Mann erblaßte bey verschiedenen Stellen dieser Erzählung. Seine Verwirrung ward so groß und so sichtbar, daß Jörg, in der Meinung es wäre aus allzulebhafter Theilung, die der Mann an seinem Schicksale nähme, einigemal abbrach, um das Herz desselben nicht zu viel zu bewegen.

Unterdessen war dieser Unglückliche eben derselbe Husarenoffizir, der den Jörg Langhanns so unbillig zerfleischet hatte. Er konnte dem innerlichen Drang nicht widerstehen, es dem Jörg und seinem Weibchen zu gestehen. Hiebey warf er sich zu ihren Füssen, und bat sie mit Thränen um Verzeihung.

Was that Jörg Langhanns! Er umarmte seinen Feind: er sprach der Rosine zu, ihm ihre Verzeihung zu geben. „Bleiben sie hier in meiner Hütte sagte er zum Offizier, solang sie ihnen ein Schuzdach wider das Elend gewähren kan. Nehmen sie mit meiner Kost vorlieb, bis das Schicksal ermüdet ist, und ein neues Glück für sie aufblühet.

Der Offizir nahm das Erbiethen Jörg Langhannsen an. Seine edle Seele war von den Reizen

Digitized by Google

der Wohlthätigkeit und der Freundschaft zu stark rührt, um einem übelangewandten Stolze Plaz zu geben. Er wohnte bey Langhannsen und seinem Weibe schon siebenzehn Monate.

Einst kam Jörg nach Hause. Er hatte eine Fuhr Getraide auf den Markt in die Stadt gebracht. » Gute Neuigkeiten! « rief er bey seinem Eintritt. Ihr Glück ist vorhanden, Herr Lieutenant. Wir haben Krieg. Ich habe mit dem Commandanten einer Werbung vom Freykorps selbst gesprochen. Sie können sogleich neue Dienste haben. Er verlangt nur, daß sie sich equippiren. Hiebey fiel dem Offizier eine Thräne aus dem Auge.

» Ich fühle ihre Gedanken, Freund « fuhr Jörg fort. » Diß ist eine Angelegenheit, die ich auf mich nehme. Lassen sie mir nur einen Augenblick Zeit. «

Jörg Langhanns ist nichts weniger als reich. Er verkaufte heimlich anderthalb Morgen Ackers in Bidermannsfelde an einen Juden zu Bregenz für hundert Thaler.

Was er mit dem Gelde gethan, läßt sich vermuthen.

Digitized by Google



Auf den Tod Voltaire's.
Parodie.

Proh dolor! Horresco referens, miſerabilis Orpheu!
Quid modo te magno quid iuvit Apolline nasci?
Quid dulces aegro modulantem pectine cantus
Toenarias penetraſſe domos? Quid carmine blando
Flumina fraenaviſſe cito labentia curſu?
Quid rabidas mulſiſſe tygres, ſaevosque leones
Flectere? — —
Bacchantum, infelix! cadis, heu! cadis ipſe furentum
Praeda tygres veluti frendentes murmure, volvunt
Flammantes oculos, rapiunt diſcerptaque late
Membra per arva trahunt. — —

L'Hymne au Soleil. Poeme de M. l'Abbe de Rayrac, traduit en Latin par M. l'Abbe Metivier.

Nach=



Nachschrift.

Muse! Wenn du an die Ufer der Tyber kommst, so grüße von meinetwegen den Abbt Mylani. Fragt er, was ich thue: so sag' ihm, daß ich schlechte Bücher schreibe. Erzäl ihm, daß ich, am Leibe noch mehr als am Geiste, kranck bin — daß ich, im Winkel meines Vaterlands höchst finstere Täge verlebe. Nicht, weil ich im edlen Rom beym fröhlichen Falerner meine Abende nicht mehr in vertraulichen Unterredungen hinbringen; noch an Lesbiens Busen das Glück der Welt schmecken kan: sondern weil ich das traurige Gerippe des Fiebers täglich vor mir stehen sehe. Vergebens — sprich — hat sich dein Freund nach den Ergözzungen Tiburs und dem Schatten der Oelbäume gesehnt, um in ländlicher Einsamkeit die Früchte des Geists und sein Seyn zu genießen. Nichts kan demjenigen Gemüt Freude gewähren, dem sie die Götter nicht gönnen. Ermahn' Muse, den Abbt Mylani, daß er sich die glückliche Täge des Lebens zu nüz machen, und daß er nicht versäumen soll, das Vergnügen zu genießen, weil es da ist. Auch möchte er nicht vergessen, meine Magd zu erinnern, wenn er von meinem Tode höret, daß sie dem Aeskulap einen Hahn bringe.

Digitized by Google



Ueber die Mäßigung der Bill Wilhelms, III. gegen die Katholicken.

Die Religion — welche eine Folge der Empfindung unseres Elendes und des Bedürfnisses fremder Hilfe ist — ist die älteste unter den Leidenschaften des Menschen.

Sobald er sich zugegen sah; sobald er die Augen über sich und die Schöpfung, so ihn umrang, aufschlug: so fühlte er den Gedanken von dem Daseyn einer höhern Macht. Die Furcht war seine erste Bewegung.

Indem die Religion ihren Gang auf den Stufen fortsezte, auf welchen sich die Gesellschaft entwickelte: so nahm sie verschiedene Bildungen an, die ihr das Interesse der Menschen beylegte: Sie diente bald der Unterdrückung zum Werkzeuge, bald dem Geize, bald dem Betrug, dem Blutdurste — oder auch der Tugend.

Nach Millionen Jahrhunderten, welche das Alter der Schöpfung zählte, entstund unter dem zwey- und dreyßigsten Grad der nordlichen Halbkugel eine Religion, welche ihre Herkunft unmittelbar von den Göttern leitete. Dann die Religionen des Thauts,

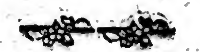
des Bacchus, der Merkure, des Osiris, des Zoroasters und der Bramen waren Werke der menschlichen Gesezzgebung: ihr Dienst bestund in einer bloßen Uebung der Weltweisheit und der Sittenlehre.

Diese Religion ists, welche dem Rest der Welt seine Richtung gab. Die christliche Religion — gebohren in Syrien — wohnt heut zu Tage, wo ehemals Jupiter, Frida und Odin angebethet waren.

Der Sturz eines mächtigen Staats, welcher das Zepter der Welt besaß; die Ungeheure der Tiranen, so diesem Sturz folgten; die Einfälle der Barbarn; die Empörungen und Zergliederungen der Reiche; der Fall der Wissenschaften, waren physische Uebel, welche der christliche Religion den Weg bahnten, welche den menschlichen Geist vorbereiten, ein neues Gesezz zu ergreifen. Die Menschen — die auf der Erde nichts mehr sahen, als Tiranen; suchten ihre Zuflucht im Himmel.

Nichts war fähiger, diesen Schwung zu unterstüzen, als die Lehrsäze der heiligen Paule. Die Hofnung eines Lebens nach dem Tod: eine himmlische Belohnung der Tugend; die Liebe zur Armut, zur Mäßigkeit, zur Gedult; die Lehre vom Heldenmuth zu leiden, waren so erhabene, dem Zustand der damaligen Welt so anpassende Beweggründe,

daß



daß es dieser Religion nicht an Anhängern fehlen konnte.

Müde über die Laster der Priester, und der Könige, die die Priester beschüzten, floh die Menschheit unter den Schuz einer Religion, welche ihr nichts, als eine sanfte Herrschaft, versprach, und bey der die Gleichheit der Glieder ein Haubtlehrsaz war.

Aus den Trümmern der heidnischen Schwärmerey bildete sich ein Lehrgebäud, welches von den ersten Christen durch eine wahre und rührende Frömmigkeit geheiligt ward.

Gerade so, wie sich die Masse der Christen vermehrte, schlichen sich Laster ein.

Wo ein gewisses Maaß Menschen beysamm ist, da befindet sich der Hochmuth, der Eigennuz, die Eifersucht, der Irrthum und die Herrschgierd in der Mitte.

Aus den Zänkereyen, die man über den Sinn des Evangels erhub, wuchsen Schulen, Sekten, Anführer, Doktoren, und eine Hierarchie.

Die christliche Religion, welche unter Fischern entstanden war, endigte mit Fürsten.

Von nun an mischte sich ein weltlicher Geist in das Christenthum. Einige Herrschere duldeten diese neue Kirche: andere verfolgten sie.

Die Verfolgungen, so die Religion unter den Neronen und Diokletianen erlitt, dienten, ihr Aufnehmen zu befödern. Die Kerker, die Fesseln, die Scheiterhaufen, die Verbannungen mußten einer Lehre, deren Grundsaz auf dem Martirthum beruhete, zum Vortheil gereichen.

Die Staatsfehler Karls des Grossen legten den Grund zum unwiederbringlichen Fall der Religion der Apostel. Die Reichthümer, welche die Geistlichkeit unter der Regierung dieses Prinzen erwarb, zerstörten den vornehmsten Lehrsaz der christlichen Gemeinde, die Gleichheit der Glieder.

Ganz Europa bog seinen Hals unter das despotische Joch eines Mönch, der sich für den Erben des heiligen Peter ausgab, als ein anderer Pfaf erschien, welcher die Helfte Deutschlands davon abwendig machte, Ein dritter entführte Frankreich. Ein beleidigter König entriß England. . . . .
. . . .

Die Lehrsäze der Kirche waren in Gefahr. Nur ein kleiner Theil des zurückgebliebenen Haufens bekannte sich noch zur eingeführten Lehre. Die Tugendhaftesten hielten sich an die bloße Reinigkeit der evangelischen Moral.

Diß war die traurige Folge von der falschen Politick eines Kaisers. Niemals sahen seine Vorfahrere

rere, welche die Hoheit des Regenten mit der Würde des Oberpriesters in ihrer Person verbanden, den Staat durch den Einfluß der Religion beunruhigt.

Hier hebt sich der betrübteste Zeitpunkt an, den die Menschlichkeit jemals hatte.

Die Zänkereyen der Pfaffen über den Sinn des Evangels erstickten den Verstand: und das Beyspiel ihrer Laster verdarb die Herzen.

Die christliche Welt fiel in die abscheulichste Barbarey. Das Licht erlosch in ganz Europa.

Mitten aus dieser Verfinsterung stieg ein Ungeheur herfür, welches die Erde zittern machte. Der Fanatismus, dessen Gesichtszüge Blutdurst, Verfolgung, Rache und Grausamkeit sind, entsprung aus dem Keim der Religionszänkerey.

Dieses Ungeheur war den Christen durch die Offenbarnng geweissaget. *) Es verfolgte die Menschheit, deren unversöhnlichster Feind es war, auf der ganzen Erde. Aus seinen Fußstapfen, die mit Blut gedünget sind, wuchsen Mißionare, Dragoner und Henker.

Die Familie Adams schien verlohren zu seyn, als sich die Vorsicht ihrer erbarmte, und einen Geist

 erschuf,

*) Apokalips. 13 — 1.

Digitized by Google

erschuf, welcher dieses Ungeheur bekämpfte, und zu Boden trat. Der Duldungsgeist, im Busen der Philosophie gebohren, und von den Bacons, den Tomasius und Locke erzogen, bemeisterte sich des menschlichen Verstandes.

„Die Natur hat euch alle „so redete er die Menschen an „in Schwachheit und Unwissenheit gebohren „werden lassen, um einige Minuten auf der Erde „zuzubringen, und sie mit euren Körpern zu düngen. „Unterstüzet einander deßwegen, duldet und belehret „einander. Wäret ihr auch alle einerley Meinung „— eine Sache, die eurer Schwachheit und Un„wissenheit halber unmöglich ist: und ein einiger „Mensch wäre eurer Meinung nicht zugethan: so „müst ihr ihm vergeben. Dann Ich bin es, spricht „die Natur, der ihn so denken lehrt, wie er denkt. „Ich habe euch Hände gegeben, um das Erdreich „zu bauen, und einen schwachen Strahl der Ver„nunft, um euch zu leiten. Ich habe einen Saa„men des Mitleids in euer Herz gestreuet, damit „ihr euch untereinander das Leben erleichtern sollet. „Unglückliche! Hütet euch, diesen Saamen zu er„sticken. Wisset, daß er göttlich ist!

Diese sanfte Anrede gewann die Herzen wieder. Die Philosophie sezte ihre Fackel mitten in Europa.

Von

Digitized by Google

Von ihren Strahlen erwärmt athmete die zu Boden gestossene Menschheit wieder. Sie küste ihren Errettern die Hände.

Alles flos zusamm, ihr ihre Rechte wieder zu geben. Die Entdeckung eines neuen Welttheils verband die Menschen aufs Neue miteinander. Durch die Reisen und die Handlung, wozu sie Anlaß gab, lernten die Menschen einander kennen, und dulden. Indem sie die Religion und die Sitten anderer Nationen sahen, so lernten sie einander die Tugend ab, gesellig und verträglich zu seyn.

Der Duldungsgeist schlug seinen Thron in Nordamerika auf.

Während man auf der südlichen Küste dieser neuen Welt schwärmerische Pfaffen, mit dem Cruzifix in der einen und dem Morddolche in der andern Hand umreisen sah: so riefen die Nordamerikaner ihren Nachbarn zu „seyd Diener der Güte Gottes; das „Amt die Diener seiner Rache zu seyn, überlaßt den „Teufeln!

Aus Nordamerika verbreitete der Duldungsgeist seinem wohlthätigen Einfluß auf die übrige Erde.

Er gab den reichlichsten Antheil **England**, seiner ältesten Tochter.

Niemals konnte dem bürgerlichen Kriege, welcher sich in Amerika erhub; ein schönerer Streit an

die Seite gesezt werden, als derjenige, so sich im mittelst im Parlamente zu London zutrug.

Sir Georg Saville, ein Nahme welcher die Huldigung seiner Zeiten verdient, eröfnete am 12ten Mai vorigen Jahrs die Sizung mit folgendem Vortrag. „Er beklage, daß die Gesezze, welche den „katholischen Theil der englischen Unterthanen „drücken, zur Schande des Reichs so lang fortdau„ren, ohne abgeschaft zu werden. Sie könnten mit „den Grundsäzen des Christenthums, besonders aber „mit der freyen Denkensart, auf welche die Pro„testanten so stolz sind, nicht bestehen.

„Er wäre um Ausdrücke verlegen, die stark ge„nug seyen, ein System der Staatskunst zu ver„werfen, welches Kinder ermuntere, ihre Eltern „anzufeinden, Uneinigkeit und Aufruhr unter Brü„dern zu stiften, und dem unseligen Geschlechte der „Denuncianten Aufmunterung gebe.

„Die Situation der römischen Geistlichkeit sey be„klagenswerth, da sie, nach erfolgter Ueberweisung, „von den Gesezzen zum beständigen Gefängnisse, „blos wegen einiger spekulativen Begrife, verdam„met würden.

„Er glaube daher, Gerechtigkeit und Großmut „verbänden ihn, den Antrag zu thun, daß Erlaub„niß ertheilt werden möchte, die Punkte einer Bill

„ein-

Digitized by Google

„einzubringen, wordurch den katholischen Unter-
„thanen Seiner Majestät in diesem Königreiche
„durch Aufhebung gewißer Klausuln in einer im
„11ten und 12ten Jahr der Regierung König Wil-
„helms, III. passirten Acte, betitelt

Acte
**Der fernern Ausbreitung des Pabst-
thums zu steuren.**

„Erleichterung verschaffet werden möge.„

Herr Dunning, Parlamentsglied für Winche-
ster, grief den kleinfügigen Geist der blutgierigen
Gesezze gegen die Katholicken auf das nachdrücklich-
ste an.

„Er schmeichle sich „sprach er, daß Vernunft,
„Großmut und gesunder Menschenverstand ihre
„Herrschaft nun soweit ausgebreitet hätten, daß
„nicht ein Winkel auf dem Erdboden zu finden wä-
„re, wo der Geist der Undultsamkeit noch uneinge-
„schränkt herrsche.

„Es streite eben so sehr mit der gesunden Staats-
„kunst, als mit der Menschenliebe, Leute bloß deß-
„wegen zu verfolgen, oder gerichtlich anzuklagen,
„weil sie lediglich spekulativische Meinungen behaub-
„teten, welche nicht den geringsten Einfluß in die
„Ruhe und in den Frieden des Staats hätten.

„Nach einem scharfen Tadel der Bewegungs-
„gründe, welche das Parlement unter der Regie-
„rung **Wilhelms III.** zur Bill bewogen, sezte er
„hinzu, er hoffe zu sehen, daß der gegenwärtige
„Antrag in ein Gesezz verwandelt, und jene blut-
„gierigen Gesezze, welche der Großmut, und be-
„sonders der englischen Nation, zur Schande ge-
„reichen, aufgehoben werden dörften.„

Obgleich der **Generalanwald** nicht Willens war, dem Antrag zu widersprechen, so gefiel es ihm doch nicht, daß die Weisheit der Parlamente, welche die Gesezze wieder die Katholicken gegeben, getadelt werde.

Er behaubtete indessen nicht, daß die Ursache, welche damals dazu Gelegenheit gegeben, anizt vorhanden sey.

Er unterstüzte deswegen den Antrag.

Er warf einige Gedanken zur fernern Ueberlegung der Mitglieder des Hauses hin.

„Die Strafen, welche für diejenigen bestimmt
„wären, welche ihre Kinder der Erziehung halber
„in die Fremde senden, wäre ein ihrer Aufmerk-
„samkeit würdiger Gegenstand.

„Hart sey es, daß Eltern des Vermögens be-
„raubt seyn sollten, ihre Kinder auf diejenige Art

„erziehen zu lassen, welche sie für ihre Glückselig-
„keit am zuträglichsten halten; und es sey eine sehr
„grausame und verhaßte Politick, die Laster einer
„Familie gegen die andern Zweige derselben dar-
„durch zu bewafnen, daß man das ungehorsame
„Kind, oder einen niederträchtigen Verwandten
„ermuntere, ihre Hand an ein Eigenthum zu legen,
„das ihnen nicht von Rechtswegen zukomme.

Der Advokat Adair unterstüzte den Antrag
aufs wärmste.

„Es würde „sagte er „ im höchsten Grad un-
„edelmütig seyn, da die Katholicken alle möglichen
„Proben ihrer Ergebenheit abzulegen bereit wären,
„wenn man ihren Verdiensten nicht den billigen Lohn
„gäbe.

Lord Beauchamp prieß sich selbst glücklich
bey dem Anblick, daß er das Parlament in Bewe-
gung sehe, ein Gesezz zu wiederruffen, wovon auch
nur die Vorstellung Abscheu errege.

Der Lordadvokat von Schottland sagte„
„daß die Aufhebung nicht als eine Belohnung oder
„Gunst in Vortrag gebracht werden müste. Es
„wäre Gerechtigkeit, die man Unterthanen schul-
„dig sey, welche dem König so treu wären, als
„andere.„

Wenn

Wenn man weiß, daß der vornehmste Zweck der englischen Parlamentsversammlungen ist, seine Redkunst zu zeigen, und daß dieses die Leiter ist, auf welcher Pitt und alle berühmten Männer zur Spize ihres Glücks gestiegen sind: so mus man gestehen, daß die Beredsamkeit des Sir Saville und der übrigen Herren niemals besser angewendet worden, und daß Niemand seine Erhebung mehr zu wünschen ist, als einem so weisen, so patriotischen und so menschlich denkenden Mann.

Diese Reden sind die schönsten polemischen Reden, welche die Religion jemahls gehört hat; und der Streit des Parlaments über diesen Gegenstand ist der edelste Streit der Politick, welchen sie jemals unternahm.

Man weiß, daß die angeführte Bill wegen Steurung der Ausbreitung des Pabstthums in England aus dem Anlaße entstund, weil das Parlament den Hof Wilhelms, III. im Verdacht hatte, als ob er dem Ryßwickerfrieden einen geheimen Artikel einverleibt habe, der auf die Ermunterung der katholischen Religion abziele. Sie wurde von der Minorität als ein Probierstein eingegeben, wodurch man die Absichten des Hofs erfahren könne.

Die Unternehmung des Herrn Saville, von dem aufgeklärten Geist seiner Zeit unterstüzt, wirkte,

Digitized by Google

te, daß die Bill gemäßigt, und das Schicksal der Katholiken in Großbrittanien erleichtert ist.

Tochter des Himmels — heilige Vernunft! Nach soviel Wohlthaten, die du dem Menschen erwiesen hast, ist es billig, daß du auf dem Throne der Regenten sizest. Du bists, verehrungswürdige Erklärerin ihrer Gesezze! welche die Gottheit auf der Erde vertretten, welche die Sterblichen leiten, erleuchten, und unterstüzen mus. Um glücklich zu seyn, verlangst du, daß wir weise seyen. Wir bethen dich an. Lehre uns wie wir es seyn — lehre uns, welches die würdigste Huldigung ist, die wir der Gottheit leisten sollen.

In der That, man siehet mit Entzückung, daß sich das System der Toleranz in ganz Europa verbreitet, daß es zum Symbol aller Höfe wird.

Der Fanatismus schreyet aus dem Grabe hervor: Könige! der Grundpfeiler eurer Regierung beruhet auf der Einförmigkeit. Ihr seyd Gesezgeber in den geistlichen und weltlichen Angelegenheiten des Staats. *)

Die Staatsklugheit ruft ihm entgegen: wenn der Monarch seiner Natur nach, Gesezgeber aller seiner Unterthanen ist, so ist er nicht ein Priester ihrer Gewissen. Mißfällt der Gottesdienst Einiger dar-

*) Annal. du dix - huitieme Siecle par LINGUET.

darunter seiner Vernunft, so verbeuth sie ihm, denselben zu stöhren. Kein Gesezzgeber ist berechtigt, den Irrthum zu bestrafen, sondern nur die Handlung. Die Staatsklugheit will, daß er die Schwachheiten seines Volks ertragen, und wo er den Geist desselben nicht erleuchten kan, Mitleid haben solle.

Vor dem Richterstuhle des Staats giebt es keine Käzer, als die Schelme und die Rebellen.

* * *

Anecdote
zu vorstehendem Stück, aus der Geschichte Heinrichs VIII.

Die Geschichtschreiber dieser Begebenheit schreiben, fast alle insgesammt, dem stolzen und unbeugsamen Character des Pabst Clemens VII zu, daß der römische Hof seine Herrschaft in England verlohr. Gewisse Notizen, die man seit kurzer Zeit dieses wichtigen Umstands halber entdeckt hat, berechtigen uns vorstehender Abhandlung eine Anmerkung beyzufügen, welche hier um so interessanter ist, ie mehr sie die Gedankenlücke ausfüllt, welche der Herr Verfasser seinen Lesern eröfnet hat. (siehe Seite 136.)

Seit

Seit den Conzilen zu Constanz und Basel fand man den römischen Hof viel verträglicher als sonst. Die Ehescheidungssache Heinrichs VIII legt das einzelne Beyspiel einer Widersezlichkeit und einer Unbeugsamkeit in dem Leben Clemens VII, dar; ein Beyspiel, welches um so verwunderungswürdiger ist, als diese zween Züge nicht in dem natürlichen Character des Pabsts Clemens lagen.

Der Kardinal Wolsey wars, welcher den ersten Gedanken zur Ehescheidung des Königs faßte. Alle Umstände entsprachen der glücklichen Ausführung des Entwurfs. So eben hatte der König das Bündniß mit Frankreich, dem Pabst und den Venetianern geschlossen. Die Trennung von seiner Gemahlin schien ihm eine sichere Brustwehr gegen den Kaiser zu verschaffen.

Es war nicht möglich, vorauszusehen, daß Karl V Rom belagern, daß er den Pabst gefangen nehmen, daß er ihn nötigen würde, sich vollkommen mit ihm auszusöhnen.

Unterdessen ereigneten sich alle diese Zufälle. Sie wurden die Fäden, ein Eheband zu befestigen, welches man vergebens durch die Gesezze Mosis, durch die Stimmen der Schulgelehrten und durch das Urtheil der Theologen zu zernichten suchte.

Digitized by Google

Clemens VII erschöpfte allen Vorrath seines Wizes, um den ihm angesonnenen Ausspruch von sich abzulehnen. Er gab dem Könige den Rath, daß er die Ehescheidung, ohne sein Wissen, für sich, eigenmächtig durch das englische Konsistorium vollziehen lassen möchte. Allein der Kardinal Wolsey, welcher den Pabst zu beugen suchte, widersezte sich diesem Vorschlag.

Diese Widersezung wurde nachgehends die vornehmste Ursache zum Falle dieses mächtigen Mannes.

Die

Digitized by Google



Die neuesten Wirkungen der Inquisition.

Zum Gegenbilde des Vorigen.

(Nach dem Originalaufsaze des Ritter de Solis.)

Die schimmernde, aber allzukurze, Staatsverwaltung des Grafen von Aranda gab Gelegenheit, daß man in Spanien die wahren Grundsäze der Regierung einsehen lernte. Unter derselben lebten der Ackerbau und die Handlung auf. Jene fürchterlichen Gebürge, welche durch nichts, als durch die Traurigkeit ihres Nahmens *) und durch einen Anblick bekannt waren, der ihre Benennung rechtferttigte, verwandelten sich in Freystätte der Fruchtbarkeit und des Kunstfleisses. Dagegen wurden die Anmassungen der Geistlichkeit unterdrückt Die Pfaffen wurden in die Schranken des Wohlstandes, und einer ihrem Stande gemäßen Bescheidenheit zurückgeführt; und die Inquisition fühlte, zum erstenmal, einen Zügel, welcher hoffen ließ, daß die ausschweiffende Gewalt derselben sich, mit der Zeit, mäßigen würde.

Zum Unglück hat man sich geirret. Es ist schwehr, Gutes zu verrichten, ohne Widerspruch

zu

*) Sierra morena.

zu finden. Und man siehet selten, daß diejenigen, welche das Vermögen haben, Gutes zu stiften, auch den Muth besizen, sich über den Tadel und die Verfolgungen zu erheben, so mit dem Ruhm löblicher Handlungen verknüpft sind.

Der Hof zu Madrid ist, so wie alle übrigen Höfe, ein Feld der Ränke. Kaum fühlten die Nebenministere des Grafen von Aranda seine Ueberlegenheit in den Einsichten der Staatsgeschäfte, als sie sich gedemütigt glaubten. Man trat zusamm: man bemühete sich, den Entwürfen des Chefs Schwürigkeiten entgegen zu sezen, und ihn beym Monarchen anzuschwärzen.

Der Beichtvater des Königs trat in den Bund. Sein Eintritt gab der Kabale ein Gewicht.

Er wurde von jenem Irrländer unterstüzt, über welchen das auf den Küsten Afrika unnüz vergeudete spanische Blut laut um Rache ruft.

Das Komplot verbreitete sich mit solcher Stärke daß selbst derjenige, in dessen Person der Graf von Aranda seinen würdigsten Vertrauten gefunden zu haben, kurz, dessen Ergebenheit er mit Grunde zu besizen glaubte — der **Herr von Campomanes**, sich hinziehen lies, die Anzal der Feinde des Grafen zu vermehren. — Man mus indessen gestehen, daß der Herr von Campomanes dem Grafen

von

von Aranda aufrichtig ergeben war, bis sein aus einem allzuweichen und einfachen Stof gemachtes Herze in die Schlingen fiel, so man ihm legte.

Das, was man suchte, entstund. Der Graf von Aranda, legte, von den Ränken der Kabale ermüdet, seine Bedienung nieder, und zog sich vom Hofe zurück.

Von diesem Augenblick an erfuhr der Staat anders nichts mehr, als Unfälle, im Innern, und Erniedrigungen von aussen.

Ein Mönch fiel auf den Gedanken ein Buch über die Möglichkeit der Eroberung Afrika zu schreiben. Auf die von ihm angeführte Schlußfolgen schlug der Beichtvater die Unternehmung dem Hofe vor,

Man übergab dem Irrländer die Anführung dieses neuen Kreuzzugs. Er hatte den Ausschlag aller vorigen. Siebentausend tapfere Spanier bezahlten mit ihrem Leben die Fehler des Anführers, und bekräftigten die Unbesonnenheit des Entwurfs auf Unkosten ihres Bluts.

Hierüber fühlte sich die Nation beleidigt. Der abergläubische, aber im Grund stolze und gerechtdenkende, Spanier äusserte sein Mißvergnügen so laut, daß er bis zu den Ohren des Hofs drang.



Man opferte der Unzufriedenheit des Publikums den übelberathenen Anführer auf.

Die Verweisung des Herrn von O-reilly schien der Nation gleichwohl eine unzulängliche Genugthuung. Der Hof ließ die Arsenale des Reichs eröfnen, um Hilfsgründe gegen die Unternehmungen eines beunruhigten, von den Regungen der Ehre und der Rache entflammten Poebels zu finden.

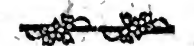
Man hätte sie lieber bey der Inquisition gefunden. Unterdessen waren diesem Ungeheur die Klauen gefeilt. Die Staatsverwaltung des Grafen von Aranda hatte ihm den Rachen gesperrt.

Was that man? Auf den Rath des Beichtvaters begiebt sich der Großinquisitor nach Hof. Er wirft sich zu den Füßen des Königs und verlangt in den wehemüthigsten Bewegungen die Entlaßung von seinem Amt.

„Sire „spricht er „die Religion ist zu Boden „getretten. Es manglen mir Kräfte des Geists „und des Leibes, meinem Amte, nach dem Umfange seiner Wichtigkeit mehr vorzustehen. Das „Uebel ist auf dem Aeussersten. Die Gegenmittel müssen also von nehmlicher Stärke seyn. Inzwischen besäße ich Fähigkeit zu helfen, so fehlt mir „die Macht.

Der

Digitized by Google



Der über diesen Vortrag bestürzte Monarch schlägt dem gleißnerischen Mönch sein Gesuch ab. Er befiehlt ihm, sein Amt fortzusezen.

„Mit nichten! „erwidert der listige Redner. „„Sire, die Inquisition ist nicht mehr. Diese mäch„tige Vormauer des Throns, von meynaydigen und „strafbaren Händen untergraben, ist umgestürzt. „Ihr Fall ist der Vorbothe des Sturzes der Religion, „des Staats und der königlichen Krone. Das, „was Ewr Majestät in dero Innern empfinden, „bestättigt meine Weissagung. Sire, Alles ist ver„lohren, wofern sie nicht ihren getreuen Untertha„nen schleunig zu Hilfe eilen. Die Inquisition ist „die einige, geheiligte Stüze ihres Throns. Die „Feinde Gottes stehen neben dero Stuhl, in den „Sälen in der Regierung, und mitten unter der „Armee. — Ach, gnädigster König; „fuhr er „fort, indem er mit einem der rührendsten Aus„drücke die Knie des Monarchen umfieng „zu die„sen geheiligten Füssen, die ich mit meinen Thrä„nen beneze, beschwöhre ich Sie, retten Sie ihre „Krone: retten Sie sich selbst — ihre Familie „— die Nation!

Man weiß, daß die edelsten und schönsten Herzen am leichtesten zu überraschen sind. „Alles diß„ erwiderte der erschütterte Monarch, „war mir un„bekannt. Ergreiffet eure vorigen Rechte wieder.

 „Ich

Digitized by Google

„Ich ertheile der Inquisition von Neuem alle ihre „Gewalt. Es sey ihnen, mein Pater, eine unbe„gränzte Autorität eingeräumt.

Von nun an hub das heilige Amt seine Verhandlungen wieder an. Seine erstern Opfer waren zween Advokaten. *) Sie besaßen wirklich die Einsichten und den Ehrgeiz ihrer Profession, ohne die Ränkesucht und die Niederträchtigkeit derselben zu treiben. Diß verdiente ihnen das Gefängniß.

Einer dieser Missethäter, Nahmens Scarty, hatte die Theologen, welche die Inquisition an die Gefangenen abzusenden pflegt, um ein Geständniß zu erschleichen, einigemal in Verwirrung gesezt. Nachdem er ihnen das, was eine aufgeklärte Vernunft, und die innerliche Ueberzeugung an Hand geben kan, entgegengesezt hatte: so soll er mit dieser Apostrophe geendigt haben:

„Vergnügt würde ich sterben, wenn mein Tod „den Spaniern die Augen eröfnen, wenn er sie be„wegen könnte, das barbarische Joch, welches ih„nen die Inquisition auflegt, abzuwerffen. Aber, da

*) Diese Stelle ist etwas dunkel. „Alle Professoren und Doctores juris in Spanien und Wälschland heissen: il Signor Avvocato. Auch die allermeisten Offizianten in den königlichen Kollegien, wenn sie nicht sehr vornehm sind, nennt man il Signor Avvocato oder Dottore.„ Schlözer.

Digitized by Google

„da das Martirthum, welches ich für mich zube„reiten sehe, ein gänzlich verlohrnes Werk für die„ses blinde Volk seyn würde, welches seine Fesseln „liebt und küßt: so bin ich zum Widerruffe bereit. „Ich erkläre meine Reue: ich unterwerfe mich „blindlings den Glaubenssäzen, die mir die Inqui„sition vorzuschreiben geruhet. Man hat nur zu ver„langen, was ich unterschreiben soll.

Nach einer Erklärung von dieser Art durfte man den Missethäter nicht mehr verbrennen. Er zierte keinen Auto. Nach einem halbjährigen Gefängnisse wurde er zum Autillo *) verdammt, und hernach aus dem Reiche verwiesen.

Diese Schritte waren bloße Vorläufer eines weit sieghafteren und wichtigeren Streichs, wordurch die Inquisition ihr neues Ansehn zu befestigen beschloß.

Unter den Partisans des vorigen Ministerii hatte sich vorzüglich der Graf Olavides, Intendant zu Sevilla, berühmt gemacht. Dieser Herr zeigte einen entschiedenen Hang zur geläuterten Philosophie. Er kündigte dem Aberglauben den öfentlichen Krieg an.

*) Der Autillo, oder mindere Glaubensakt der Inquisition, ist von dem Auto Da Fe darinn unterschieden, daß der leztere sich mit dem Scheitterhaufen zu endigen pflegt, wogegen jener blos bey einer Kirchenbuße bewenden bleibt.

Digitized by Google

an. Der Graf Olabides war es, welcher auf die Aufhebung, oder wo nicht, auf eine gänzliche Reformation des Mönchwesens drang.

Man mus gestehen, Don Olabides besas nicht die gereinigtsten Sitten. Er bezeugte allzuviel Verachtung für das öfentliche Urtheil. Sein Ministerium war streng, und sehr oft erhoben sich die bittersten Klagen aus den Abgründen jener durch den Grafen von Aranda bevölkerten Gebürge, *) über die Härte des Statthalters.

Der Haß schien von allen Seiten gegen den Grafen von Olabides aufzuwachen. Er wurde am 22 November 1776 Nachts eilf Uhr, zu Madrid arretirt. Man hatte den Grafen von Olabides, unter dem Vorwande, nach Madrid gelockt, daß sich der Hof mit ihm wegen der Aufrichtung einer Bildsäule des Königs zu Pferd, die man in den Gefilden zu Sierra morena zum ewigen Andenken aufzustellen vorgab, berathschlagen wolle. Ein Grand von Spanien der ersten Klasse, der Graf von

*) Diese Stelle gehet uns Deutschen näher an. Eine starke Anzahl der Kolons, womit der Graf von Aranda Sierra morena bevölkerte, zog man aus Deutschland, besonders Bayern, Salzburg. ꝛc. ꝛc. Diese unglücklichen Deutschen, welche während der Staatsverwaltung des Grafen von Aranda in der That ein Fortkommen genoßen, ließ man nachgehends an der Ungnade desselben Theil nehmen.

Digitized by Google

von Mora, welcher das Amt eines Häscherhaubtmanns der heiligen Inquisition trägt, führte diese Heldenthat an der Spize einer Anzal Alquasils aus.

Zwey volle Jahre lies man den Grafen von Olabides in den Kerkern des heiligen Amts schmachten. Der königliche Beichtvater wohnte selbst allen Sizungen bey, die man über diesen berühmten Uebelthäter — oder vielmehr über dieses fette Schlachtopfer des Hofneides — hielt. Endlich erfolgte am 22 November vorigen Jahrs, am Gedächtnißtage sein r Gefangennehmung, das Urtheil.

Zufolge desselben erkennet die heilige Inquisition:

„Daß der Gefangene auf acht Jahre zur Ein-
„kerkerung in ein Kloster verurtheilt seyn solle.
„Während dem ersten ganzen Jahre soll er
„nicht aus dem Zimmer kommen, und täglich
„in Beyseyn zweener Mönche den Rosencränz
„hersagen. Wann seine Zeit vorbey ist, soll
„es ihm nicht erlaubt seyn, weder Gold, noch
„Silber, noch Seide an seinen Kleidern zu tra-
„gen. Er soll nicht reutten. Seine Nachkom-
„men sind bis in den fünften Grad zu Civil- und
„Militarbedienungen unfähig erklärt. Wann
„er nach Peru, seinem Vaterlande, zurückkehren
„sollte, so ist ihm verbothen, sich innerhalb 20
„Meilen von der Haubtstadt Lima aufzuhalten.

Man mus gestehen, dieses Urtheil fiel sehr gnädig aus. Es sey, daß die unwidersprechlichen Verdienste des **Grafen von Olabides**, noch einige Wirkung hatten, oder daß die Inquisition aus einer heiligen Politik dißmal ihre Strenge mäßigte, um die ersten Tage ihres Wiederauflebens beym Publikum nicht verhaßt zu machen: Genug das Publikum versah sich eines weit blutigeren Urtheils.

Es ist zu glauben, daß diese Strafe, welche übrigens dem Geiste eines theologischen Richterstuhls sehr ähnlich ist, dem **Grafen von Olabides** unendlich empfindlich fallen müsse. Dann was mus einem Statthalter von Andalusien empfindlicher seyn, als täglich zu den Knien eines Paar Mönche zu liegen; und was mus einem Mann von dem aufgeklärten Geiste des **Grafen von Olabides** mehr geniren, als alle vier und zwanzig Stunden den Rosenkranz zu wiederholen.

Die vornehmsten Verbrechen, die man dem **Grafen von Olabides** zur Last legte, sind, daß er die Verrichtungen der Kirche gestöhret habe, indem er das Geläut bey den Beerdigungen eingestellt, und die Steur für die Messen in den Kolonien zu Sierra morena verbothen habe.

Beyde Vorwürfe aber gründen sich auf eine weise Polizey, welche **Don Olabides** beym Anfange dieser Pflanzungen eingeführt hat. Eine grausame

Todes-



Todesgeißel wütete unter den ersten Bürgern der Kolonie. Herr von Olabides hatte bemerkt, daß der Ton der Glocken, welcher sich, so oft man einen Leichnam begrub, verbreitete, viel zu dem Eindrucke der Krankheit beytrage, indem er die Gegenwartt der Seuche und ihre Verheerungen gleichsam verkündet, die Einbildungskraft angreift, und in die Wohnungen des Landes einen unnötigen Schrecken verbreitet.

Und was die Messen betrift, so bezahlt der König sowol die Geistlichkeit, so sie liest, als die Pflanzere, welche sie hören, indem er einem wie dem andern Theil seinen Lebensunterhalt, reicht. Der Graf von Olabides urtheilte also als Staatsgelehrter, daß die Bezalung der Messen durch die Zuhörere ein wahrer Impot auf den König, und daß dieser Mißbrauch aus doppelten Gründen abschaffenswürdig sey, einmal weil die Kolonisten sich eines Theils des ihnen vom König zugemessenen Lebensunterhalts berauben, und folglich die königliche Kasse veranlassen, solchen Abgang durch neue Wohlthaten zu ergänzen, wordurch nichts anders als eine Verewigung des Aufwands erzielt wird: Zweitens, weil die Pfaffen mittels der Freigebigkeit des Publici doppelt bezalt werden, in welchem Betracht sie für nichts anders anzusehen sind, als für Beutelschneider.

Bis

* * *

Bis hieher reichet die vor mir liegende französische Urschrift des Herrn Verfassers.

Herr **Linguet**, der sich einer Abschrift derselben in seinen Annales. Vol. I. No. 7. bediente, fährt folgendermassen fort.

* * *

Möchte ganz Europa von unserer Situation unterrichtet werden! Möchten die Ausbrüche eines gerechten Schmerzens, den wir in unserer Brust zu ersticken gemüssigt sind, vermittelst der Stimme der Welt bis zu den Ohren des Monarchen dringen, der sie tilgen kan!

Möchte der tugendhafte Monarch, den wir lieben, den wir verehren, und dessen Herz man mißbraucht, sich erinnern, daß unser Herr Jesus **Christus** sich niemal eine schwarze mit feurfarben Kreuzen bezeichnete Fahne, vortragen, daß er sich niemal eine Bande Schergen und Henker nachtretten lassen: daß der erste Stifter der Inquisition, **Philipp** II, ein verabscheuenswürdiges Gedächtniß hinterlassen; daß seine blutdürstige Staatskunst mehr gedient hat, seinen Thron zu untergraben, als zu befestigen: daß die Scheitterhauffen, so er anzündete, seinen Nachkommen nichts als Schimpf und Verlust zugezogen haben: kurz, daß dieser übelberathene

rathene und grausame Monarch mitten unter den Anfällen einer eben so schmerzhaften als schimpflichen Krankheit, von den Schatten jener Schlachtopfer umringt, die er seiner mordsüchtigen Heucheley geweihet, bey annoch unverjährtem Alter, und unter Flüchen, die sich täglich erneuren, in die Grube hinabgestiegen ist.

Wenn aber das unglückliche Schicksal Spaniens will, daß sein Geliebter König diesen Vorstellungen kein Gehör giebt, daß er unempfindlich bleibt gegen die Thränen seiner Unterthanen: so rufen wir euch Nationen Europens! zu Zeugen. Betrachtet unser Beyspiel, und lernt daraus die Schlangenwendungen der Heucheley fliehen, und der Inquisition niemals eure Thore öfnen.

Nachschrift.

Ich bin von guter Hand ersucht, voranstehende Anecdote meinem Journal einzuverleiben.

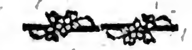
Es liegt daran, sagt die Hand so mir sie zuschickte, diesen Aufsaz so gemeinfügig zu machen, als möglich. Herr Linguet hatte die Gefälligkeit, ihn, zum Theil, seinem Journal einzuverleiben. Aber man wünscht vorzüglich, ihn in deutscher Sprache bekannt werden zu lassen.

Wenn

Wenn auch diese Anecdote nicht, an sich selbst, den Vorzug hätte, daß sie zur Schilderung der Sitten unseres Jahrhunderts, und zur Aufklärung einer der neuesten Begebenheiten beyträgt — wenn sie auch nicht in so genauer Beziehung mit unserm deutschen Vaterlande stünde, weil sie das Schicksal einer beträchtlichen Anzal seiner ehemaligen Söhne bestimmt: so würde ich Sentiment genug fühlen, mich in der Höflichkeit von Herrn Linguet nicht übertreffen zu lassen.

Amerika

Digitized by Google





Amerika.

Haben sie jemals die Bildsäule Polyphem's betrachtet, an welcher das Aug fehlt? „Es ist Nordamerika. Was für eine ungeheure Materie für die Schriftstellerwelt. Es wäre besser, man schwieg.

Von der amerikanischen Sache so zu schreiben, wie die Lint und die Pinto, ist schwehr.

Mit Wahrheit und Einsicht von der Sache zu schreiben, ist das Werk eines Franklin.

So davon zu schreiben, wie die Zeitungsschreibere, ist abgedroschen Stroh.

Diejenigen, welche die Menschen nicht anderst kennen gelernt haben, als in den Trauerspielen oder in der Fräumaurerloge, finden die Unternehmung der Kolonien bewundernswürdig. Die grossen Wortte Freiheit, Konstitution, Vaterland entzünden einer gewissen Art Denkere den Kopf.

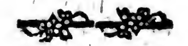
Aber wer die Menschen in der Welt kennen gelernt hat, wer mit ihnen umgegangen ist, kurz wer ihre Geschichte kennt, der weißt, was er von ihren Unternehmungen urtheilen muß.

Ich will mir keinen Ton anmaßen; dann ich weiß, daß es Fälle giebt, wo man dem Irrthum des Publici Ehrfurcht bezeugen muß. Allein ist's nicht unser Jahrhundert, welches auf den Nahmen des erleuchteten, des gesitteten, Anspruch macht? Inzwischen sind die Kolonien, nach den gesündesten Aussprüchen der Vernunft und der Politik — Rebellen.

Dieser Begrif allein sollte hinreichend seyn, sie in einem so aufgeklärten, so menschlichliebenden Jahrhunderte, wie das unsrige, verabscheuenswürdig zu machen.

Man spricht nie von der Empörung der Kolonien, ohne sich auf das Beyspiel der Karthaginenser, der Niederlande und anderer Pflanzstätte der Alten zu berufen. Hierdurch will man, ihr Interesse in ein glänzendes Licht sezen. — Ich glaube vielmehr, daß die Unternehmung der Kolonien in der Geschichte keine Aehnlichkeit hat.

Zu den Zeiten, wo man noch mit den Abentheuren des Roland beschäftigt war, wo man von Entwürfen sprach, den Türken aus Europa zu vertreiben: in jenen fabelhaften und fanatischen Zeiten, wo ein schöner Vers soviel galt als ein Axiom in der Staatskunst, tändelte man mit dem Gedanken, daß einst ein Gengiskan, oder ein Alexander im Winkel von Amerika aufstehen, der sein Vaterland



land rächen, und die Europäer daraus verjagen würde.

Dieser Gedanke war allzuschimmernd, daß ihn die Schriftstellere, nicht hätten wiederholen sollen. Er erhielt sich bis auf unsere Zeiten. Der Denkerpoebel nahm ihn in seine Liturgie auf.

Man mus gestehen, wann sich die Kolonien den Plan Alexanders vorgesezt haben: so haben sie eine sehr unglückliche Speculation gemacht. Alexander eroberte, wie ich glaube, in einigen Tagen drey unermeßliche Reiche: die Continentalarmee war binnen sechs Jahren noch nicht im Stand, den Plaz zu Charles-town zu behaubten, ungeachtet er nur sechs Meilen von der Küste entfernt liegt.

Diese Periode (die Wiedereroberung Amerika) wird sich, spricht man, ereignen, sobald zween Menschen zusammentreffen, wie Czaar Peter I und le Fort.

— Das heißt, sobald ein Million Zufälle, die vorausgehen müssen, einen solchen Fall zuzubereiten, sich vereinigt haben werden,

Hier sind die vornehmsten darunter. Der neue Alexander muß sich vorsezen, Barbarn, Scythen und Russen zu bekämpfen zu haben, und keine Spanier, keine Engländer, keine zum Kriegshandwerk abgerichteten Europäer. Die übrigen Staaten weder in Europa, noch in irgend einem der andern Welttheile müssen kein Interesse mehr in Amerika haben.

Dieses Land mus Europa unbekannt, oder wenigstens gleichgültig seyn. Die Offizire und Soldaten des neuen Alexanders müssen sich begnügen, von Zwiebeln und Most zu leben. Sie müssen keine persönliche Aussichten, keinen Selbstnuz bey der Unterdrückung ihres Vaterlandes zu finden glauben.

Sie müssen keinen andern Antrieb kennen, als dem Ruhm ihres Anführers zu folgen.

Fühlt man nicht schon die Schwürigkeit der Weissagung? — Gleichwol bleiben wir bis zum Sterben in sie verliebt. Es wäre allzuschön, einen neuen Alexander zu sehen! Dieser Gedanke ist allzuscharmant, um ihn aufzugeben.

Unzälbar sind die Worttspiele, welche man erfunden hat, die Menge zu betrügen.

Der Poebel in Nordamerika schreyet nichts, als Freyheit. — Der Poebel in Europa ist vom Widerhall entzückt.

Was ist Freiheit? Ein Ding, das niemals in der Welt war, das niemals in der Welt seyn kan, ein Phantom.

Sobald sich die Menschen in Gesellschaft begaben — und diß, dünkt mich; geschah' sehr früh — so hörte die Freiheit in der Welt auf. Keine Gesellschaft kan ohne eine obenschwimmende Macht bestehen. Ohne Macht ist der Begrif Gesezz leer. Diese obenschwimmende Macht nenne man Krone, Konstitution, Parlament, Kongreß — wie man will — so vernichtet sie immer den Begrif von Freyheit.

Der

Digitized by Google

Der Poebel in Amerika haschet also einem Schatten nach. Diß ist nichts ausserordentliches an einem Volk, welches Gespenster glaubt, welches auf die Aussage der Geister seine Nebenbürgere hinrichtet. Man weißt, daß in Neuengland, einer Provinz in Nordamerika, wo der Poebel noch vorzüglich schwärmerisch und unsinnig ist, die Leute auf die sogenannte Spectral evidence (Zeugniß durch Gespenster) gerichtlich zum Tode verurtheilt werden.

Aber wenn man die Schriftstellerwelt in Europa, diese stolze und aufgeblasene Welt, noch an einem solchen Vorurtheile hangen, wenn man sie das Wort Freiheit in feyrlichem Ernste aussprechen hört, wenn man sie dieses Gespenst anbethen siehet: so erröthet man, und schämt sich des Wizes der Thomasius und der Hobbes.

Die erste, die simpelste, die unwidersprechlichste unter den Wahrheiten die in diesem wichtigen Prozeße liegen, ist die, daß die Kolonien Anführer sind. Was auch die Metaphysick des französischen Kabinets, die Logomachie der nordamerikanischen Advokaten, und der Fürwiz des Publikums aufgebracht hat, so ist dieser Saz niemal angefochten, und niemal in Zweifel gezogen worden.

Er ist hinreichend, das Interesse der Kolonien verdächtig zu machen.
— Oder will man noch mehr?

Digitized by Google

Die Zeitungen von Neuyork, unterm 10 Decbr. 1778 liefern eine Anecdote, wovon man zurückschaudert. — Sie ist's, die uns den Anlaß zu gegenwärtiger Abhandlung gegeben hat.

„Als das lezte Manifest der königlichen Friedens-„kommissare zu Philadelphia ankam, hielt Herr „Harris, eines der Mitglieder des Congresses in „dem versammelten Congreß folgende bedenkliche „Rede. Meine Herren: ich habe dieses Manifest „mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und ich mus „gestehen, daß ein Geist von Rechtschaffenheit und „wahrem Entschluß darinn athmet, der einen großen „Einfluß auf mich hat. In dieser erhabenen Gesell-„schaft wird niemand an meiner aufrichtigen Nei-„gung für das wahre Wohl Amerika's zweiflen; „Allein ich bin überzeugt, daß das Wohl des Staats „von dem Wohl Britanniens unzertrennlich und „unsere Verbindung mit Frankreich unnatürlich, „unnüz und abgeschmackt sey. — Kaum hatte das „Congreßglied diese Wortte geendigt, so lies der „Präsident den pohlnischen Grafen Pulawsky ruf-„fen, der eben seine Legion im Congreßhofe exerzir-„te. Pulawsky flog in den Congreßsaal, und hieb „auf den ersten Wink das Haubt des würdigen Con-„greßglieds herunter, welches darauf auf einen „Pfahl gesteckt worden, zum ewigen Andenken der „Debattenfreiheit in dem Continental-Congreß von „Amerika.

Die

Die le Fort's wären also zugegen; es gehen nur noch die Alexander ab.

Wir sind weit entfernt, diese Anecdote als eine historische Wahrheit anzuführen: dann wer wird ein Zeitungsfactum, ohne weitern Beweis, für gewiß ausgeben? Allein sie enthält zwo Reflexionen.

Wann die Begebenheit wahr ist, so ist diese Anecdote zureichend, die Sache des Congresses ewig verhaßt zu machen: ist sie erdichtet, so dient sie zum Beweis, zu was für abscheulichen Ideen der Bürgerkrieg Stof giebt.

In beyden Fällen ist sie der Betrachtung der Philosophen würdig.

Es scheint der Wiz des Publici wisse den Gründen des englischen Hofs nichts Tüchtiges mehr entgegen zu sezen: man ist seit einiger Zeit darauf verfallen, sich auf die Entvölkerung zu berufen, welche Deutschland durch die Truppenversendungen nach Amerika erleiden solle.]

Indem man den europäischen Potentaten unabläßig die Eroberung der Türkey anpreißt; indem man binnen sechs Jahren 20000 Seelen aus Deutschland nach den Ufern der Wolga auswandern, und eben soviel in den holländischen Besizungen in Ostindien krepiren siehet; so beklagt man sich über den Marsch einiger Bataillons nach Nordamerika. So



widersprechend ist der menschliche Verstand bey den gemeinfügigsten Begrifen.

Derjenige, welcher gesagt hat, daß in unsern Tagen keine Rebellion mehr ihr Glück machen würde, hat wie ein Orakel gesprochen. Eine gewiße Lähmung, welche sich in die Operationen des Kongresses mischet, beweißt deutlich, daß den Unternehmern dasjenige abgehe, was das vornehmste bey einer Empörung ist — das Glück.

Die Amerikaner sind Rasende, welche bey heller Sonne mit der Fackel in der Hand umrennen, den Tag zu suchen.

Und was wir? — was soll man von den Kannengießern denken, die sich der Sache der Kolonien annehmen, die sich mit einer gewissen Wärme für ihr Schicksal zu interessiren scheinen? Wann es nach ihrem Plan gienge, so würde Europa binnen einigen Monaten wieder in seiner alten Barbarey liegen.

Nehmet uns Amerika, so ist die Schöpfung Kolombs unnüz. Europa wird in die Finsterniß zurückfallen, worinn sie im Mittelalter war. Der Kunstfleiß und die Wissenschaften, welche ihre Erweckung der Handlung mit Amerika schuldig sind, werden entschlafen. Ganz Europa wird erstarren: und das bethörte Publikum wird zu spät, einsehen: daß es der Spott einer übelberathenen Schriftstellerwelt ist.

Der



Der Deputirte von Amsterdam.

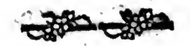
Eine Anecdote von der Nationalinsolenz.

Wann die Nachwelt einst folgende Stelle in den Jahrbüchern lesen wird.

„Nicht weniger als 40 Kaufleute von Amsterdam „machten die Deputation aus, welche ihre Klagen „bey dem Prinzen Erbstatthalter gegen die Englän„der anzubringen, daß sie ihnen nicht gestatten wollen, „Munition und Schiffbaubedürfnisse ungehindert „hinzubringen. wo es ihnen beliebt. Herr N... e „war an der Spize und hielt die Rede.

„Seine Durchlaucht gab derselben ununterbroche„nes Gehör, ob sie gleich ziemlich lang dauerte, „weil vielleicht geglaubt ward, die Natur der Sache „erfodere solches.

„Als dieselbe nun zu Ende war, antworttete Sei„ne hochfürstl. Durchlaucht: ich werde Alles mögliche „anwenden, euch Herren alle die Gerechtigkeit zu „verschaffen, welche ihr nach der Billigkeit fodern „könnt, und werde auch, soviel möglich trachten, die „Handelschaft der Einwohner der Republick über„haubt . . : . . . .



„Hier unterbrach der erste Deputirte den Prinzen „mit folgenden Wortten „ Eure hochfürstliche „Durchlaucht wird also des besondern Commerziums „der Amsterdamer nicht eingedenk seyn?

Hierauf erwiderte der Prinz „ ich bin ihnen nicht „in die Rede gefallen!

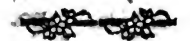
„Er wandte sich gegen die übrigen Herren, wie„derholte das bereits Gesagte, und entließ damit die „Deputation: *)

So werden die Gassenhauer in ihren Schriften diese Stelle in Himmel erheben; die Freiheitswuth wird die Trommel rühren; und die Lazzaroni zu Amsterdam und Harlem werden die Gebeine des Herrn R. . .e aufsuchen, um sie zu vergöttern.

Wenn

*) Aus Gerechtigkeit müssen wir berühren, was ein anderes Zeitungsblatt hinzufügt. „Da die„se Herren in das Vorzimmer kamen, äußer„ten sie gegen ihren Herrn Worttführer ihr „empfindliches Mißvergnügen, und ersuchten „den Herrn von Marselis, einen Mitdepu„tirten, bey Seiner hochfürstl. Durchlaucht „um eine Partikularaudienz anzuhalten, und „dem Prinzen ihr Leidwesen über das Vorge„gangene zu bezeugen. Die Audienz wurde so„gleich gewährt, der Herr Deputirte höflich „empfangen, sein Auftrag gütig aufgenommen, „verbindlich entlassen, aber mit dem deutlichen „Befehl, an den Worttführer, nie mehr vor „dem Prinzen Erbstatthalter zu erscheinen. „(Haag den 14 November 1778.)„

Digitized by Google



Wenn alsdenn auf der folgenden Seite der Text in den Wortten fortfährt.

„Dieser Zug, den der Prinz auf dem Herzen „behalten hatte, war, unter andern Ursach, daß der „Erbstatthalter die Maaßregeln, woran das Haus „Oranien, mit geheimen Einverständniß einer ge„wißen Krone, arbeitete, zu beschleunigen beschloß, „und sich, vermittelst einer der merkwürdigsten Re„volutionen, die Souverainetät zueignete, wodurch „dann das bisherige Staatssystem in Holland ein „Ende nahm.

So werden die Klugen das Buch zuschlagen und erröthen.

Digitized by Google



Ueber die Kastraten.

Wie: man zweifelt an der Möglichkeit der Hermaphroditen? Und täglich gehen wir mit Kastraten um.

Diese Wesen sind einerley Natur. Ungeheure. — Amphibien in menschlicher Gestalt.

Die Nachwelt wird weit mehr Mühe haben, an die lezten zu glauben, als an die ersten. Ihr Geschlecht ist weit unnatürlicher: Wie sollte man glauben, daß es Menschen gab, die von ihrer Existenz getrennet waren?

Gleichwol ist ihr Ursprung sehr alt. Immittelst jene berühmte Königin der Massageten sich eine Leibgarde von sechshundert jungen Männern hielt, so reißte ihre züchtigere Nachbarin, die Königin Toxaris, nie ohne ein Gefolg von tausend Evnuchen. Und wann es wahr ist, wie man sagt, daß das Hoheslied Salomo's eigentlich eine Operette ist, die der gekrönte Dichter auf seine Vermälung mit der egiptischen Prinzeßin Zulamith schrieb, so läßt sich vermuthen, er habe sie durch Kastraten aufführen laßen.

Der

Digitized by Google

Der Gebrauch, den man im Alterthum von ihnen machte, war sehr ungekünstelt. Da man ihnen das genommen hatte, was sie zu Menschen machte, so mischte man sie unter die Bestien, unter die Löwen und Hunde, welche die Thüren zu den Pallästen der Großen bewachten. Sie waren Dinge, die auf der Liste der menschlichen Wesen ausgestrichen waren.

Dem christlichen Jahrhunderte — und was noch merkwürdiger ist, der Kirche — war es vorbehalten, ihren Nuzen zu verändern. Man gebrauchte sie zur Musick. — Dieser unglückliche Einfall ists, welcher ihr Geschlecht fortgepflanzt, welcher die barbarische Gewohnheit, die Menschen zu verstümmlen erhalten hat.

Mitten im Gebiethe der Kirche sah man die Mezelbank zu dieser Operation errichten. Die meisten Kastraten kamen aus den Staaten des Pabsts. Alle übrigen Nationen in Europa würden sich widersezt haben, einen solchen Gebrauch bey sich aufkommen zu lassen. Allein die Erfindung der Mönche, dieser unoperirten Kastraten, hatte dieser Neuerung in gewisser Art bey den Wälschen eine Bahne bereitet.

Die Arzneykunst — welche den Tirannen in mehr als einem Punkt ihre Dienste geliehen hat — nahm sich dieses Geschäfts an. Die Wundärzte übernahmen das Amt der Henker, und zwar um so grausamerer

Digitized by Google

merer Henker, weil sie mit Einem Schnitte ganze Generationen tödeten. Man weiß, daß es eigene Boutiken gab, wo man sich kastriren laßen konnte; und man führt noch die Ueberschrift eines gewißen Schildes zu Ravenna an: Qui si castra ad un prezzo ragione vole.

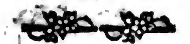
Die Chirurgie, sagt ein Schriftsteller der damaligen Zeit, lief ihrer Schwester, der Anatomie, vor: indem man die Menschen zerschnied, noch ehe sie sich in Leichen verwandelten.

Die Erscheinung dieser Krüppel erregte anfänglich in der Gesellschaft Aufruhr. Man entsezzte sich über ihren riesenmäsigen Körper, über ihr blasses Angesicht, und über ihre dicke Beine. In Norden, in Deutschland und in Frankreich — wo man weiß, was ein Mann ist — lies man sie nicht über die Gränzze.

Endlich nahm sich das weibliche Geschlecht, dem wir die Einführung aller neuen Moden zu danken haben, ihrer an. Es divertirte sich an dieser merkwürdigen Zweydeutigkeit. Seitdem genießen die Kastraten eine Art von Existenz, sie machen eine Art von Band zwischen der Wirklichkeit und der Illusion, in der bürgerlichen Gesellschaft.

Man mus zum Ruhme der übrigen Nationen sagen, daß, ausser den Wälschen, diese unnatürliche Gewonheit

nir-



nirgends aufgekommen ist. Sie ist gänzlich in der Familie der — ini geblieben.

Es ist wahr, man will behaubten, daß es am türkischen Hofe Verschnittene gebe. Aber sinds nicht Negren?

Diese Menschen sind so häßliche Geschöpfe! — Ihre Haut ist so schwarz! — Ihre Miene ist so widerwärtig, so dumm!

In der That, die Erfindung der Kastraten ist eine Seltenheit, die der Sittenlehre und der Menschlichkeit unserer Zeiten widersprechen würde, wenn sie nicht von der Kirche geheiligt wäre. Diese berühmten Undinge nüzzen zu nichts. Sie sind Nullen in der vorhandenen Schöpfung. Es fehlen ihnen jene drey Charactere, wodurch jedes menschliche Wesen mit der Gesellschaft verknüpft wird. Auf der physischen Seite mangelt ihnen das wesentlichste Werkzeug der Existenz und der Wirkung. Auf der ökonomischen Seite schließt sie ihr Zustand von allen Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft aus: sie sind weder zum Kriege, noch zu obrigkeitlichen Aemtern, noch zur Handlung tauglich. — Kaum spricht einer ihrer Geschichtschreibere, können sie noch Priester werden: jedoch müßen sie bey der vornehmsten Verrichtung ihres Amts das in der Tasche tragen, was ihnen die Natur eigentlich an einem andern Orte zu tragen befiehlt.

— Und von der sittlichen Seite? — O, da frage man das schöne Geschlecht unseres Jahrhunderts!

Der

Der heilige Vater hat zwar den Fehler ihrer Erfindung dadurch zu verbessern gesucht, daß er die Schaubühne zu Rom dem Frauenzimmer verschloßen hat: — Welch schwacher Ersaz für die Sitten!

Was sprechen die Künste? Soll man lachen oder erschrecken: wann ein Mensch, dem die Stärke fehlt, auftritt und spricht: ich war in der Hölle! *) —

Wann die Hermaphroditen der Irrthum der Natur sind, so sind die Kastraten die Satyre derselben.

Ich weiß nicht, ob sich einer meiner Zeitverwandten bemühet hat, die Genealogie der Kastraten aufzuschreiben. Ihr Geschlecht theilt sich in drey Klassen.

Erste Klasse.

Farinelli.

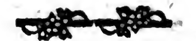
Er ist der Einzige in seiner Klasse. Dieser Kastrat ist ganz Monarch. Weder in diesem Stücke noch im Talent seines Geschlechts hat er Jemand ihm ähnlich. Er ist der ergänzteste Kastrat, und der gröste und einzigste Sänger aller Zeiten.

Zwote Klasse.

Egiptielli. Caffarelli. Guadagni.

Dritte

*) in der Opera Orpheo.



Dritte Klasse.

Monticelli. Reggianelli. Elisi. Salimbelli. Appianini. Caristini. Balini. Babi. Raaf. Aprile. Manzoli. Rauzini. Tenducci. Millico. — und ihre Nachkommen.

Diß sind die berühmtesten Singvögel unseres Jahrhunderts: dann die Genealogie der Kastraten ist die Geschichte der Nachtigallen und der Kehlen. Ihr Element ist die Luft.

Herr Tibbald, ein berühmter Wundarzt, hatte die Neugierd, in der königlichen Gesellschaft zu London den Leichnam eines Kastraten zu eröfnen, und die Kehle zu zerlegen. Er machte die Beobachtung, daß in der That an dieser Kehle sich etwas befand, welches sie von gemeinen Menschenkehlen unterschied, und welches vogelartig war.

Darf ich es sagen, die Mode der Kastraten ist eines von den unglücklichsten Kennzeichen des ausschweifenden Luxe unserer Zeiten? Die Töne der Natur konnten unser Ohr nicht mehr befriedigen. Wir zwangen die Natur auf eine grausame Art — zu schweigen: und ließen die Kunst reden.

Vergebens beruft man sich auf das Beyspiel der Alten. Es ist falsch, daß die Kastraten bey ihnen im Gebrauche waren. Die Römer pflegten mit gewissen Kindern eine Operation vorzunehmen, die

man

man die Infibulation nannte. Allein die Kunstverständigen wißen, wie weit diese Operation von derjenigen entfernt ist, welche die Menschen ihrer Mannheit beraubt.

Und auf welche andere Nation beruft man sich? Etwan auf die Egiptier? — Bey ihnen war der Liebespfeil *) heilig. Dieses kostbare Werkzeug trug man am Feste des Bachus als eine Reliquie herum.

Auf die Griechen? — Diese erleuchtete Nation sezte ihn unter dem Nahmen **Priap**, in die Zahl der Götter. Bey den Festen der Venus wurde dieser Gott, in seiner natürlichen Gestalt öfentlich herumgetragen, und die ehrwürdigste Dame von der Prozession mußte ihm vor jedermann einen Blumenkranz aufsezen.

Auf die Phönizier? — So oft die Nation ihrem Gott Belphegor eine Prozession hielt, so gieng der oberste Priester stolz vor dem Corps der Klerisey her, und hielt das heilige Werkzeug der Zeugung in der Hand. Die Dames fielen auf die Knie, und küßten es.

Auf die Braminen? — Noch heut zu Tag trägt das schöne Geschlecht bey ihnen einen natürlichen

Priap

*) So wurde das Werkzeug der Fortpflanzung bey unsern ehrwürdigen Voraltern, den alten Deutschen, genannt.

Digitized by Google

Priap an einer seidnen Schnur am Halse. Und wenn ein Frauenzimmer sich besonders puzzen will, so trägt sie wohl zwey bis drey.

Was würden diese Nationen sagen, wenn sie die Verachtung sähen, womit wir diesem geheiligtem Gliede begegnen!

Und womit würden wir unsere Indiskretion gegen sie entschuldigen?

Sehet jene vergoldeten Gespenster mit langsamen Schritten hervortretten, die wankenden Ueberreste eines verstümmelten Körpers fortzuschleppen. Sie sind in der Natur einsam und verirrt; ihr Wesen ist mit der Welt durch kein Band verknüpft. In ihrer eiskalten und traurig strengen Seele fühlen sie eine schrökkliche Leere.

Die Hand des Vernügens macht ihr Grab. Es soll der Wohlthäter der Welt seyn, und wird dieser ihr Henker. O, ihr Unglückliche! spricht die Natur zu ihnen: ich habe Alles für euch gethan, was ich für andere Menschen gethan habe. Ihr habt euer Daseyn eben denselben Gesezzen zu danken, welche ich der ganzen Welt gab. Eure Väter haben meine Stimme gehört: ihr aber seyd undankbar? Erröthet über euch selbst. Wie: ihr wollt in meinem Schooße Vorzüge genießen, die ich den wahren Bürgern bewilligt habe, ohne ihre Arbeiten zu theilen?

Digitized by Google

Wann die Zwietracht den Krieg entzündet, wenn die Trompete die Menschen zum Streit versammelt, so sprechen jene Väter zu ihren Söhnen: eilet dem Vaterland zu Hilf: ihr seyd's denen wir die Ruhe zu verdanken haben werden, welche über unsere lezten Augenblicke herrschen soll.

Aber ihr, ihr Unglücklichen! die ihr bey den Veränderungen, so mich erschüttern, gleichgültig seyd, denen eine barbarische Wollust das Vergnügen meinen Gesezzen zu folgen, geraubet hat, was wollt ihr mir anbiethen? — Eure entnerften Arme? Eure verwelkten Herzen, in welche niemals die edlen Leidenschaften eindringen können, woraus die Tugenden entstehn?

Blikket um euch her! Wie getrauet ihr euch eure Augen auf den Helden zu richten, dessen Tapferkeit die öfentliche Glückseeligkeit versichert — auf den Menschen, der durch eine weise Verwaltung der Gesezze den Staat erhält — auf den Landmann, der, von seiner Familie umgeben, der Erde die Mittel entreißt, euer unnüzes Daseyn zu erhalten?

Elende! ihr beschimpfet euer Jahrhundert. Euer Geschlecht ist ein Schandfleck auf dem Blatte der Menschheit. — Ihr fraget, was ihr lieber hättet thun sollen, um euch einer Operation zu widersezen, zu welcher ihr öfters wider euren Willen kommet? sterben!

Die

Digitized by Google



Die Physick der Harmonie.

Eine musikalische Anecdote.

Ein berühmter englischer Naturforscher versammelte eine Abendgesellschaft in einem völlig harmonisch erbauten Saal. In einem daran stoſsenden Kabinet verbarg er einen geschickten Tonsezer, mit dem Auftrag, alle Stimmen, Accente, Intervallen, Pausen und Seufzer zu notiren, die sich ereignen würden.

Um die Erfahrung, die er hieraus zu ziehen beschloß, so vollständig als möglich zu machen, so fieng er mit einem Herrn von der Gesellschaft einen lebhaften Zank an, unter dem Vorwande, als ob er eine Beleidigung von ihm empfangen hätte. Der Andere fühlte sich unschuldig und gerieth in Hize. Hieraus entstund ein rasches Gefolge von Tönen.

Nach diesem überredete er einen süßen Herrn, daß er seiner Gebietherin, mit welcher er entzweyet war, eine Abbitte thun, und sich wieder mit ihr aussöhnen muste. Der Liebhaber warf sich zu den Füssen der Schönen, und zerschmolz in so rührenden Tönen, welche genau B mol ausdrückten.

Hierauf wandte er sich an einen ehrlichen Mann der kürzlich einen Prozeß verlohren hatte. Die Bewegung womit er sich über die Ungerechtigkeit seiner Richtere beklagte, stieg bis in E fa ut major.

Endlich bewog er einen Offizir, welcher zugegen war, daß er seine Kriegszüge erzählen muste. Hier hörte man den Donner der Kanonen, das Geklinge der Schwerdter, und die Lamentationen der Verwundeten.

Nachdem die Gesellschaft geendigt war, so sezten sich der Naturforscher und der Tonkünstler zusamm und durchgiengen das Protokoll welches der Leztere aufgesezt hatte. Es zeigte sich, daß die ganze Octav, das ist die Summe aller in der Musick liegenden Töne, vorhanden war.

Der Tonmeister versicherte, die Unterredung dieser Abendgesellschaft enthielte den vollständigen Stof, eine Opera, nach allen ihren Theilen, aufzusezen.

Digitized by Google

Dissidentisch Wien.

Alle Zeitungen führen den Umstand an „daß ihre „Majestät die Kaiserin Königin den Herrn „Wolstein zum öfentlichen Lehrer bey der neuerrichte- „ten Viehe-Arzneyschule zu Wien angestellt, und „ihm einen Gehalt von 1200 fl. bestimmt hätten.„

Diß ist nichts Besonderes.

Aber daß Herr Wolstein ein Protestante, daß er von der evangelischen Kirche ist: diß ists, was man wissen muß, was die Regierungsgeschichte Marien-Theresiens erhebt, was das dumme Vorurtheil widerlegt, so man von der Lage der Protestanten auswärts zu fällen gewohnt ist.

Die Beföderung des Herrn Wolstein giebt uns zu einer der gemäßesten Abhandlungen unseres Journals Materie, zu einer Betrachtung über die Beschaffenheit der Toleranz in Oesterreich. Es ist Zeit, eine der ruhmwürdigsten und vortreflichsten Regierungen unseres Jahrhunderts gegen ein Vorurtheil zu vertheidigen, welches den Schimmer derselben zu verdunklen gedenkt.

Die Meynung, als ob man zu Wien nicht Protestante seyn, als ob man die Freiheit seines Ge-

wißens und seines Gottesdiensts nicht ruhig genießen könne — diese vom evidentesten Parthengeiste erzeugte, und durch die verächtlichste Unwissenheit fortgepflanzte Meynung — hat sich in den meisten Provinzen des protestantischen Deutschlands so fest angesezt, daß ein Vater der sein Kind nach Wien gehen siehet, es in demselben Augenblick für verloren hält,

Niemals ist ein Vorurtheil auf schlechtere Gründe gebauet, und niemals ist es zu gleicher Zeit ausgebreiteter gewesen. Warum müßen die Vorurtheile, welche die Religion gebiert, immer hartnäckiger und unsinniger seyn, als jene, die der gemeine Menschenirrthum erzeugt? warum will man behaubten, daß ein Anhänger der Reformation zu Wien oder Rom verhaßter sey, als ein Katholicke zu Koppenhagen?

Dieses Vorurtheil gründet sich auf eine sehr armselige Menschenkenntniß, und auf eine noch schlechtere Kenntniß des politischen Wien. Man hat sich immer zu wenig bekümmert, Wien von dieser Seite zu betrachten, es von dieser Seite kennen zu lernen.

Es war genug, daß man wußte, das Geblüt Habspurgs hange dem Ansehn der katholischen Kirche mit einem vorzüglichen Eifer an; Ferdinand, Leopold und Karl VI besäßen einen persönlichen Character von katholischer Andacht und Glaubenseifer;

die

die Jesuiten versähen die Beichtvaterstellen beym kaiserlichen Hofe.

Diese von der Oberfläche abgezogene Vorstellungen waren hinreichend, beym ausländischen Poebel Wien zu einem Mittelpunkte von Missionaren, von Glaubensverfolgern, von Martirern, von Inquisitoren und Proselyten zu machen. Sie wurden zu Gemeinpläzen in den Unterhaltungen der Protestanten im Reiche, in der Schweiz, in Däne mark 2c. 2c.

Innzwischen kan man nicht läugnen, daß sie von zweenerley Umständen unterstüzt waren.

Der eine ist der, daß unsere Großeltern nicht so viel reißten, wie wir. Man entfernte sich nicht, ohne wichtige Ursachen, aus dem Gesichtskreise seines Vaterlandes. Und wann man raißte, so raißte man nicht mit jenem Forschungsgeist, mit jenem Räuberblicke, welche der Vorzug und die Mode unserer heutigen Reisenden sind. Man begnügte sich seine Geschäfte an einem Orte gemacht zu haben, ohne sich zu bekümmern, wie die Sitten des Orts, oder seine politische Verfaßung beschaffen wären.

Der zweite Umstand, welcher das Vorurtheil des Publici von der Tiranney der katholischen Kirche zu Wien ausser Lands unterstüzte, war noch gefährlicher. Es war einst eine Zeit zu Wien, wo man den Tag mit den Händen suchte. — Diß sind die

barbarischen Täge Wiens. — Oesterreich hatte, so wie alle Nationen eine Epoche der Finsterniß, der Kindheit: es mußte nach dem Beyspiel aller aufgeklärten Nationen die ihm von der Natur vorgeschriebenen Stufen durchgehen. — Zu dieser Zeit war ein Fremder, der mit einigem Talent nach Wien kam, gesucht.

Man fetirte ihn: man sorgte für sein Glück. Darf ich es sagen, ohne ächten Oesterreichern eine innerliche Erröthung abzulocken, man glaubte, daß Vernunft und Wissenschaft nur bey den Ausländern zu suchen wäre, und daß diese himmlische Geschenke vorzüglich den Lutheranern zu Theil worden wären.

Diß ist die Epoche der Bartenstein, der Knoor und Ihres gleichen.

Diese Männer kamen auf dem Wege des Ebentheurs nach Wien, Sie wurden anfänglich Schreiber in den Kanzleyen der lutherischen Reichsagenten, oder Faktors in den Handlungshäusern, oder auch Haußinformatoren. Man weiß, daß der eine seine Laufbahn als erster Staatsminister, und der andere als Liebling Karls VI geendigt hat. Die meisten ihrer Nachfolgere sind im Ueberfluße von Ehren und Reichthümmern gestorben.

Es

Digitized by Google

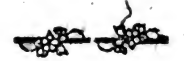
Es ist natürlich, daß diese Leute die Denkensart des Staats annahmen, deßen Geld und dessen Tafeln sie liebten.

Die meisten unter ihnen hatten ihm nichts Besseres anzubiethen, als ihre Religion. Diejenigen, welche listiger waren, oder welche etwas Mehr besaßen, verkauften ihre Glaubensänderung so theuer als möglich. Die Umstände, das Glück, die Unverschämtheit der Verkäufere war der Tarif auf diesem Markte.

Alle zusamm aber waren niederträchtig genug, wo sie es nöthig hatten, ihren Leichtsinn durch eine Lüge zu entschuldigen. Sie schrieben an die Ihrigen, daß sie zur Veränderung ihres Glaubens mit Gewalt gezwungen worden wären.

Diß ist die wahre Geschichte der ersten Konvertiten zu Wien: diß ist der zweite Umstand, welcher das Vorurtheil des Publici zu rechtfertigen schien.

Es ist wahr, der unbegränzte Religionseifer des verewigten Karls VI und die anziehende Heiligkeit seines Hofs, waren dem Aufkommen der Konvertiten günstig. Die Ehrenstellen und die Reichthümmer schienen gleichsam nur den Konvertiten vorbehalten zu seyn. Ein Mensch, der eine Unze Religion zu verwandeln hatte, wurde mit Glück überströhmt. Diejenigen, die etwas von dieser Waare



besaßen wurden vom Glanze des Reichthums, der ihnen entgegen strahlte, verblendet; sie eilten vom Markte zu profitiren — das was sie zu verhandlen hatten, war von allzugeringem Werth.

Das, was damals eine bloße Wirkung der Gottesfurcht war, wurde nach der Hand in dem System des österreichischen Hofs zu einem der wichtigsten Ressorts der Politick. Was die Aufnahme der Hugonotten in andern Staaten nüzte, das nüzte in Oesterreich die Beförderung der Konvertiten.

Sie sinds, denen der Staat die ersten Strahlen des Tages schuldig ist, welcher gegenwärtig am österreichischen Firmament so schön leuchtet. Die Konvertiten, welche sich ins Ministerium, in die Gerichtsstühle und bey nahe in alle Aemter der Staasverwaltung eingeschlichen hatten, heiterten durch ihre Einsichten und ihre Fähigkeiten das Chaos auf. Die Künste, die Manufacturen, die Handlung, die Fabriken wurden von ihnen besezt.

Noch heut zu Tage sind die würdigsten Männer an der Spize der Regierung, der Wissenschaften und des Commerzii, welche im Schooß der protestantischen Kirche gebohren. „Man kan nicht läugnen„ sagte einst der verstorbene spanische Gesandte, Graf Mahoni, zu Wien, „daß der österreichische Hof die „große Revolution seiner Staats-Finanz- und Sit„tenverfaßung dem Fleiße der Kezer schuldig ist.„

Nun-

Nunmehr denke ich zur Genüge gezeigt zu haben, daß die Progression der Konvertiten zu Wien, niemals ein Werk der Polizey, niemals eine Folge des Kirchenzwangs war.

So wie mit der Glaubensveränderung nichts mehr zu gewinnen war — das ist, so wie das Licht im Geiste der Nation sich verbreitete, und man die Talente der Ausländer nicht mehr nötig hatte — so nahm der Zusammfluß der Konvertiten ab.

Wann in unsern Tagen jemand auf den Entschluß fallen sollte, nach Wien zu reisen, um seine Religion gegen ein Glück zu vertauschen, so hat er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Reisekosten sind verlohren.

Der Hof ist viel zu erleuchtet, um nicht zu fühlen, daß es der weltlichenRegierung nicht zukomme, sich mit dem Schicksale eines Menschen zu befassen, dem seine Religion zur Last ist.

Er urtheilt mit Grunde, daß dieses vor den Resort des geistlichen Ministeriums gehöre. Und was das Publikum betrift, so ist man zu Wien allzuklugsichtig worden, als daß man nicht beurtheilen sollte, was die Religion für eine betrügerische Waare ist.

Solchemnach ist ein Mensch, der die Religion verändert, in Wien gleichsam verlassen. Da er das Vertrauen seiner Sekte, billigerweis, verloren hat,

und

und — nicht selten — von derjenigen, zu welcher er übergetretten ist, verachtet wird, so schwebt er zwischen beeden. Er ist die Fledermaus in der Fabel des Esop: fleugt er in die Höhe, so ergreiffen ihn die Raubvögel: begiebt er sich auf die Erde, so fressen ihn die Kazen.

Und diß ist, wenn ich mich nicht irre, die wahre Maxime einer gesunden Politick. Es ist nöthig, daß die Glieder eines Staats soviel möglich im Grundsaze der Religion vereinigt seyen, weil die Religion die gröste und wichtigste Feder in dem Gesellschaft und Sittensystem ist. Aber wann der Staat den leztern Zweck durch rühmlichere und sicherere Mittel erreichen kan, so ist es unbillig den Schaz des öfentlichen Wesens an einen Fremdling zu verschwenden, der so wenig beygelegt hat, als wie seine Religion ist.

In diesem rühmlichen, in diesem weißheitsvollen Falle befindet sich der österreichische Staat unter der heutigen unübertreflichen Regierung.

Seitdem die Religionsduldung am österreichischen Hofe die Oberhand gewonnen; seitdem der Grundsaz der bürgerlichen Toleranz zu einem Codex in der herfürstrahlenden Regierung Marien-Theresiens gemacht, und eine Staatsmaxime worden; — Seitdem jene Bedruckungen der dissidentischen Kirchen, die sich in der Dunkelheit der entferntesten

Winkel

Winkels des Staats zutrugen, gänzlich aufgehoben worden; — Seitdem den protestantischen Anhängern alle Akademien der Künste und Wissenschaften, alle Fabriken und Kunstwerkstätte des Staats eröfnet worden; Kurz — Seitdem die evangelischen und reformirten Kirchen zu Wien im grösten Flor blühen: so hat man nicht mehr nöthig, sich um Konvertiten zu bewerben, um den Staat in Ruhe, und die Industrie in der Blüthe zu erhalten.

In der That, die Religion mus erröthen, wenn sie in den Jahrbüchern der neuesten Zeiten ließt: daß, während die protestantischen Predigere bey den dänischen und holländischen Kirchen zu Wien ihre Predigten allda drucken lassen und öfentlich verkaufen, der Pater Hell auf seiner berühmten Reise nach dem Nordpol sich verkleiden muste, sobald er den dänischen Boden betrat, um nicht für einen Jesuiten erkannt zu werden.

Die Materie, so ich vor mir habe, ist so reichhaltig und — meinem Gefühle nach — so interessant, daß ich mich nicht enthalten kan, in einige Details zu gehen, die sehr gemeinsinnig scheinen, die aber vermuthlich nicht ausser ihrem Plaze sind.

Die Masse der Bevölkerung zu Wien wird, nach den gemeinesten Calculn der politischen Aritmethik, auf 200,000 Seelen geschäzt. Hierunter sind beyläufig 22,300 Dissidenten, nehmlich Lutheraner,

Kal-

Digitized by Google

Kalvinisten, Griechen und Juden. Die Mahumedaner sind von geringer Zahl. — Diß ist folglich ungefähr der 9te Theil des Publici. —

Alle diese Gemeinden haben ihre öfentlichen Religionsversammlungen. — Wenn man will, daß eine meßinge Klapper zum wesentlichen Begrif einer Kirche gehöre, so wollen wirs Gotteshäuser nennen. — So lang der Karacter der Kirche in einer Versammlung der Glaubigen, in einer ordentlichen Vereinigung des Gottesdienstes beruhet, so kan man die Bethsäle in den Pallästen der holländischen, schwedischen und dänischen Gesandten zu Wien, die Moschee der Griechen am Mauthwege mit Recht Kirchen nennen. — Innzwischen fehlen ihnen, wie gemeldt, die Glocken.

Sonst geht ihnen nichts an den äusserlichen Unterscheidungszügen einer Kirche ab. Sie haben ihre Kanzeln, ihre Altäre, ihre Orgeln, und ihren Meßner. Sie verrichten ihren Gottesdienst mit lauter Stimme, in ordentlichen Tägen und Stunden. Sie verpflegen ihre Armen und Kranken. Sie haben ihre eigenen Gottesäcker. Diese liegen mitten im Bezirke der Stadt, und selbst an der Seite eines der vornehmsten katholischen Gottesäcker. Sie prangen mit den stolzesten Mausoläen und Grabsteinen.

Was

Digitized by Google

Was die Juden und die Griechen betrift, so sind ihnen alle Ausschweifungen ihres Ceremoniels in ihren Synagogen und Moscheen erlaubt. Die Polizey giebt ihnen sogar, wenn sie es jezuweilen verlangen, eine Wache vor die Thür, um sie vor der Indiskretion des Poebels zu schüzen.

Handwerkspursche und Dienstboten, so erkranken, haben eben denselben Zugang zu den öfentlichen Lazarethen und Krankenhäusern, wie die Katholiken selbst.

Die Herrschaften sind, in Ansehn ihrer protestantischen Bedienten, den nemlichen Gesezen der Dienstbotenordnung unterworffen, wie in Ansehn der katholischen.

Die Beleidigung eines Menschen unter dem Vorwande der Religion ist ein Verbrechen wider die öfentliche Sicherheit: und die auf eine sehr geringe Anzahl eingeschränkten Kontroverspredigten stehen unter der Censur der Polizey.

Die Ehen zwischen den Evangelischen und Katholischen sind ungestöhrt. Ihre Testamente haben vor Gericht eine rechtmäßige Kraft.

So berüchtigt die Büchercensur zu Wien wegen ihrer Schärfe ist: so sind ihr die gottesdienstlichen Bücher der Protestanten heilig. Man hat kein Beyspiel, daß jemals einem Protestanten die Einfüh-

Digitized by Google

führung eines Buchs abgeschlagen worden. so er zu den Privatübungen seiner Religion bestimmte

Anlangend das öfentliche Leben, so sind den Dissidenten, unter der aufgeklärten Regierung des heutigen Hofs, keine Ehrenstellen weder bey Hofe, noch bey der Armee, noch selbst im Civil verschlossen.

Man kennet einen griechischen Bischof, der kürzlich von Jhro kaiserl. königl. Majestäten zum Geheimenrath ernennt worden. Eine Menge evangelische Kavaliers tragen den Kammerherrnschlüssel, und stehen in Officiersdiensten bey der Armee. Man siehet sogar protestantische Generale an der Spize des Commando.

In der Finanz und beym Nationalhandel besitzen die Protestanten die schimmerndsten Stellen. Der reicheste Banquier zu Wien ist von der reformirten Kirche. An den Baron Fries drängen sich die Binder, die Kühner, die Scheidlin und anderr Handlungshäuser: lauter ächte Protestanten, die große Geschäfte im Publikum machen.

Man weiß, daß der Herr von Spies, welcher zu Wien, im siebenzigsten Jahre seines Alters, starb, wirklicher Hofrath in kaiserl. königl. Diensten war. Er genos eine Besoldung von dreytausend Gulden, auf den Fuß eines kaiserl. königlichen

Beam-

Digitized by Google

Beamten. Als er im Jahre 1770, starb, so vermachte er sein gegen achtzigtausend Gulden sich belaufendes Vermögen in die Familie des königlich schwedischen Gesandschaftspredigers, Herrn Doktor Succov. Ungeachtet man diese Summe, nach den wahrscheinlichsten Gründen, ausser dem Staate fliessen sah, ungeachtet der Hof durch tausend Staatsgründe berechtigt war, über ein Vermögen zu disponiren, welches aus seinen eigenen Säften bestund: so wurde das Vermächtniß bestättigt.

Darf ich eine Anecdote hinzufügen, welche damals zu Wien sehr accreditirt war? Die unerreichbare Marie-Therese lies den Sekretair des schwedischen Herrn Gesandten rufen, und händigte ihm eine ansehnliche Summe ein, um sie den armen Freunden des verstorbenen Herrn von Spies nach Schweden zu übersenden, zur Schadloßhaltung weil sie im Testamente ihres Oheim übergangen waren. Hierdurch wollte die große Kaiserin zeigen, wie weit der Religionspartheygeist von ihrer Regierung und von ihrer Denkensart entfernt sey.

So handelten einst die Mark-Aurele, die — und ein heiliger —

Diß ist genug, die Toleranz des heutigen Wiens zu beweisen. — Schweden und Dänemark können keine ähnliche Beyspiele aufzeigen. —

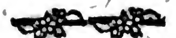
Aber ist es genug, den gottesfürchtigen, den menschliebenden, den erhabenen Character der Tugend einer allerdurchlauchtigsten **Marie-Therese** auszudrücken? Ist es genug, dieser vortreflichen Monarchin die Huldigung zu bezeugen, welche man ihrem Duldungssinn und dem Glanze ihrer Regierung schuldig ist?

Man muß noch wissen, daß die Kaiserin die Errichtung eines Krankenhauses für die Evangelischen zu Wien mit einem Beytrage unterstüzt; daß sie der griechischen Gemeinde eine eigene Kirche erbauet hat; daß sie einer Menge Protestanten zu Wien — und selbst beim deutschen Theater — Pensionen giebt; ohne die unzähliche Wunder von Wohlthaten zu berechnen, welche ihre Regentengroßmut unter den dissidentischen Unterthanen in Hungarn, Siebenbürgen und andern kaiserl. königl. Staaten ausübt.

Es ist also entweder die lichteste Bosheit, oder die verächtlichste Unwissenheit, und der evidenteste Parthengeist, wenn man behaupten will, daß die evangelische, oder irgend eine andere dissidentische Kirche zu Wien unter dem Druck leben — daß sie jemals zu Wien darunter gelebt haben.

Alles was die elenden Seelen, welche sich dieser Ausrede zu Entschuldigung ihres Leichtsinns, ihrer Faulheit und Untüchtigkeit — oder zuweilen auch ihrer gegen den Staat begehenden Verbrechen

— be-



— bedienen, einzuwenden wissen — und was der Denkerpöbel im Reiche ohne Ueberlegung nachspricht, das bestehet darinn „zugegeben, daß die Regierung den Protestanten nicht gehäßig sey, so werden sie aber im Publikum gedruckt, verachtet und verfolgt.„

Man mus sehr schwärmerisch und sehr leichtgläubig im Kopfe seyn, wenn man denken will, daß ein Publikum, welches sich mit den Protestanten in Heyrathen einläßt, welches sie in alle seine Feste und in alle seine Vergnügungen mischt, ihnen feind sey. Der Aufenthalt einer geduldeten Kirche hat in keinem Staate Zwietracht erregt. Die mitherrschenden Kirchen — die so hochbeschriene Parität — ists, welche die Eifersucht und den Sektenhaß unterhält, und die Menschen unverträglich und tirannisch macht.

In der That aber ist solche Einwendung höchstungegründet. Es giebt kein liebenswürdigeres, freundlicheres und geselligeres Publikum als die Wiener. Wenn ich binnen zehn Jahren, als ich unter ihnen lebte, jemals einen Anfall auf meine Religion erfuhr, so war es dieser, daß irgend ein artiges Mädchen, in der Unschuld ihres Herzens, zu mir sagte: „Sie wären so ein wackerer Mann; „wie sehr ist es Schade, daß ihre Seele verlohren „gehet!

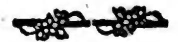
Ich getraue mir zu behaupten, daß kein Protestant, seit der glorreichen Reformation, auf der Erde lebt, der etwas unannehmlicheres anführen kan, so er in Beziehung auf seine Denkensart zu Wien gehört hätte.

In dem Geiste der Grossen wohnt die Toleranz — diese wahre Religion aller erlauchten und gerechtdenkenden Seelen: und was den Poebel anbetrift, so begnügt er sich bey der frommen Ueberzeugung, daß seine Religion besser und heiliger sey, als jener ihre. Er betrachtet sie mit Mitleiden, und läßt sie ihre Wege wandeln.

Es ist wahr, daß die Glücksstreiche zu Wien nicht mehr so häufig im Gange sind. Die Ehrenstellen und Bedienungen eröfnen sich nicht mehr für unberufene Fremdlinge, die der Uebermuth nach Wien führt, und die öfters kein mehreres Verdienst besizen, als daß sie einen dem Staate entgegengesezzten Grundsaz hegen.

Seitdem die Schulen der Verwaltung der Jesuiten entrissen sind; seitdem das Verboth ausser Lands zu reisen beym österreichischen Adel aufgehoben ist; und seitdem die Spannung der Censurgeseze nachgelassen hat — drey Vorwürfe in deren Vereinigung, wie mich dünkt, der zureichende Grund ganz liegt, warum die Oesterreicher ehemals in der Unwissenheit schmachteten — so hat sich der Ton geändert.

Die



Die Nationalgenies dringen aus allen Fächern herfür, den Staat mit nüzlichen Dienern zu versehen.

Die Erfindung der Normalschulen — diese merkwürdige und große Epoche, die einst ein Gegenstand werden wird die bißher gepriesene Schul- und Wissenschaftsverfassung der Protestanten ins Gleichgewicht zu sezen — wo nicht zu erniedrigen — ist ein unerschöpflicher Lymbus für den Nationalgenie in Oesterreich.

Man trift heut zu Tag eine Menge junger Männer in den Kanzleyen und Komptoirs zu Wien an, die mit einem Originalgeiste wahre Wissenschaft verbinden. Der Wetteifer ist allgemein — Allein diß gehört nicht zu unserer Materie. Man lasse uns abbrechen."

Zufrieden, wenn wir durch gegenwärttige Reflexionen beygetragen haben, das Publikum über einen der denkwürdigsten Gegenstände zu erleuchten, und ein Vorurtheil zu beschämen, das in einem nur allzuungerechtem Besize gestanden, halten wir unsern Zweck für erreicht.

Wie sehr müßte ich bedauren, wenn ich durch die Unterbrechung des Stofs den persönlichen Verdiensten des **Herrn Wolstein** im mindesten derogirt hätte. Herr Wolstein ist des Plazes, den ihm Ihre kaiserl. königl. Majestät zu conferiren geruhet — in jedem Betracht — würdig.

Eine unermüdete Verwendung auf die erlernte Wundarzneykunst: ein hierauf gebauetes dreyjähriges tiefes Studium in der Viehearzneylehre: die glücklichste Beweise, die er von seiner Fähigkeit hierinn ablegte, gaben ihm ausschliessendes Recht, auf die Gnade der Monarchin Anspruch zu machen.

In Wahrheit ist das Glück des Herrn Wolstein von merkwürdigen Umständen begleitet. Herr Wolstein ist ein gebohrner Schlesier, von protestantischem Bluth.

Er ergrif in seiner Jugend die Wundarzneykunst. Er kam nach Wien. Durch seinen Fleiß, seine Sitten und seine Geschicklichkeit erwarb er sich die Liebe des Publikum, und selbst die Hochachtung der Aerzte.

Er war erster Kommis in einer der berühmtesten Bouticken der Stadt, als die Kriegskanzley beschloß, ein geschicktes Subject auf Unkosten des Staats nach Montpellier zu schicken, um die Pferdarzneylehre zu studiren. Der Doktor Herr von Ailho schlug dem Hofe den Herrn Wolstein vor.

Herr Wolstein rechtferttigte das Projekt des Staats durch die zusagendsten Bestrebungen. Er bewog den Hof, seine Reise zu erweitern, und ihn nach England zu schicken.

Digitized by Google

Als er, mit Ruhm und Verdiensten bereichert, 1776 nach Wien zurück kam, so glaubte man, daß er bey der Armee, zu deren Behuf seine Sendung abzweckte, angestellt werden würde. Allein die Ausdehnung seiner Talente hat vermuthlich den Hof bewogen, ihn im Civil zu behalten, und an die Spize einer neuerrichteten Vieharzneyschule zu stellen. So ist das Privattalent eines geschickten Mannes öfters der Grundstein zu einer in den Jahrbüchern der Nation berühmt gewordenen Stiftung gewesen.

Digitized by Google



Ehrengedächtniß

Pater Abraham's von St. Clara.

Ists anderst? Wenn man in unsern stolzen und spöttischen Zeiten den Nahmen eines Pater Abraham nennt, so ists, als wenn man den Doktor Faust nennet, oder wenn man den jüngern Negern am Senegal vom Mumbo-Jombo sagt. Innzwischen hat man eine Anecdote von diesem merkwürdigen Mann, die seinem Gedächtniß Ehre macht.

Man erzält, daß der berühmte Wolf einige Tage vor seinem Tode von einigen seiner trautesten Zuhörere besucht wurde. Bey dieser Gelegenheit hielt der sterbende Lehrer folgende Rede an sie. „Meine Freunde, unter den Vermächtnissen, die „ich ihnen zurücklaße, merken sie sich folgendes. „Welchen unter allen alten und neuen Philosophen, „und unter allen, welche sie glauben, daß noch „kommen werden, halten sie für den grösten?

Man rieth natürlicherweis auf den Aristot, auf Plato, auf den Zoroaster, oder Sokrates. Dieser behauptete, es wäre Newton: jener gab Leibnizen den Vorzug: der dritte Con-Fut-See.

Digitized by Google



Alle vereinigten sich endlich, daß er es selbst wäre.

„Es ist keiner von all diesen „sprach der freymüthige Weltweise. „Der Pater Abraham von St. „Clara ists.„

— Stellen sie das Lachen ein, meine Herren. „Nicht wahr, sie halten denjenigen für den „grösten Weltweisen, der die meiste Menge Definitionen im Leibe besizt?

Die ganze Versammlung konnte sich nicht entbrechen, einmüthig zu bejahen.

„Wohlan „fuhr der erleuchtete Sterbende fort,„ „der Pater Abraham ist der einige, welcher unter „allen Gelehrten die die Welt belehret haben, die „richtigsten Begrife der Sachen erfunden, und durch „dieses Mittel die abstraktesten Wahrheiten ad notiones communes (zum allgemeinen Menschenbegrif) gebracht hat.

„Ist ihnen so viel von mir, oder einem Andern „bewußt?

Hier schwieg die Gesellschaft still.

„Ergo „endigte der unsterbliche Wolf „hat „der Pater Abraham alle Philosophen um so viel „übertroffen, als seine Einsichten vollkommener

„und vielfacher waren als die ihrigen. Er war „also der gröste unter Uns.

Wenn man zugeben will, daß der Moment, wo die Seele vom Körper scheiden will, derjenige ist, in welchem sie am richtigsten und aufgeklärtesten gedacht, und die meiste Einsicht gehabt hat; und daß der lezte Augenblick eines Menschen, der von der Schaubühne des Lebens abtritt, derjenige ist, wo sich seine Lippen niemals betrogen haben, und wo alle Verstellung aufhört, so kan man, wie ich hoffe, dieser Anecdote seine Bewunderung nicht versagen.

Digitized by Google



Wolf Humberts Schicksal.

Eine wahre Anecdote aus dem Reisejournal des Verfassers.

Die wenigsten Reisebeschreibere haben die Insel Funguz berührt. Sie liegt, nach Kapitän Cook's Beobachtung unterm 13ten Grad 25 Minuten Süderbreite. Man nannte sie ehemals die Scheidungsinsel. *) Nirgendwo sind die Ehescheidungen häufiger. Die Funguschen zählen die Stufen des Lebens nach folgenden vier Perioden: die Tauffe, die Ehe, die Scheidung, der Tod.

In

*) Warum mus die Wahrheit ihre Geschichte in Deutschland maskiren? Warum mus der wizige Geschichtschreiber der Abderiten seine Scene in Griechenland verlegen, da sie doch, mitten unter uns, stehen sollte? Wie lang werden die Zeiten verweilen, wozu man uns Hofnung macht, jene glücklichen Zeiten, wo eine politische Freiheit in Deutschland die Freiheit des Geistes und des Denkens befödern soll. Aber beruhen diese Zeiten nicht auf der Ausbildung unseres Sittensystems? — Wehe dir, Vaterland, daß an der Anecdote Wolf Humber's nichts falsch ist, als die Nahmen des Orts und der Interessenten!

Digitized by Google

In der That scheint man zu Funguz nur zu heyrathen, um das Vergnügen zu haben, sich wieder zu trennen, oder um dem Bischof zu Funguz die Kirchengebühren zu bezahlen. Ein Frauenzimmer, welches nur erst am dritten Manne, hält sich für gering. Man hat welche gesehen, die den ganzen Zirkel der Ehemänner in der Stadt durchgangen haben, und wiederum zu ihrer ersten Bettstelle zurückgelangt sind.

Dieser Fall gehört zu den berühmtesten in der Chronick der Funguschen. Ein solches Frauenzimmer ist ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Die Funguschen behaubten, daß die Mode Frauen zu tauschen eine der weissesten sey; indem dardurch die Gabe eines Frauenzimmers gleichsam ein öfentliches Zeugniß erhalte. Da die Natur, sprechen sie, die Güter des Lebens gemeinschaftlich gemacht hat, so ist billig, daß jeder zugreife, nachdem es sein Appetit mit sich bringt. Man muß wissen, daß die Funguschen ihrer Religion nach Präadamiten sind.

Die Obrigkeit zu Funguz begünstigt die Ehescheidungsprozeße, weil sie solche als ein Mittel ansiehet, die histoire scandaleuse der Stadt zu erfahren.

Man wird glauben, daß ich erdichte: aber zum Beweis, daß ich zu Funguz war, will ich einen der vor-

Digitized by Google

vornemsten Gebräuche der Funguschen beschreiben, nehmlich einen Hochzeitaufzug, den ich angesehen habe.

Es war einer der schönsten Morgen . . . . . Man kan sich darauf verlassen, daß es ein Hochzeitzug ist, welcher nach den genauesten Regeln der hiesigen Etikett abgefaßt ist: kurz daß es einer der vollständigsten Hochzeitzüge zu Funguz war.

. . . Als der Schall einer stattlichen Glocke dem Publikum anzukündigen schien, daß irgend eine merkwürdige Revolution in der Republick Funguz bevorstünde.

Jedermann sezte sich in die gemäße Verfaßung.

Einige legten sich in die Fenster, die Andern liefen auf die Gasse.

Um zehn Uhr erhub sich ein Hochzeitzug aus dem Gasthof zur blauen Kaze in die Hauptkirche beym heiligen Panurgus.

Voraus trat ein Stadtscherg, der eine Art von Zepter in der Faust trug. Ich weiß nicht, ob es das Zepter des Hymen bedeuten soll. Es ist einem Kochlöffel ähnlich.

In der That sagen die Kunstrichtere zu Funguz, daß der Scherg ein Emblem vom frommen Engel sey, welcher den jungen Tobias ins Land Meden beglei-

Digitized by Google

begleitete, und daß das Zepter nichts anders vorstelle, als den Kochlöfel, womit der Engel die Hechtleber röstete, vor welcher der Ehestandsteufel fleucht, wenn man ihm eine gehörige Portion in saurem Wein eingiebt.

Hierauf kamen fünf Musikanten in Einer Linie. Sie spielten eine Arie, die man den **Elephantenmarsch** nennt.

Junggesellen und Jungmänner von Funguz.

Der Bräutigam in der Mitte zween Funguzischer Bonzen, die ihn aufs möglichste aufzumuntern suchen.

Der Magistrat zu Funguz in feyerlichen Perücken und Mänteln. Hinter demselben geht der Bürgermeister, oder wo möglich, eine noch steifere Person.

Nun der Brautzug. Eine Truppe junger Mädchens eröfneten ihn. Sie hatten so zerzaußte Coeffuren, daß es aussah, als wenn sie die Mädchen Israels wären, welche die Tochter Jephta zum Opfer führen.

— Ueberhaupt war der ganze Zug sehr lustig-ernsthaft.

Hinter

Digitized by Google

Hinter ihnen sah man sie selbst — die Braut. Sie war aufs mächtigste gepuzt. Auf dem Kopf trug sie ein Krönchen. Uebrigens stack sie in einer Menge Röcke, welche ihr eine Art von Embonpoint gaben, das zu Funguz für einen der vornehmsten Züge der Grazie betrachtet wird.

Sie wurde von einem männlichen Wesen an der linken Hand geführt, welches man zu Funguz den Brautführer nennt. Diese Person ist eine der wichtigsten bey der Hochzeit. Sein Amt ist, die Braut zu beschüzen, ihr die Handschuh zu reichen, wenn sie tanzen will, inzwischen ihren Fächer zu bewahren, und frisch Wasser auf den Blumenstrauß zu sprizen, den sie an der Brust trägt, damit er vor dem Abend nicht verwelke.

In alten Zeiten hatte der Brautführer, wie man zu Funguz sagt, das Vorrecht, der Braut den Gürtel aufzulösen. Allein seitdem die Bräute keine Gürtel mehr tragen, so ist dieses Recht in Vergessenheit gekommen. Der Vorzug den die heutigen Brautführer genießen, ist, daß sie mit der Braut die erste Menuette tanzen, und sich zu Ehren ihres Diensts volltrinken dörfen —

Um wieder auf den Hochzeitzug zurückzukommen, den Beschluß machte die Brautmutter sammt den Matronen.

Nun

Digitized by Google

Nunmehr wird man nicht mehr zweiflen, daß ich zu Funguz war. Auch die Begebenheit, die ich izt erzäle, die wahrhaftigste die jemals erzält worden ist; oder die jemals ein Reisender seiner Beobachtung würdig befunden hat.

Die Familie der Hasenbalge gehört unter die ansehnlichsten zu Funguz. Der jüngere Hasenbalg führt die berühmte Handlung dieses Hauses. Die Hasenbalgische Handlung ist sehr alt. Ihr Verlag bestund von undenklichen Zeiten in Nadelbüchsgen, Schellen und Taschenveitln. Man sagt, daß die ersten Schellen, welche in Westindien eingeführt wurden, aus dem Hasenbalgischen Verlag waren.

Genug Herr Martin Hasenbalg hatte in Holland auf der Handlung ausgestanden, und izt kam er nach Funguz zurück, um sich zu verheyrathen: oder vielmehr um die Mode seiner Vaterstadt mitzumachen.

Seine Mutter, die alte Frau Hasenbalgin, hatte schon ein Frauenzimmer zu diesem Behuf ausgesucht.

Da es zu Funguz weder auf Schönheit, noch auf Simpathie des Herzens, noch auf irgend eine andere moralische Eigenschaft ankommt, so man zu jenem Bande fodert, dem man in wohlgebildeten Ländern den Nahmen **Gesellschaftsvertrag** (Contract

Digitized by Google

tract social) beygelegt hat; sondern höchstens die Proportion der Güter in Betrachtung gezogen wird: so ists unnötig, daß ich von der Braut mehr sage, als daß sie sich Mademoiselle Liebesbrandin nennte.

Vermuthlich hielt man bey der Hochzeit des Herrn Martin Hasenbalg eben denselben Kirchenzug, den wir beschrieben haben. Herr Hasenbalg hatte den vierten Monat mit seiner jungen Frau gewirthschaftet: nunmehr schien ihm die höchste Zeit zu seyn, ihr, nach der Gewonheit zu Funguz einen Scheidungsprozeß an Hals zu hängen.

Es schien ihm nur noch ein Vorwand zu fehlen.

Vergebens hatt, er sich dißfalls mit einigen Jungendreschern berathschlagt, welche zu Funguz die Handthierung der Advokaten treiben: vergebens war die alte Frau Hasenbalgin die Stadt auf und nieder gelaufen, um Spähne zusamm zu tragen, womit sich ein Zwist entzünden ließe: vergebens hatte Herr Martin dem Rathsconsulenten zu Funguz unter der Hand einen Zuckerhut nebst einem viertel Zentner virginischen Kaffee versprochen: die ehemalige Jungfer Liebesbrandin, welche eben nicht von den einfältigsten Frauenzimmern in der Stadt war, hielt sich so gut auf ihrer Hut, daß Advokaten- und Konsulentenwiz an ihr verlohren gieng.

Die Wahrheit zu sagen, so war es der Frau Martin Hasenbalgin noch nicht gelegen, sich scheiden zu lassen, oder vielmehr sie war mit ihrer Wahl noch nicht fertig, durch welchen unter den Ehemännern zu Funguz sie die Stelle des Herrn Hasenbalg wieder besezen wollte. Sonst wär es ihr, wie wir gleich hören werden, leicht gefallen, den Anschlag ihres Mannes zu unterstüzen.

Endlich lies der Himmel zu, daß Herr Martin den Vorwand, so er suchte, fand, oder daß es ihn wenigstens deuchte, ihn gefunden zu haben. Der König der Karimannier legte, mit Einwilligung des Raths zu Funguz, eine Soldatenwerbung in Funguz an.

An die Spize dieser Werbung stellte er einen der schönsten und artigsten Offizire seiner Armee.

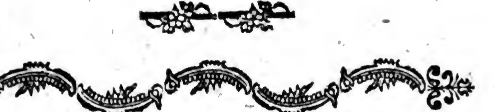
Ein unbegreifliches Verhängniß wollte, daß er sein Quartier in Herrn Martin Hasenbalgs Behausung fand. Man kan nicht in Abrede seyn, daß das Hasenbalgische Haus eine der vollkommensten und geräumigsten Behausung in der Stadt ist. Es war dem Herrn Hasenbalg schon lang eine Wohnung darinn leer gestanden, und er eilte sie in Zinns zu bringen.

Der Haubtmann Scipio war kaum einige Tage zu Funguz, so empfand er die Verdrüßlichkeiten dieses

ses Orts. Der Mangel der Gesellschaft, der Spieltische und des Theaters; das Leere ihrer Unterhaltungen; die ungesellige und bärenmäsige Sitten des Mannsvolk; die Stupidität des Frauenzimmers; welches die Charactere der Lebensart zu Funguz ausmachet, machten ihm seine Zeit unerträglich. Er war von Morgen bis zum Abend ennuyrt. Endlich beschloß er, einen Theil des Tages dem Lesen zu widmen, den übrigen Theil aber seiner Hauswirthin, der Frau Hasenbalgin, Gesellschaft zu leisten.

(Die Fortsetzung folgt im nächstkünftigen Hefte)

Digitized by Google



Les Entrevües du Pape Ganganelli. *)

— Eine von jenen merkwürdigen Schriften, welche von Zeit zu Zeit erscheinen müssen, das Andenken eines großen Mannes zu erhalten.

Der Nahme Ganganelli — großer Nahme — von der Gloria der Unsterblichkeit umglänzt — verzeih, daß ungerechte Lippen dich aufnehmen! — wäre eine zureichende Bestimmung, diese Schrift als einen der eigenthümlichsten Gegenstände der Chronologen zu betrachten. Man kan diesen geheilig-

ten

*) Les Entrevües du Pape Ganganelli servant de Suite aux Lettres du meme Auteur. Ouvrage traduit de l' Italien de Monsignor S**** 1778. (Unterhaltungen im Reiche der Todten zwischen dem Pabst Ganganelli ꝛc. ꝛc.) Der Verfasser nimmt an, daß Clemens XIV wie er diese Welt verlassen, sich in dem unendlichen Raum zwischen der Schöpfung und dem Chaos mit verschiedenen abgestorbenen Personen zu unterreden Gelegenheit gehabt habe.

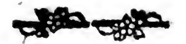
Der

ten Nahmen nicht nennen, ohne das allgemeine Interesse der Menschheit auszudrücken.

Allein iztbesagte Schrift enthält eine besonders beziehende Stelle auf die Materie eines Journals, dessen Zweck in der Aufklärung der Geschichte und der Vorurtheile unseres Jahrhunderts bestehet.

Der Unterredungen sind zwölf. 1 — mit dem heiligen Ignaz Loyola: über den problematischen Tod des Ganganelli, seine Erhebung auf den päbstlichen Stul, und die Auflösung des Jesuiterordens. 2 — mit dem Pabst Sixt V. eine Vergleichung zwischen dem Character Sixts V und Clemens XIV. 3. — mit dem Abbt von Lignac, über die Hipothese des lezten, daß der Körper eines Menschen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten gegenwärtig seyn könne. 4 — mit Scot und Bannes: über die scholastische Gelahrtheit. 5 — mit der heiligen Theresia. 6 — mit Antropol, dem Negozianten: über den Sklavenhandel. 7 — mit Lemos: über das System der Gnade. 8 — mit dem Simplizius, einem afrikanischen Priester: über das Studium der Religion. 9 — mit Dr. Mead, über die Medica sacra des leztern, und den Begrif von der wahren Freiheit der Künste. 10 — mit dem Engländer Barclay de mundo inteligibili. 11 — mit Gregor VII und der Gräfin Mathilde: von der Unabhängigkeit der Souveraine gegen den päbstlichen Stuhl. 12 — mit dem Abbt Vazoni über die Vereinbarung des Cölibats mit der Bevölkerung.

Digitized by Google



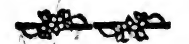
Da ich nicht zweifle, es werde über kurz oder lang eine Uebersezung von diesem lehrreichen Buche erscheinen — und eine ewige Dürre vertrockne die Feder der Uebersezere zu Leipzig und Berlin, wenn sie ein Buch von der Art unübersezt lassen! —

Und da Recension und Kunstrichterey gänzlich ausserhalb dem Plan der Chronologen liegen: so eile ich an allen übrigen Seiten dieses merkwürdigen Produkts vorbey, um auf jene Beziehung zu gelangen.

Unter den Materien dieser Schrift gleich wichtig und gleich interessant — hat mir vornehmlich jene Betrachtung, im neunten Gespräche, mit dem Dr. Richard Mead fähig geschienen, einer der accreditirtesten Anecdoten unseres Jahrhunderts die Maske abzuziehen, und das falsche Licht zu zeigen, in welches sich die menschliche Tugend stellt.

Hierdurch hat sie mir zween wichtige Erfahrungssäze zu bestättigen geschienen: erstlich wie sehr die Geschichtschreibere nöthig haben, in der Wahl ihrer Anecdoten und in dem Lobe ihres Zeitalters vorsichtig zu seyn: Zweitens daß die Welt berechtigt sey, wenn sie die Geschichte mit Zweifel und Mißtrauen liest.

Die



Die Stelle, welche ich anmit dem Publikum überliefere, soll zum Streichstein dienen, in wie fern ich von diesem Buche zu urtheilen im Stand war, und in wie fern der ausgehobene Gegenstand den Begrifen entspricht, die ich davon fälle.

Die Uebersezung ist übrigens frey, und völlig nach meiner Absicht.

Neunte Unterhaltung.

Ganganelli und der Arzt Mead.

. . . .

. . . .

. . . .

Ganganelli. Ausser dem Rufe eines vortreflichen Arztes haben sie noch jenen eines der vollkommensten Freunde.

Mead. Sie entzücken mich. Die Welt läßt also dem Muthe, womit ich meinen Freund, den würdigen Friend, dem Kerker entriß, Gerechtigkeit widerfahren?

Die niederträchtige Schmeichelen, welche neben dem Throne des Despotismus kreucht, erröthete nicht, den Muth zu verkleinern, womit ich einen tirannischen Minister angrif, welcher die Schwachheit hätte, sich vor dem Tode zu fürchten. Aber

hier dieser unzubestechende Richter (er legt die Hand auf seine Brust) der Einige, den ich niemals gefürchtet habe, sprach mich loß. Die Nachwelt ehret sich selbst, wann sie dieses Urtheil unterschreibt.

Ganganelli. • In der That, ich kenne den Zug nicht völlig, von dem sie reden.

Mead. • Sollte er denjenigen, die mich kennen wollen, unbewußt seyn? Dieser Mangel ist an einem Ganganelli kaum verzeihenswürdig. — Vernehmen sie die Anecdote. Herr Friend, mein Amtsbruder, mein Kunstverwandter — und vielleicht mehr — wurde, auf einen eben so ungegründeten als schimpflichen Verdacht, ins Gefängniß gezogen. Einige Zeit konnte man nicht mehr thun, als sein Unglück beseufzen. Der Himmel nahm sich seiner Beschüzung an, und wälte mich zum Werkzeuge seiner Erlösung. Der Minister, welcher die Verhaftung des Herrn Friend dekretirt hatte, wird krank. Man ruft mich zu Hilf, „Sie sind ein Mann des Todes, Milord sagte ich ihm • wofern ich ihnen nicht helfe; und ich weiß gewiß daß ich sie gesund machen kan, wofern ich will: — Eilen sie also, liebenswürdiger Mead, ihre Kunst anzuwenden. — Mit Vergnügen Milord, ich brauche nur Eines ..... Alles ist zu ihrem Belieben: fodern sie nur: rechnen sie auf

meine

meine unbeschränkte Erkenntlichkeit. — Das was ich brauche, Milord, muß ich sogleich izt haben. — Erklären sie sich nur, hier ist mein Beutel. — Ihr Beutel, gnädiger Herr? Wie sehr würde ich beschämt seyn, wenn mir ein solches Anerbieten, von jemand Anderm gemacht wäre, als von ihnen. Verweigern sie mir nichts .... Es betrift ihr Leben .... die Freiheit meines Freundes, des Herrn Friend, mus ich haben. — Wo denken sie hin, liebster Mead: es ist ihnen nicht Ernst. Der Staat ..... — Verlangt nicht, Milord, daß man ihm die Unschuld eines ehrlichen Mannes aufopfere.

Kurz, hier haben sie meine Erklärung: Meine Kunst ist frey, und Herr Friend ist mein Freund; ich bestehe auf seiner Freiheit, bevor ich einen einigen Gedanken für sie, Milord, anwende. Diß ist die Bezahlung die ich für ihre Heilung zum Voraus verlange. Wenn sie glauben, daß ich den Preiß zu hoch erseze, so sind alle weitern Reden überflüssig. Aber gedenken sie, daß es nach Verfluß zweimal vier und zwanzig Stunden zu spat seyn dörfte .....„. Bey diesen Wortten verlies ich den Kranken.

Niemand wußte besser als ich, wie ängstlich die Großen an ihrem Leben hangen. Ich war versichert, daß man mich vor Ausgang der zweimal

vier und zwanzig Stunden wieder berufen würde. Kaum war die Helfte verflossen, so sah ich mich von neuem vor dem Bette des Lords. Die Krankheit hatte erwünschten Zuwachs genommen. — Wohlan „redete mich der Lord an, indem er mir aufs zärtlichste die Hand drückte „sie sollen ihren geliebten Freund haben: hier haben sie mein Ehrenwortt. Frisch, verordnen sie zu meiner Genesung das Nöthige. — Sobald ich den Herrn Friend in meinen Armen habe. Milord, vergeben sie, ich muß meinen Freund unumgänglich frey sehen, bevor ich eine Zeile für sie ansetze. — Wie sonderbar! Aber sie sind doch unbillig, mein lieber Mead. Ueberlegen sie nicht, daß die Geseze gewisse Formalitäten fordern? . . . . — Sie hatten einen ganzen Tag Zeit, diese Formalitäten in Richtigkeit zu bringen. Spotten sie nicht, Milord, es sind ihnen nur noch zwo Stunden übrig . . . . So wahr der Himmel über uns ist, kein Glas Wasser werde ich ihnen verschreiben, bis ich Herrn Friend habe.„ Hier stund ich vom Stuhle auf.

Die Operation hatte ihre Wirkung. Binnen einer halben Stunde war Herr Friend auf freyem Fuß, und binnen acht Tagen war der Minister gesund.

Ganganelli. „ Wenn man diese Begebenheit obenhin betrachtet, so liegt im Grunde der Handlung etwas verführerisches. Der erste Anschein ist schmeichelhaft.

Aber an statt einer rühmlichen und edlen That sollte man nicht, wenn man die Sache genauer entwickeln will, einen von jenen Flecken in dieser Begebenheit entdecken, welche um so gehäßiger sind, je mehr sie aus einer überspannten Tugend herkommen? Ohne Zweifel ist der Selbstmord ein Verbrechen; aber kan sich die Nachwelt ohne Mühe enthalten, die Handlung eines Cato zu bewundern. Innzwischen mus man gestehen, ein Irrthum, der aus dem Grunde der Freundschaft geflossen, ist bey allen fühlbaren Herzen der Verzeihung würdig.

Die Vernunft alleinig, welche das einzige Recht besizt, das Lob einer Handlung zu bestimmen, weil sie die Verdienste abmißt, versagt ihm ihren Beyfall.

Mead. : Folglich habe ich mir für meine Handlung nichts weiter bey ihnen erworben, als ihr Mitleiden?

Ganganelli. : Sie haben sich noch etwas darüber erworben — meine Bewunderung. Ich preise den Edelmut, die Herzhaftigkeit, womit sie

einen

einen mächtigen Minister angrifen, und sich den Lockungen seiner Gnade widersezten: aber ich tadle . . . . .

Mead. : Was? — Was?

Ganganelli. : Erstlich, daß sie die Maaßnehmungen eines Ministers begewaltthätigt haben, die doch in ihrem Betrachte eben so frey und so ungezwungen seyn sollten, als ihr Freund. Nach den billigsten Foderungen der Vernunft und der Gerechtigkeit konnte Herr Friend verlangen, daß man ihn höre, daß man seine Sache untersuche, daß man das Gesezz über den Befund entscheiden laße. Aber bevor dieses nicht geschehen war, konnte die Welt nicht verlangen, die Justiz solle den Herrn Friend, schuldig oder unschuldig, wie es sich treffen möchte, dem Publikum ausliefern.

Sie werden einwenden, daß ich hier als Monarch rede: nein, liebenswürdiger Greis: ich rede blos als ein Mensch, der den natürlichen Gang der Ordnung liebt.

Es ist möglich, daß die Verhaftung ihres Freundes dem Geseze widersprach; aber die Art, wie sie seine Entlaßung bewirkten, widersprach demselben noch stärker. Wenn Herr Friend den Kopf verwirkt hätte, wäre er auf ihre Zudringlichkeiten weniger in Freiheit gesezt worden?

Mir

Mir scheint, sie haben bey dieser Gelegenheit von beeden sowohl von ihrer Kunst als von dem schwachen Zustand eines sterbenden Menschen Mißbrauch gemacht. „Ich war wegen der Rechtschaffenheit meines Freundes vergewissert„ werden sie mir sagen, ich wußte zuverläßig, daß er ein Rachopfer seiner patriotischen Gesinnungen und der Mißgunst des Hofs war. „Wohl, das kan seyn: aber ich erwidere ihnen innständig, daß sich die öfentliche Verwaltung nicht nach dergleichen persönlichen Kenntnissen richten müsse; daß sie beständig der Form der Gesezze folgen, daß sie sich nie bey Privatbetrachtungen aufhalten müsse . . . . . .

Mead. : Erstlich tadlen sie also die unbefugte Gewalt, so ich über den Minister ausübte: und zweytens? . . . was habe ich noch für einen Vorwurf zu erwartten?

Ganganelli. : Die Scharlatansmine, welche sie brauchten, um ihren Patienten zu bewegen. Sie zeigten ihm gleichsam Leben und Tod auf der Spize ihres Recipe.

Es schien, als wenn sie beydes in ihrer Hand trügen, und als wenn sie eben soviel Macht im Reiche der Sterblichkeit besäßen, als er über die Pforten der Gefängnisse. Gestehen sie, daß dieser

Digitized by Google

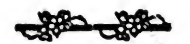
Zug sich besser für den Zahnbrecher Barri schickte, als für den berühmten Arzt Mead.

Mead. = Heiligster Vater! Es gibt keinen Arzt in der Welt, der nicht etwas weniges von der Tinctur an sich hat, welche sie tadelhaft finden. Der Scharlatanismus ist in der Natur der Arzneykunst ein malum necessarium. Wundern sie sich über dieses Paradox nicht. Hier ist die Auflösung davon: eine der vornehmsten Maaßregeln seiner Kunst ist, daß sich der Arzt des Vertrauens des Kranken bemächtige.

Wäre es möglich, daß ihm der Kranke ins Herz schauen könnte, daß er alle Zweifel, alle Unruhen ansähe, welche sich in der Seele des Arzts durchkreuzen; daß er alle Fehler und Unbesonnenheiten gewahrnähme, welche dieser in seiner Heilungsart begehet: und daß ihm endlich jene Wendungen, jene Listen offenbar würden, womit der Arzt seine Fehler zu maskiren sucht; und welche einer der heiligsten Theile in dem Studium unserer Kunst sind: so würde der Kranke den Arzt abschaffen und sich der Natur überlassen.

Der große Kunstgrif eines Arzts ist, seine Zweifel ganz in Geheim zu halten, mit schleichenden Schritten fortzuschreiten, auf allen Seiten um sich zu schauen, und zu lauren, ob sich nichts Vortheil-

hafte8



haftes entdecken lasse: übrigens aber mit lauter Stimme den Ausspruch thun — zwar immer in zweideutigen Ausdrücken, aber in einem gewissen hohen und suffisanten Ton.

Glauben sie nicht, heiligster Vater, indem ich mich dermassen expectorire, daß ich meine eigene Handthierung zu beschimpfen bedenke. Der Endzweck der Medizin ist die Heilung; Wenn sie sich genöthigt siehet, mit ihrer Bemühung gewisse Pantalonaden zu verbinden; so muß die Klugheit hievon nicht strenger denken als wie von dem Puze des schönen Geschlechts. In der That sezt der Puz nichts der natürlichen Schönheit hinzu: aber er befödert die Mittel, daß diese den Zweck erreichen kan, wohin sie zielt. So ists mit dem Arzte.

Seine erste Angelegenheit ist, gefällig zu werden: hernach kan er sich um Wissenschaft bewerben.

Ists erlaubt, mich dieses Gleichniß zu bedienen: die Medizin muß nie vor dem Krankenbette erscheinen, ohne ihre Toilette bey sich zu haben.

Ganganelli. Hieraus muß man also den Schluß machen, daß sie, mein ehrwürdiger Mead, ganz und gar nicht bey sich versichert waren, ob sie den Minister retten würden?

Mead.

Mead. : Ich war von nichts weniger versichert.

Ganganelli. : Gesezt nun, er wäre, ungeachtet ihrer Gegenversicherung, gestorben.

Mead. : Auf diesen Fall sind wir mit Ausreden versehen, uns aus der Verantwortung zu wicklen. — Der Patient muß immer etwas versehen; er muß immer etwas gegen die Verordnungen des Arzts begangen haben.

. . . .
. . . .
. . . .

Ganganelli. : Sie haben mir den zweiten meiner Vorwürfe beantwortet. Lassen sie uns nun zu dem dritten kommen, der ihnen alle Mühe in der Welt verursachen wird, sich zu rechtfertigen.

Gestehen sie mir aufrichtig, wenn der Minister Standhaftigkeit genug besessen hätte, und es bey ihnen gestanden wäre, hätten sie ihn wirklich sterben lassen?

Mead. : Sein Urtheil lag in meinem Herzen entschieden.

Ganganelli. : Sie hielten sich also nicht für verpflichtet, ihm ihren Beystand zu leisten!

Mead. : (Mit Stolz) die Medizin ist durchaus eine freye Kunst.

Ganganelli. : Verdrehen sie einen Lehrsaz nicht, der in anderem Betrachte wahr seyn kan. Ihre Kunst ist frey, das gestehe ich ihnen zu; versteht sich in sofern, daß es in ihrem Belieben stehet, sie zu treiben, oder sie zu verlassen. Keineswegs aber ist die Heilungswissenschaft in jenem Betracht eine freye Kunst, daß ihre Söhne das Recht haben, ihren Beystand, nachdem es ihnen Eigensinn oder Eigennuz eingiebt, jemand zu leisten oder zu verweigern.

Vernehmen sie, kluger Freund: als sie sich für einen Arzt erklärten, so haben sie sich gegen die Gesellschaft verpflichtet, dieses Amt zu erfüllen; sie haben sich erklärt, daß ihr Daseyn der leidenden Menschheit geheiliget sey. Die Gesellschaft hat dieses Gelubde von ihnen übernommen: sie hat darauf einen Vertrag gegründet. Sie, mein würdiger Mead engagirten ihre Kunst, ihren Fleiß, ihre Pflicht: die Gesellschaft versprach ihnen Ehre, Würden, Ruhm, öfentliches Vertrauen, und baare Bezalung dagegen.

Bey diesem Vertrage bedungen sie sich nicht aus, daß sie ihren Feind nicht heilen, daß sie den Unter-

Digitized by Google

drückern ihrer Freunde ihren Beystand versagen wollen. . . . .
. . . .
. . . .

Mead. . Heiligster Vater! ihre Sittenlehre ist streng. Unterdessen giebt mir mein Gewissen den innerlichen Trost, daß ich von den Grundsäzen diese mit sich führt, nie abgewichen bin, als in iztbesagtem einigen Falle, wovon wir gesprochen haben.

Portuge=



Portugesische Anecdoten.

Aus dem Handschreiben eines Reisenden.

Den ersten Vorzug in Portugal hat, wie natürlich, der Hof. Ausser den kleinen Höfen Deutschlands, dem Hofe des Erbstatthalters, und dem zu London, habe ich zwar sonst keinen gesehen, unterdessen darf ich sie versichern, daß der Hof zu Lisbon — oder vielmehr zu Belem: dann hier ists, wo der Hof seit der terriblen Katastrophe 1756 residirt — keine glückliche Figur macht. Nichts ist trauriger, nichts matter, als das Leben, so man zu Belem genießt.

Der König, die Königin, ihre zwo Schwestern, ein Infant von achtzehn Jahren, und eine Infantin von eilf: hier haben sie das ganze königliche Haus. Man weiß, daß die zween Brüder des Königs, Don Anton und Don Kaspar von Braganza, welche während der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal exilirt waren, unlängst wieder zurückgekommen sind: aber da sie beede im geistlichen Stande sind, so siehet man sie nicht öfentlich.

Digitized by Google

Der gegenwärtige König hat, wie man weiß, seines leiblichen Bruders, des verstorbenen Königs Joseph I, Tochter zur Gemalin. Diese Verbindung ist merkwürdig. Allein die Schwester der regierenden Königin, die man die Herzogin von Brasilien nennt, ist zu gleicher Zeit mit ihrem leiblichen Neffen, einem Prinzen von zwanzig Jahren, vermält, ungeachtet sie schon 35 Jahr alt ist. Eine Vermischung des Geblüts die noch merkwürdiger wäre, wäre sie nicht durch ein constitutives Gesezz des Reichs vom Jahre 1139 verordnet, welches bey der damaligen Staatsveränderung von dem zum Throne gekommenen Alphons errichtet worden.

Die Königin ist die andächtigste Prinzeßin von der Welt. Sie wird gänzlich von ihrem Beichtvater beherrschet. Es ist wahr, man kan nicht unwissender und bigotischer seyn, als dieser Mönch. Auch hat man tausend drolligte Histörchen von ihm. Innzwischen besizt er die gänzliche Ergebenheit dieser Prinzeßin.

Regis ad exemplum. Sie können urtheilen, daß der Hof das Beyspiel der Monarchin nachzuahmen sich beeifert. In der That affektirt derselbe eine Heiligkeit und Begeisterung, die bis an die Schwärmerey gränzt. Man weißt, daß wenn die Könige tugendhaft sind, so sind es ihre Höflinge bis zur Ausschweifung. Diß ist das Bild des Hofs zu Belem — die Religion in ihrer Karrikatur.

Man

Man behaubtet daß der Beichtvater der Königin, welcher aus einem Seifensiedergeblüte zu Coimbra entsprungen, nicht einmal seinen Katechismus wisse. Seine erlauchte Beschüzerin hat ihn dem ungeachtet zum Bischof von Pinna gemacht: eine Pfründe, die zwanzigtausend Crusaden jährliche Einkünfte erträgt.

Er ist der Omnis homo in Portugal, oder, wie man zu sagen pflegt, das Factotum bey Hof.

Alle Entschlüsse und Geschäfte gehen durch seine Hand. Sie gehen deßwegen, sprechen die Portugesen, um nichts weniger schlecht. Eine Anecdote, die die Chronick des Publikums erzält, ist hinlänglich, zum Pröbgen von dem Geiste und der Erziehung des Mannes zu dienen.

Unlängst beklagte sich die Königin über Unpäßlichkeit. Man ruft den Leibmedikus. Dieser Eskulap fragt gleich bey seinem Eintritt, ob Ihre Majestät dero Regel monathlich hätten. Der Beichtvater glaubte, daß diese Frage sein Amt angienge. Er antworttet dem Arzt auf der Stelle: Sim senhor sim, sua Mayestade os tem em grande abundancia. (Ja, mein Herr, Ihre Majestät hat's im Ueberfluß.)

Der Einfluß dieses Mannes ist keines der geringsten Merkmale, woraus die Klugen in Portugal dem Reiche eine nahe bevorstehende Revolution

Digitized by Google

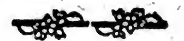
weißagen: nehmlich keine von denjenigen Revolutionen, welche dem Throne Erschütterung drohen, sondern jene, daß das durch den Marquis von Pombal gleichsam aus dem Chaos erschafene Reich wiederum in seine Verfinsterung zurückfallen, und alle von diesem berühmten Manne zur Erhebung des Staats, der Industrie, der Wissenschaften, deß Nationalgeists gemachte weise Anstalten untergehen würden.

In der That siehet man die meisten unter der vorigen Staatsverwaltung entstandene öfentlichen Werke, und gemeinnüzigen Etablissements zerfallen. Die Fabriken verwandlen sich in Klöster und Kirchen, kurz in Mastungsställe der Geistlichkeit, Der portugesische Pfaf, welcher in der Ausgelassenheit und Lasterhaftigkeit alle andern Nationen zu übertreffen gewohnt ist, überläßt sich allen Ausschweifungen, und wird zum Blutegel des Publikums.

Hierdurch wird die Unordnung fast allgemein. Der Handwerker ringet mit Armut und Verzweiflung: und da dem Soldaten die Lehnung nicht bezalt wird, so hält er sich für berechtigt, zu morden und zu betteln. Das Bild der Stadt Lisbon ist traurig.

Alle Gassen sind mit jenen feigen Kriegern angefüllt, welche, nachdem sie den Plaz ohne eine Flinte zu seiner Vertheidigung abzulösen, verlassen und übergeben haben, kurzhin von der Insel Catharina angelangt sind. Diese Leute schwärmen Tag

und



und Nacht in der Stadt um, nehmen, massacriren, erlauben sich alle Gewaltthaten, und entschuldigen sich, daß ihnen die Lehnung schon vier Jahre ausgeblieben sey.

Die herrschende Etiquette in Portugal ist gegenwärtig die Religionsveränderung. „Es giebt nur zwey Mittel „sagte dieser Tagen ein würdiger Offizir an einem öfentlichen Orte „in Portugal sein Glück zu machen: entweder vom Marquis Pombal übel zu reden, oder den Rock umzuwenden.„

Diejenigen die das Leztere thun, werden insgemein Ritter vom Christorden. Hierdurch ist dieser edle Orden in die gröste Verachtung und Spott gerathen.

Dann man trift unter der Menge seiner heutigen Ritter Lakayen, Komoedianten und Juden an.

Das Christuskreuz hängt an den niederträchtigsten Schultern.

Läßt sich irgendwo noch ein würdiger Mann erblicken, der Verdienste hat, oder mit dem Marquis von Pombal in Verhältniß gestanden: dann man weißt in Portugal, daß Pombal nur wahre Genies auszuwählen; und verdienstvollen, dem Staate nüzlichen Männer ihren Werth zu geben pflegte: so ist er ein Spott des Poebels. Dieses bekräftigt die Erfahrung an dem zweiten Staatsmi

 nister

Digitized by Google

nister, einem erleuchteten und in der Schule Pombals ausgebildeten Herrn.

Er nennt sich Martin Graf de Mello: Weil er Bothschafter in England war, und ihn der Poebel von englischen Grundsäzen angesteckt glaubt, so nennt man ihn öfentlich: Martinus Lutherus.

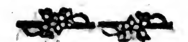
Um das Gemälde, das ich ihnen von der unglücklichen Verfassung dieses Reichs mache, zu vollenden, füge ich folgenden Zug hinzu.

Ausser der berüchtigten Inquisition, welche sich gegenwärtig haubtsächlich mit den Verbrechen beschäftigt, ob jemand die Werke des Voltaire, Rousseau, Diderot ꝛc. ꝛc. ließt; hat der Hof noch eine zwote, weltliche Stelle errichtet, welche, mit gleichem Geist, an der Seite der Inquisition herrschet. Sie führt den Nahmen da Inconfidencia. Hieben ist der Bischof zu Pinna, der berühmte Beichtvater, Präsident.

Diese Staatsinquisition sucht alle Personen auf, und ziehet sie vor ihren Richterstuhl, die von dem gegenwärtigen Hofe, und dem Beichtvater übel sprechen, oder den Marquis Pombal loben. Ihr geringster Ausspruch ist — der Tod.

Vom

Digitized by Google





Vom Delinquententod.

Ein Program aus der Polizeykunst.

Ein reisender Aff sah' einer Kaze zu, welche eine Maus gefangen hatte. Die Kaze lies das Mäusgen unzäligemal laufen, fieng es wieder, warf es in die Luft, und haschte es zwischen ihre stachlichten Klauen auf. So muste die Maus tausend Martirertode erfahren, bis sie ihr endlich den lezten Druck gab.

„Barbar! rief der Aff. „Das Schicksal wollte, „daß dieses schwächere Thier in deine Gewalt kommen sollte. Aber must du es peinigen? Warum tödest du es nicht mit einem Streich.

„Sie ist ein Opfer der Justiz „erwiderte die „studirte Kaze. Ich bin hier auf diesem Speicher „Polizeykommissar. Wer von diesen zweimal hun„derttausend Mezen Korn, die hier aufgeschüttet „liegen, ein Keimchen entwendet, den verdammt „das Gesezz zum Tod. Die Art, wie ich sie hin„richte, sind die Formalitäten.

Voll Verachtung über die spizfündige Jurisprudenz der Kaze verlies sie der Aff. Indem er seinen

nen Weg fortsezte, so begegnete ihm die Natur in Gestalt einer Harpie.

Der Aff warf ihr aufs bitterste ihre Grausamkeit vor, und erzälte ihr, was die Kaze gethan.

„Tröste dich, mein Sohn „sprach die Natur.„ „**Es ist wahr, das Gesezz des Todes rührt** „**von Mir her; aber die Formalitäten ha**„**ben die Kazen hinzugefügt.**

* * *

Ich zweifle, ob mir diese Fabel gelungen ist. Sie soll die Criminallegislation einiger Länder — und folglich einen der wichtigsten Sittenzüge unseres Jahrhunderts — schildern; oder vielmehr, sie soll einen sehr wesentlichen Mangel der Polizey — anschauend machen.

Was sie nicht leistet, das werden vielleicht folgende Betrachtungen thun.

Ohne Zweifel ist die öfentliche Hinrichtung eines Bürgers das heiligste Opfer das sich in der Menschheit findet. Man kan sich keine erhabenere Vorstellung machen, als einen Richter, unter dem Bilde der Gottheit, mit der Gerechtigkeitswage in der einen, und dem Schwerd in der andern Hand.*)

Unter-

*) **Nemesis**, die Gottheit für die Criminaljustiz, wurde bey den Römern als eine ernsthafte

Unterdessen scheint, daß die Richtere in unsern Tagen die Vollstreckung der Criminaljustiz für den leichtesten, und folglich geringsten, Theil ihres Amts betrachten; — oder vielmehr, daß sie es für einen zu ihrem Amt gar nicht gehörigen Gegenstand ansehen. Man hat ihn einer Art Menschen übergeben, welche in der bürgerlichen Gesellschaft ausgestrichen, oder welche wenigstens die verächtlichste und niederträchtigste Klasse in derselben sind.

Niemals hat sich die Jurisprudenz mehr geirret. Die Zernichtung des Verbrechens, über welchen das Gesezz geurtheilet hat, ist der wesentlichste — vielleicht der einzige — Gegenstand des Richterstuhls. Sein Urtheil war eine Beschäftigung des Gesezzes — nicht des Richters. Indem das Gesezz den Ausspruch thut, so endigt dasselbe seine Beschäftigung. — Hier ist die Stelle, wo das Amt des Richters — des Priesters seiner Aussprüche — anfängt.

Wie theur sind also die lezten Stunden eines Missethäters der Polizey. Dann, wann die Rich-

te, geflügelte Frau abgebildet, mit einem Zaume in der einen, und einem Meßstabe in der andern Hand. Man siehet, daß dieses Sinnbild der gelindern Justiz der Alten völlig entspricht. Der Meßstab bedeutete ohne Zweifel die Widervergeltung nach einem gerechten und gehörigen Ebenmaße. — Aber bey der heutigen Spannung der Criminalgesezze würde es zu schwach seyn.

Digitized by Google

Richtere Priester des Gesezzes sind, so sind sie zu gleicher Zeit Bürgere der Menschheit.

Die Gesellschaft übergiebt ihnen einen Missethäter, gleichsam wie ein krankes Glied ihres Körpers. Sie erklärt sie zum Arzte darüber: aber man erwarttet von ihrer Kunst, daß sie den Kranken so gelind als möglich behandlen sollen.

Unendlich liegen diese Begrife von der Erfahrung unseres Jahrhunderts ab. Nichts ist kläglicher, als der Zustand eines Menschen, in gewissen europäischen Gegenden, dessen Leben das Gesezz zum Opfer fodert.

Nach einem langwührigen und unnüzen Criminalprozesse, der ihn täglich an sein Schicksal erinnert, oder ihn wenigstens mit jener Ungewißheit peinigt, welche ein täglicher Tod ist, läßt man ihn endlich erfahren, daß er sich nicht geirret habe — daß er sterben müße.

Von nun an ist er ein Spiel der grausamsten Beängstigungen.

Täglich erscheint ihm der Tod in dreyerle[y] Gestalten.

Einmal als Gefängnißwärter, mit einer niedergeschlagenen und übelweissagenden Miene: Zweitens im Rocke eines Theologen, der ihm zusprechen will: Drittens als ein vielköpfiges Thier, so

ihm

ihm die Zähne blökket. *) Tausend Vorstellungen zerfleischen sein verwundetes und trostloses Gemüt. Jede Stunde, welche seine Hinrichtung verzögert, wird ihm zum Henker.

Wer weiß nicht, daß die Beängstigungen des Geists noch viel heftiger und grausamer sind, als der physische Tod selbst. Die Einbildungskraft ist der unbarmherzigste und schlimmste unter allen Henkern.

End=

*) Vermuthlich will der Verfasser unter diesem Bilde jene in den meisten europäischen Ländern eingeführte tadelswürdige Gewonheit andeuten, daß man einen armen Sünder, wenn ihm das Leben abgesprochen ist, einige Tage lang dem unbesonnenen Poebel zur Schau aussezt, welcher sich im Zusammenflusse herbeydrängt, den Kerker Tag und Nacht anfüllt und die lezten Stunden des Delinquenten beunruhigt und stört. Ein Mißbrauch, wozu sich in der Vernunft um so weniger ein Endzweck findet, als selbst das Allmosen, welches man dem Leidenden hierdurch zu erwerben glaubt, ihm unnüz wird. Dann was soll der Ueberfluß einem Menschen nuzen, der im Begrif stehet, die Welt zu verlassen, und der den Vergnügungen des Leben bereits aufgesagt hat?

Dieses übel vergeudete Allmosen dient zu nichts als zu einem Raube der Schergen, Henker und der übrigen Kanaille, die sich dafür in Wein besauffet, und den Delinquenten die Folgen ihrer Betrunkenheit und Insolenz fühlen läßt.

Digitized by Google

Endlich erscheint der fatale Moment, der zwischen seinen Hofnungen und seinen Peinen entscheiden soll Die Thüren des Kerkers öfnen sich. Ein Mensch dessen Miene von der Natur gezeichnet ist, *) welche derselben einen gewissen Ausdruck von Blutdurst und Unmenschlichkeit eingeprägt hat, präsentirt sich ihm. Der Delinquent sinkt zu seinen Füssen. In diesem Augenblick versammlen sich alle Bilder des Todes unter seinem Gesichte: Henker, Häscher, Wache, Leichenconduct, ein neugieriger Poebel.

Man schleppt ihn, mehr entseelt als lebendig, zur Richtstatt, wo ihn ein ungeschickter Henker so gut möglich massakrirt. **)

Und

*) Hier scheint der Verfasser die Meinung des Herrn von Voltaire anzunehmen. An irgend einer Stelle in den Werken dieses großen Menschenkenners sagt derselbe, „daß Polizeybediente, Soldaten, Fleischhacker und „Henker eine Gattung Menschen wären, „welche sich durch einen vornehmlichen Instinkt zur Grausamkeit und zum Blutdurst „von dem übrigen Menschengeschlecht unter-„scheiden.

**) Keine der geringsten Beobachtungen verdient in den Augen der Zuschauere die ausserordentliche Ungeschicklichkeit einiger Henkere, so wie die unverantwortliche Gleichgültigkeit der Obrigkeiten bey der meuchelmörderischen und unerfahrnen Art, womit man an einigen Orten rich-

Digitized by Google

Und alles diß — weil, er ohne Vorwissen der Justiz, einen bleyernen Löfel gestolen!

Diese Scene nennt man Exekution — Sie ist gesezzmäsiger **Mord**.

Unglückliche Menschheit, wie vielfach wirst du mißbraucht: wie oft muß man für dich seufzen! In der That die Gottheit fodert keine grausamen Beyspiele.

Wenn

richten stehet. Giebt es nicht Fälle, wo das Publikum zu zwo Exekutionen berechtigt ist: einmal am armen Sünder, und hernach am ungeschickten Henker, der jenen ermordet hat? Man schickt die unbeträchtlichsten Barthscheeriungen in die anatomischen Kollegien. Der Henker allein ist vergessen. An diesen Menschen, dessen Verrichtungen tausendmal wichtiger sind; als alle Verrichtungen der Chirurgie beysamm — an dieses dem Staate so nothwendige, der Gesellschaft so heilige Glied, denkt niemand. Sollte weniger Einsicht, weniger Kunst dazu gehören, einen Kopf mit Manier abzuhauen, als einen Arm? Sollte ein Patient der Justiz weniger Schonung, weniger Aufmerksamkeit verdienen, als ein Patient der Natur? Wenn die ungerechten Verordnungen gegen die Henker einst aufgehoben, und diese traurig- nüzzlichen Bürgere in den Genuß der gesellschaftlichen Rechte gelangen sollten: so müßten sie keinen andern als der Wundarzneyzunft einverleibt werden. An diese gränzen sie. Als Cain den Abel erschlug, so begieng er eigentlich eine chirurgigische Operation.

Digitized by Google

Wenn ihr das Menschenopfer gefiele, so müsten die Kanibalen die angenehmsten Priester ihres Altars seyn.

Womit, Vertrettere der Gerechtigkeit auf Erden! wollt ihr also eure Exekutionen entschuldigen? Ihr sprechet von Formalitäten? Sie sind nicht mehr als die Indigestionen eines Schwäzers — eures Tribonian — und seiner Nachfolgere.

Das Gesezz, natürlich und einfach, wie die Gottheit, von der es stammet, bedarf keines Schmucks, keines Gewandes.

Die lezten Stunden eines Delinquenten sind ein geheiligtes Depot, welches euch die Religion übergiebt. Sie spricht zu euch im Namen des Missethäters: bisher hat das Gesezz an mir gehandelt; nun handle du, als Mensch, als mein Bruder, an mir.

Gewis, wo die Justiz aufhört, da sollte eigentlich die Weltweisheit des Richters anheben.

So verhält es sich in England. Um die Menschlichkeit, die ich vielleicht durch meine bisherigen Betrachtungen traurend gemacht habe, mit der Justiz wiederum auszusehnen, will ich die Gewonheit der Engländer berühren. Man sehe, was eine von Vernunft und Philosophie aufgeklärte Criminaljurisprudenz thun kan.

An

Digitized by Google

Anstatt in andern europäischen Ländern die Hinrichtung eines Verbrechers eine Gelegenheit ist, daß sich die Gewaltthätigkeiten der gesezzgebenden Macht offenbaren: so ist sie in England, im Gegentheile, der Augenblick, wo sich der Triumf der menschlichen Natur zeigt.

Sobald das Gesezz das schröckliche Wortt — zum Tode, ausgesprochen hat, so verläßt die Gewalt ihren Plaz, und die Menschlichkeit tritt in ihre Rechte. Der Delinquent erfährt sein Urheil nicht eher, als zwo Stunden vor dessen Wirkung. Er erfährt es nicht drey grausame, quälende Tage zuvor. Die Vorstellung vom Tode kann ihn nicht martern: die Hofnung, dieses lügenhafte Gespenst, kann ihn nicht betrügen.

Er wird in Begleitung weniger Gerichtsbedienten — nicht unter dem Geräusche einer Menge bewafneter Häscher, welche dem Publikum mehr einen Kriegsauftritt anzukünden scheinen, als einen Akt der bürgerlichen Gerechtigkeit — zum Richtplaz gebracht. Diese Leute tragen blos eine Art Stäbe, die Zeichen des Friedens, in der Hand; dann das Gesezz selbst, welches den Delinquenten gerichtet hat, ist es, das ihn zum Tode begleitet.

Man führt ihn, entweder in einer Kutsche, oder wenigstens auf der mit schwarzem Tuche behängten Delinquentenkarre, in der Stille durch die Oxforterstrasse nach Tyburn. Seine Freunde leisten ihm Gesellschaft. Er bekommt den Henker nicht zu sehen, als in dem Augenblick wo er von ihm den Todesstreich empfängt.

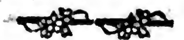
Betrift es den Strang so nähert sich die Karre ganz ungezwungen dem Galgen. Der Henker deckt dem Opfer seine Haube, oder ein Tuch übers Gesicht, legt ihm den Strick an den Hals — der Sherif winkt: die Karre rückt fort: und der Delinquent — bleibt hängen.

Kein Henkersbube steigt ihm auf die Achseln, oder hängt sich an die Beine. Die Zuschauer haben den eckelhaften Anblick seiner sich verändernden und erblassenden Gesichtzüge nicht. — Er ist nicht hingerichtet worden, sondern — er hat aufgehört zu leben.

Genau nach Verfluß einer Stunde wird er von der Schaubühne wieder abgenommen. Er bleibt nicht bis zum Untergange der Sonne, bis der Gestank seiner Leiche die ganze Stadt infektirt hat, oder bis er zum Aas worden ist, hängen. Seine Anverwandten empfangen ihn in ihre Hände: dann es ist nicht mehr der Körper eines Malefikanten, es sind die Ueberbleibsel eines Bürgers, der wie-

derum

Digitized by Google



derum in seine Privilegien tritt, nachdem er die Foderung des Gesezzes erfüllt hat.

Die Polizey maßt sich seines Leichnam nicht an. Sie vergräbt ihn nicht, nach einem sehr inconsequenten Prinzip, unter den Galgen, oder übergiebt ihn einer Marotte Bader- und Apothekerjungen zum Seziren.

Seine Familie empfindet am Schicksal des Hingerichteten keinen Theil: sie darf nicht über ihren Nahmen erröthen. Sein Gedächtniß ist nicht beschimpft. Seine Kinder sind nicht von Handwerkern ausgestossen.

Diß ist der Kontrast zwischen dem Exekutionsgebrauche in England gegen die übrigen europäischen Nationen.

Er ist fühlbar: er ist ein überzeugender Charakter der Freiheit dieser Nation. Dann, man wende die Reflexion wie man will, so sind der Prunk, das Geräusche, die Kriegsverfassung — kurz die sogenannten Formalitäten — womit wir unsere Exekutionen begleiten, entweder ein Zeichen der Feigheit der Richtere, oder der Unterdrückung des Publici unter die Gewalt des Staats.

Derugy und Ferko.

Zu Arras lebte im Jahre 1773 ein junger Advocat, Namens Derugy. In der nehmlichen Stadt wohnt eine Wittwe, die sich Frau Ferko nennt. Es hieß, daß Derugy die älteste Tochter der Frau Ferko heyrathen würde. Allein er änderte seine Meinung: die jüngere Schwester gefiel ihm besser: er erklärte sich für diese.

Hierüber empfand das Ferko'sche Haus unendlichen Verdruß. Die ältere Demoiselle mißgönnte ihrer Schwester den Vorzug: sie hielt sich durch den erhaltenen Korb beleidigt, und bezeugte ihr Mißvergnügen laut. Die Frau Ferko, welche ihre älteste Tochter affenmäßig liebte, hielt zu ihr.

Es war noch ein Bruder zugegen, ein wilder und brutaler Mensch. Er haßte seine jüngere Schwester aus dem Grunde, weil ihr sanftmütiges und stilles Temperament seinem ungestümmen Character entgegen gesezt war.

Die Geschichte der jüngern Demoiselle Ferko ist die rührendste von der Welt. Sie wurde von all

Digitized by Google

dreyen aufs grausamste verfolgt. Sie empfand die härtesten Begegnungen sowohl von ihrer Mutter selbst, als von ihren beyden Geschwistern. Täglich ereigneten sich die lärmendsten Scenen im Ferko'schen Hause: und nicht selten wurden die Nachbarn bewogen, zu Hilfe zu eilen; da man dann die jüngste Demoiselle gemeiniglich blutig aus den Händen ihrer Familie zog.

So weit waren die Mißhandlungen ihrer Anverwandten gestiegen, daß sie ihr endlich unerträglich wurden. Sie entschloß sich, das Haus ihrer Mutter zu verlassen. Sie fand Zuflucht an einem dritten Ort. Vergebens ließ sie ihre Mutter durch dienstfertige Mittelspersonen ohnabläßig anruffen, daß sie ihr erlauben möchte, in ein Kloster zu gehen. Ihre Geschwistern fanden diese Consolation, noch zu süß.

Wie wars möglich, daß Derugy von ihrem Schicksal nicht hätte unterrichtet werden; daß er nicht den lebhaftesten Theil daran hätte nehmen sollen? Die Demoiselle Ferko lies ihn um Rath fragen. Er bestand darauf, daß sie wieder zu den Ihrigen zurükkehren solle. — Innzwischen hielt man ihn im Ferko'schen Haus gerade für den Urheber ihrer Flucht.

So ungerecht waren die Grundsäze dieser Familie. Der Bruder seiner Geliebten paßte ihm eines Abends

 mit



mit Beystand eines seiner Freunde auf, und lies Derugy für todt auf dem Plaze.

Kaum hatte er sich von den empfangenen Wunden wieder geheilet, als er eine ordentliche Klage gegen Ferko und seinen Beyhelfer bey der Regierung zu Arras anhängig machte.

Ein Schritt, welchem die Ferko'sche Familie nichts entgegen zu sezen wußte, als daß sie eine Schikane erhub. Man warf dem Derugy eine Gegenanklage an den Hals: jene der **Entführung.**

Die Unstatthaftigkeit und Nichtigkeit dieser Klage war allzuklar, als daß die Richtere einige Betrachtung hätten darauf wenden sollen. Innzwischen dient sie, die Rechtsverhandlungen zu verzögern; und diese Verzögerung war Ursache, daß sich Derugy und seine Geliebte öfters zu sehen bekamen, weil die Nothwendigkeit ihrer Vertheidigung gemeinschaftliche Berathschlagungen erfoderte.

Die Liebe ergrif ihre Rechte; oder sie wollte vielmehr, die Leiden des jungen Paars versüßen. Nach einigen Monaten befand sich die Demoiselle Ferko schwanger.

Dieser Zufall war vielmehr ein Zusaz ihres Elendes zu nennen, als, ein Verbrechen. In der

That

Digitized by Google

That würde er bey menschlicheren und vernünftiger denkenden Anverwandten die Wirkung erregt haben, sich aussöhnen zu laßen, dem ganzen Streit durch eine Vereinigung der jungen Leute ein End zu geben. Die Ferko'sche Familie wurde nur um so mehr erbittert. Ihre Unversöhnlichkeit stieg auf den heftigsten Grad. Mit Thränen in den Augen, schlug Derugy seiner Geliebten vor, ihre Person, die nunmehr der Menschheit doppelt schäzbar, und der Liebe theurer geworden war, in ein Kloster zu verbergen.

Da die Demoiselle Ferko durch diesen Schritt, kein Laster, sondern bloß ihre Person zu decken suchte, so trug sie kein Bedenken, ihr Vorhaben bey der Obrigkeit anzuzeigen, und um deren Genehmigung zu bitten. Sie übergab der königlichen Regierung eine Bittschrift. Die Antwortt hierauf war ein Befehl, die Supplikantin ins Zuchthauß zu stecken.

Unterdessen näherte sich die trostlose Stunde ihrer Niederkunft. Sie hatte bereits eine Wehemutter bestellt, ihr in der Geburt beyzustehen. Das mildherzige Weib versprach ihr, sie in ihre Stube und an ihren Tisch aufzunehmen. Die Familie der Demoiselle Ferko war so grausam, das Weib wiederum abwendig zu machen: sie verleitete die We-

hemutter, daß sie der Demoiselle nicht beystehen solle.

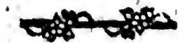
Schon fanden sich die Geburtsschmerzen ein: es war zehn Uhr in der Nacht, Man stelle sich die Situation des unglücklichen Frauenzimmers vor: ohne Beystand, ohne Hilfe, ohne Freude — in diesem schröcklichen Augenblick ganz allein, von der ganzen Welt verlassen. —

Ach! man lasse uns einen Vorhang über die Scene ziehen — die Natur selbst erschüttert. —

Der Himmel eilte dem leidenden Opfer der Unschuld zu Hilf. Die Demoiselle Ferko hätte keine Mutter mehr: aber ihr Geliebter hatte noch eine, eine würdige und kluge Frau. Mitten unter den grausamsten Anfällen der Verzweiflung flößte ihr der Himmel den Gedanken ein, sich zur Frau Derugy zu schleppen.

Anfänglich fühlte die Mutter des Derugy Bedenken, einer Unglücklichen Aufenthalt bey sich zu geben, die ihr zwar von der Liebe zur Schwiegertochter gegeben, deren Verbindung aber von den Gesezzen noch nicht geheiligt war. Sie äusserte der gekränkten Demoiselle ihre Verlegenheit in den Ausdrücken einer empfindsamen und fürsichtigen Dame. Die Verzweiflung bemeisterte sich der Seele des leidenden Frauenzimmers. „Weil sie mir ihre Hilfe versa-

Digitized by Google



sagen „rief sie mit dem wütendsten Schmerz aus„ so ist mir nichts mehr übrig, als der Tod.„

Mit diesen Wortten verlies sie die Frau Derugy und flog einem Teiche entgegen, der sich neben dem Hause der Frau Derugy befindet.

Bey diesem Anblicke bebte die Menschlichkeit. Die Stimme des Bluts, der Religion, der Tugend schrie laut auf. Sie drang ins Eingeweide der Frau Derugy. „Bleib unglückseliges Kind! „rief sie, indem sie der Verzweifelten nachlief, und sie am Rande des Teichs in ihre Arme faßte.

In diesem Moment vereinigt sich die Natur mit den Wirkungen der Angst, der Erschütterung: sie übergiebt der Frau Derugy ein Unterpfand der Menschheit, der Liebe — ein Geschöpf, dem selbst der fremdeste Sterbliche in den vorliegenden Umständen seine Hilfe nicht hätte versagen können.

Noch verließ Einsicht und Klugheit nicht die Frau Derugy. Nachdem sie der Demoiselle vier und zwanzig Stunden gelassen hatte, sich zu erholen: so nötigte sie solche, ihr Hauß zu verlassen, und sich anderswohin zu begeben. „Lassen sie uns „sprach sie „mit dem Mitleiden und der Tugend die Foderungen der Vernunft vereinigen.

Immittelst giengen die Rechtsstreittigkeiten zwischen beyden Partheyen immer ihren gewöhnlichen Gang. Die Schwangerschaft der Demoiselle Ferko war dem Gerichte nicht unbekannt: ihre Niederkunft blieb ihm eben so wenig verborgen.

Welches Tribunal ist von den Schleichwegen der Schikane, von der Ueberraschung, ausgeschlossen? Das Ferko'sche Haus wuste ein Verhafturtheil gegen beede iunge Leute zu erschleichen. Man spähet ihre Wohnungen, ihre Zusammkünfte aus. Plözlich überfällt man sie mit Häschern, und schleppt sie in Kerker.

Nunmehr wendet der Prozeß seine Seite. Die Demoiselle Ferko wird, durch einen förmlichen Richterspruch, ins Zuchthaus verurtheilt. Dem Derugy wird der Strang zuerkannt. Seine Mutter — diese wohldenkende, diese zärtliche, diese unschuldige Seele, die nichts anders begieng, als was sie der Natur nicht abschlagen durfte — wird gleichfalls zum Galgen verurtheilt.

Anecdoten, welche dienen können, die Gerichtsstüle aufmerksam zu machen, den Geist der Justiz zu erschüttern „sagt ein berühmter Schriftsteller„ können nicht genug ausgebreitet werden.

Die Gewalt, die euch anvertrauet ist, Richtere in allen Ländern! ist ihrer Natur nach die fürchter-

lich-

lichste auf der Welt. Leben, Ehre, und Vermögend sinds, was von eurem Willen abhängt. Der Streitter, welcher im Gemezel der Schlacht fällt; der Reisende der vom Messer des Räubers stirbt, geben ihr Leben wenigstens ohne Schande hin. Sie haben noch den Trost, daß ein ehrenvolles Denkmal ihres Unglücks und ihrer Tugend ihr Grab zieret; daß die Nachwelt ihre Nahmen mit Mitleiden und Bewunderung nennt.

Aber wenn ein Mensch unter dem Schwerdte der Justiz stirbt, so ist er, ohne Hofnung, beschimpft. Sein Nahme wird nicht anders als mit Abscheu, genennt. Seine Schande dringet bis in das Innerste seiner Familie. Die Schmach folget seinem Tode auf dem Fuße nach. Sie dauert noch weiter hinaus, als selbst die Erinnerung seines Verbrechens.

Niemals ist die Fällung des Endurtheils in der peinlichen Rechtsverfassung ein Gegenstand der absoluten Eile gewesen niemals hat die Uebereilung eines Richters Entschuldigung verdient. Der Ausspruch der Regierung zu Arras war mit Recht einem Mangl ausgesezt, worwider die Gesezze die Wohlthat der Appellation vergönnt haben.

Der Advokat der beleidigten Parthey rief dieses Rechtsmittel zu Hilf — abrr mit welch schwachem

Er-

Erfolg? — Derugy und seine Mutter sollten nicht gehangen werden: das Appellationsforum minderte ihr Urtheil: es erkannte ihm die lebenslängliche Galeere, mit Brandmarkung, zu: der Frau Derugy aber eine neunjährige Landesverweisung.

Die Feder sinkt hier ihrem Geschichtschreiber aus den Händen — das Urtheil wurde vollstreckt — Unschuld lies hier dein Schicksal! Gerechtigkeit sieh' hier in Spiegel!

Epilog

Digitized by Google



Epilog.

Wer kennt nicht den Prinzen von Castiglione? Die schöne Welt hat ihn zu Paris, zu Wien, zu Florenz gesehen. Sie hat eben so sehr die Grazien seines Geists als seiner Person bewundert. Unendliche Urkunden, die seine Freunde in Handschriften besizen, zeugen von dem wissenschaftlichen Genie des Prinzen, und von seinen glücklichen Versuchen in den Werken des Geists.

Die neuesten öfentlichen Blätter liefern uns einen Aufsaz von ihm im Druck. Es sind Gedanken über die Dichtkunst. Ich erhielt von der Madam Verati vor einigen Jahren von eben diesem Aufsaze in Mailand eine unvollkommene Abschrift.

Alle meine bisherigen Bestrebungen habe ich der Satisfaction meiner Leser geweihet: es ist billig, daß man mir erlaube, auch etwas für meine eigene Satisfaction zu thun.

Die Gnaden womit mich der Prinz von Gonzaga-Castiglione beehret hat, verpflichten mich, an der Verbreitung seines Ruhms den lebhaftesten Antheil

Digitized by Google

Antheil zu nehmen. Ich eile, jenen Aufsaz den öfentlichen Blättern nachzudrucken.

Man hat Schilderungen von der Dichtkunst: man kennt die Beschreibungen eines Marmontel, eines Voltaire, und eines Horaz selbst. Aber ich müßte mich sehr irren wenn diese Bilder nicht vom gegenwärtigen unendlich übertroffen werden. Es scheint von der Hand der Muse Selbst gemacht zu seyn: Apoll scheint sein eigenes Bild gezeichnet, oder wenigstens seinen Pinsel dem Prinzen von Castiglione gereicht zu haben.

Gedan-

Digitized by Google



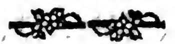
Gedanken
von der Dichtkunst
des Prinzen Aloys von Gonzaga-Castiglione.

Sehr verschieden von allen übrigen Theilen der Litteratur ist die Dichtkunst! eine Begeisterung des Himmels, die nur Genie voraussezt, und öfters ihre Früchten ohne Anbau herfürbringt.

Als die Künste noch gleichsam in der Wiege lagen — bereits in der ersten Dämmrung des Wizes haben die Dichtere schon jenen Gipfel der Vollkommenheit erreicht, der ihre Nachbare stets in Verzweiflung sezen wird.

Bey allen Nationen machte die Dichtkunst anfangs durch ihre Neuheit Eindruck. Bald hernach schmeichelte sie ihnen durch ihre Harmonie. Sie blendete sie durch ihr Colorit: und erwarb durch ihren Ausdruck ihr Erstaunen.

Die ersten Dichter hatten den großen Vortheil, sich jener Gegenstände zu bemächtigen, die der Poesie am interessantesten, und die fähigsten sind, durch glück-



glückliche Bilder vorgestellt zu werden. Sie ließen ihren Nachfolgern nichts übrig, als die Freiheit diese Bilder zu kopiren, oder sie in neue Verbindungen zu bringen.

Die ersten Dichter waren im Besize der Natur: die Neuern sezten sich in den Besiz der Kunst.

Die Vorzüge der alten Dichtere liegen in der Erfindung, in der Vorstellung des wahren Schönen. Die Neuern schimmern durch Feinheit, durch Zierlichkeit, durch Reichthum im Kleinen. Allein da sie immer zu sehr an die Conventionsschönheiten gebunden; immer geneigt sind, die Natur dem Eigensinne, der Gesellschaft, und öfters der Phantasie der Mode, aufzuopfern: so können ihre Gedichte die Kraft nicht haben, welche aus der Wahrheit der Empfindung entspringt — Sie können die große Manier der Alten nicht anders als durch eine sehr mühsame und sehr schwache Nachahmung erreichen.

Es ist sogar zweifelhaft, ob eine Nation, die bis zu jenem Grade verfeinert ist, daß sie geziert denkt, den guten Geschmack in seiner ganzen Reinigkeit, oder die schönen Künste in ihrer natürlichen Vollkommenheit, lang erhalten kan.

Digitized by Google

Die Dichtkunst kann man als einen bezaubernden Traum der Philosophie betrachten. In der That hat sie es mit denselben Gegenständen zu thun, womit sich die Philosophie, beschäftigt — mit Natur und dem Menschen. Allein ihr Zweck ist weniger, sie aus dem Grunde kennen zu lernen, als, um sie zu schildern und zu verschönern.

So wie die Wahrheit der erste Endzweck in der Philosophie ist, so ist sie das vornehmste Muster der Dichtkunst.

Gleichwol ist es hier nur die mögliche, eingebildete Wahrheit, die aller Veredlungen der Poesie fähig ist, welcher sie Bewegung, Leben und Handlung giebt.

Dieses wunderbare Vermögen ists, wodurch die Dichtkunst nach ihrem Gefallen in der Seele bald Wallung, bald heftige Leidenschaften, bald sanfte Rührungen erregt.

Wenn die Geschichte uns nur gar zu treue und demütigende Gemählde des gekrönten Lasters und glücklicher Verbrechen vorhält: so erhebet die Poesie, indem sie das moralische Bild des Menschen insgemein in schmeichelhaften Farben darstellet, den Begrif von uns selbst: sie erwärmet in der Seele die Empfindung unserer Würde, und flößt

den edlen Stolz ein, welcher immer die Lust tugendhafter und empfindsamer Gemüther war, Alles unter sich zu erblicken, die Tugend ausgenommen.

Die Liebe zur Freiheit, der Abscheu an der Sklaverey, der Haß gegen Laster und Ungerechtigkeit, der Gehorsam gegen die Gesezze, schöne Handlungen — solche die dem ganzen menschlichen Geschlecht nüzlich sind — diß sind die Gegenstände, welche die Poesie der Unsterblichkeit weihet: welche sie uns zur Nachahmung vorhält. Sie sind's welche die Hemere, die Virgile, die Dantes, die Miltons, die Corneilles und andere seltne Genies beseelt haben, die die Bewunderung aller Jahrhunderte sind.

Horaz, dieser philosophische Dichter, dieser lachende Mahler der Vernunft, dessen Verse vom Enthusiasmus eingeflößt, vom guten Geschmack diktirt, und mit dem Niedlichsten gewürzt sind, was die Urbanität angeben kann — Horaz hat die Aehnlichkeiten zwischen den beyden reizenden Künsten der Poesie und Mahlerey, allzuwohl gekannt.

Seine Dichtkunstlehre, dieses Meisterstück der Vernunft in Bildern ist ein Beweis davon.

Eine Wahrheit, die alle gesitteten Nationen, und alle aufgeklärten Jahrhunderte, erkennen werden, ist, daß jedes Gedicht, dessen Bilder nicht

von

Digitized by Google

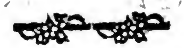


von der Mahlerey ausgedrückt werden können, nichts als nur eine abgemessene, cadencirte Prose ist. Diese Wahrheit selbst könnte in einem Gemählde vorgestellt werden, worinn sich die Dichtkunst und Mahlerey die Hände gäben, in Gegenwartt Apolls und aller Musen, zum Zeichen ihrer ewigen Vereinigung.

Sind nicht die Werke der berühmtesten Mahler Entwürfe, wozu sie die Ideen aus den Anlagen der grossen Dichter genommen? Zeuxis und Apelles sind, wie man weiß, ihre berühmtesten Werke dem Homer schuldig.

Glaukus, in seinem Laokoon, Julius Romanus im Falle der Riesen, haben den Virgil nachgeschildert. Michel Angelo hat sein jüngstes Gericht aus dem Dante genommen. Gerchini seinen Raub der Armide aus dem Tasso. Raphael selbst ahmte in seiner atheniensischen Schule den Plato und Ariost nach.

Diese Beyspiele sind hinlänglich, uns von dem dem Vorzuge der Poesie vor der Mahlerey zu überzeugen. Auf die Vorstellung eines einzelnen Augenblicks eingeschränkt hat die Mahlerey nicht jene Gewalt über die Zeit, wie die Poesie. Vergebens weiß sie vermöge der Zauberkunst ihres Pinsels bisweilen einen Begrif von der Unermeßlichkeit des Raums zu geben: sie kan doch nur, mit viel Kunst



und Genie den Zeitpunkt, der vorhergehet, errathen, jenen aber, welcher folgt, vorempfinden lassen.

Nie kann sie mehr als Eine — eine von allen, welche diese vorbereitet haben, und von allen, welche ihr folgen, abgesonderte — Handlung mahlen. Sie ist also desjenigen Interesse, so der stufenweise Fortgang mit sich führt, gänzlich beraubt, dahingegen ihre Schwester, die Poesie, die ganze Dauer der Zeit, die ganze Ausdehnung des Raums umfasset, sich entweder eine der Grösse ihres Gegenstandes angemessene Laufbahn öfnet, oder sich selbst ihre Gränzen vorschreibt.

Die Schilderungen der Dichtkunst sind eben so beweglich als harmonisch: sie lassen den Geist feine und gelehrte Nüanzen empfinden, die zwar nicht in die Sinne fallen, aber der Einbildungskraft ein reizendes Ganzes darstellen, von welchem alle Kunst des Mahlers kaum einige Seiten beschreiben kann.

Wäre es erlaubt, das physikalische Licht, so unsere Augen erleuchtet, mit dem intellektuellen Licht zu vergleichen, das unsern Verstand aufklärt: so würde ich sagen, die Natur habe uns das leztere nur mit einer Spahrsamkeit zugetheilt: sie habe keinem von uns ein volles Maaß von diesem reinen Lichte, so wie es in seiner himmlischen Quelle ist, gegönnt.

Ich

Digitized by Google

Ich würde annehmen, sie habe durch ihr oekonomisches Prisma dieses Licht in eine unendliche Zal einfacher Strahlen aufgelößt, und einem jeden Sterblichen nur einen dieser Strahlen geschenkt. Die diesem Strahle eigenthümmliche Farbe beherrsche den Geist desselben, färbe alle seine Produkten, und bestimme den eigentlichen Charakter seines Genie.

Auf diese Art sehen wir in beyden Künsten immerzu nichts als das Gepräge der vorzüglichsten Mischung unserer Seele — nie das vereinigte Ganze der Vollkommenheit. Im Homer den Enthusiasmus der Composition, und eine wahre natürliche, erhabene und überfließende Beredsamkeit: im Virgil eine sanfte, fliessende und zärtliche Empfindung, mit einer weichen, harmonischen und richtigen Beredsamkeit: im Dante das mahlerische Schröckliche: im Ariost eine erstaunenswürdige, immer unterhaltende Mannigfaltigkeit: im Crebillion die tragische Erschütterung: im Corneille die Größe der Sentiments: im Racine den melodischen Ausdruck: im Voltaire die unnachahmliche Kunst die Philosophie gemeinsinnig zu machen.

Diß sind die characteristischen Züge jener großen Dichter. Auf gleiche Weise zeichnen hohe Kenntniß der Schilderungskunst, tiefe Einsicht in den Gliederbau, die hinziehende Zauberey der Farben, das Entzückende der idealen Schönheit, die Zauberkraft der Grazie, das Feur der Leidenschaften,

die Stärke der Komposition, den Karacter eines Michel Angelo, eines Titian, eines Raphaels, Correggio, Dominiko und Rubens.

Anakreon und Theokrit unter den Griechen: Ovid und Tibull unter den Römern: der Urheber des Pastor Fido: der Verfasser des Amint: Sannazar, unter den Wälschen: Tomson, in England: Gesner und Haller, in Deutschland: La Fontaine, Gresset, Nivernois, unter den Franzosen: sind die Muster dieser leichten, zierlichen und naifen Poesie, die auf der Oberfläche herumschwebt, nur die Blumen abbricht, den Unterricht unter die Blumen verbirgt: — in jenen unnachahmlichen Fabeln, in welchen Thiere, ja selbst unbeseelte Wesen, den Menschen so schönen Unterricht geben.

Immer Geschmack, immer Zierlichkeit, öfters Leichtigkeit, und allenthalb Reiz: eine Harmonie, welche die Tugend, selbst in der Gestalt der Wollust, liebenswürdig macht — mit Einem Wortte: der Pinsel des Albano, mit Spielen, Scherzen und Grazien umgeben, welche einen Lorbeerkranz flechten, um die unschuldige Liebe zu krönen — diß ist der Karacter der Poesie.

Digitized by Google

Möchten diese fliegende Blätter, denen eine allzunahe Verwesung drohet, würdig seyn, Ihnen, schöner Prinz! ein Denkmal zu stiften. — Ach sie sinds nicht!

Möchten sie fähig seyn, zu den Denksäulen, welche ihnen die Nachwelt in dauerhafteren Werken stiften wird, einen Palm zu pflanzen. — Auch diß sind sie nicht.

Möchten sie ihnen ein Zeugniß meiner Ehrfurcht ablegen können. — Diß thun sie vielleicht.

Digitized by Google

Digitized by Google



Supplement zur Geschichte des Grafen von Olabides (Seite 149. oben.)

Seit dem wir die Geschichte des Grafen von Olabides angeführt haben: so sind uns noch folgende Umstände von seinem Urtheile bekannt worden.

Das Generaltribunal der Inquisition hielt am 22ten Novb. 1778. einen geheimen Auto da Fe, in welchem Paul Olabides, Assistent von Sevilien und Oberaufseher der neuen Kolonien von Sierra Morena als Beklagter erschien.

Man schritt zum Bericht seiner Sache, der von 8. Uhr des Morgens bis Mittags 12 1/2 Uhr währte.

Die auf seine Vergehungen gegründeten Klagen waren in 170 Artikeln an einer, und 70 an der andern Seite, nach der Aussage von 78 Zeugen, enthalten.

Da man ihn in aller Form für einen Kezer erkläret hatte, so erschien er in dieser Qualität, eine Fackel von grünem Wachs in der Hand haltend,

Digitized by Google

und mit dem St. Andreaskreuze beschwehret, welches ihm der Großinquisitor gleichwol erlies.

Er ward zur Confiskirung seines ganzen Vermögens und zur Einsperrung auf acht Jahre in ein Kloster verurtheilt: während dieser Zeit soll er des Freytags fasten, wenn seine Gesundheit es ihm erlaubt, welches der Entscheidung eines einsichtvollen Direktors überlassen bleibt, den man ernennen wird, um ihn in der Vollziehung seiner geistlichen Uebungen zu stärken, und in der christlichen Religion zu unterrichten.

Es ward ihm eingebunden, des Morgens und Abends ordentlich sein Gebeth zu verrichten: den **Wegweiser der Sünder** des ehrwürdigen Bruders **Louis von Granada** zu lesen: täglich auf den Knien den Rosenkranz und den Glauben zu bethen.

Man entsezte ihn aller seiner Titel und Aemter, und er ward für unfähig erklärt, jemals dergleichen wieder zu besizen.

Man verboth ihm, in Zukunft Kleider von Seide, von Sammet, von Gold- oder Silberstücken, auch keine Tressen oder Juwelen zu tragen

Auch ward ihm verbothen, zu reutten oder Gewehr zu tragen.

Hierauf

Digitized by Google

Hierauf ward ihm die beständige Verbannung von Sevilien, von allen königlichen Pallästen, von Madrid, von den neuen Colonien, von Lima seiner Vaterstadt, wo er die Doktorwürde erhalten hat, angekündigt,

Man ließ ihn als Kezer förmliche Abschwöhrung thun. Er ward von der Excommunikation entschlagen, und nach allen canonischen Formalitäten mit der Kirche ausgesöhnt.

Zu diesem Ende erschienen vier Priester in Chorröcken: jeder hatte einen Bund Ruthen in der Hand, womit sie ihn, nach der gewöhnlichen Ceremonie, auf die Schulter schlugen, da man indessen den Psalm Miserere (Gott sey mir gnädig nach deiner Güte u. s. w.) hersagte. Hierauf legte er, so viel es schien sehr willkührlich und frey, sein Glaubensbekänntniß ab, und ward über mehr als dreissig Glaubensartikel befragt, die er, wie leicht zu ermessen, nach dem Willen der Fragenden beantworten muste.

Sobald die beyden Sekretärs mit Verlesung der Akten fertig waren, sank der unglückliche Olablldes in dem Augenblick, da man die Wortte zu Anfang des Urtheils aussprach „Wir urtheilen, daß er von Kezerey angesteckt, und derselben überwiesen ist „ in Ohnmacht von der Bank herab. Er blieb indessen doch bey Sinnen. Man gab ihm Wein

und Wasser zu trinken. Hierdurch erholte er sich, und war im Stande, das Urtheil anzuhören, nach welchem er, in Thränen schwimmend und unter dem tiefsten, traurigsten Schmerzen, sein Glaubensbekänntniß ablegte.

Die Kommission, die diesem Gerichte beywohnte, bestand aus dem Herzog von Granada, dem Herzog von Solferino, dem Herzog von Moncada, dem Grafen von Mora, dem Grafen von Corunna, drey Räthen vom hohen Rathe von Castilien, zween Finanzräthen, zween Räthen des Conseil von Indien, zween Räthen der königlichen Orden, einem Kriegsrathe, dem Abbte von Sanct Martin mit zween seiner Mönche, dem Prior des Eskurials, dem Abbte von Sanct Basilius, dem Pater Cantenas, einem Kapuziner, verschiedenen dekorirten Priestern, verschiedenen Rittern des königlichen Karls Orden.

Ueber

Digitized by Google



Ueber die Engländerinin.

Der berühmte Künstler, welcher uns das Bild der Venus *) lieferte, konnte sein Muster nirgendwo, als in Griechenland, wählen: hätte er eine Juno zu bilden, so müste er das Original aus England nehmen.

Man kan, wie ich glaube, den Karacter der Schönheit der Engländerinin nicht kürzer umreissen, als mit diesem Zug. — Sie haben nicht jenes

> Wollustathmende, das eine Atmosphäre
> Von Grazien um sie zu machen scheint:

Sie sind

> Hoch, wohlgewachsen, blond von Aug und Haar
> Im Gang und Anstand, ja sogar
> In ihren sprödesten Grimassen
> Voll Majestät . . . . .

*) Zu Florenz.

In der That die Macht des Wuchses — jenes was man richesse de la Taille nennt — ist einer der Vornehmsten Traits in der Schönheit der Engländerinin.

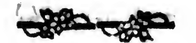
Diesen Vorzug sind sie der Erziehung mehr, als der Natur schuldig. Die englischen Schnürleibchen sind dazu geschaffen, den Wuchs zu veredlen und die Natur zu verschönern. Sie haben nicht jenes Panzermäsige, welches in andern Ländern die Natur verderbt, und den Körper einschrümpft. Da sie dem Körper eine vollkommen freye Wirkung geben, so kan sich die Schönheit nach Gefallen entwickeln. Die Charitinin, welche die Erfinderinin dieser Schnürleibchen sind, wachen darüber, daß sie sich nie verirrt.

Die englischen Schnürleibchen bestehen aus einem Korset welches die Hüften auf eine leichte Art preßt, und den Busen emporhebt. Ein Band, welches über die Achsel schwimmt, hält das Korset gelind zusamm.

Da das Brustſtück nie höher, als bis an den Siz des Busen reicht, so geneußt dieser alle Freiheit, sich zu bewegen. Hier ist der Fall, auf den Hesiod in jenem berühmten Vers zielt,

> Da die Helfte mehr ist, als das Ganze.

In



In Wahrheit dieses reizende Korset ist der Erbe jenes berühmten Gürtels der Grazien

> in welchen von den Händen ihrer göttlichen Mutter jeder anziehende Reiz und zärtliches Verlangen und das süße Liebkosen, das dem Weisen selbst das Herz nehmt, eingewebt war.
> Homer.

Das Korset hat zum Nebenbuhler den englischen Hut.

Diese beeden Stücke scheinen miteinander um den Vorzug der englischen Schönheit zu wetteifern. — Vielleicht ist es gewis, daß, ohne eines oder das andere derselben, die Schönheiten in England um die Helfte seltner seyn würden. — Wenn das Korset ein Bild vom Gürtel der Venus ist, so mus man den englischen Hut dem geflügelten Kasquet Merkurs vergleichen. Dieser Hut thut Wunder. Es ist Alles darauf zu wetten, wenn Homer sein Gedicht in England geschrieben hätte, so hätte er der Venus diesen Hut aufgesezt.

Das Deshabille, an welches die englischen Damen gewohnt sind, ists also, worinn der gröste Theil der Schönheit liegt, weßhalber, das englische Geblüt so berühmt ist.

Digitized by Google

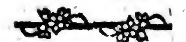
Man findet sehr wenig englische Frauenzimmer im Auffsaze oder in der Robbe. Die Engländerinin haben von der Schönheit, die ihnen die Natur verliehen, eine so hohe Meinung, daß sie nicht würdig schäzen, sich zu puzen. Der liebste Puz einer Engländerin ist ein schneeweißes Hausgewand vom Haubt bis zur Zehe.

In diesem Gewande sind sie einer Fee ähnlich. In der That giebt ihnen das Neglige Reize, die andern Nationen unbekannt sind. Es sind nicht jene flüchtigen, vergänglichen und von der Convention abhängigen Reize, die man in Frankreich und Deutschland findet; sondern es ist eine natürliche, bleibende und naife Grazie.

Liebhaber die mit Wiz Geschmack verbinden
Gewinnen viel dabey. Sie finden
In einem Puz der weder schwimmt noch preßt,
Viel Schönes sehn, doch mehr errathen läßt
Die Wahrheit — — — —

Fodert hingegen Gelegenheit und Wohlstand den Puz auf, so kan man nichts Glänzenderes, nichts Prachtvolleres mehr sehen, als eine Assemblee zu St. James an der Königin Geburtstage oder einem andern Hoffeste. Alsdenn ist der Reichthum der Dia-

Digitized by Google



Diamanten, der Spizen, des Stoffe, unbeschreiblich.

> Den andern Erdensöhnen
> Gefällt doch wenigstens die schöne Stickerey,
> Der reiche Stoff, der Farben Spiel und Leben.
> Sie würden um den Puz die Dame selber geben.

Gleichwol hat die Mode, troz aller ihrer Macht, die Schmincke noch nicht in England einführen können. Dieses elende Hilfsmittel ärmerer Nationen ist in England, wo die Schönheit ein Geschenk der Natur ist, unbekannt.

Die englischen Ladyes sind von den Vorzügen der Natur so sehr überzeugt, daß sie sich nicht von derselben entfernen laßen. Man weiß, daß sie sich einst heldenmüthig der Mode widersezten, welche Katharine von Medicis nach Frankreich brachte. Sie bestund aus einer Robbe die den ganzen Körper vom Kinn bis an die Fußspize einhüllte. Der Eingang in die Insel wurde ihr schlechterdings verwehrt.

Darf man sich bey diesen Umständen wundern, warum die Engländer so schwärmerisch von ihren Weibern eingenommen sind; warum sie so sterblich

in selbige verliebt sind. Man weiß von ihrer Sclaverey eine sehr merkwürdige Anecdote.

Gestern — so erzält sie der Reisende, welcher sie aufgeschrieben hat — wohnte ich einer zalreichen Gesellschaft bey der Lady Durham bey. Die Dames fragten mich, ob ich nunmehr alles Merckwürdige zu London gesehen hätte, und ob kein Gegenstand meiner Neugierde mehr übrig wäre? Ihre Frage macht mir Muth, Myladies, antwortete ich. Es liegt mir noch ein grosser Punkt auf dem Herzen, über welchen ich belehret seyn möchte: es ist der, welcher von beeden Theilen, der Herr oder die Frau, in England die Oberherrschaft im Hause haben. Die Damen sahen sich untereinander an, lächelten, endlich wurde der Bescheid gefällt, daß ich mich mit dieser Frage an die Herren zu wenden hätte. Ich trug sie auf der Stelle den anwesenden Männern vor. Nach einigem Nachsinnen erhielt ich von ihnen den einstimmigen Entschluß, daß es ihnen nicht erlaubt wäre, hierinn einen Ausspruch zu thun.

Niemals hat sich die sanfte Herrschaft der Liebe und der Schönheit deutlicher erklärt. In der That mit dem süssesten Ton von der Welt, mit der grösten Kaltblütigkeit beherrschen die Engländerinn sowol ihre Gemahl als ihre Liebhaber, ununschränkt.

Die-

Diese Herrschaft sind sie nicht sowol der Liebe und der Schönheit schuldig, als der Vernunft. Die englische Sonne, ist so patriotisch, daß sie selbst den Stof, woraus das Frauenzimmer gebildet ist, durchdringt, und in das Herz der Schönen einen Hang zu Staatsspekulationen flößt. Wenn der immer tiefsinnige und immer in Nationalbetrachtungen verliebte Engländer zu Hause kommt, so findet er in seiner Gemalin einen Vertrauten, gegen den er seine Brust leeren, mit dem er freimütig über die Angelegenheiten der Nation dissertiren kan.

Ich könnte sehr besondere Beweise von dieser Leidenschaft des englischen Frauenzimmers anführen, wenn ich mich nicht einer Indiskretion schuldig zu machen befürchten müste, welche wider die Gesezze der guten Gesellschaft läuft. Ich halte mich dafür an jenen, welche bereits bekannt sind.

Die Revolution Karls I lieferte ohnzählige Beweise, mit welcher Wärme sich das schöne Geschlecht für die öfentliche Vorfälle interessirte. Der Uebersezer des Hudibras führt unter andern folgendes in einer Note zum 4ten Buch an:

Die

Digitized by Google

„Die Sache *) ist eine wirkliche Wahrheit.
„Ein gewisser Pair, welcher sich unter den Mit-
„gliedern des zum Gerichte über den König ausge-
„wältenAusschusses befand, wollte wanckend werden.
„Er schien sich zur Parthey des Königs zu neigen,
„und er war auf dem Punkt, von der Parlaments-
„parthey abzuspringen und der Faktion untreu zu
„werden. Kaum kam es seiner Gemahlin zu Oh-
„ren, so ergrief sie, um ihren Abscheu an den Ge-
„sinnungen ihres Mannes öfentlich zu zeigen, und
„das Ungewitter, so über seinem Haubte schwebte,
„zu zertheilen, den Entschuß: sie zog ihn mit Hilfe
„ihrer Kammerweiber mutternackt aus, und band
„ihn an die Säule ihrer Bettstatt. Hierauf strich
„sie ihn so scharf mit Ruthen, und gab nicht nach,
„bis er versprach, klüger zu seyn, und seinen Ge-
„bietern eine Abbitte zu thun. Das Parlament
„war über den Schritt dieser Dame entzückend ge-
„rührt, und lies ihr eine feyerliche Danksagung
„thun.

Bey dem Prozesse des Lord Byron zälte man mehr als 2000 Frauenzimmer aus allen Ständen unter

*) Certaine Dame à son mari
A donné le fouet ces jours-ci;
De rudes coups son cul n'eut faute:
Quoiqu'il fût de la Chambre haute
Elle écorcha son corps tout nu,
Comme qui la poste eut couru.

Digitized by Google

unter den Zuhörern. Sie hatten die Gedult mit der angespanntesten Ausmerksamkeit, zween Tage lang, von Morgens acht, bis Abends sechs Uhr, den Diskussionen der Rechtsgelehrten zuzuhören. Der Westmünstersaal sah nie eine liebenswürdigere und rühmlichere Richterversammlung.

Was bey den Französinin ein Consequenz des Tons ist, das ist bey den Engländerinen ein Sentiment. Wenn sie ein neues Schauspiel loben und beschüzen, so ists, weil sie es gefühlt und studiert haben: wenn sie einer Mode Aufnahm gestatten: so geschieht es aus Ueberlegung — und wenn sie ihren Mann umarmen, so ist ihre Seele dabey gegenwärtig.

Digitized by Google



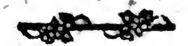
Die Privattugend der heutigen Regenten in Europa betrachtet als eine Epoche in der Geschichte der Welt und der Sitten.

Bis izt lehrte man, daß die Sitten der Menschen von der Regierungsform abhiengen. Les hommes sont ce que le gouvernement les fait: il y aura des bonnes moeurs, lorsqu'il y aura des bons gouvernements: schreiben die Montesquieu, die Raynal, die St. Real. Die Erfahrung beweist in unsern Zeiten, daß es das Beyspiel der Herrschere sey, wodurch die Sitten des Publici bestimmt werden.

Dieses Theorem ist merkwürdig. Man lasse uns kürzlich den Auszug der Geschichte der Sitten durchgehen. Vergebens will man uns überreden, daß es eine doppelte Tugend gebe: eine bürgerliche und eine philosophische. Der Aufschluß unserer Zeiten wird uns belehren, daß die Moral nur ein einziges Prinzip habe: jenes — der Gesellschaft würdig zu seyn.

In

Digitized by Google



In den Zeiten, wo die Regenten kein anderes Recht zu ihrem Thron erkannten, als Gott und ihren Degen: das ist in den ersten Zeiten Europens; da gab es keine andere Sittenlehre, als die Macht, und keine andere Tugend, als die Unterwerfung: Diese Zeiten, welche ihren Ursprung bey den Einfällen der Barbaren in Europa nehmen, sind durch Unwissenheit und Verwüstungen gezeichnet. Der höchste Begrif, wozu die menschliche Natur damals fähig war, war — Krieg.

Auf diese Zeiten folgten jene der Lehenverfassung. Niemals hat die Tiranney einen glänzendern Zeitpunkt genoßen.

Wie stund es dort um die Lehrsäze des Sokrates und der Apostel? Die Menschlichkeit war zu einem leidenden Werkzeug der Tirannen herabgesunken. Die Gesellschaft hatte weder Verfassung noch Festigkeit. Die Sitten waren ohne Character: die Menschen ohne Eigenthum. Die Welt hatte kein anderes Prinzip der Tugend, als die Furcht vor der Hölle.

Endlich erschien eine Zeit, wo die Sittenlehre einen Grundsaz anzunehmen schien. Auf das verhaßte Lehnsystem folgte die Raserey der Kreuzzüge. Dieser Wechsel bestimmte vielmehr das Verderben der Sittenlehre, als ihr Wachsthum. Der erste Charakter, den die Tugend annahm, war Schwär-

merey.

Digitized by Google

meren. Die Ausgelassenheit, die Wildheit, der Fanaticismus führte die Menschen nach dem Orient: der Lux und das Laster begleiteten sie zurück.

Die Entdeckung Amerika, welche einige Jahrhunderte darauf erfolgte, schien die Bildung der Sitten zu entwickeln. Sie machte die Menschen gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und zahmer. Aber indem sie selbige auf der einen Seite über ihr Interesse aufklärte, so blies sie auf der andern Seite den Geiz, die Verfolgung und alle Laster an, welche der Reichthum nach sich zieht. Die Entdeckung der neuen Welt führt eine neue Art von Armut in der alten Welt ein, den Mangel an Geld. Noch konnte die Sittenlehre nichts gewinnen: dann wann es kein Glück giebt, ohne Tugend, so kan sich die Tugend gegentheils nicht ohne Glück erhalten.

Die Verbeßerung der Politick durch hie Regierung Carls V, welche zu gleicher Zeit mit der Reformation entstund, machte in der Moral einen Zeitpunkt. Man fieng an, die wahren Grundsäze der Gesellschaft einzusehen. Das Evangel erhob sein Licht. Die Wissenschaften klärten die Menschen über ihre Pflichten auf. Das Recht der Vernunft, und die Philosophie stieg aus der Wiege.

Dieser Zeitpunkt währte bis auf uns: das ist bis auf die Staatsgeschichte der Marie-Theresen, der Katharinen, eines Friederich, eines Jo-

seph,

seph, eines Gustaph. Hier veränderte die Staats-philosophie ihre Seite: die Sittenlehre der Völker erschien in ihrem wahren, ursprünglichen Prinzip.

Diese merkwürdige Epoche verdient eine genauere Schilderung.

Bis izt hatten sich die Monarchen, nicht als Gliedere der Gesellschaft, sondern als gewisse von derselben abgesonderte Selbstständigkeit betrachtet. Hierdurch war das Interesse der Gesellschaft getrennt: die Moral wankte in ihrem vornehmsten Grundpfeiler.

Vergebens bemühete man sich, ihr Prinzip zu finden. Man suchte es in den Regungen der Ehre, der Treue, der Tapferkeit, der Freundschaft, der Wohlthätigkeit; weil man glaubte, diese Regungen wären dem menschlichen Herzen eingegraben.

Eitle Bemühung! Sind der Haß, die Eifersucht, der Neid, der Geiz und soviel andere Schwachheiten weniger Bestandtheile des menschlichen Stofs?

Der Grundsaz der Tugend mußte also anderwärts gesucht werden. Er lag nicht im Menschen, sondern in seiner Verbindung mit der Gesellschaft.

Diese erhabene Entdeckung ist man der Philosophie schuldig. Sie machte den Lehrsaz bekannt: wenn sich die Sitten auf die Güte der Gesezze gründen, so erhalten sich gegentheils die Gesetze durch

die Güte der Sitten. Die Monarchen würdigten sie zu hören: sie beriefen sie zur Auslegerin ihrer Gesezze. Kaum sah sich die Philosophie auf den Thron gesezt, so that sie den Ausspruch: das **Regentenamt ist, so wie andere Aemter der menschlichen Gesellschaft, ein Vertrag der seine wechselseitigen Verbindlichkeiten und Rechte hat.** *)

Dieser Ausspruch war das Motto zu einer gänzlichen Revolution im Reiche der Sitten. Von nun an änderte die Regierungskunst ihre Grundsäze. Die Menschlichkeit trat in ihre Rechte. Die Regenten beeiferten sich um mehr nicht, als gute Gesezze zu geben: die Unterthanen ambitionirten nichts, als guten Gesezzen zu folgen. Die Regierung wurde, wie wir an einem andern Ort gesagt haben, das öfentliche Gewissen des Staats.

Diß ist unser Zeitpunkt: die Epoche der Friederich II, der Joseph II, der Marien-Theresen, der Katharinen, der Karl III, der Ludwig XVI, der Gustaf III, der Stanislaw August, der Georg III, der Leopold von Toskana.

Niemal hat die Welt zu gleicher Zeit so viel vollkommene Fürsten im Leben gesehen: niemals hat sie

*) Memoires de la vie de Frederic I Roi de Prusse par le Roi Frederic II.

Digitized by Google

sie so viel rühmliche Regierungen beysamm blühen gesehen: niemals hat sie die Privattugend auf den Thronen zum Wetteifer so vereinigt gesehen.

Was war das Bild der europäischen Höfe in vorigen Zeiten: Unwissenheit, Bigoterey, Faulheit, Jagd, Trunk, Maitressen, Verschwendung, Stolz, Schulden und Armut.

Was ist der Karacter unserer izt herrschenden Regenten: Weisheit, Gelehrsamkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Wohlthätigkeit, Leutseligkeit, Unterthanenliebe, Religion, Duldung, Haushaltung, Macht, Reichthum und Volksliebe.

Ich habe keinen Beruf, der Lobredner der heutigen Höfe zu seyn: aber man müste in einem so aufgeklärten Jahrhunderte, wie das unsrige ist, fühllos seyn, wenn man diese Vorzüge nicht einsehen sollte.

Der Privatcharacter der heutigen Regenten macht eine **Epoche** in der Geschichte der Welt und der Sitten.

Wann irgend das Beyspiel der Herrschere fähig seyn kan, die Völker zur Arbeitsamkeit, zum Kunstfleiß, zur Mäßigkeit, zur häuslichen Tugend, zur Weisheit, zur Vaterlandsliebe aufzurufen! wenn es sie zu den Pflichten der Gesellschaft und zum

Digitized by Google

Vertrauen gegen die Gesezze lenken kan, so mus es der gegenwärtige Zeitpunct thun.

Diesem Character sind wir jene grosse Situationen schuldig: welche unser Zeitalter auszeichnet: die Ruhe der Staaten, den öfentlichen Ueberfluß, den häuslichen Wohlstand, das Eigenthum der Güter, die Verbesserung der Gesezze, die Mäßigung der Kriege, die Freiheit der Wissenschaften, die Abnahme der Empörungen, die Toleranz in der Religion, die Einschränkung des Luxus.

Kurz, an dem Beyspiel der Regenten sehen wir in unsern Tagen das wahre Prinzip der Tugend und der Sittenlehre entwickelt: das Bestreben, der Gesellschaft würdig zu seyn. Die Nachwelt wird die berühmten Wortte in goldene Buchstaben fassen, und der Unsterblichkeit weihen, welche das Motto der meisten heutigen Staatsverordnungen sind:

Wir schäzen uns für eine Ehre, der erste Bürger des Staats zu seyn.

Das

Digitized by Google



Das beschämte Plagiat.

Eine litterarische Anecdote.

Herr L. L. S*** an Herrn L***

Sollten sie glauben, mein Freund, daß der reiche Mann, welcher das Herz des seeligen Herrn von Voltaire unter seine Schäze zält, sich einen Theil meiner väterlichen Erbschaft zugeeignet hat? Unter andern Aufsäzen, die sich in der zurückgebliebenen Brieftasche meines verstorbenen Vaters befinden musten, rechne ich ungefähr ein Duzend Erzälungen, und eben soviel Epigramme.

Ich war im Begrif, diese Kleinigkeiten, so wie er mir in seinem Testamente auftrug, dem Publikum durch den Weg der Journale mitzutheilen.

Urtheilen sie, wie sehr ich bestürzt war, als ich eine Erzälung von meinem Vater im heurigen Musenallmanach, unter der Etikette des Herrn **Marquis von Vilette**, erscheinen sah.

Um das Publikum in Absicht der Befugsame, die ich gegen den Herrn Marquis von Vilette habe,

 zu

zu überzeugen, daß ich ihn mit Grund vor der Posizen des Parnasses verklage, so lege ich demselben beyde Produkte unter die Augen.

Mein Vater lies in den Etrennes des Poëtes vom Jahre, 1777, welche bey l'Esclapart Sohn, quai de Gévres, erschienen, Seite 41 folgendes einrücken:

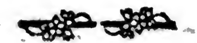
Un Commerçant (son Epouse Eugenie
Venoit d'accoucher d'un garçon)
Fut signer à St. Roch, distrait ou soit
raison,
Il signa Pierre . . . , . & Compagnie.

Im Almanac des Muses de 1779 pag. 186 liest man:

Jadis vivoit à Carcassonne
Un gros richard nommé Lucas
Ami de l'espece qui sonne,
Il faisoit la banque aux ducats.
Un jour sa femme asséz jolie.
Lui mit au monde un beau garçon.
Dans l'eglise en cérémonie,
Un Prétre asperge le poupon,
Puis sur le livre de la vie,
Où tous les noms son consignés
Le Pasteur dans la sacristie
Dit à Lucas: Monsieur signéz.

Et

Digitized by Google



Et Lucas selon sa manie,
Toujours l'esprit à son metier,
Trés-nettement sur le papier
Signa Lucas & Compagnie.

Par M. le Marquis de Villette.

Nun zweifle ich nicht, daß der Herr Marquis von Vilette unendliche Leute finden wird, denen seine Reime beßer gefallen, als die, meines Vaters; dann der Herr Marquis hat Freunde. Aber bin ich deßwegen um so weniger zur Reclamation meiner Legitima berechtigt? — Jedoch ich bin ein gutherziger Teufel: der Herr Marquis von Vilette scheint für das Stück eingenommen zu seyn: es sey ihm gänzlich abgetretten.

Nur dinge ich, und zwar dem Andenken meines Vaters zu billigen Ehren, aus, daß der Marquis wenigstens die Etikette so gebe: par Monsieur le Marquis de Vilette & *Compagnie*.

Digitized by Google

Ueber den Nachtwächterton.

Jedermann weiß, wozu man die Nachtwächtere braucht: aber nicht Jedermann weiß, wozu man sie brauchen könnte. Sie rufen die Stunden an: eine Sache die die Helfte der schlafenden Welt ohne sie weiß; und die andere Helfte nicht von ihnen zu wissen verlangt.

Man sollte sie zu lebendigen Chronologen machen. Man sollte der Academie des inscriptions, oder dem historischen Institut zu Göttingen auftragen, einen eigenen Almanach für sie auszuarbeiten. Hier ist das Schema dazu.

In dieser Nacht sinds 207 Jahre, daß das grausame Blutbad, von der Fackel der Religionswut angezündet, sich zu Paris zutrug.

In dieser Nacht erfand vor 94 Jahren der berühmte Galiläi seinen Grundsaz von der Bewegung der Erde, wodurch die Einsichten, die Religion und die ökonomischen Künste einen völligen Umschwung nahmen.

Heute war der Tag, an welchem ehemals Herman die Legionen des Varus schlug, welches ein

ewiger

ewiger Ehrenzeitpunct in der Nationalgeschichte Deutschlands bleibt.

An diesem Tage wurde vor 8 Jahren, unter der Regierung des unsterblichen Pabsts Ganganelli, die Gesellschaft der Jesuiten aufgehoben, wordurch die Menschheit und die Philosophie wieder in ihre verlohrnen Rechte trat.

Heute ist der merkwürdige Tag, an welchem der Wollenwebersohn Kolomb vor 287 Jahren seine Reise zur Entdeckung einer neuen Welt antrat.

An diesem Abend wurde der beste unter den Königen Heinrich IV. Anno 1610 von einer fanatischen Hand ermordet.

Heute erneuert sich der Tag der Thronbesteigung Karls des Grossen, durch welche sich das System der Sitten, der Religion und der Staatsverfassung in Europa gänzlich um seine Axe drehte.

Heute wurde in der Schweiz ein öfentliches Preiß- und Dankfest gefeyrt, zum Gedächtniß daß der großmüthige Wilhelm Tell einen tiranischen Statthalter unterdrückt, und seinem Vaterland die gesegnete Freiheit verschaft hat.

Am Hofe zu St. James hingegen wurde heut das jährliche Trauerfest zum Andenken der unglücklichen Enthaubtung König Karls I begangen,

Digitized by Google

die ein Schandfleck auf dem Blatte der Menschheit ist.

Heute erinnert man sich in Frankreich mit tiefer Schaam der Räderung des tugendhaften Calas, welcher vor etlich und zwanzig Jahren ein Opfer des falschen Religionseifers und einer barbarischen und unwissenden Criminaljustiz wurd.

In dieser Nacht wurd Isaak Newton gebohren, durch dessen Geburt ein neues Licht in der Welt aufgieng.

Am heutigen Tag ergieng vor . . . . Jahren die berühmte Verordnung wordurch der unvergleichliche König Gustaf III die Religionstoleranz in Schweden einführte.

Am heutigen Tag beschloß die grosse Catharina den Zug einer Flotte aus Rußland in den Archipelag, welcher eine der berühmtesten Begebenheiten in der Geschichte der Völker, und die gröste Katastrophe in der neuen Geschichte ist.

Heute jähret sich jene denkwürdige Geschichtsstelle in der Chronick des menschlichen Herzens — von der Weibertreu zu Weinsperg.

Heut wars soviel Jahr, daß die lezte Hexe — zu Würzburg in Deutschland — verbrannt, und hier-

Digitized by Google

hierdurch ein die Ehre unserer Voráltern beschimpfendes Vorurtheil abgeschaft worden ist.

Heute begehen wir den Gedáchtnißtag, daß durch die weise Regierung unseres gnádigen Landesvaters der Frohndienst abgeschaft worden, dessen sich unsere Kinder und Enkel ewig Danks erinnern werden.

Am heutigen Tag gab Herr Tissot seine gesegnete Krankenlehre fürs Landvolk aus Licht. Ehre und Dank dem Menschenfreunde!

Am heutigen Tag wars soviel Jahre, daß die Theurung und Viehseuche vermöge einer weisen Verbeßerung der Polizey, zum leztenmal in hiesiger Gegend wütete.

Am heutigem Tag wurde — Dank sey der Weisheit und Großmut der iezigen Regierung! die erste Wetterstange in hiesigem Ort aufgepflanzt.

Heute zálen wir soviel Jahre, daß jene zwey unvergángliche Rescripten im Nahmen unseres geliebtesten Landesvaters vor den Kirchthüren abgelesen wurden: 1) die Abschaffung der Folter; 2) die Abschaffung der Gesezze wider die Wildschüzen.

Zur

Zur Stunde sinds soviel Jahre, daß die Türken-glocke allhier zum leztenmal geläutet, und ein eben so ungegründetes als verächtliches Vorurtheil abge-kommen ist.

Heute vor 213 Jahren begiengen unsere Voräl-tern das leztemal das Narrenfest in hiesigem Ort.

Heute waren sieben Jahre vorbey, daß ein Ein-wohner unseres Orts den Preis beym Fest der gu-ten Leute davon trug.

Heute begiengen wir den Sterbenstag eines unserer Mitbürger, welcher seinen Nahmen durch die Erfindung einer Ackerbaumaschine ver-ewigte.

Morgen frühe zälen wir soviel Jahre, daß unser gnädiger Landesvater die lezte Parforcejagd in hie-sigen Gegenden hielt.

Heute erinnern wir uns mit ehrfürchtigen Her-zen, daß unser gnädigster Regent seine Maitresse von sich jagte.

Heute begiengen wir das Trauerfest wegen der sich vor so viel Jahren ereigneten leidigen Beerdi-gung unseres Amtmann N. welcher der Vater der Gemeinde und der Liebling des Landesfürsten war Friede seiner Asche!

In

Digitized by Google



In dieser Nacht wurde vor zwölf Jahren der gottlose Bürgermeister N. vor unser aller Augen auf einem schwarzen Bock durch die Luft geholt, welcher ein Unmensch, ein Bürgerfeind, ein Verräther des Vaterlands, ein Ehebrecher, und ein verächtlicher, niederträchtiger Kerl war.

Salvis melioribus.

Digitized by Google



Van Swieten.
oder
Lineamenten aus dem Bilde dieses großen Mannes.

Gerhard van Swieten starb zu Schönbrunn den 18 Brachmonats 1772.

Er war einer der grösten Naturforschere und Weltweisen seines Jahrhunderts — der berühmteste Schüler Boerhave's — Erfinder — und Stifter.

Diß sind die wesentlichen und selbstständigen Karacter seiner Person. Die äusserlichen Titel so ihm die Welt beylegte, sind: Erster Leibarzt ihro K. K. M. M. Kommandeur des Ritterordens vom heil. Stephan; Vorsteher der Hofbibliotheck zu Wien; Beständiger Präsident der medicinischen Facultät, Direktor aller medicinischen Angelegenheiten in den österreichischen Staaten; Membre Etranger der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris; Mitglied der Akademie der Wundärzte zu Paris, der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, der naturforschenden Gesellschaft, des Instituts zu

Bono=

Digitized by Google

Bononien, der medicinischen Gesellschaft zu Edimburg, der Societät zu Harlem, der botanischen Gesellschaft zu Florenz, der Gesellschaften zu Jena, Rovoredo ꝛc. ꝛc. ꝛc. und Freyherr.

— Man wird müde, die Titel zu wiederholen, welche die Welt verschwendet, wenn es einem berühmten Mann betrift. Diese vergängliche und kleinfügigen Dinge bedeuten in den Augen der Philosophie nichts.

Innzwischen sind sie äusserliche Kennzeichen, welche die Welt an das Verdienst grosser Männer heftet; wordurch sie die Hochachtung auszudrücken glaubt, die sie ihren Verdiensten schuldig ist. Sie haben die Absicht der Münzen. Der Stof des Metalls wird durch das Gepräge um nichts veredelt: aber der Poebel würde doch nicht glauben, daß es Gold ist, wann nicht ein Cäsar oder ein Pabst darauf stünd.

Van Swieten wurde einer der zween Commentatoren des verewigten Boerhave. Ihm ist die Welt die Erfindung vom innerlichen Gebrauche des Queckſilbers schuldig. Seine Wercke sind beinahe in alle lebendigen Sprachen übersezt, und sein Bild ist in dem Hörsaal der Aerzte bey der Universität zu Wien in Marmor verewigt.

Die

Digitized by Google

Die Vergleichung zwischen Van Swieten und Haller ist das berühmteste Stück, welches die Litteratur dem Wize der schönen Geister unseres Jahrhunderts vorbehalten hat. Beyde waren Söhne der Freiheit, wurden unter republikanischem Himmel gebohren. Beyde weiheten sich dem Altare Eskulaps. Beyde lebten in der Schule des unsterblichen Börhave. Beyde wurden die Erben und die Erhaltere seines Ruhms — der Eine übernahm die Auslegung des pathologischen Theils der Lehrsäze ihres grossen Meisters: der andere den physiologischen Theil. Beyde wurden die Bewunderung und der Ruhm ihres Jahrhunderts.

Beyde liefen mit gleicher Stärcke auf eben derselben Laufbahn gegen einerley Ziel, ohne Nebenbuler zu seyn, und ohne einander zu hindern. Beyde waren Erfinder. Beyde empfanden das seltne Glück, ihren Ruhm und ihre Werke weder vom Neide noch von der Tadelsucht angefochten zu sehen.

Beyde genoßen ihre Größe ungekränckt und erndeten die Früchten ihres Ruhms und ihrer Verdienste noch bey ihren Lebzeiten ein. Die Nachwelt wird lang im Zweifel bleiben, welchem von beyden sie den Vorzug geben soll. Beyde waren Arzneygelehrte ohne Aerzte zu seyn.

Man weiß, was der Demokrit unseres Jahrhunderts bey dem Tode des Freiherrn von Haller für

eine

Digitized by Google



eine Anmerkung machte. „Es ärgert mich „sagt er bey dieser Gelegenheit „das affektirte und ohninteressante Epithet Baron vor seinem Nahmen zu sehen. Diese verächtlichen, gothischen Zierrathen sollte man, dünckt mich, denjenigen abtretten, welche keine Hofnung haben, ihren Namen durch andere Verdienste zu erheben. Aber, ein Haller verdient nicht, so weit herabgewürdigt zu werden. Wie lustig müßte es auffallen ein Buch zu sehen, dessen Titel die Iliade des Duc D' Homer oder die Eneis des Marquis Virgil ankündigte.„

Was den Freiherrn **van Swieten** betrift, so trift ihn diese Satyre nur halb. Er rührt aus einem alten, edlen nordholländischen Geschlechte her. Adrian van Swieten entriß einen Theil der vereinigten Niederlande der spanischen Bothmäßigkeit, und theilte sein Geschlecht in zwo Linien: Die römisch-catholische, welche bey den zurückgebliebenen Provinzen blieb, und die protestantische, welche den Bundsgenossen beyfiel. Der Freiherr **Gerhard van Swieten** war von der ersten. Lang vor ihm blühete sein Geschlecht in Diplomen. Seine Ahnen besaßen vornehme Staats- und Hofämter.

Ich weiß nicht in weit der erlauchte Haller von seinem Barontitel einiges Fait machte: in Ansehn des berühmten **van Swieten** ist nichts gewißer,

 als

Digitized by Google

als daß er auf diesen Besitz ganz und gar keine Betrachtung wendete.

Van Swieten war unstreitig einer der berühmtesten Männer unseres Jahrhunderts. Er würde die Ehre aller Jahrhunderte bleiben, wann die Arzneykunst sich eine Dauer versprechen könnte. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß diese zweifelhafte Kunst, von welcher **van Swieten** zu sagen pflegte, daß sie **nichts Gutes an sich habe, als daß sie mit der Chymie verwandt sey**, nach und nach der Vergessenheit—daß sich die Natur ihrer ursprünglichen Einfalt, auf dem Wege, den ihr die Tissots gebahnt haben, nähern dörfte.

Van Swieten besas ein unermeßliches Genie, eine tiefe Gelehrsamkeit, und einen Geist, der sich über alle Theile der Litteratur erstreckte, und alle Linien der Wissenschaften umfaßte. Sein Geist hob sich mit gleicher Leichtigkeit vom Schwunge eines algebraischen Problems zu den komischen Erzälungen herab. Mit der abstraktesten Vernunft verband er die feinste Empfindung und den zärtlichsten Geschmack. Seine Seele war ganz Licht. Er urtheilte mit gleicher Leichtigkeit und mit gleicher Richtigkeit von einer Frage in der Theologie, in der Geometrie, in der Staatswissenschaft, wie er von einer Fabel des Dorat, oder von einem Verse aus der Zaire urtheilte.

Die

Die belles Lettres und die schönen Künste waren sogar eine seiner liebsten Unterhaltungen. Es ist bekannt, daß Monsieur Gonthier, ein Gelehrter zu Wien, und einer der ausgebildesten schönen Geister seiner Nation, einer der vorzüglichsten Günstlinge und Gesellschafter **van Swieten's** war.

Man sagt, daß — besonders seit den leztern Lebensjahren dieser unzuvergleichenden Monarchin — **van Swieten** der Omnis homo in dem Geiste der Kaiserin Marie-Theresie gewesen sey. Kan man sich bey dem Umfange des Genie dieses merkwürdigen Mannes hierüber wundern? So viel ist gewis, daß die Monarchin sehr oft in den wichtigsten Vorfällen des Staats Rath bey **van Swieten** holte. Man hat den Einfluß dieses Mannes und seiner Rathschläge bey Friedensschlüssen, bey Heyrathen, bey den interessantesten Staats- und Familie Angelegenheiten des österreichischen Hofs, zu finden geglaubt. **Van Swieten** war, wie man zu Wien behauptet, immer der lezte Mann, den die Kaiserin in besondern Fällen befragte; und nicht selten sahen sich die Entschlüsse des Ministerii durch sein Wortt umgestürkt.

Ein seltner Umfang von Einsichten, eine unzuerschütternde Gerechtigkeit des Geists und der Seele, ein Character der Wahrheit und Offenherzigkeit, ein gerades Gemüt, und die bewährteste Treue, waren die Verdienste, welche ihn zu dem unbe-

 gränz-

gränzten Vertrauen der Kaiserin berechtigten. Diese Verdienste waren allzustarck, als daß sie dem Auge der aufgeklärtesten Prinzessin unseres Jahrhunderts entgehen konnten.

Wenn man die Privatgeschichte eines **van Swieten** in der möglichsten Vollkommenheit lesen wollte, so müßte sie Herr Gonthier, den wir oben zu nennen die Ehre hatten, schreiben. Sein intimer Umgang mit dem großen Mann würde das Publikum berechtigen, ein eben so gründliches als lehrreiches, und die Reize seiner Feder würden ihm schmeichlen, ein sehr schönes Werk zu erhalten.

Van Swieten wohnte 1744 der Versammlung der Aerzte bey, welche über die tödtliche Krankheit der Erzherzogin Maria Anna zu Brüssel gehalten wurd. Diß ist die Veranlassung des zweiten Berufs, den er zum Leibarzte am kaiserlichen Hof erhielt.

Die Chronick zu Wien behaubtet, daß der Arzt **van Swieten** sich fünf Puncte ausbedungen habe, die ihm der Hof unterschreiben muste, bevor er seinen Beruf zum kaiserlichen Leibarzt annahm.

Der erste dieser Puncte war sonderbar. **Van Swieten** bedung sich, daß sich ihre Majestäten verbinden sollten, ihn bey seiner holländischen

Kleider-

Digitized by Google

Kleidertracht und Lebensart ungestöhrt zu lassen. Leute die damals lebten, geben vor, daß sie den berühmten van Swieten noch in seinen natürlichen, ungekraußten Haaren, ohne Manschetten und Degen gesehen hätten. Der Hof besas vermuthlich die Großmut, diese sonderbare Forderung dem Verdienst nachzusehen. Sie war zu ausserordentlich um einen Geist von seiner Grösse im Ernste zu befangen. Kurz es war eine Kapriz, welche sich unter der Würde dieses Geists befand. Van Swieten bestand einige Zeit auf diesem Punct zur Ehre des holländischen Eigensinns. Endlich gab er nach. Er trug eine Peruke, Manschetten und Degen wie andere Christen.

Nichts ist gewisser, als daß van Swieten in Ewigkeit seine holländische Toilette nicht abgelegt haben würde, wenn der Hof es unmittelbar an ihn gefordert haben sollte. Die Steifigkeit seiner Entschlüsse, der Hartsinn seines Geists waren unterscheidende Karaktere in dem Kennzug van Swietens. Die Chronick sezt deswegen hinzu, daß um den Leibarzt auf eine indirecte Art zu Cassirung dieses Punkts zu leiten, so hätte ihm die Kaiserin eine von ihrer eigenen Hand verferttigte Manschette zum Präsent gemacht. Van Swieten, der, für einen Arzt, nicht galant genug war, den Absichten der Prinzessin zuvor zu kommen, war, für einen Holländer,

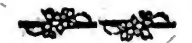
Digitized by Google

galant genug, das Präsent anzunehmen und die Manschette anzulegen.

Ein weit wichtigerer Punkt unter den Bedingnissen van Swieten's war jener, daß er in der medicinischen Fakultät unumschränkte Herrschaft ausüben solle. Niemals hat der trozigste Despot mit mehr Macht und Eigensinn regiert: Van Swieten übte im Reiche der Heilungswissenschaften eine unbegränzte Selbstherrschaft von einem Pole der kaiserlich-königlichen Erblande zum andern aus. Sein Thron, von welchem, so wie vom Throne Zevs, beständige Blizze herabfuhren, war mitten in der Universität Wien errichtet. Zu den Füssen desselben lag die Dummheit, der Aberglaube und die Scharlatanerey in Ketten. Ein ehernes Zepter schwebte in der Hand des Tirannen. Seine Befehle, welche auf den Flügeln der Winde getragen wurden, waren eben so ohnhintertreiblich, als die Rathschlüsse des Schicksals.

So herrschte van Swieten bey der medicinischen Fakultät. Es ist wahr die Medizin und Chirurgie in Oesterreich ist ihren ganzen gegenwärtigen Ruhm dem! grossen Manne schuldig. Sie ist zu sprechen verbunden: Si vivo et valeo suum est. Van Swieten ist der Schöpfer ihres heueigen Systems. Er ists, unter dessen bildender Hand ein Störck, ein Kranz, die Collins, die Guerins, die Jacquins, die Plenk, die Marhere u. Leber entstunden.

Aber



Aber wie theuer ist sie dieser Ruhm zu stehen gekommen. Die Medizin zu Wien ist in dem Falle der Russen unter Peter I. Sie waren grosse Barbarn: sie wurden zu einem ruhmvollen Grade des Lichts gebracht: allein der Rücken blutete ihnen von der Cur.

Eine der interessantesten Katastrophen im Leben des Freiherrn van Swieten und in der Geschichte seines Ruhms ist unstreitig die Kur der Kaiserin im Jahre 1770. Man mus damals zu Wien gewesen, man mus ein Zeuge der allgemeinen Bestürzung seyn, worinn der Staat lag, um die Wichtigkeit dieser Kur zu beurtheilen.

Marie Therese war bereits im drey und funfzigsten Jahre ihres Lebens. Ihre Kräfte waren durch verschiedene Unpäßlichkeiten gemindert, welche die Natur an den menschlichen Theil der Monarchen geheftet hat. In diesen Umständen ward sie von den Blattern überfallen.

Die Lebensgefahr einer Fürstin, welche das Glück so vieler Sterblichen gemacht hatte, und die Hofnung so vieler Armen war, muste eine allgemeine Sensation erwecken. Die Heilung war eine der wichtigsten Nationalangelegenheiten, so es jemals gab. Man sah länger als acht Tage alle Strassen zu Wien, zu Prag, zu Mailand, zu Innspruck mit Prozessionen erfüllt, und alle Altäre

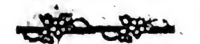
Digitized by Google

von Flehenden umrungen. Die Handthierungen stunden still: die Ergözzlichkeiten hatten aufgehört: das Publikum hatte keine Empfindung mehr als das Gebeth.

Während die Nation ihre Gelübde um die Erhaltung der vollkommensten Prinzessin zum Himmel schickte, so war die allgemeine Aufmerksamkeit Europens auf die Verrichtungen ihres Arzts gewendet. Es bleibt im Zweifel, ob der Himmel für sich ein Wunder thun wollte, oder ob er zulies, daß van Swieten eines verrichten sollte. Die Wiederherstellung der Kaiserin war in den gegenwärtigen Umständen ein Meisterstück der Arzneykunst: sie wird in der Geschichte Oesterreichs unvergeßlich bleiben.

Van Swieten pflog nur mit einer kleinen Anzahl auserlesener Männer Umgang. Der Zirckel seiner Freunde bestund aus dem verstorbenen Professor Haen, der einer der berühmtesten Arzneygelehrten seiner Zeit seyn würde, wenn er nicht die Schwachheit der Dämonologie in seinen Schriften geäussert hätte; Dem Freiherrn von Störck, welcher nach dem Tode van Swietens seine Stelle als erster Leibarzt bey Ihro Majestät einnahm; Herrn Leber, Professorn der Wundarzneykunst; und dem Herrn Gonthier. Herr Gonthier war bis zum Tode des Freiherrn van Swieten ein ordentli-

cher



cher Hausfreund des Baron van Swietenschen Hauses.

Man hat bemerckt, daß van Swieten, bey jeder Gelegenheit, eine fühlbare Achtung für Hallern, welcher sein Nebenbuhler um den Ephen Apolls und um die Bewunderung der Welt war, äusserte. Diesem Menagement schreibt man zu, daß die Gedichte des Leztern, welche vielleicht unter jedem andern Nahmen der Strenge der Büchercensur nicht entwichen wären, zu Wien öfentlich gelesen werden. — So wahr ists, daß ein wahrhaftig grosser Mann unfähig ist, zu beneiden.

Van Swieten war, wie man weiß, lange Zeit ein Gegner der Inokulation. Er widersezte sich dieser zweideutigen Erfindung, die ihren Ursprung der Schwärmerey unseres Geists, ihr Aufkommen der Künheit, und ihr Ende dem Leichtsinn desselben schuldig ist. Niemals ist der Scharlatanismus unter einer frechern Larve auf die Bühne getretten, als indem er die Gesundheit der Menschen und den Gang der Natur aritmetisch berechnen wollte. Als van Swieten einst in einer Unterredung mit dem Lord Stormont auf diese Materie kam, so sagte er: **Die Anhängere der Inokulation haben gut rechnen: in den Prozessen der Medizin macht nicht immer zwey und zwey vier.**

Digitized by Google

Zum Ersaze hiefür war **van Swieten** der Beföderer einer andern — unendlich heilsamern und gründlicheren — Erfindung der Toleranz in Oesterreich. Seinem Vorsize bey der Büchercensur ist man die Wohlthat schuldig, daß die ausschweifende Schärfe der Censurgesezze gemäßigt, und zu ihrem wahren Temperamente gebracht worden.

Wenn **van Swieten** seine Grundsäze gegen die Inokulation — welche in der That noch bey seinen Lebzeiten durch den berühmten Inghouyßen in Oesterreich eingeführt ward — zurückzog, zum Beweis, daß die Klugheit öfters dem Vorurtheile des Jahrhunderts nachgiebt: so war die Größe des Geists um so bewunderungswürdiger, mit welcher er bey seinem Grundsaze in Ansehn der Toleranz beharrte. Unter viel andern Fällen gab der Streit mit dem Herrn Erzbischof zu Wien wegen Einführung der Geschichte von der Bulle in Coena Domini, die man dem Herrn Le Bret zuschreibt, in welchem Streit **van Swieten** Sieger war, ein merckwürdiges Beyspiel seines erleuchteten Eifers für die Rechte der Wahrheit.

Unstreitig hat die Aufklärung in Oesterreich ihren grösten Einfluß dem verewigten **van Swieten** zu danken. Er ists, der das grosse Werck der Schulreinigung 1747. unternahm. Ihm oder wenigstens der unter seinem Vorsize sich auf-

ge-

geklärten Philosophie ist die Nation ihre Kells, ihre Dalham, Macko, Fulgens und Jacquins schuldig. — Der Freiherr van Swieten war für Oesterreich, was Bacon für Europa war.

Es ist wahr, die Litteratur zalte ihre Verbesserung eben so theur, als die Medizin. Van Swieten machte den Anfang seiner Umschöpfung damit, daß er etlich tausend Bände in der kaiserlichen Hofbibliotheck, deren unumschränckter Vorsteher er war, aushub und ohne Barmherzigkeit verbrannte. Diese Bücher enthielten die berühmten Wercke der Raimunds, der Alberts, der Theophraste, der Jakob Böhme und anderer merkwürdigen Schwärmer in allerley Fächern. Dem Beyspiel der Hofbibliotheck lies er die Bibliotheck der Universität folgen. Alles was die Tinktur der Sophisterey, der Alchimie, der Geisterwissenschaft, der Scharlatanerey trug, muste ohne Gnad an die Ufer des Cocytus wandern. Man schäzt die Zal der Handschriften und Bücher, welche unter der strengen Regierung van Swietens ausgerottet worden, über 20,000. Die Alchimisten sagen, daß ihr Werth unwiderbringlich und unermeßlich sey. Vergebens heulte der gekränkte Aberglaube laut: vergebens füllte er alle Winckel mit seinen Klagen an: vergebens fiel die Scharlatanerey in Verzweiflung: vergebens hiengen sich einige ihre Anhänger, Alchimisten und Jesuiten, auf. Van Swie-

Swieten verfolgte die Unwissenheit, deren erklärter Feind er war, ohne Ermüdung. Er machte Jagd auf alle Goldmacher, Sectirer, Schazgräber, Quacksalber und ihre Scharlatans: er zerstörte ihre Oefen, verbrannte ihre Bücher, und jagte sie aus dem Lande. Hekatomben von Schriften wurden dem Dienste der Vernunft angezündet. Niemal hat die Schwärmerey der Bibliothecken eine terriblere Katastrophe gehabt als in Oesterreich.

Van Swieten liebte zuweilen den Wiz, und er selbst besas einen sehr gereinigten Antheil. Ihm gehört jener berühmte Einfall, der von den neuern Philosophen mit so viel Beyfall ausgebreitet worden. Er äusserte ihn bey einem Diskurse mit dem Duc de Bragance, Das Gespräch war von dem neuen Natursystem des Grafen Buffon. Wann Adam „sagte der Freiherr van Swieten„ wie die Schrift, spricht, jedes Ding bey seiner wahren Statur zu benahmsen wuste, so war es überflüßig daß er die Frucht vom Baume des Erkänntnisses begehrte: er wuste bereits mehr als die Akademien der Wissenschaften zu Paris, Petersburg und London. Es sey, daß Herr Gonthier welcher sich vielleicht zugegen befand, oder ein Anderer, diesen Einfall an seine Freunde nach Franckreich schrieb: genug der Herr von Voltaire wiederholte ihn nachgehends an verschiedenen Orten seiner Werke.

Digitized by Google

Die Zal jener Gelehrten, die dem Freiherrn van Swieten ihr Glück zu danken, und ihre Beföderung aus seiner Hand empfangen haben, ist nicht gering. — Man weiß seinem Herzen vielleicht keinen Vorwurf zu machen, als den einigen, welcher das traurige Schicksal des Herrn von Langier nach sich zog.

Ein einiger Zug ist öfters hinreichend, das Bild eines besondern Mannes auszudrücken. Wir wählen folgende Anecdote hinzu. Herr *** ein jungen Arzt zu Wien hatte sich bey dem Freiherrn **van Swieten** schon verschiedenemal um ein Amt gemeldet. „Ich werde sie rufen lassen „versezte der trockene Despot „wenn der Staat ihrer bedarf. Herr *** unterstund sich nicht mehr, sich vor seinem Gebiether zu zeigen. Er beseufzte in der Dunckelheit sein Schicksal mit Gedult. Sechs Jahre waren verflossen, als ihn der Obervorsteher der Medizin plözlich rufen ließ. „Gestern, so redete ihn **van Swieten** bey seinem Eintritte an „ ist der Ordinarius beym . . . . spital gestorben: die Kaiserin übergiebt ihnen seine Stelle. Geben sie hin, und tretten sie ihr Amt an. „ Herr *** stuzte. „Die Gnade der Kaiserin„ erwiderte er in der demüthigsten Bewegung, rührt mich aufs tiefste. Innzwischen bin ich überzeugt, daß der Dienst bereits einem andern vergeben ist. Der Doktor Bezoar hat heut frühe

das

Digitized by Google

das Dekret aus der Hand ihro Majestät selbst erhalten.

— Scias, tu eris! fuhr der erzürnte Allgewaltige heraus: Abi.

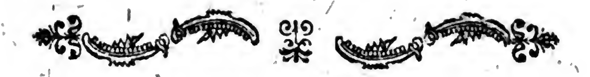
In sich selbst gekehrt gieng der schüchterne Herr *** wieder nach Haus, und ohne sich an das Amt zu kehren, oder bey einer vergeblichen Hofnung zu unterhalten, blieb er bey seiner Familie, und sezte seine gewöhnlichen Geschäfte fort.

Kaum waren vier und zwanzig Stunden verflossen, als er von Neuem zum Gebieter berufen wurde. **Van Swieten** redete ihn in Latein mit folgender Apostrophe an. „Warum, Rebelle, begiebst du dich dem Befehl, den ich gestern gab, gemäs, nicht zu dem Amte wozu dich die Monarchin beruft? Zur Strafe wirst du zween Tage zum Pedell in Arest gehen: übermorgen aber sey dir befohlen, bey der Ungnade des Hofs! den Dienst anzutretten, den ich dir gegeben habe.

In der That war dem Doktor Bezoar das Dekret welches er auf dieses Amt erworben hatte, wieder abgenommen, und Herr *** fand sich wider Vermuthen und Glauben, in eines der schönsten Aemter gesezt.

Rede

Digitized by Google



Rede
des Lord Georg Gordon:
Bey der Wiedereröfnung des Parlaments den 26. Wintermonat 1778.

Milord:

Der Fall, worein ich mich gesezt sehe, am ersten Tage dieser erlauchten Versammlung — in eben demselben Augenblick, wo man sich über eine dem Könige abzutragende Huldigung berathschlagen will — meine Stimme gegen den Lauf der Staatsverwaltung erheben zu müssen, ist für mich traurig. Allein zu welchen Complimenten von den Freunden der Freiheit und des Vaterlands kan sich ein Fürst versehen, unter dessen Regierung Britanien sich erniedrigt und ruinirt stehet.

Innerlich unterdrückt: auswärts beraubt — diß, Milord, *) ist der Zustand des Volcks von wel-

*) Die Reden der Parlamentsglieder sind gewöhnlich an den Sprecher des Hauses gerichtet.

Digitized by Google

welchem ich ein Bevollmächtigter zu seyn die Ehre habe. Ists mir, in dieser Eigenschaft, erlaubt, dem Könige Gelübde zu weihen? Würde ich mich nicht vielmehr einer Kleinmüthigkeit schuldig machen, die zu einer neuen Probe der Knechtschaft und des Elendes der Nation dient.

Und worüber soll das Haus Seiner Majestät Glück wünschen: etwan wegen jenem Seetreffen, aus welchem wir glücklich genug entronnen sind, um nicht überwunden zu werden? — oder wegen der Freiheit der Kolonien, welche nunmehr durch eine dreyjährige Dauer geheiligt ist? Sollen wir ihm für die Gunstbezeugungen dancken, die er im verwichenen Sommer an seine Lieblinge im Uebermaße verschwendet hat; und besonders an denjenigen darunter, welcher, seinem Range nach die erste Schuld an der Zergliederung Großbritaniens, und an dem Verderben des Reichs trägt? — oder sollen wir unser Vergnügen ausdrücken, daß er die Gnade hat, uns aus seinem eigenen Mund vernehmen zu laßen, wie er einen verderblichen Krieg fortzusezen gedencke?

Sollen wir unsere Bereitwilligkeit zeigen das Volck, welches sein Vertrauen in unsern Schooß legt, durch neue Auflagen zu vertilgen? — Kurz sollen wir uns gegen Seine Majestät für die Gedult desselben verbürgen? sollen wir ihm verspre-

chen,

Digitized by Google

chen, daß keine Empörung in unsern Mauren sich ereignen dörfte?

Ja: ich rede von innerlicher Aufruhr; dann das Volk leidet — und zwar schon lang. Es hat die Steigerung der Auflagen mit Gedult bis zu jenem Grad ertragen, daß sie ihm wahrhaftig unerträglich wird. Es hat mit Gelassenheit sein Geld an Ausgaben verschwenden sehen, die eben so unbescheiden als übel angewendet sind. Es hat seinen Handel in der neuen Welt verschwinden gesehen. — Gegenwärtig erblickt es seine Mitbürgere das nemliche Joch der Last abschütteln, sich mit einem glücklichen Erfolg der Unterdrückung widersezen, und unter dem Schilde eines Congreßes, in Freiheit athmen.

Von der Thronbesteigung Seiner Majestät an waren wir ununterbrochene Zeugen von Mißfällen, welche die Nation betroffen: ihre Erzälung würde hier zu weitläufig seyn. Schickt es sich nun gegenwärtig, dem Könige über seine Regierungsklugheit ein Kompliment zu bringen, oder ihn zu ermuntern, daß er seinen berufenen Rathgebern zu folgen fortfahren solle?

Ich gestehe: niemals habe ich mich verstellt, die Meinung, so ich von diesen Leuten hege, zu sagen: ich habe sie unermüdet in den Versammlungen des Parlaments verfolgt: man kan unmöglich einen verächtlichern Begrif von ihrer Fähigkeit hegen,

als der meinige ist. — Unterdessen bedienen sie den König, wie ers verlangt. Ihm zu Gefallen haben sie die Kolonien mit Krieg überzogen und Britanien eine Provinz entäussert. Um sich bey ihm in Gnad zu sezen, machen sie sich vor der Nation gehaßt und verächtlich. In der That, es wäre eine Art von Undanck auf Seiten des Königs, wann er die Hand von ihnen abzöge.

Die Veränderung der Regierung, Milord, ist eine Operation, die von nichts anderm als einem Congreß oder einem Protector abhängt. Allein, woferne die gegenwärtige Lage der Umstände nicht hoffen läßt, auf diese Weise hiezu zu gelangen, so lasse man uns wenigstens nicht durch leichtsinnige Schmeicheleyen die Gründe vermehren, welche jenes Mittel nothwendig machen.

Meine Meynung ist, daß die vorhabende Glückwunschadresse vielmehr in einen Denkzettel verwandelt werden solle, worinn man Ihro Majestät alle Klagen umständlich entzifere, und unter Augen lege, welche sich unter Dero Regierung gesammelt haben. Was mich betrift, so bin ich mit dem lebhaftesten Eifer bereit, meine Bemühung diesem Aufsaze, und dessen Ueberreichung zu widmen.

Unsere Beschäftigung fodert Rechnungen aufzusezen, Milord, und nicht Komplimente.

Digitized by Google



Reflexionen über die Rede des Lord Gordon: bey Wiedereröfnung des Parlaments 1778.

Die Parlamentsreden „, sagt ein berühmter Schriftsteller,„ sind wegen zwoerley Eigenschaften merckwürdig: erstlich wegen ihrer Stärcke, zweytens wegen ihrer Unnüzlichkeit.

Ausländere, die an den englischen Ton nicht gewöhnt sind, zittern. Jeden Augenblick befürchten sie, der Donner möchte losbrechen und in den Saal einschlagen, der von soviel Ungewittern entzündet zu seyn scheint. Immittelst lacht man in England über diese Phönomene und wickelt Käs darein.

Es ist kein Staat in Europa, der zu mehr Dissertationen, zu mehr Satyren Anlaß gegeben hat, als England. Da sich jeder Engländer für ein gesezmäßiges Glied an der Verwaltung des Staats ansiehet, so hält er sich berechtigt, alle Angelegenheiten desselben für den Richterstul seiner eigenen Vernunft zu ziehen. Auf der andern Seite haben die Ausländer die englische Constitution so erleuchtet, so bewundernswürdig gefunden,

Digitized by Google

den, daß man sich in die Wette bemühet hat, solche zu ergründen, darüber zu räsoniren und zu schreiben.

In der That ist das System Englands das ausserordentlichste, das man kennet. Es hat schlechterdings kein Muster im Alterthum. Die brittische Staatsverfassung ist die Einzige in ihrer Art, weil sie nicht eine Wirkung des Zufalls oder der Sitten ist, wie andere, sondern ein Werck der Ueberlegung und der Vernunft. — Sie ist unstreitig die vollkommenste Regierung, die Menschen sich Selbst geben konnten.

Ihr Ursprung gründet sich auf die richtige Anmerckung, welche die Nation machte, daß sich alle Gewalt von Ihr Selbst herleiten, und der Nationalglückseligkeit untergeordnet seyn müste. Aus dieser Betrachtung entsprang der Gedancke, die allgemeine Verwaltung unter drey Mächte zu vertheilen, die einander eben so sehr zur Stüze, als zum Zaum, dienen: und doch, nach unveränderlichen Verhältnissen, so beschaffen seyn sollten, daß jede ihr eigenes Interesse nur in der Vereinigung mit dem allgemeinen Interesse finde.

Diß ist, wo ich mich nicht irre, der kürzeste Begrif von der englischen Constitution. Die empörungen und Unruhen unter Karl I, Jacob II,

und

Digitized by Google

und dem Hause Hanover dienten demselben zur Entwicklung. Hierdurch entstand die berufsene Charta Magna, welche den heutigen Engländern das ist, was das Palladium den Römern war.

Die berühmten drey Mächte sind, wie man weis, der König, die Lords und die Commons. Der Herr von Voltaire entwirft in der Henriade folgendes Bild von ihnen.

> Aux murs de Westminster on voit paroitre ensemble
> Trois pouvoirs etonnès du noeud qui les rassemble:
> Les Deputès du peuple, et les Grands, et le Roi,
> Divisé d' interèts, rèunis par la loi.
> Tous trois membres sacrés de ce corps invincible
> Dangereux á lui — même l' á ses voisins terrible.

Der Prophet Daniel war ein besserer Mahler als der Herr von Voltaire. Er entwarf ihr Bild noch treffender. Seine Weissagung II, 31 — 33 ist auf die heutige Constitution der Engländer gerichtet.

.... Ein sehr stattlich Bild ....
dessen Haubt von Gold, die Brust

 und

Digitized by Google

und Arme von Silber . . . . die Füsse von Thon . . . . .

Hier ist der wahre Typ des englischen Parlaments. Das Gleichgewicht der drey Mächte ist eine Schimäre. In der That vereinigt das Parlament drey Arten von Mächte in sich — Wenn man also das Parlament beherrscht, ist man nicht Meister aller drey Mächte beysamm?

— Diß ist der Fall. In den absoluten Monarchien werden die Könige corrompirt: in England corrompiren sie selbst. Ohne dieses Jeu des ressorts würde sich ein König von England in dem Falle jenes Cazikes befinden, den man fragte: ob er auch Sclaven habe. — Sclaven? versezte er: ich kenne nur einen Einigen in meinem ganzen Reiche, und der bin Ich.

Die Corruption ist in England, wie ein edler Scribent spricht, für das Beste des Staats selbst nothwendig, weil sich sonst die Verfassung zur Demokratie neigen würde. Unter den Stuarts waren ewige Aufwallungen zwischen Gewalt und Freiheit. Der König ist nur unumschränckt, seitdem ihm ein Parlament entgegen gesezt ist — das ist seitdem er ein Werkzeug hat, unter dessen Namen er thun kan, was er will.

In der That, die Bewegungen im Parlamente sind den Meerwellen ähnlich. Sie machen ein gros-

grosses Geräusch: izt stossen sie widereinander: im Augenblick verflössen sie sich in einander, und treiben das Schif mit vereinigter Macht gegen seine Bestimmung. Es scheint der König habe nur dem Rathe, Ovids zu folgen; oder vielmehr, der Rath, den Ovid die Sonne ihrem Sohn geben läßt, sey für einen König in England erfunden.

Parce, precor, stimulis: sed fortius utere loris;
Sponte sua properant: labor est inhibere volantes.
Nec preme, nec summum molire per aethera currum.
Altius egressus, coelestia tecta cremabis;
Inferius terras. Medio tutissimus ibis.
Inter utrumque tene. Fortunae caetera mandes.

Vermuthlich sind diese Betrachtungen dem Lord Gordon gänzlich entwischt, als er seine Declamation entwarf.

Wüste man diesseits den Ufern der Themse nicht, daß diese schönen Reden bloße Fechterstreiche sind, um die Aufmercksamkeit des Hofs auf sich zu ziehen — daß sie die gemeinschaftliche Route der Walpole, der Pultney, der Pelhalm, und selbst eines vergötterten Pitt, waren, so verdiente der Muth ihrer Urhebere Bewunderung.

Digitized by Google

Aber waren sie nicht von Alters her die Mode aller demokratischen Staaten? Waren sie nicht der allgemeine Kunstgrif aller berühmten Männer Griechenlands und Roms, um sich in die Höhe zu schwingen? Die Gewonheit gegen die Regierung zu deklamiren ist die Maxime aller Zeiten.

Wenn ihr Ton in England stärcker ist, als er in Athen war, so mus man es dem Exzeß beymessen, welcher hier Nationalgeschmack ist. Der gelindeste Titel, womit man die königlichen Ministere im Unterhause beehrt, ist der — Verräther des Vaterlands. Der Poebel will durch starck anschlagende Töne gerührt seyn: die Vernunftgründe sind nicht für die Menge.

Sollte man inzwischen glauben, daß das, was man anderwärts für ein Mittel hält, das einem Minister zu seinem Fall führen würde, in England gerade eine Maschine seines Glücks ist? Man behaubtet, daß ein Minister in England, der nicht Übels von sich sprechen zu machen weiß, ein verlohrner Mann seyn würde. In der That, jedes Gerüchte ist eine Art von Tribut, den das Publikum einem Manne abstattet, der Fähigkeit genug hat, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Der Unterschied ist blos dieser, daß wenn dieser Tribut, anderwärts in Complimenten bestehet, so drückt

er

Digitized by Google

er sich in England aus einem Grundsaze der Freiheit, in Satyren aus.

Horaz prophezeyte den englischen Ministern schon ihr Schicksal

Quatenus heu, nefas!
Virtutem incolumen odimus
Sublatam ex oculis quaerimus invidi?

War die Dankbarkeit jemals die Tugend demokratischer Staaten? Wie viel Beyspiele des Undancks in der römischen, in der griechischen, und selbst in unserer Geschichte! Ein Minister in England ist ein unerschrockener Schiffer, der, mitten unter dem Sturme des Ungewitters und der Winde, hinseglen mus. Aber seiner Einsichten gewiß, führt er das Schiff ungekränckt in Hafen.

Als der General Bourgoyne, nach seinem unglücklichen Zufalle in Amerika, nach Europa kam, so hielt jedermann seinen Kopf für verlohren. Er fand sich bey der Versammlung des Unterhauses ein, um sich zu rechtfertigen. Der Lärm wurde allgemein. Mitten unter dem Widerhalle der Schimpfreden und der Drohungen stund der Kriegsminister Lord Germaine auf, und unterbrach die Versammlung so. „Wenn der General Bourgoyne einen Fehler begangen hat, so bin ichs, auf den die Verantworttung fallen mus. Er hat we-

Digitized by Google

der mehr noch weniger gethan, als die Instruction enthält, die er von mir erhielt. Ich bin bereit, mich der Untersuchung des Parlaments zu unterwerfen. Ohne Zweifel wird es den Unterschied zu machen wissen, der sich zwischen dem Erfolg einer Sache, und dem Anschlage befindet. Kurz! ist, um diesen Fehler auszulöschen ein Opfer nöthig, so mus es auf mein Haubt treffen.„

Eine Erklärung von diesem Nachdruck mußte, wie man glaubt, das augenblickliche Verderben ihres Urhebers nach sich ziehen. Aber der Minister war seines Schritts gewis.

Nichts dient zu einem lächerlichern Bilde von der Natur der Parlamentsungewitter. — Versteht: er wol den ganzen Umfang seines Verbrechens? sagte der erste unter den Stimmgebern. — Sollte er die Strafe einsehen, die er verdient? erwiderte der Zweite. — Es ist ein Glück, daß die Reihe zuerst zu votiren nicht an mir war „sprach ein Anderer,„ dann der Zorn hätte mich unverständlich gemacht. — Hieben bliebs bewenden.

Diß ist der Ausschlag der berufenen demokratischen Konstitutionen. Ohne den Meister, der ihnen die Bewegung giebt, sind sie Popanze, die Sperlinge zu schröcken.

Aber

Digitized by Google

Aber wendet man nicht ein, daß die englische Constitution nicht demokratisch sey? Wenn sie es nicht in der That ist, so ist sie es im Grundsaze. Wie soll man die Staatsverfassung eines Volcks nennen, dessen Gesez sich mit dem Ausspruche eines seiner Könige anfängt: der Mensch soll so frey seyn, wie sein Gedanke? *)

Wenn Lord North es der Mühe würdig gehalten hätte, die Harangue des Lord Gordon zu beantworten, so hätte er ihn folgendergestalt apostrophirt.

„Wohin, Milord, zielen ihre Deklamationen? „das was sie sagen, hat man schon hundertmal „an diesem Plaze gehört.

„Sie behaubten England sey ruinirt? Niemals „war dieses wahr. Man spielt eine Rolle von „der Art, wie sie England seit zwey Jahrhunder„ten spielt, nicht ohne eine gewisse geheime Kraft, „ohne einen innerlichen Nachdruck. England hat „sein Genie seiner geographischen Lage, und seine „Verfaßung seinem Nationalcharacter zu dancken. „Diese beyde Geschencke der Natur sind unver„gänglich.

„Sie

*) Die erste Zeile im Testament König Alfreds fängt mit den Wortten an: Volumus .... gentem anglicam esse ita liberam, sicut in homine cogitatio ipsius consistit,

„Sie sinds, welche Englands Macht bestim-
„men. So lang die Nation bey ihrer Gesezz-
„verfassung bleibt, so wird sie unüberwindlich seyn.

„Und worinn soll das Verderben, wovon sie
„sprachen, eigentlich bestehen? — In den Auf-
„lagen? Die jährliche Taxe Englands beträgt (mit
„Einschluß der Hebungs- und Rechnungsunko-
„sten) 11 1/2 Million Sterl. Die Circulation
„des Reichs — das ist die jährliche Einkünfte
„der Nation — werden, wie Sie wissen, mit
„gutem Grunde auf 82 Millionen angeschlagen.
„Folglich machen die Taxen noch nicht einmal
„den 8ten Theil von den Einkünften: und, ein
„Mensch in den andern gerechnet, hat in Eng-
„land täglich 20 Schilling Einkommen: die Be-
„völckerung auf 7 1/2 Million angenommen.

„Kan man diß einen verderbten Zustand nen-
„nen? — Vergebens schreyen unberathene Köpfe
„über den Schuldenlast Englands. Alle diejeni-
„gen, welche unsere Bilanz ziehen wollen, fallen
„in Einerley Fehler. Sie können sich nur an
„das Positive halten. Zufolge ihrer Kalkuln über-
„trift die jährliche Ausgabe des Staats um
„3,136,733 Sterl. die Einkünfte. — Unter-
„dessen wird dieses Surplus jährlich entrichtet.
„Gewis, Milord, die Hilfsquellen Englands sind
„Ge-

„Geheimnisse, deren Heiligthum sich die Schuz-
„götter der Nation vorbehalten haben.

„Sie berufen sich auf einen Congreß: sie sa-
„gen, man müsse die Hilfe des Vaterlands nur
„von einem Protector erwarten? Diß ist eine
„Sprache, die die Ludlofs, die Wilckins, die
„Fairfax lang vor ihnen schon führten. Decken
„sie uns diese Seite nicht auf. Die Wunde blu-
„tet noch. Alle kluge Britten gestehen heut zu
„Tag einhellig, daß das Brechmittel Cromwells
„eine empirische Arzney war. Sie würden gegen
„wärttig wenig unter ihren Landsleuten finden,
„welche von ihrer Verordnung einzunehmen Lust
„haben.

„Eben so wenig Neues lehren sie uns durch ihre
„Invectiven wider den regierenden König und seine
„Ministere. Seine Majestät hat die Erfahrung
„aller Könige Dero Vorfahren, hierinn zum Bey-
„spiel. Henrich VIII, dem man wegen seinen Tu-
„genden den Namen des englischen Salomo gege-
„ben hat, war in seinem Leben gehaßet. Elisa-
„beth, das Idol der Nachwelt erfuhr nichts als
„Partheyen und Verschwöhrungen gegen ihre Re-
„gierung, Anne, eine Dame, welche Alles in sich
„vereinigte, was eine Prinzessin liebenswürdig und
„verehrungswerth machen kan, hatte tausend Ver-
„druß. In allen Jahrhunderten war das Aug

„der

„der Zeitverwandten zu blöd, vom Eigennuze zu
„viel verdorben, um dem Verdienste ihrer Re=
„genten Gerechtigkeit widerfahren zu laßen.

„Hat unterdessen jemals ein König die Liebe
„seiner Unterthanen verdient, so ists der, den Sie
„Milord, so hart angreiffen. Georg III, ist ein
„wahrer Tugendfreund. Er führt zu Richmond
„ein weises, mäßiges Leben, welches blos zwischen
„die Königin und die Bücher getheilt ist. Er er=
„ziehet seine Kinder selbst, um dem Vaterland
„würdige Bürger zu bilden, und der Nation ein
„Beyspiel der väterlichen Zärtlichkeit und Pflicht
„zu geben. Im Kabinete ist er die Weisheit, und
„an seinem Hofe die Leutseligkeit und Gnade selbst.
„Die Thüren zu seinem Pallast sind vor niemand
„verschlossen. Er grüßt die Umstehenden unabläßig,
„und sein Mund öfnet sich blos, um verbindliche
„Sachen zu sagen. Wenn er nach St. James
„in die Rathsversammlungen fährt, so ists ohne
„allen Prunck, in einer simplen Karosse, an der
„Seite der Königin.

„Gestehen Sie, Milord, ob Sie, ohne von
„einem geheimen Gefühl von Lust hingerissen zu
„werden, den König anblicken können, wenn er
„im Parlamente sizt, in seinen blonden langen
„Haaren, von der Hand der Königin frisirt,

„in

„in einem Bande schwebend: von der Hand der
„zärtlichsten und schönsten Königin, die es jemals
„gab, und bey deren Anblick die Nation vor
„einigen Monaten selbst den Ausspruch that, daß
„um die Kolonien plözlich zu versöhnen, England
„nichts nöthig habe, als seine Königin zu senden.

„Und diesen Monarchen beleidigen Sie, Milord?
„dem mißgönnen sie seine Ruhe? Womit hat er
„ihre Verachtung verdient? — Etwan weil das
„Reich unter seiner Regierung nach einem der
„glücklichsten und rühmlichsten Kriege, welche Eng-
„land jemals führte, einen vortreflichen Frieden
„gestiftet hat? — Weil unter seinrr Regierung
„die Blüthe und der Wohlstand der Nation auf
„ihren höchsten Gipfel gestiegen? — Weil er
„allen überflüssigen Aufwand des Hofs abgeschaft
„hat, und mit seiner Familie in der grösten Be-
„schränckung lebt? — Weil er seinen Haus-
„brauch bis auf 20 Millionen Sterl. verkürzt
„hat.

„Oder, Milord, hassen sie ihn, weil er dem
„Nationalverdienst Gerechtigkeit widerfahren läßt:
„weil er den Herrn Pitt und andere Lieblinge der
„Nation zu Ehren und Würden erhoben hat? Weil
„er sein eigenes Vermögen zu Aufmunterung der
„Künste und Unterstüzung der Armut verschwen-
det?

Digitized by Google

„det? Kurz, weil er der schönste, der gerechteste,
„der weiseste Mann in seinem Reiche ist.

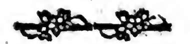
„Es würde ermüdend seyn, die Ungerechtigkeit
„und Unständhaftigkeit ihrer Begrife weitläufiger
„zu erörtern. Erlauben Sie, Milord, daß ich
„noch einen einigen berühre. Er enthält vielleicht
„die Grundlage ihrer Vorstellungen: diß ist ihr
„Haß gegen die Ministere des Königs. Die Ehre,
„welche ich habe, einer der vorzüglichsten in ihrer
„Zahl zu seyn, ertheilt mir um so mehr Zuversicht,
„ihnen hierauf zu antwortten.

„Sie führen ihr schlecht s Vorurtheil von der
„Fähigkeit und Redlich .it der Min 'ere an, und
„haubtsächlich desjenigen, der, 'agen sie, seinem
„Range nach der erste an der Administration
„ist. — Ein Zusaz, der eigentlich Milord Mans-
„field betraf, weil ers ist, welcher wircklich den
„Posten bekleidet, der zufolge der lenglischen Con-
„stitution die erste Staatswürde ist *) — Al-
„lein es ist allzufühlbar, daß sie nicht diesen
„Minister meynen, sondern vielmehr den zweiten
„im Rang. *) Vernehmen Sie also durch diesen,
„was ihnen der Geist der Gesezze und des Staats
„erwidert.

„Keine

*) Lord Kanzler von England.

*) Lord High — Treasurer, welche Würde
wirklich Lord North bekleidet.



„Keine Tiranney! sprechen sie, die Nation will „nicht Gewalt leiden — so hüte sie sich, selbst „zu tiranisiren. Ist aber das, was sie durch ihren „Mund, Milord, verlangt, weniger als die ofen„barste Tiranney?

„Bey Nationen, wo der Thron und der Staat „gleichsinnige Begrife sind; wo der Monarch mit „einer solchen Unumschränktheit herrschet, daß er „alle öfentliche Verrichtungen in sich vereinigt; „wo die Gesezze ihr Daseyn nur von seinem Willen „empfangen, nur durch ihn existiren: bey solchen „Nationen sind die Ministere, mit welchen der „Regent seine Regierung theilt, unstreitig dem „Publikum Rechenschaft über ihre Handlungen „schuldig.

„Allein ist diß der Fall Englands? Die Nation „und der Thron sind bey uns zwey von einander „getrennte Wesen, deren jedes seinen eigenen Bezirck, „seine persönliche Existenz hat. Die Angelegenheit „der sogenannten Patrioten bestehet bey solchen Um„ständen höchstens in der Sorgfalt, daß sich diese „beede Existenzen nicht vermischen. Uebrigens ge„nießt jede ihre eigenen Vorzüge, ihre besonderen „Anhänglichkeiten.

„Hierunter ist das Recht, seine Agenten nach „Willkühr zu bestellen, eine der vornehmsten „Proprietäten jeder Parthey. Die Wahl der

„Ministere uns lediglich dem Gutbefinden des
„Königs überlassen bleiben. Was gehet sie also
„ihre Fähigkeit oder Nichtfähigkeit an?

„Aber es ist das allgemeine Interesse der Nation,
„erwidern Sie, was ihrer Verwaltung anvertrauet,
„was der Gegenstand ihrer Beschäftigung ist.
„Wenn die Nation nicht befugt ist, auf ihre Hand-
„lungen zu sehen: wann es ihr nicht erlaubt ist,
„ihre Fähigkeit zu prüfen: kurz, wenn es in der
„Macht der Ministere stehet, den Waagen des
„Staats nach seinem Eigensinn zu führen; so
„sind wir verlohren. Anstatt eines freyen Volks
„sind wir alsdenn die elendesten Sclaven.

„Wenn der Augenschein mit diesen Schlüssen in
„der That übereintrift, Milord: so ist es ein
„Unglück der englischen Constitution: und nicht das
„Versehen der Ministere, wie sie begreifen. Es
„ist eine Unvollkommenheit des Gesezes, welche
„deßwegen um nichts weniger in der Constitution
„gegründet ist.

„Indem sie also die Verwaltung der Staats-
„geschäfte ändern wollen, so wollen sie die Ge-
„sezze der Nation tyranisiren. Sie haben mit
„dem Könige einen Bund gemacht, vermöge des-
„sen die Verwaltung des Reichs ihm überlassen
„ist: mit welchem Rechte tadlen sie also die Werk-
„zeuge, deren er sich hiezu bedient?

„Um-

Digitized by Google

„Umsonst bedient man sich des Vorwurfs der
„Treulosigkeit, um die Maaßregeln der Ministere
„bey der Nation verdächtig zu machen. Wenn
„sich diejenigen, welche ihnen, Milord, in den
„Deklamationen gegen die Regierung vorange-
„gangen sind, auf die Seite des Hofs gewen-
„det haben, nachdem ihr Glück gesichert war: so
„scheint es, sie haben als Weltweise gehandelt,
„welche einsahen, wie es um die Affection des
„Pöbels ein eben so unsicheres als gebrechliches
„Ding sey.

„Fassen sie demnach von ihrem Vaterland wür-
„digere Begrife. Wenn es jemals möglich seyn
„sollte, daß England untergienge, so hat Europa
„keine einige Nation mehr, mit welcher es pran-
„gen kan.

* * *

Anecdote.

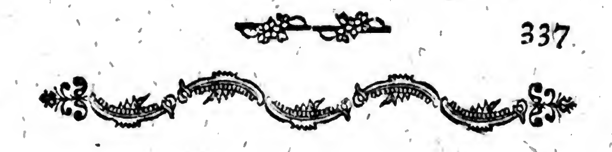
Zum Anhang voranstehender Reflexionen.

Unter demjenigen Theile Auslands, so über die ungesitteten Apostrophen an den König und seine Ministere, die eine übelverstandene und miß-brauchte Freiheit in England eingeführt hat, den meisten Kützel empfinden, unterscheiden sich vor-nehmlich die Franzosen. Ihre Satyre bey der-gleichen Gelegenheiten ist eben so bitter als uner-

müdet. Möchten sie sich inzwischen erinnern, daß es noch nicht zweihundert Jahre ist, daß ein König in Franckreich in öfentlichem Rathe von einem seiner Unterthanen folgende empfindliche und demütigende Wortte hören muste:

On m'a rapporté (Jean Jouvenel, Erzbischof zu Rheims, wars, der bey der Einführung der octrois, einer neuen Art damaliger Auflagen, an König Karl VII, so sprach.) qu' il y avoit én vostre conseil un, qui, en vostre présence dit á propos de lever argent sur le peuple du quel on alléguoit la pauvreté *que ce peuple toujours crie* et se *plainct*: qui fut mal dict en vostre presence. Car c' est plus parole qui se doiet dire en présence d' un tyran inhumain, non ayant pitié et compassion du peuple, que de vous qui estes Roi tres — chrétien. Quelque chose qu' auscuns dient de vostre puissance ordinaire, vous ne povez pas prenre le mien: ce qui est mien n' est point vostre. En la justice vons estes souverain, & va le ressort á vous: vous avez vostre domaine et chascun particulier a le sien. (*Ioly* dans ses notes sur les opuscules de Loysel.)

Ueber



Ueber die Türckensclaven.

„Es ist hier ein Schiff mit 223 ranzionirten Scla-
„ven aus Alger angekommen: Die Königin von
„Portugal hat 203383 Piaster 506 Reis da-
„für bezahlt,„ spricht die Zeitung von 12 De-
cember 1778.

Christliche Seelen! Wie schaudert euch die Haut, wenn ihr euch das Elend vorstellet, was der Mensch in der Türckey ausstehen mus. Leset den holländischen Robinson, oder die wunderbaren Begebenheiten Samuel Opizens, eines gebohrnen Niedersachsen, während seiner fünfzehnjährigen Gefangenschaft zu Tunis. Die Robinsons und Romanziers, diese glaubwürdigen Autoren, versichern, daß man in der Türckey die Christen bloß kaufe, um sie zu spießen, zu rädern, zu kantschuen und lebendig zu braten. Welch eine glückselige Erfindung also, daß Gott seine theuersten Werckzeuge, die ehrwürdigen Herrn **Patres** vom **Orden der Erlösung der gefangenen Christen**, erweckt hat, welche an den Höfen und im Lande herumbettlen, um Summen zusammzubringen, ihre Mission zu erfüllen.

Lasset euch unterdessen euern Schmerzen nicht zu weit verleiten. Dieses Geld ist à pure perte ausgegeben. „Die Türcken sind nicht die Barbarn und Unmenschen, wofür man sie euch beschreibt. Die Romanschreibere waren niemals in den Ländern, welche sie abmalen. Die Menschen sind in der türckischen Gefangenschaft nicht so unglücklich, wie man euch sagt. Kurz die Mission der Erlösung ist eines von den Wercken, welche die Kirche unter dem Kapitel modus acquirendi heiligt: Das ist eine von ienen Quellen der Erhaltung der Geistlichkeit, welche sie zum Besten der Söhne des heiligen Franz von Assis erfunden hat.

Um euch diesen Begriff aufzuklären, so vernehmet, daß

1) der Zustand der Sclaverey kein Endzweck des Uebels, sondern vielmehr ein Mittel der menschlichen Glückseligkeit seye:

2) daß die Religion, anstatt ihn zu verdammen, vielmehr die Erfinderin desselben sey; und gleich wie sie ihn einerseits durch ihren Beifall geheiligt hat, so ist er anderseits auf die wesentlichsten Grundsäze des Natur und Völkerrechts, und auf das Beyspiel der weisesten Nationen aller Zeiten gegründet.

Wie — der Zustand der Sclaverey sollte ein Mittel der Glückseligkeit seyn?

Ja,

Ja, geliebte Brüdere! Diejenigen, welche das Glück haben, sich in diesem Zustande zu befinden, werden es euch versichern. Sie genießen unschäzbare Vortheile, wovon der übrige Theil der Menschen keinen Geschmack hat. Sie leben ein sorgenfreyes, immer gleiches Leben dahin. Wenn das Leben des Bürgers durch tausend Verhältnisse, durch Nahrungssorgen, durch Steuren, durch Zufälle beunruhigt ist, so genießt der Sclav in der Stille das Vergnügen seines Daseyn.

Seine Ketten sind durch unendliche Betrachtungen erleichtert. Er ist von seinem beständigen, zureichenden Lebensunterhalt versichert. Ihn erreicht keine von den Folgen der Revolution des Staats. Wenn sich die Welt aus ihrn Angeln drehet, so ist er ein ruhiger Zuschauer. Eben dieselben Gesezze, welche ihn vom Antheile an dem Vergnügen der Gesellschaft ausgeschlossen haben, haben ihn auch von den Pflichten und Unannehmlichkeiten derselben losgesprochen. Er lebt in einer wahren Freiheit: indem er wegen seiner Nahrung vergewissert ist, so ist er vom Joche des strengsten unter allen Tirannen befreyet — der Noth.

Hiefür hat er einen Bürgen — nicht an den Pflichten der Tugend, der Menschliebe, der Religion oder der Gerechtigkeit: diese Gewährschaft würde allzuschwach seyn: sondern — an der vornehmsten und unaustilgbarsten Leidenschaft des

menschlichen Herzens, dem Geize. Die mächtige Triebfeder des Eigennuzes verpflichtet seinen Herrn, ihn zu beschüzen, für den Wohlstand und die Erhaltung seines Sclaven zu sorgen, und das Leben und die Gesundheit desselben zu schäzen.

Der Tagwercker sichert sein Leben nur von vier und zwanzig Stunden zu vier und zwanzig Stunden: Der Sclav auf immer. Er ist ein Theil des Vermögens seines Herrn. Er kan auf die Sorgfalt desselben Anspruch machen.

Gebt immer zu, daß er auf dem Markte feil gebothen wird. Die Sclaven sind jene einigen glücklichen Menschen, welche erfahren, was sie werth sind.

Diß sind die Spekulationen der Philosophie: lasset sie uns mit der Geschichte selbst vergleichen.

Die aufrichtigsten unter den Weltbeschreibern und die aufgeklärtesten Reisenden versichern, daß diejenigen Erdensöhne, die wir Barbarn nennen, ihrem Naturel nach edle, redliche, tugendhafte und menschliebende Männer sind. Ernst, Mäßigkeit, Gerechtigkeit des Geists, ein gerades Gemüt, und eine empfindliche Seele sind die Grundzüge im Character der Türken.

Ausserdem wer weiß nicht, daß die Kreaturliebe einer der gespanntesten Lehrsäze in der Religion

des

Digitized by Google

des Alkoran ist? Das Gesezz Mahmuds selbst auferlegt dem Muselmann Erbarmung gegen seine Sclaven.

Mit den Vermuthungen, welche aus dieser Reflexion entspringen, vereiniget die Erfahrung den Grundsaz, daß der angebohrne Eigennuz dem Menschen die Bewegung einflößt, für ein Gut, das er als einen Theil seines Kapitals betrachtet, Achtung zu tragen. Um wie viel mehr mus man dieses Prinzip bey einer vom Handlungsgeiste belebten, und über ihr Interesse genugsam aufgeklärten Nation suchen.

In der That empfindet auch der Sclav in der Türckey — dem einhelligen Geständniß dieser Leute nach — den Eindruck dieser Wahrheiten im vollkommensten Maß. Er erhebt sich des Morgens, nach einem gesunden und ungestöhrten Schlaf, und begiebt sich an seine gewöhnliche Arbeit. Diese Arbeit, wenn sie nicht im Garttenpflanzen bestehet, ist die Beschäftigung der Schiffe. In der Mittagsstunde sezt er sich in Schatten, und genießt seinen Pillah. Den Rest des Abends bringt er in seinem sogenannten Gefängnisse mit Tabackrauchen zu.

Niemand darf ihn beleidigen: keine Gefahr darf sich seiner Person nähern. Der Sclavenaufseher ist nicht zugegen, um sein Zuchtmeister zu seyn,

 son-

sondern vielmehr um ihn gegen die Zufälle der Menschen, und der Natur selbst, zu beschüzen. Da er ein geheiligtes Unterpfand des Geizes ist, so kan er von der Achtung für seine Person versichert seyn.

Diß sind gewöhnliche Situationen. — Trägt sichs zu, daß die Natur einem oder dem andern ein besonderes Talent, verliehen hat? z. B. daß er sich aufs Bauwesen, auf die Gärtnerey, auf die Rechenkunst, auf die Handlung, auf die Geometrie versteht, so ist sein Glück gemacht. Er ist alsdenn nicht mehr Sclav: er ist ein verbundener Hausgenoße. Sein Herr betrachtet ihn mit Vorzug: er wird Aufseher, Comptorist, Schifsbeamter. Auch der untüchtigste Sclave hat die Hofnung, wenn ihn das Alter zu Bestreitung der Arbeit entkräftet hat, noch Hofmeister bey den Kindern seines Herrn, oder wenigstens Aufseher über seine Kameraden, die übrigen Sclaven, zu werden.

Diese Betrachtungen sind so wahrhaft: der Zustand der Sclaverey ist so wenig ein Endzwek des Uebels, daß selbst ein Philosoph, Esop, der Sclave eines andern Philosophen war.

Vergebens, glaubige Seelen! will man euch überreden, daß die schönere Helfte des gefangenen Geschlechts an diesen Betrachtungen keinen

Theil

Digitized by Google

Theil habe. Wann die Sclaverey ein Uebel wäre, so wäre das, was das Frauenzimmer in der Türkey leidet, ein gerechts Entgeld für jene Sclaverey, so es die Mannsbilder in ganz Europa fühlen läßt. — Allein weit entfernt, daß ihr Zustand beklagenswürdig wäre, so ist derselbe vielmehr der höchste Gipfel des Glücks, wozu eine Sterbliche gelangen kan. Das Leben der Innwohnerinin der Harems ist so annehmlich, daß es selbst die schönen Houris, die Töchtern des Paradieses, beneidenswürdig finden.

In der That, was kan annehmlicher seyn, als, sein Leben ohne Arbeit, ohne Sorgen, in den Armen der Wollust und des Vergnügens dahin leben: vom Tanze ins Bad, vom Bad ins Bett wallen: izt an der Tafel sizen, dann einer Musick beywohnen: zum Scherze arbeiten oder spielen: von den Grazien bedient werden, und über einen Sultan gebieten. Und diß alles kostet sie nichts, als daß sie die angenehme Strafe ihres Geschlechts dafür bezahlen. — Wer unter uns ist so unempfindlich, daß er seinem Weibe oder seinen Töchtern nicht ein solches Leben wünscht?

Pfui, spricht man, die Religion erröthet, die Sitten widersezen sich — Kleinigkeiten! der höchste Grad der Sittenlehre ist der, so glücklich, als möglich, zu seyn. Und die Religion — Sie

ists,

ists, die die Sclaverey erfunden, die solche durch ihr Beyspiel geheiligt hat. Die Religion ists, welche jenem Volksstifter der — nach den Aussprüchen des Christenthums — unter allen der weiseste war, das Gesez dictirte, wodurch ein Mensch des andern Eigenthum wurd. Moises, von Gott selbst inspirirt, that den merckwürdigen Ausspruch: „wer seinen Sclaven schlägt, daß er stirbt unter seinen Händen .... der soll nicht darum gestraft werden dann es ist sein Geld.„ Von der Zeit Moises an, ist die Sclaverey ein geheiligtes Recht aller Nationen gewesen.

Dieses Recht gründet sich auf die Grundsäze des Natur und Völckerrechts selbst. Zufolge des erstern ist es jedem freyen Menschen erlaubt, seine Freiheit und seine Person zu verkaufen, als ein Eigenthum, worüber er schalten kan. Zufolge des zweiten ist die Sclaverey eines Menschen, den der Zufall in die Gefangenschaft wirft, nichts anders als ein Vertrag, wodurch ihm sein Ueberwinder gegen die Aufopferung der Freiheit sein Leben schenckt.

Diese Grundsäze sind so wahrhaft: sie sind von allen Nationen so einleuchtend befunden worden, daß sie die Kirche selbst durch ihr Beyspiel gebilligt hat. Das Christenthum erhielt von seinen

ältesten

ältesten Zeiten an die Gewonheit der Sclaverey. Der Brief des heilgen Pauls an Philemon legt ein überweisendes Zeugniß hievon ab. Bey der römischen Kirche wurden die Leibeignen lange Zeit unter die Kirchengüter gezählt.

Nachdem ich euch, meine christliche Brüdere! solchergestalt dargelegt habe, daß so wie die Sclaverey eines Theils kein Endzweck des Uebels sey, sondern ein wesentliches Gutes mit sich führe, dieselbe anderntheils von der Religion und Natur geheiligt werde: so bleibt mir nur noch die hieraus fliessende Schlußfolge zu betrachten übrig.

Die Erlösung der gefangenen Christen ist demnach ein Werck das an sich selbst eben so überflüssig als unnüzlich: in seiner Operation aber mit den Grundsäzen der Gerechtigkeit und Religion im Widerspruch ist.

Fraget einen jeden der losgekauften Sclaven, welche die Prozessionen zieren, so die ehrwürdigen Herren Patres Trinitarien nach Europa führen, ob er nicht lieber wieder nach Tunis zurückkehren, als in Deutschland oder Wälschland rc. rc. bleiben wolle: fraget ihn, ob er nicht herzlich gern seine gegenwärtigen Umstände gegen seine vorigen Ketten vertauschen wolle.

Als ich einst zu Livorno den Transport des Ordens anländen sah, so gerieth ich mit einem darunter

ter befindlichen Manne in Unterredung. „Was mache ich gegenwärtig in Europa? „so rief er mit einer Bewegung aus, die meine Aufmercksamkeit rührte. Wozu hat man mich hieher geführt? Ich bin ein Mensch von 65 Jahren. Eine acht und zwanzigjährige Gefangenschaft in Afrika hat mich an eine andere Lebensart, an eine andere Luft, an andere Sitten gewöhnt. Da ich ein Soldat von Profession bin, so weiß ich weder eine Handthierung noch einen Vortheil mich fortzubringen. Zu Alger war ich doch wenigstens wegen meinem Lebensunterhalt versichert: ich konnte mir schmeichlen daß der Herr, dem ich die Kräfte meiner Jugend aufgeopfert habe, für mein Alter sorgen werde. Nun stehe ich hier verlassen: Ein fremdling auf meiner Geburtserde, ohne Bekannte, bey meinem Alter, verspricht mir Nichts ein Unterkommen, ohne Empfehlung, ohne Schuz, verschließen sich die Thüren zu allen Spitälern vor mir. Ich bin blos nach Europa geführt worden, um die Prozession der ehrwürdigen Herren Patres von der Erlösung durch meinen grauen Bart zu schmücken.

Sollte man glauben, daß dieser Undankbare noch mehr Gesellen seines Misvergnügens hatte? wie sehr erstaunte ich, als ich in der ganzen Kette des Transports, die aus 84 Personen bestund nicht ein einiges Glied fand, welches nicht eine gleiche Sprache geführt hätte.

Um

Digitized by Google

Um dieses Räthsel zu verstehen, mus man wissen, wie es eigentlich mit der Erlösung der Türckensclaven zugehet. Die Ordensgeistlichen, welche sich diesem unnüzen Opus widmen, unterhalten beständige Missionen auf den barbarischen Küsten. Gleichwie der Karacter der Spahrsamkeit und der Knauserey ein allgemeines Dogma im Codex der Kirche ist, so wenden sie auch von dem Gelde, so sie zu diesem Behuf in Europa auffsammlen, so wenig möglich an. Sie werfen also ihr Augenmerck nur auf die Alten und Krancken, die, der Arithmetick des Handels gemäs, weniger im Preise kosten, als die jüngern und gesunden. Um auch an dieser Betrachtung selbst noch zu kargen, so bedient sich der Missionar nicht des Wegs der Handlung, sondern er corrumpirt einen Juden, der den Sclaven heimlich entführt, oder stiehlt.

Diß ist der Sinn des löblichen Wortes: **Geholfen**, welches man in den Verzeichnissen der Mission *) so häufig findet, und welches zum Unterschiede dient, wenn man bey einigen übrigen Gliedern das Wort **erhandelt** stehen siehet.

Wie

*) Diese Verzeichnisse werden bey der Prozeßion öfentlich ausgetheilt. Sie sind gedruckt, und enthalten den Namen, das Vaterland, das Alter, und den Kosten der Sclaven, welche die Prozeßion schmücken. Der höchste Schlag der Unkosten ist 1800 fl. Man findet

Wie christliche Freunde! verträgt es sich nun mit den Grundsäzen der Gerechtigkeit und der Religion — welche ausdrücklich befielt, daß wir Jedem das Seinige lassen, daß wir uns an dem Eigenthum eines Andern nicht vergreifen sollen: jener geheiligten Gerechtigkeit, die den Sclavendiebstahl im mosaischen Gesezze mit der Strafe des Todes belegt hat; daß die Diener des Altars das Handwerck der Diebe treiben?

Wenn der ehrliche Krispin aus einem überspanten Antriebe der Gottseligkeit Leder stal, um Dürftige zu kleiden: so trug die Religion kein Bedenken, ihn der Zal der Heiligen einzuverleiben. Aber wenn die Vätere von der heiligen Dreyeinigkeit Sclaven in Afrika stehlen, um sie in Europa zu unglücklichen Menschen zu machen, so seufzt die Menschlichkeit, und die Religion erröthet.

Ehr-

findet keinen unter 40 Jahren: keinen von anderer Religion als der römischkatholischen. Nicht die mindeste Wahl noch Vorzug weder nach dem Vaterlande, noch nach Verdiensten, noch nach der Zeitlänge der Gefangenschaft, noch nach Geburt, noch nach Tüchtigkeit. — Ein Cannevas von Hallunken und Taugenichts, — Je wohlfeiler, je lieber — Je mehr nach der Zahl, desto besser — um der Pantalonade ein grösseres Ansehen zu geben.

Digitized by Google

Ehrwürdigen Väterr! Besinnet ihr euch nicht, zu welch nachtheiligen Begrifen euer Verfahren in dem Geiste einer Nation Anlaß geben mus, die in Ansehn der Grundsäze der Gerechtigkeit genugsam aufgeklart ist. Ihr die ihr die Uniform Jesu traget, die ihr seine Lehrsäze ausbreitet und erklart — kurz ihr, die ihr die Sittenlehre des Evangels erhebet, die ihr sie andern predigt, errothet ihr nicht, den Unglaubigen ein so trauriges Beyspiel eurer Sitten zu geben?

Wer beruft euch, einen Menschen wider seinen Willen aus der Gefangenschaft zu nehmen? Ists die Lehre Christi die euch heischet, eure Hände an eines andern Gut zu legen; einen unglücklichen Juden zum Werckzeug eures Verbrechens zu verleiten, und den Fluch der Unglaubigen auf ihre Altäre zu leiten? Ists die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, welche euch anweiset, nur die Alten unter den Sclaven zu erlösen, weil sie euch weniger kosten; die Jüngern aber in ihren Fesseln schmachten zu lassen?

Wen beleidigt ihr mehr: den Staat, der euch nicht berufet, einen schändlichen Schleichhandel in seinen Mauren zu treiben: oder denjenigen, dem ihr einen Haufen Bettler und unnüzliche Glieder zur Versorgung aufladet?

Wenn die Religion euch aufträgt, jenseits die Ketten zu zerbrechen, womit Christen belegt sind:

fodert sie nicht von euch, daß ihr für ihre Wieder-versorgung disseits bedacht seyn sollet — oder will sie, daß ihr diese Elenden, wenn ihr sie mitten in Europa gebracht hat, verlassen und der Erbarmung des Zufalls aussezen, oder sie der Verzweiflung überlassen sollet.

Wenn sie die Unterdrückung menschlicher Geschöpfe misbilligt, warum wendet ihr euch nicht eben sowohl in die Kolonien der Europäer in Ost- und Westindien? — Alles was man von dem Zustand der Gefangenen in der Türckey sagt, sind Romane: aber die Grausamkeit der Europäer gegen die Negern sind Realitäten.

Wäre es möglich, ehrwürdigen Vätere! daß euer Beyspiel einen rühmlichen Eindruck machen könnte: warum bewegt es die Anhängere Mahmuds nicht, Faktore nach Malta, Messina und in andere christliche Häfen zu schicken, um ihre Glaubensgenossen von der Galeere loßzukauffen.

Die Erlösung der gefangenen Christen ist eines von den Schauspielen der Religion, dessen Moral in dem Lehrsaze bestehet: wie mannigfaltig der Schein der Tugend sey, worein die Religion ihre Mißbräuche verbirgt.

Oremus . . . .



Timons Grabschrift.

Eine Uebersezungsprobe.

Eine der berühmtesten Stellen, welche den Wiz der Gelehrten geübt haben, ist die Uebersezung der Grabschriften Timons, die Plutarch im Leben Marc-Antons anführt. Man zälte im Jahre 1766. vierhundert und sechszehn Uebersezungen, Paraphrasen und Auslegungen in verschiedenen Sprachen.

Es ist nicht unsere Sache, sie zu mustern. Diese Arbeit würde eben so überflüßig als zwecklos seyn. Das, was wir hierüber anführen, gehört nur in sofern zur Materie der Chronologen, als es zu einer Urkunde von der Progression des Geschmacks und des Wizes, unseres Zeitalters dient.

Im Jahre 1550 erschien die erste deutsche Uebersezung der Grabschriften Timons in folgenden Reimen, deren Meister Jeronymus Bonee war.

An dem End lige ich begraben
Als ich ein arm ellend Leben gehaben

Darum frag nit dem Namen nach,
Die Götter senden dir Leser Schand
und Rach.

* * *

Hie lieg ich Tymon genannt,
Des Gebein die Leut gehaßt hond,
Daß ich ihr Beywohnung gescheuhet
hab.
Wiewol bößlich du izt fürtrab.

Die Herausgebere der neuesten Uebersezung der Schauspiele Shakespears liefern sie, im Timon von Athen, so:

Hier ruht ein müder Leib; sein Looß
war Noth und Qual;
Forscht meinem Namen nicht —
Fluch tref, euch allzumal!

* * *

Hier lieg ich Timon; fort, du mensch-
liches Gesicht,
Dich haßt ich immer; fort! fluch, nur
verweile nicht!

Ein Freund der schönen Wissenschaften schickte mir vor einigen Tagen einen Versuch der Uebersezung dieser Stelle in folgenden Zeilen zu:

Wan-

Digitized by Google

Wanderer:
Stöhre meine Asche nicht!
Frag nicht nach meinem
Namen.
Wisse: daß ich dich haße,
Weil du ein menschliches Gesicht
hast.

* * *

Betrachte:
Den Stein, welcher mich deckt.
Von dir will ich —
Nichts.
Was ich von ihm verlange, ist daß er
berste
Und dich unter seinen Trümmern er-
stick!

Diese Uebersezung scheint mehr nach der Anthologie, als nach dem Plutarch, verfaßt zu seyn.

Digitized by Google



Spanische Anecdoten.

Aus dem Handschreiben eines Reisenden.

Das grosse Geheimniß des Kabinets allhier (Madrid), welches Europa bis izt im Athem erhalten hat, eilet seiner Entwicklung immer schneller entgegen. Man spricht öfentlich, daß der Prinz von Asturien die Regierung übernehmen werde, und man weißt dem guten Karl III, schon ein Kloster an, wo er nach dem Beyspiele Victor Amadäus und der übrigen Könige, welche ihm in diesem Beyspiele in England, Neapel, Franckreich rc. rc. vorangegangen sind, den Rest seiner Täge zubringen soll.

Es ist wahr, wenn die Söhne dergleichen Entrohnungen gegen ihre Väter vorhaben, so pflegen sie ihre Entwürfe dem Publikum nicht bekannt zu machen: und diß macht die Anecdote einigermaßen verdächtig. Innzwischen ist gewis, daß man große Bewegungen am Hofe, und in der königlichen Familie wahrnimmt, und daß es eine Faktion in Spanien giebt, die sich öfentlich die Parthey des Prinzen von Asturien nennt.

Daß

Daß dieser Ausschlag, wann er sich bestättigen sollte, eine merckwürdige Veränderung im politischen Plan der Monarchie erwecken wird, ist unläugbar.

Gestern war ich im Kloster San Lorenzo, um das Catafalo des verstorbenen Infanten Don Philipp zu sehen, zu welchem die Spanier, seit den am Hofe herrschenden Theilungen, ordentliche Wallfahrten thun.

Die Innschrift ist merckwürdig. Sie verdient in der Geschichte aufbehalten zu werden: zu einem traurigen Denckmal von dem unglücklichen Schicksal dieses Königsohns.

Philippus
Caroli III. Hispan. Reg.
Filius.
Philippi V. Nepos.
Princeps juventutis: qui a natura
ad avitum veteris novique orbis imperium creatus,
prope a partu rubens fortuito
eoque indomabili morbo ita
vexatus
atque interceptus fuit,
Ut vitam ſibi vivens, in omnium huius sæculi rerum ignoratione verſaretur.
Indeque

 Con-



Consecutus est, ut e terris in cœlum
receptus,
Pedes tamen pulvere non sordidatos
in Divorum Concilium
intulerit.
Aevo immortali fruiturus.
Vixit annos XXX. menses III.
Dies VI. Decessit Kalend.
Octobris MDCCLXXVII.

Es scheint, anstatt die Schwachheiten eines unglücklichen Prinzen der Nachwelt aufzudecken: so wäre es den Grundsäzen der Ehre und der Billigkeit gemäßer gewesen, sie in ewige Vergessenheit zu hüllen. Allein diese Betrachtung mus dem Pater Davila, welcher der Verfasser dieses Epitaphs seyn solle, und Beichtvater beym verstorbenen Infanten war, nicht beygegangen seyn.

Mitten unter den Factionen des Hofs, welche natürlicherweis die Regierung in eine Art von Schmachtung und Unthätigkeit sezen müssen, siehet man doch hin und wieder gute Anstalten entstehen. Die ganze Welt kennt die Geschichte der neuen Einrichtungen zu Sierra Morena. Das Schicksal ihres leztern Oberaufsehers, des Herrn von Olabides, hat ausserhalb Spanien eine allgemeine Sensation erweckt. Die Philosophen in Spanien sagen, daß es ein Wunder der allgemeinen Vorsehung sey, wordurch sie

sie das Laster des Undancks öfentlich bestrafen wollen. Dann der Herzog von Aranda hat noch viel Freunde in Spanien. *) Diejenigen aber, welche ein feineres Gesicht zu haben prätendiren, behaubten öfentlich, die Justifizirung des Herrn von Olabides sey ein Kunststreich der Parthey der Asturier gewesen, um das Publikum in Suspens zu sezen, indem man die Aufmercksamkeit desselben auf einen Gegenstand heftete, daß es seine Neugierd nicht auf die Maaßregeln ihrer Parthie richten möchte.

Unabhängig von iztbesagten Einrichtungen hat die Regierung zu Malaga eine neue Stiftung gemacht, die sehr löblich ist. Sie bestehet in einer Leihbanck zum Besten des Landvolcks und des Ackerbaues. Zum Andencken dieser Stiftung ist eine Denckmünz geprägt worden: Auf der einen Seite ist das Brustbild des Königs: auf der andern Seite siehet man eine Nimpfe, wie sie am Fusse eines Oelbaums sizt. Ein Ackersmann und ein Winzer bitten sie um ihren Beystand. Die

*) Der Herzog von Aranda war der Beföderer und Urheber des Glücks des Herrn von Olabides. Dieser verlies den Herzog, als er in Ungnade fiel und seine Premierministerschaft verlohr, auf eine schnöde Art, und schlug sich zur Parthey seiner Gegner.

Digitized by Google

Exergue enthält: Socorre al diligente, niega al perezoso. (dem Fleissigen stehe ich bey: dem Faulen ist meine Hilfe abgeschlagen.)

Die Akademien kommen hier sehr in die Mode. Die königliche Gesellschaft der Freunde der Hauswirthschaft und des Landes, woran die Zeitungen im ferndigen Jahre die Ankündigung thaten, blühet noch wircklich. Für sie ists gleichgültig, wenn ich ihnen die Personen nenne, welche in der leztern Sizung Preißmünzen erhielten.

Don Joseph Cecilio Coello y Borgo, ein Edelman zu Astigis, erhielt den Preiß für die beste Denckschrift über die Verbesserung des Ackerbaues in Arragonien. Das Accessit bekam Don Vincente Calvo y Julian, Domherr zu Terracona. Den Preiß im Stricken erwarb Donna Maria Juliana Tenori y Tenorio. In der Leinwandbereitung wurde der Preis Donna Maria Antonia del Rosario, einer Zögling der Donna Maria Fernandez Hidarga zuerkannt. Alle diese Personen werden in den Zeitungen von Madrid mit grossem Lobe genannt.

Man hat oft gesagt, daß diese Stiftungen, in der Oekonomie, ein vergebliches Werck seyen. Die Oekonomie erfodere Handanlegung und keine Spekulationen. Die Zeit, welche sie mit theoretischen Betrachtungen zubringe, sey für die ihr

noti-

Digitized by Google

nützigere Praxis völlig verlohren. In der That scheint daß der Zustand des Ackerbaues in Spanien eine nachdrückliche und wirckende Hilfe heische. Philosophische Betrachtungen reichen hier nicht zu. Innzwischen ist es immer gut, wenn diejenigen, welche dazu Zeit haben, sich mit dem spekulativen Theile der Kunst beschäftigen, während die arbeitende Klasse ihre Grundsäze in Ausübung bringt.

Die zwote Akademie, welche die Aufmercksamkeit der Nation an sich ziehet, ist die Academia por las bellas artes. Sie erhielt ihre Stiftung schon von Philipp V, welcher den Geschmack an Akademien aus Franckreich, wo diese Denckmäler der Prahlerey damals Mode waren, mitbrachte. Seitdem hat sie sich nicht im mindesten gebessert. Ferdinand VI, und Karl III, würdigten sie ihres besondern Schuzes. Ihr gegenwärtiger Präsident ist der Minister der auswärtigen Geschäfte. Außer dem berühmten Mengs hat sie beynahe kein einiges Mitglied von besondern Verdiensten Ich wohnte dieser Tagen einer ihrer Versammlungen bey, die mahlerische Klasse finde ich unendlich gering. Es scheint das Klima, oder der Genius Spaniens sey der Mahlerey entgegen Diese Muse bereicherte sich am Spanischen Hofe: aber sie hat es dem Pinsel ausländischer Künstlere zu danken. Spanien kan kein Nationalmeister-

stück

stück in der Mahlerey aufweisen. Die Klasse der Baukunst, welche unter dem Admiral Don Ulloa stehet, ist glücklicher. Die meisten Grossen in Spanien sind Mitglieder der Akademie der schönen Künste: dann die Grossen sind in Spanien eben so gut als anderwärts in die Schönheit der Federn; ich meyne in die Eitelkeit der Ehrenzeichen verliebt.

An der Spize der spanischen Gesezzgebung stehet der Herr von Campomanes, der durch seine Verdienste und durch seine Verbindung mit dem Herzog von Aranda sich berühmt gemacht hat. Don Campomanes ist einer der gelehrtesten Köpfe Spaniens: er ist der Ruhm seiner Nation. Ein thätiger, wirckender, und erleuchteter Muth; ein von den meisten Vorurtheilen, woran seine Landsleute noch hängen, sich losgerißener Geist; ein unterrichtetes und geschäftiges Genie, machen seinen Character. Er ists, dem der König den Entwurf des neuen Gesezzbuchs, wordurch er seine Regierung verherrlichen will, und welches ein Denckmal für die Nachwelt Spaniens werden soll, übertragen hat. In der That ist Don Campomanes der einige Mann in Spanien, den man für dieses wichtige Unternehmen finden, oder dem die Nation mit einer gewissen Art von Zuversicht ihr Interesse übergeben konnte.

Der König ist noch immer Meleager, wie ihn Baretty nennt, das ist, er liebt die Jagd als eine

Digitized by Google

seiner vorzüglichsten Vergnügungen. Don Louis, der königliche Bruder, hat sich, seitdem er von seiner angetrauten Beherrscherin, ein Kind erhalten, gänzlich in die Sphäre der häuslichen Gesellschaft verliebt. Der Prinz von Asturien regiert die Geschäfte.

Ungeachtet die Regierung mit allen möglichen Kräften strebet, sich aus dem Schlamm herauszuarbeiten: so gelingt es ihr doch nicht immer. Die Unreinigkeit der Wege und der Städte ist in Spanien noch immer abscheulich. Der Rosmarin, die Pomranzen und Veilchen wachsen vergebens auf dem Rande der Schlünde, die durch ihren Gestanck die Luft anstecken. Die Verordnung, wordurch die Manteltracht verändert wurde, kostete die Polizey Blutvergießen.

Unter allen neuen Einrichtungen, welche die Regierung versuchte, ist das Unternehmen des Kanals von Murcia, beynahe die einige, oder wenigstens die berühmteste, die ihr gelungen ist. Die Lotterie, welche man zu dieser Unternehmung erfunden hat, macht ihr Glück. Wenn dieser prächtige Bau vollendet seyn wird, so wird man einen einigen Fleck daran finden: diß ist der Undanck gegen seinen verdienstvollen Urheber und Erfinder, den Herrn de la Corbiere. Dieser Fleck wird unvergänglich seyn, und das Monument ewig beschimpfen.

Die

Die wunderbare Entdeckung.

Schreiben an den Verfasser der Chronologen d. d. Wien 6 März 1779.

Wie ich sehe, so widmen sie ihr Journal allen merckwürdigen Ereignissen die die Geschichte der heutigen Zeit liefert. Ich sende ihnen in der Beylage einen Zufall, der den Wiz unserer Gelehrten sehr beschäftigt. Machen sie den Gebrauch der ihrem Geschmack gemäs ist, von dieser Nouvelle: ich abandonire sie ihnen.

Dero ergebenster
M * * *

* * *

Hier ist die Beylage, von welcher der Herr Korrespondent redet, mit unsern Anmerckungen begleitet.

Wir haben in diesen Tagen eine grosse Seltenheit menschlicher Grösse entdeckt, wird aus Comorn in Hungarn geschrieben.

Allzubescheiden Herr Autor! Nicht eine grosse, sondern die ausserordentlichste, die gröste, die

die unglaublichste, die seltsamste, die jemals entdeckt worden ist.

Das war ein Riese.

Hui!

der im Comorner Comitát auf einem der erzbischöflichen Güter unweit Schütt in einem Felsen gefunden worden.

Sehr unhinlánglich und unbestimmt gesprochen! So finden Naturbeschreibere nicht. Durch welchen Zufall? von wem? unter welchen Umstånden? in welcher Lage wurde der Riese gefunden? — Diß sind einigermassen Kleinigkeiten; aber wenn man Riesen beschreibt, werden Kleinigkeiten groß,

Ich . . . .

Erlauben sie, daß es uns schmeichlen würde, dieses Ich nåher zu kennen. Wie es scheint, so beruhet die ganze Glaubwürdigkeit der Geschichte auf ihm.

und viele andere haben uns sogleich dahin begeben, um das Wunder zu sehen. Der Kórper war wol verwahrt.

Wie? durch ein Parfum oder durch einen Kúraß?

Digitized by Google

Die Länge desselben beträgt 2 Klafter 3 Schuh.

Nicht mehr? — Man mus vermuthen, daß sie hungarische Klafter annehmen. Diese enthalten, nach den genauesten Vergleichungen der Geometrie, 20 1/2 Pariserschuh. — Der gewöhnliche Mensch ist 5 Schuh 4 — 6 Zoll Paris. Maaß. — Die alten Deutschen, welche Mela, Cäsar und Tacitus als Ungeheure, deren Anblick man in den Schlachten kaum ertragen konnte, beschreiben, waren 6 Fuß 3 1/2 Zoll Paris. M. hoch, (Wie Conring und Andere diese Beobachtung aus den bewährtesten Denkmälern des Alterthums gesammelt haben.) — Die Römer gaben ihrem Herkules 7 Fuß. — Der Flügelmann in der Armee Cäsars, ein Afrikaner, hielt 5 Fuß 7 Zoll Par. M. — Gilli, der Verschnittene, der sich in ganz Europa wegen seiner Größe fürs Geld zeigte, maß 8 Pariserfuß. — Die kolossalische Nation, die unser Jahrhundert in Südamerika entdeckte, die Patagonen, sind aufs höchste 5 Fuß 11 Zoll hoch. — Der Mann, den die Schrift einen Riesen nennt, weil er sich sehr thörricht mit einem Kinde in Streit einließ, betrug 12 Fuß 3 Zoll Par. M.

Ihr

Ihr Riese ist also um 18 Fuß grösser als Herkules, Gilli und Goliat: das ist, sie sind achtzehnmal ein bewundernswürdigerer Geschichtschreiber als Cäsar, Plinius und die Schrift.

Der Kopf ist so groß, daß er nicht weniger als 1 1/2 Eymer Wasser fassen mag.

Mag? ist sehr gleichgültig. Sagen sie uns nicht, was dieser merkwürdige Kopf beliebt, sondern was er wircklich thut.

Von den ausgefallenen Zähnen ward einer gewogen, und etwas mehr als 1 Pf. 3 Loth schwehr befunden.

Er trug also ungefähr 25 Pfund im Munde: dazu gehörte freylich eine Kinnlade, wie sie sie beschreiben —

Der unterste Kiefer maß beynah eine Elle.

Das Gräßlichste ist

Sein Säbel von gutem Eisen, dessen Länge 1 Klafter 3 1/2 Schuh hält,

Gott bewahre jeden Christenmenschen davor!

Zur Philosohie der Projekte.

Es giebt zwo Gattungen der Projekte: so wie es zwo Gattungen der Quinquina giebt; eine auserlesene, und eine gemeine.

Die ersten sind die Frucht der Ueberlegung und einer räsonirten Politick. Die zweiten sind ein Werck des Zufalls der Routine, oder einer blinden Nachahmung. Sie haben nicht die Tinctur des wissenschaftlichen Geists an sich, Diese Gattung siehet man in jenen Ländern, wo der Name Projectenmacher schimpft.

Ein Muster in der ersten Gattung ist folgende Anstalt, die des Marggrafen zu Baden Durchlaucht in Dero Landen einzuführen befohlen.

„Auf Veranstaltung des Marggrafen hochfürst„lichen Durchlaucht sollen an zwölf bis sechszehn „Orten der Marggrafschaft, die ihrer besondern „Lage wegen den meisten und mercklichsten Verän„derungen der Witterung ausgesezt sind, mit An„fang des Jahrs 1779. meteorologische Beob„achtungen angestellt, und beym Schluße eines „jeden Monats an Herrn Hofrath Böckmann in „Carlsruhe eingeschickt: damit die phisikalischen

„Berichte der Landärzte von den Kranckheiten, die „in jedem Monat geherrschet haben, die Sterbe„listen der Pfarrer, und die Berichte der Gemein„devorsteher vom Zustand des Wachsthums der „Pflanzen verbunden, und alle 3 Monate von ge„dachtem Herrn Böckmann die vornehmsten Puncte „aus sämmtlichen Beobachtungen in eine allgemeine „Tabelle gebracht werden, die an die gelehrten „Gesellschaften zu Manheim, Bern, Zürch, rc. rc. „wie auch an einzelne Gelehrte zu Genf, Basel „und Straßburg zu Knüpfung eines wissenschaftli„chen Freundschaftsbands zu schicken ist. Karls„ruhe den 2 December 1778.

Diese Verordnung enthält in 22 Zeilen 6 merckwürdige, gleich interessante Gegenstände: meteoreologische Beobachtungen, Sanitäts Berichte, Todtenlisten, Ackerbauberichte, eine physische Tabelle, und eine wissenschaftliche Correspondenz.

Sie ist das Muster eines Projects mit all seinen Relationen und mit den Folgen, die die gesündeste Politick hieraus ziehen kan: das ist demnach eines Projekts in seiner möglichsten Vollkommenheit.

Ihr Effect ist unfehlbar, weil er auf die Resonanz der dareingelegten Combinationen gegrün-



det ist. Dann diß ist die Ursache, welche gemeinen Entwürfen, wie z. B. den Fabricken, den Lotterien, dem Stempelpapier, der Kopfsteur, und allen Speculationen der Finanz, den verächtlichen Nahmen der Projekte zugezogen hat — ein bösartiger Ausdruck, welchen das Publikum erfunden hat, die öfentliche Dankbarkeit zu verbannen, und den Geist der Nation zu ersticken! — weil sie weder sinnreich noch soutenirt waren.

Wolf



Wolf Humber's Schicksal.

Eine Fortsezung (des Seite 215. oben abgebrochenen Stücks.)

Nunmehr haben wir den Haubtmann Scipio bey der Frau Hasenbalgin eingeführt. Wir sezen unsere Erzählung in den Worten des Dichters folgendermaßen fort.

Ob es vom mächtigen Schicksal also beschlossen war, oder ob es durch Zufall, oder durch die Gewalt der Natur kam: oder ob auch irgend ein Stern dessen Aspecten der Liebe günstig waren, seinen besten Ausfluß vom Himmel herabgos: was von diesen die Ursache seyn mochte: genug die zärtliche Dame empfand die ersten Bewegungen einer entstehenden Flamme, sie empfing die Eindrücke von dem vor Liebe kranken Schildträger, und verzehrte sich in dem sanften ansteckenden Feur. Kommet hieher, ihr Schönen! Laßt das Exempel unserer Heldin eure sanftmüthigen Seelen zum Mitleiden gegen diejenigen bewegen, welche lieben. Wäre irgend eine hochmüthige Tiranin an ihrer Stelle gewesen, so würde sich

 ihr



ihr armer Anbether ganz gewiß ersäuft haben: aber sie, der Spiegel eures Geschlechts, war frey von Stolz, und viel zu weichherzig, einen Mord zu begehen.„

Der Haubtmann Scipio war, wie wir bereits gemeldet haben, ein sehr liebenswürdiger Officir. Es war unmöglich, den Annehmlichkeiten seines Umgangs zu widerstehen. Er besas die feinen Künste all, welche die Liebe erfunden hat, sich beym schönen Geschlecht einzuschmeichlen. Er scherzte, er tändelte, er sang, er küßte, er seufzte und machte den Spröden. Mit einem Wortte: der Haubtmann Scipio war ein Mann, wie ihn Horaz beschreibt „ er schien mit dem Pfeile zu scherzen und zu spielen; aber trieb ihn, indem er spielte, unvermerckt ins Herz.

Wie sollte die Frau Hasenbalgin diesen Vollkommenheiten widerstehen. Sie hatte von der Natur eine Seele empfangen, welche gegen jeden Eindrucke des zärtlichen Gefühls offen stund, und die nur auf einen Beystand zu warten schien, um sich zu entwickeln. Sie überlies sich ihrem Schicksal gänzlich.

Ihre beyderseitigen Stunden flossen im angenehmsten Schlummer hin. Der Haubtmann Scipio

pio übernahm die Bildung seiner Freundin. Er unterrichtete die Frau Hasenbalgin in den Gebräuchen des Frauenzimmers von der grossen Welt. Er lehrte sie, von Nichts schwazen, Vapeurs haben, und Picket spielen. Er unterrichtete sie in den Airs, in den Sentiments in den Confidencen und in Allem, was zur Toilette eines galanten Frauenzimmers gehört. Dafür wies die Dame dem Haubtmann Scipio den Pantofel schieben, welches das Conversationsspiel zu Funguz ist.

Die Zunahme der Frau Hasenbalgin war sichtbar. Anstatt daß ihr Liebster hieben hätte stolz seyn, daß er der Erste hätte seyn sollen dem Haubtmann Scipio seine Erkenntlichkeit zu bezeugen: so lies er sich von einem unseligen Geist eingeben, mit dem Haubtmann zu eifern. Er wurde unverträglich: er legte sich aufs Nachschleichen, aufs Lauschen, auf all die üblen Gewonheiten, die der Neid zur Strafe der Hörnerträger erfunden hat.

Herr Martin empfand weder bey Tag noch bey Nacht mehr Ruhe. In diesen peinvollen Umständen erbarmte sich die Vorsicht Seiner: sie lies die Stunde erscheinen, die sie sich vorbehalten hatte ihm sein Schicksal zu eröfnen. Er lag in seinem Ladenstübchen auf dem Kanapee, um durch einen balsamischen Mittagschlummer seine Glieder zu ei-



nem Spazirgange auf dem Ring vorzubereiten, als ihn eine unsichtbare Hand zweymal an seiner Manschette zupfte.

In diesem Moment erschien ihm sein Silphe im Traum und lispelte ihm folgende Wortte ins Ohr: Edler Kramer! Wie stattlich ist deine Mittagsruhe. Verzeih, daß dein Silphe es wagt, sie zu unterbrechen. Ich bin's der dich mit lüft'ger Hand an der Manschette zupft. Das Schicksal erwälte mich, dein Schuzgeist zu seyn. Wenn du mit scharfsinnigem Geist Procente rechnest, oder ein Laus Deo auffsezest, so size ich auf der Schwinge deines Federkiels, und beobachte dein Gestirn. Wisse, daß man izt diesen Augenblick in deine Rechte greift. Eine zweideutige Gestalt die ich aus kristallnen Augen auf deiner Stirne emporsprossen seh' prophezeyet mir deine Gefahr. Der Feind ist in deinem Schlafzimmer. Eile! dein Silphe warnet dich.

So sprach er: und Herr Martin sprang auf seine Füsse, und rief Wolf Humber, seinen Ladenjungen.

Hier ist der Zeitpunkt, wo der Held unserer Anecdote auftritt: ein Zeitpunckt, den vermuthlich unsere Leser schon längst vermißt haben.

Herr

Digitized by Google

Herr Hasenbalg befahl ihm, die Treppe hinauf zu folgen. Als sie vor dem Kabinet der Frau Hasenbalgin angekommen waren, so legten sie beyde die Ohren an die Thüre. Eine gänzliche Stille, die im Innern herrschte, machte sie verwirrt. Es war jenes beredte Stillschweigen, womit die Liebe ihre Siege zu begleiten pflegt. Herr Hasenbalg zweifelte, ob er die Thür eröffnen sollte,

> als aus den nahen Mirtensträuchen
> sein lauschend Ohr ein wollustathmend Keuchen,
> ein liebliches Geseufz und süßes Girren rührt.

Diß verdoppelte seine Aufmerksamkeit. Kurz

> Herr Martin stuzt, und denckt bey sich:
> Hier ist man glücklicher als ich.
> Diß Seufzen hat was zu bedeuten:
> So seufzt, beym Styx! trostlose Liebe nicht.

Allein da er ein zulängliches Maß Bürgerwiz besas: so folgte er nicht dem Beyspiele des Vater Zevs, als er die Juno in den Armen Ganymeds antraf: er sprengte die Thüren nicht ein.

Sondern Herr Hasenbalg wendete sich zu Wolf Humber, seinem getreuen Ladenjungen, und redete ihn folgendermassen an: Guter Knabe! den ich gegen acht Jahre Dienst umsonst in die Lehre genommen hab; hier zeigt sich Gelegenheit, die Treu so du mir in Gegenwartt deines Taufpathen angelobt, zu beweisen. Du hörst von mir, daß hier in diesem verschlossenem Kabinet meine Frau mit dem Haubtmann Scipio enthalten ist. Wenn man dich vor dem Konsistorium deßwegen befragt, so bezeuge dieses standhaft. Dafür sollst du auf nächstkommende Meß ein paar tombackne Schuhschnallen zum Präsent haben.

Mit diesen Wortten verlies er den Knaben und flog zum Rathskonsulenten zu Funguz. Der Rathskonsulent versprach ihm, die Sache gehörig einzuleiten: vor der Hand gab er Herrn Martin den Rath, sich der Umarmung seiner Liebstin zu enthalten.

Inmittelst ahndeten die Frau Hasenbalgin und der Haubtmann Scipio nicht das Mindeste von dem über ihnen aufsteigenden Gewölcke. Da ihnen die Person des Herrn Hasenbalg sehr gleichgültig war, so bekümmerten sie sich nicht um seine Gänge und Unternehmungen.

Wolf,

Digitized by Google

Wolf, der gute Ladenjunge aber, der vom Himmel ein edles und empfindsames Herz erhalten hatte, konnte einem gewissen geheimen Instinckt nicht widerstehen. Er besas, seiner Jugend ungeachtet, Vernunft genug, um die Folgen von den Anschlägen seines Prinzipals einzusehen. Der Verdruß, welcher die Frau Hasenbalgin zu bedrohen schien, rührte ihn. Er konnte es nicht über das Herz bringen, sie unglücklich zu sehen. Sie war ihm immer mit einer Leutseligkeit und Güte begegnet, die ihr seine Hochachtung erwarb.

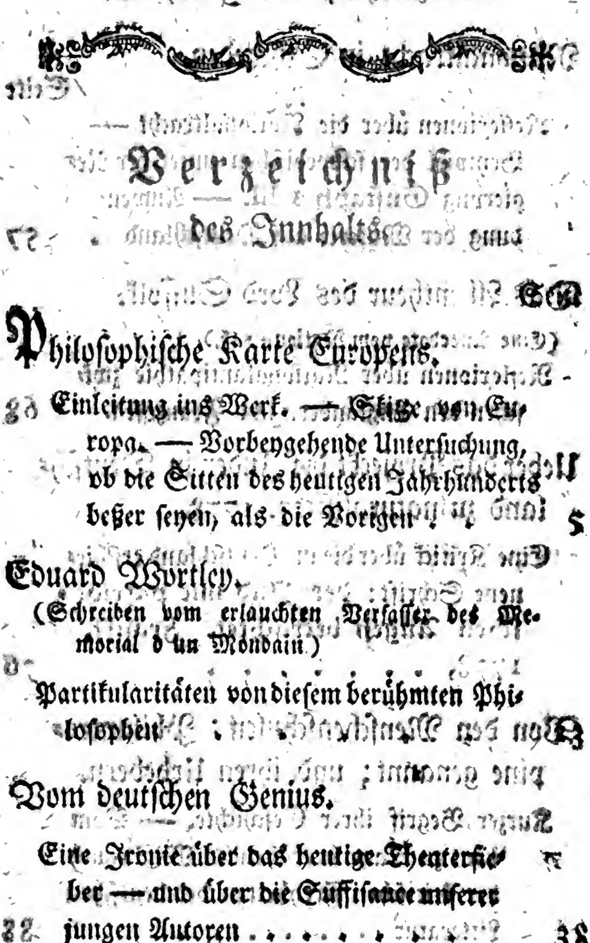
Er eröfnete der Frau Hasenbalgin, was ihr Liebster vorhätte. Frau Hasenbalgin ermunterte den treuherzigen Knaben durch einige Liebkosungen, daß er ihr versprach fest an ihrer Parthie zu beharren. Kaum konnte sie den Besuch des Haubtmann Scipio mit Geduld erwartten. — Stellen sie sich vor, mein trauter Scipio, rief sie ihm bey seinem Eintritt entgegen, was ich für eine Neuigkeit für sie habe .... Aber ich bitte sie, lachen sie sich nicht zu todt ..... Nein, nichts Drolligters kan man nicht mehr dencken .... Mein Mann .... helfen Sie mir, Schaz, ich kans vor Lachen nicht heraus bringen .... will sich von mir scheiden lassen. Aber nicht wahr, Freund, wenn ich vom Konsistorium als eine arme Verstoßene zurückkomme, so verlassen sie mich doch

nicht

Digitized by Google

nicht? Und hiebey drückte sie ihm einen der feurigsten Küsse auf den Mund.

Der Haubtmann Scipio half der Frau Hasenbalgin einige Minuten lachen. Ich hielt den Herrn Hasenbalg, sprach er, immer für einen Stockfisch. Wenn ich Präses des Consistoriums wäre, so würde ich ihn noch einmal nach Holland schicken, um ihn einzupöckeln. Unterdessen exigirt ihre Situation, mein Kind, doch gewisse Menagements. Ihre Ehre ist dabey interessirt. Hierauf berathschlagte er sich mit der Frau Hasenbalgin über die Mittel ihren Mann zu coupiren.



Verzeichniß

des Innhalts.

Natio-

378

Verzeichniß des Innhalts.

Nationaltracht in Schweden.

Das Abentheur des Lord Suffolk.

Ueber das Projeckt die Juden in Deutschland zu naturalisiren. 1778.

Von den Menschenschulen: Philantropine genannt; und ihren Urhebern.

Zur Litteraturgeschichte.

Er-

319

Verzeichniß des Innhalts.

Ue-

Digitized by Google

350

Verzeichniß des Innhalts.

Dissi-

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 197 lies die Stelle so:

So handelten einst die Marc-Aurele, die Bouillons und ein heiliger Xavier.

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 216 lies so:

— der Nahme Ganganelli — großer Nahme — von der Glorie der Unsterblichkeit umglänzt verzeih, daß ungeweihte Lippen dich auf sich nehmen!

Ver-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserungen des Drucks.

Seite 312. lies:
bey seiner wahren Natur.

Seite 313. lies:
des Herrn von Langier.

Rede

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 321. lies.

Dangereux a lui-même à ſes voiſins terrible.

Verbesserung des Drucks.

Seite 348.

Für Pantalonade lies Prozeßion.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Der Beschluß dieser Anecdote wird in den 2ten Band der Chronologen verwiesen, zum Merkzeug daß diese periodische Schrift fortgesezt werden solle.

Digitized by Google

388

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google

38 x.

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Verzeichniß des Innhalts.

Der Beschluß dieser Anecdote wird in den 2ten Band der Chronologen verwiesen, zum Merkzeug daß diese periodische Schrift fortgesezt werden solle.

38x.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Der Beschluß dieser Anecdote wird in den 2ten Band der Chronologen verwiesen, zum Merkzeug daß diese periodische Schrift fortgesezt werden solle.

Digitized by Google

Sondern Herr Hasenbalg wendete sich zu Wolf Humber, seinem getreuen Ladenjungen, und redete ihn folgendermassen an: Guter Knabe! den ich gegen acht Jahre Dienst umsonst in die Lehre genommen hab; hier zeigt sich Gelegenheit, die Treu so du mir in Gegenwartt deines Taufpathen angelobt, zu beweisen. Du hörst von mir, daß hier in diesem verschlossenem Kabinet meine Frau mit dem Haubtmann Scipio enthalten ist. Wenn man dich vor dem Konsistorium deßwegen befragt, so bezeuge dieses standhaft. Dafür sollst du auf nächstkommende Meß ein paar tombackne Schuhschnallen zum Präsent haben.

Mit diesen Wortten verlies er den Knaben und flog zum Rathskonsulenten zu Funguz. Der Rathskonsulent versprach ihm, die Sache gehörig einzuleiten: vor der Hand gab er Herrn Martin den Rath, sich der Umarmung seiner Liebstin zu enthalten.

Immittelst ahndeten die Frau Hasenbalgin und der Haubtmann Scipio nicht das Mindeste von dem über ihnen aufsteigenden Gewölcke. Da ihnen die Person des Herrn Hasenbalg sehr gleichgültig war, so bekümmerten sie sich nicht um seine Gänge und Unternehmungen.

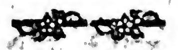
Wolf,

Wolf, der gute Ladenjunge aber, der vom Himmel ein edles und empfindsames Herz erhalten hatte, konnte einem gewissen geheimen Instinckt nicht widerstehen. Er besas, seiner Jugend ungeachtet, Vernunft genug, um die Folgen von den Anschlägen seines Prinzipals einzusehen. Der Verdruß, welcher die Frau Hasenbalgin zu bedrohen schien, rührte ihn. Er konnte es nicht über das Herz bringen, sie unglücklich zu sehen. Sie war ihm immer mit einer Leutseligkeit und Güte begegnet, die ihr seine Hochachtung erwarb.

Er eröfnete der Frau Hasenbalgin, was ihr Liebster vorhätte. Frau Hasenbalgin ermunterte den treuherzigen Knaben durch einige Liebkosungen, daß er ihr versprach fest an ihrer Parthie zu beharren. Kaum konnte sie den Besuch des Haubtmann Scipio mit Geduld erwartten. — Stellen sie sich vor, mein trauter Scipio, rief sie ihm bey seinem Eintritt entgegen, was ich für eine Neuigkeit für sie habe .... Aber ich bitte sie, lachen sie sich nicht zu todt ..... Nein, nichts Drolligters kan man nicht mehr dencken .... Mein Mann .... helfen Sie mir, Schaz, ich kans vor Lachen nicht heraus bringen .... will sich von mir scheiden lassen. Aber nicht wahr, Freund, wenn ich vom Konsistorium als eine arme Verstoßene zurückkomme, so verlassen sie mich doch

nicht

Digitized by Google



nicht? Und hiebey drückte sie ihm einen der feurigsten Küsse auf den Mund.

Der Haubtmann Scipio half der Frau Hasenbalgin einige Minuten lachen. Ich hielt den Herrn Hasenbalg, sprach er, immer für einen Stockfisch. Wenn ich Präses des Consistoriums wäre, so würde ich ihn noch einmal nach Holland schicken, um ihn einzupöckeln. Unterdessen exigirt ihre Situation, mein Kind, doch gewisse Menagements. Ihre Ehre ist dabey interessirt. Hierauf berathschlagte er sich mit der Frau Hasenbalgin über die Mittel ihren Mann zu coupiren.

Digitized by Google

Verzeichniß
des Innhalts.

Natio-

378

Verzeichniß des Innhalts.

Er-

Verzeichniß des Innhalts.

Ue-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Dissi-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 197 lies die Stelle so:

So handelten einst die Marc-Aurele, die Bouillons und ein heiliger Xavier.

Digitized by Google

382

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 216 lies so:

— der Nahme Ganganelli — großer Nahme — von der Glorie der Unsterblichkeit umglänzt verzeih, daß ungeweihte Lippen dich auf sich nehmen!

Ver-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Seite

Verbesserung des Drucks.

Seite 239 lies:

Die Zernichtung des Verbrechers

Flie=

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserungen des Drucks.

Seite 312. lies:
bey seiner wahren Natur.

Seite 313. lies:
des Herrn von Langier.

Rede

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 321. lies.
Dangereux a lui-même à ses voisins terrible.

Verbesserung des Drucks.

Seite 348.
Für Pantalonade lies Prozeßion.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

38x.

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

Sondern Herr Hasenbalg wendete sich zu Wolf Humber, seinem getreuen Ladenjungen, und redete ihn folgendermassen an: Guter Knabe! den ich gegen acht Jahre Dienst umsonst in die Lehre genommen hab; hier zeigt sich Gelegenheit, die Treu so du mir in Gegenwartt deines Taufpathen angelobt, zu beweisen. Du hörst von mir, daß hier in diesem verschlossenem Kabinet meine Frau mit dem Haubtmann Scipio enthalten ist. Wenn man dich vor dem Konsistorium deßwegen befragt, so bezeuge dieses standhaft. Dafür sollst du auf nächstkommende Meß ein paar tombackne Schuhschnallen zum Präsent haben.

Mit diesen Wortten verlies er den Knaben und flog zum Rathskonsulenten zu Funguz. Der Rathskonsulent versprach ihm, die Sache gehörig einzuleiten: vor der Hand gab er Herrn Martin den Rath, sich der Umarmung seiner Liebstin zu enthalten.

Inmittelst ahndeten die Frau Hasenbalgin und der Haubtmann Scipio nicht das Mindeste von dem über ihnen aufsteigenden Gewölcke. Da ihnen die Person des Herrn Hasenbalg sehr gleichgültig war, so bekümmerten sie sich nicht um seine Gänge und Unternehmungen.

Wolf,

Wolf, der gute Ladenjunge aber, der vom Himmel ein edles und empfindsames Herz erhalten hatte, konnte einem gewissen geheimen Instinckt nicht widerstehen. Er besas, seiner Jugend ungeachtet, Vernunft genug, um die Folgen von den Anschlägen seines Prinzipals einzusehen. Der Verdruß, welcher die Frau Hasenbalgin zu bedrohen schien, rührte ihn. Er konnte es nicht über das Herz bringen, sie unglücklich zu sehen. Sie war ihm immer mit einer Leutseligkeit und Güte begegnet, die ihr seine Hochachtung erwarb.

Er eröfnete der Frau Hasenbalgin, was ihr Liebster vorhätte. Frau Hasenbalgin ermunterte den treuherzigen Knaben durch einige Liebkosungen, daß er ihr versprach fest an ihrer Parthie zu beharren. Kaum konnte sie den Besuch des Haubtmann Scipio mit Geduld erwartten. — Stellen sie sich vor, mein trauter Scipio, rief sie ihm bey seinem Eintritt entgegen, was ich für eine Neuigkeit für sie habe .... Aber ich bitte sie, lachen sie sich nicht zu todt ..... Nein, nichts Drolligters kan man nicht mehr dencken .... Mein Mann .... helfen Sie mir, Schaz, ich kans vor Lachen nicht heraus bringen .... will sich von mir scheiden lassen. Aber nicht wahr, Freund, wenn ich vom Konsistorium als eine arme Verstoßene zurückkomme, so verlassen sie mich doch

nicht

Digitized by Google

nicht? Und hiebey drückte sie ihm einen der feurigsten Küsse auf den Mund.

Der Haubtmann Scipio half der Frau Hasenbalgin einige Minuten lachen. Ich hielt den Herrn Hasenbalg, sprach er, immer für einen Stockfisch. Wenn ich Präses des Consistoriums wäre, so würde ich ihn noch einmal nach Holland schicken, um ihn einzupöckeln. Unterdessen exigirt ihre Situation, mein Kind, doch gewisse Menagements. Ihre Ehre ist dabey interessirt. Hierauf berathschlagte er sich mit der Frau Hasenbalgin über die Mittel ihren Mann zu coupiren.

Digitized by Google

Verzeichniß

des Innhalts.

Natio-

378

Verzeichniß des Innhalts.

Er=

Digitized by Google

379

Verzeichniß des Innhalts.

Ue-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Diffi-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 197 lies die Stelle so:

So handelten einst die Marc-Aurele, die Bouillons und ein heiliger Xavier.

Digitized by Google

382

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 216 lies so:

— der Nahme Ganganelli — großer Nahme — von der Glorie der Unsterblichkeit umglänzt verzeih, daß ungeweihte Lippen dich auf sich nehmen!

Ver-

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 239 lies:

Die Zernichtung des Verbrechers

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserungen des Drucks.

Seite 312. lies:
bey seiner wahren Natur.

Seite 313. lies:
des Herrn von Langier.

Rede

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Verbesserung des Drucks.

Seite 321. lies.

Dangereux a lui-même à ses voisins terrible.

Ueber die Türkensclaven.

Dyatribe.

Verbesserung des Drucks.

Seite 348.

Für Pantalonade lies Prozeßion.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Der Beschluß dieser Anecdote wird in den 2ten Band der Chronologen verwiesen, zum Merkzeug daß diese periodische Schrift fortgesezt werden solle.

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

388

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

-388

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google

Verzeichniß des Innhalts.

Digitized by Google

388

Verzeichniß des Innhalts.

Wolf

Digitized by Google